



CATERINA ABBATI

# *Ich, Carmen Mory*

Das Leben einer Berner Arztochter und  
Gestapo-Agentin (1906–1947)

CHRONOS

Im Herbst 1932 liess sich Carmen Maria Mory, eine 26jährige Berner Arzttochter, in Berlin nieder. Die intelligente, vielseitig begabte und attraktive Schweizerin verstand es, aufzufallen und die richtigen Kontakte zu knüpfen. Carmen Mory war als Agentin für die Geheime Staatspolizei (Gestapo) zuerst in Deutschland, später in Frankreich tätig. Die ihr von der Gestapo erteilten Aufträge, die von Beschattung über Militärspionage bis hin zum Mord reichten, führten sie unter anderem nach Paris, Zürich, Brüssel und Prag.

1940 wurde sie von einem französischen und 1947 wegen Misshandlung und Tötung von Mithäftlingen im Frauen-KZ Ravensbrück von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt. Das Todesurteil konnte in beiden Fällen nicht vollstreckt werden: In Frankreich wurde Carmen Mory vom Staatspräsidenten begnadigt, in Hamburg entzog sie sich der Urteilsvollstreckung durch Selbstmord. Carmen Mory, die alle Voraussetzungen besessen hätte, ein ruhiges und komfortables Leben zu führen, endete mit vierzig Jahren als verurteilte Kriegsverbrecherin in einer Hamburger Gefängniszelle.

Caterina Abbati (1961), studiert Geschichte an der Universität Bern, hat in mehrjähriger Arbeit Originaldokumente der 1920er, 1930er und 1940er Jahre aus Archiven in Deutschland, England und der Schweiz ausgewertet. In enger Anlehnung an die Quellen zeichnet sie ein facettenreiches, kritisches Persönlichkeitsprofil von Carmen Mory.

MORY  
CARMEN  
111986  
FF 2.90

Caterina Abbati

# **Ich, Carmen Mory**

**Das Leben einer Berner Arzttochter und  
Gestapo-Agentin  
(1906-1947)**

CHRONOS

Umschlag: Thea Sautter, Atelier für visuelle Gestaltung, Zürich

Umschlagbild: Staatsarchiv Hamburg

ISBN 3-905313-03-0

© 1999 Chronos Verlag Zürich

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

*Alla memoria di mio padre*  
*Alberto Mario Abbati*

# Inhalt

Einleitung .....	9
<b>I.</b> «Nicht ungetrübte Familienverhältnisse» .....	15
Das Mädchen Carmen Mory (Adelboden 1906-1925)	
<b>II.</b> «Flausen im Kopf» .....	41
Die junge Erwachsene auf Reisen (England, Amsterdam und München 1925-1932)	
<b>III.</b> «Keine Bedenken» .....	57
Im Dienste der Geheimen Staatspolizei (Berlin 1932-1937)	
<b>IV.</b> «Internationale Betrügerin schweizerischer Nationalität» .....	89
Flucht vor der Berliner Kriminalpolizei und Agententätigkeit in Frankreich (Paris 1937-1940)	
<b>V.</b> «Äusserste Disziplin» .....	121
Gefangene der Gestapo und Lagerhäftling im Konzentrationslager (Ravensbrück und Barth 1940-1945)	
<b>VI.</b> «Eine Dame in Begleitung britischer Offiziere» .....	143
Auf der Suche nach Kriegsverbrechern in der britisch besetzten Zone (Ratzeburg und Hamburg 1945)	

<b>VII.</b> «Die Engländer sollen das Weib selbst zur Verantwortung ziehen» .....	167
Carmen Mory, die Engländer und die Schweiz (Plön, Paderborn und Hamburg 1945-1947)	
<b>VIII.</b> «Ich kann Ihre britische Hinrichtung nicht abwarten» ..	207
Epilog (Hamburg 1947)	
Abkürzungsverzeichnis.....	213
Anmerkungen .....	215
Bibliographie.....	245
Personenindex.....	259

## Einleitung

Der Lebenslauf der temperamentvollen, kontaktfreudigen und sehr geltungssüchtigen Carmen Mory war aussergewöhnlich. Er war nicht von der Hingabe an eine Ideologie geprägt, sondern von der Suche nach immer neuen Abenteuern und Erlebnissen. War schon die in Adelsboden Heranwachsende bemüht, möglichst früh der heimatlichen Enge zu entkommen, so fand die kaum 30jährige Carmen Mory im Nationalsozialismus ein politisches System, das ihr zusagte, weil es ihr gestattete, als Agentin und Denunziantin ihr Geltungsbedürfnis zu befriedigen. Auch wenn sie ihr Leben selbst bestimmte, wurde sie gleichzeitig auch fremdbestimmt. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Dienste der Geheimen Staatspolizei, wobei sie sowohl in ihrem Bekanntenkreis spionierte als auch in offizieller Mission Personen bespitzelte und Militärspionage betrieb, ging sie im Jahre 1938 der französischen Polizei ins Netz, worauf die Gestapo sie fallen liess. Nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich im Juni 1940 nahm die Schweizerin von sich aus den Kontakt zur Gestapo wieder auf, doch gelang es ihr nicht, das frühere Vertrauensverhältnis wieder herzustellen, was ihre Internierung im Frauen-KZ Ravensbrück zur Folge hatte. Nach Kriegsende sah Carmen Mory in der Aufspürung von nationalsozialistischen Kriegsverbrechern in der britischen Besatzungszone Deutschlands die ersehnte Gelegenheit, nach den Entbehrungen der Lagerhaft wieder eine Rolle spielen zu können. Ihr Vorleben, das der britischen Besatzungsbehörde nicht verborgen geblieben war, machte ihr jedoch einen Strich durch die Rechnung. Carmen Mory, deren zahlreiche in Archiven aufbewahrten schriftlichen Aussagen kein einziges Mal Reue, Gewissenskonflikte oder Unrechtsbewusstsein erkennen lassen, endete mit 40 Jahren als verurteilte Kriegsverbrecherin in einem Hamburger Gefängnis durch Selbstmord.

Carmen Mory war eine schillernde Persönlichkeit, die bei jenen, die sie kennenlernten, einen bleibenden Eindruck hinterliess. So erinnert Margarete

Buber-Neumann an sie, und Helmuth James Graf Moltke und Isa Vermehren lernten sie in Ravensbrück kennen und hielten ihre Eindrücke schriftlich fest. Eine ehemalige Sekretärin bei der Gestapo gab nach dem Krieg an, selbst Arthur Nebe, der Chef der Abteilung V beim Reichssicherheitshauptamt (RSHA), habe bei der Mory privat verkehrt.

Die erste Erwähnung von Carmen Mory fand ich im Buch «The Scourge of the Swastika» («Geißel der Menschheit. Kurze Geschichte der Nazikriegsverbrechen») von Lord Russell of Liverpool (1955). Darin beschrieb der Autor als einer der ersten das System der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager und ging im Kapitel über Ravensbrück ausführlich auf die Rolle von Carmen Mory ein. Er erwähnte jedoch mit keinem Wort, was nach der Urteilsverkündung aus ihr geworden war. War sie mit den anderen gehängt worden, oder hatte man ihr Todesurteil in eine Haftstrafe umgewandelt? Lebte die Schweizerin womöglich noch, uralt und zurückgezogen, in einem Altersheim im Berner Oberland? So begann ich mich mit Carmen Mory zu beschäftigen.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis meiner Forschungen, die ich 1994 begann und 1998 abschloss. Die meisten Quellen zu Carmen Mory fand ich im Public Record Office in Kew bei London, im Bundesarchiv Berlin und im Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten sowie im Schweizerischen Bundesarchiv in Bern. Darüber hinaus habe ich im Gemeindearchiv Adelboden und im Stadtarchiv Barth (Mecklenburg-Vorpommern) wertvolle Unterlagen gefunden. Der Einbezug der im französischen Militärarchiv aufbewahrten Akten des Pariser Militärgerichts zum Fall Mory/Erler aus den Jahren 1938-1940 war aufgrund einer Sperrfrist von 100 Jahren seit dem letzten Eintrag nicht möglich.

Meine Recherchen begannen in London und endeten in Adelboden. Ich rollte somit Carmen Morys Leben von ihren letzten Jahren zurück zu ihrer Kindheit auf – um im Buch dann gerade umgekehrt zu verfahren. Das erste Archiv, das ich aufsuchte, war das britische Nationalarchiv (Public Record Office) in Kew. Wie die anderen drei Besatzungsmächte auch, führten die Militärgerichte der Briten zwischen 1945 und 1949 Prozesse gegen deut-

sche Kriegsverbrecher und -Verbrecherinnen. Ich untersuchte die Akten über das erste Ravensbrück-Verfahren, im Verlaufe dessen Carmen Mory zum Tode verurteilt worden war, und über die Folgeprozesse. Zudem fand ich zahlreiche, im Zusammenhang mit der Schweizerin stehende Akten und Dokumente (meist Korrespondenz zwischen einzelnen Stellen innerhalb der British Army of the Rhine zum «Fall Carmen Mory»), die erkennen lassen, dass die Kommunikation zwischen den einzelnen Einheiten innerhalb des Verwaltungsapparates in der britischen Zone wie auch zwischen den einzelnen Besatzungszonen nicht immer optimal funktionierte. Gerade aus diesen Dokumenten geht hervor, dass die Meinungen über Carmen Mory vom Augenblick ihrer Ankunft in der britischen Zone bis zum Prozess achtzehn Monate später geteilt blieben. Andere Quellen lassen wiederum erkennen, wie sehr die Briten im strafrechtlichen Bereich und im Umgang mit den Schweizer Behörden um Korrektheit bemüht waren.

Die von mir untersuchten Quellen im Bundesarchiv in Bern behandeln die offizielle Korrespondenz von 1938 bis 1948 zwischen verschiedenen Schweizer Vertretungen (allen voran die Botschaften in Paris und Berlin sowie die Schweizer Hauptvertretung für die britische Zone in Hamburg) und dem Eidgenössischen Politischen Departement (EPD) in Bern zum «Fall Mory». Die erste Carmen Mory betreffende amtliche Eintragung geht bereits auf das Jahr 1931 zurück, als im «Polizei-Anzeiger» der Verlust ihres Reisepasses gemeldet wurde. Als das EPD im Jahre 1946 den Schweizer Generalkonsul in Hamburg, Jean de Rham, über den bevorstehenden Ravensbrück-Prozess und die darin Angeklagte Schweizerin Carmen Mory orientierte, war diese in Bern längst keine Unbekannte mehr. Aus den Quellen im Bundesarchiv geht hervor, dass die Schweizer Behörden – so etwa das EPD und die Bundesanwaltschaft – über Carmen Morys vielfältige Verfehlungen in den vergangenen Jahren Bescheid wussten.

Die sehr ergiebigen deutschen Quellen förderten den Beleg zutage, dass Carmen Mory spätestens zu Beginn des Jahres 1937 eine offizielle Mitarbeiterin der Geheimen Staatspolizei war. Die von mir ausgewerteten Bestände im Bundesarchiv Berlin sowie in Bundesarchiv Dahlwitz-Hoppegarten bei Berlin umfassen sowohl Originalberichte der Agentin als auch die von ih-

rem Vorgesetzten Sattler aus ihren Angaben zusammengestellten «Inter-  
nen Berichte» zu Händen des Amtschefs Heinrich Müller. Aus den Akten  
über Morys Spitzeltätigkeit in den dreissiger Jahren geht hervor, dass die  
Agentin bei der Gestapo nicht unumstritten war, weil die Kriminalpolizei  
sich immer wieder mit der Schweizerin befassen musste. Trotzdem be-  
diente sich die Gestapo ihrer, wie sich später, allen Vorbehalten zum Trotz,  
der Nachrichtendienst der britischen Besatzungsarmee sich ihrer bedienen  
sollte.

Bei der Auswertung der Archivquellen ergaben sich zwei Probleme. Erstens  
war es nicht möglich, Morys Lebenslauf lückenlos zu rekonstruieren. So  
sind etwa Carmen Morys Kindheit und Jugend in Adelboden nur sehr spär-  
lich dokumentiert; trotz den Auskünften meiner Interviewpartner blieb  
viele im Dunkeln. Ein zweites Problem bestand darin, dass gewisse Le-  
bensbereiche in erheblichem Masse aus Angaben von Carmen Mory selbst  
erschlossen werden müssen. Diese sind jedoch mit Vorsicht zu geniessen.  
Einerseits fällt sowohl in den persönlichen Briefen als auch in ihren Berich-  
ten der unsorgfältige, wenig reflektierte Umgang mit der Sprache auf. An-  
dererseits ist unübersehbar, dass sie sich immer wieder in den Mittelpunkt  
des Geschehens zu stellen versucht, Fakten über- und untertreibt und sogar  
nicht vor Unwahrheiten zurückschreckt. Um es mit den Worten einer ehe-  
maligen Jugendkameradin zu sagen: «Mit der Zeit wurde uns klar, dass wir  
hinter jeden Satz, den sie aussprach, ein Fragezeichen setzen mussten.»

Carmen Mory war eine komplexe Persönlichkeit, die sich eindeutigen Zu-  
ordnungen entzieht, und ich habe mich um einen möglichst differenzierten  
Umgang mit ihrer Person und ihrem Leben bemüht. Ich habe sie – nicht zu-  
letzt deshalb der Titel der Biographie «Ich, Carmen Mory» – immer wieder  
zu Wort kommen lassen, wie auch diejenigen Menschen, deren Leben sich  
mit ihrem kreuzte.

Viele Quellen sind in französischer und englischer Sprache abgefasst. Im  
Laufertext wurden diese ins Deutsche übersetzt, die Originalzitate stehen  
in den Anmerkungen. Alle Übersetzungen stammen von mir. Carmen Mory  
selbst hat in ihren deutsch- und englischsprachigen Schriftstücken häufig  
Fehler gemacht, die ich belassen habe.

Dort, wo ich Sekundärliteratur benutzte, verwendete ich nach Möglichkeit die deutsche Ausgabe. Beim Tagebuch von Bella Fromm konsultierte ich sowohl die deutsche Fassung als auch das amerikanische Original, da die beiden Ausgaben nicht identisch sind. Beispielsweise ist in der deutschen Ausgabe das erwähnte Gespräch zwischen Bella Fromm und Ernst Udet nicht enthalten.

Im Rahmen meiner Recherchen habe ich im Zeitraum von 1994 bis 1998 zahlreiche öffentliche Stellen, Archive, Verlage und Einzelpersonen kontaktiert. Für die vielfältigen Informationen und Hinweise sowie für die Betreuung bei der Sichtung von archivalischen Quellen geht mein Dank an: Schweizer Konsulate in Amsterdam, Marseille und München; Schweizer Botschaften in Den Haag und London; Konsularisches Dienstleistungszentrum der Schweiz in Bonn; Gemeindeverwaltung Adelboden (Herrn Inniger), Dr. phil. Jakob Aellig (Adelboden), Dr. med. Peter von Deschwanden (Adelboden), Ernst Oester (Adelboden), Fritz Schranz (Adelboden), Aldona Statkute (Adelboden), Schweizerisches Bundesarchiv (Bern), Einwohnergemeinde Kallnach (Herrn Läderach), Einwohnergemeinde Thun, Europa Verlag Zürich (Dr. Heinrich Rumpel), Stadtarchiv Barth (Helga Radau), Bundesarchiv Berlin (Dr. Naasner), Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten (Frau Namsler), Helga Luther (Berlin), Marline von Werner (Berlin), KZ-Gedenkstätte Dachau (Albert Knoll), Franz Riedweg (München), Staatsarchiv Hamburg (Frau Koschlig), Dr. Klaus Zippel (Hamburg), Ludwig-Maximilians-Universität München (Dr. W. J. Smolka), Prof. Dr. Gerhard Paul (Flensburg), Public Record Office (Kew/London), Gemeentearchief Amsterdam (Dr. W. Chr. Pieterse), Gemeentelijke Dienst (Amsterdam), Register Amsterdam-Bureau Burgerzaken (Amsterdam), Alfred Schröder Lloyd's Agency, Amsterdam (Jannes de Vries), Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam (Dr. G.H. Aalders), Martha van Och-Soboll (Valkenswaard), Archives Nationales du Luxembourg (Luxemburg), Edouard Regout (B-Lasne), L'Amicale des Anciennes Déportées de Ravensbrück (Paris), Lenka Reinerová (Prag), Rabbiner Hanns Harf (Buenos Aires), Rudolf Regout (Taipei), Helen von Kauffmann Garcia (Makati City, Philippinen). Ein grosser Dank geht an den Chronos Verlag für sein frühes Interesse und

seine Unterstützung meines Buchprojekts, insbesondere an Monika Bucheli für ihr genaues und sorgfältiges Lektorat.

Ursula Anliker, Brigitte Dübler, Matthias Nepfer, Carmen Stuber, Harry Tyrangiel und Isabel Zurbrügg danke ich für die vielen spannenden Gespräche über Carmen Mory.

## I.

### «Nicht ungetrübte Familienverhältnisse»

#### Das Mädchen Carmen Mory

(Adelboden 1906-1925)

Carmen Maria Mory wurde am 2. Juli 1906 in Bern geboren. Sie war die älteste Tochter des bekannten Arztes Emil Mory und seiner Frau Leona, geborene Bischoff. Für beide Partner war es die zweite Ehe; beide hatten sich von ihrem ersten Partner scheiden lassen. Carmen verbrachte zwanzig Jahre, die Hälfte ihres Lebens, in Adelboden, wo ihr Vater dreissig Jahre lang, bis 1931, als Kurarzt praktizierte. Ihre Präsenz in Adelboden hat indes kaum Spuren hinterlassen, sieht man von einigen im Gemeindearchiv aufbewahrten Schriftstücken aus dem Nachlass von Familienmitgliedern ab.<sup>1</sup> Es gibt wenige Zeugen, die sich gut oder flüchtig an sie erinnern. Carmen Morys Kindheit und Jugend müssen daher anhand weniger Quellen und Hinweise erschlossen werden, während ihre zweite Lebenshälfte, abgesehen von einzelnen Lücken, ausreichend dokumentiert ist.

Immerhin geht aus den erwähnten Nachlasspapieren ein Element hervor, das sich konstant durch ihr ganzes Leben zieht: Carmens ausgesprochen enge Bindung an ihren Vater. Da Carmen erst vier Jahre alt war, als ihre Mutter starb, und ihr Vater keine neue Ehe einging, blieb er zeit seines Lebens die massgebende Bezugsperson für seine Tochter. Verfolgt man ihren weiteren Lebensweg, so fallen immer wieder erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen Vater und Tochter auf, nicht nur in der Art der Lebensgestaltung, sondern auch im Charakter und im Umgang mit anderen Menschen. Als prägend erwies sich auch die umstrittene Stellung ihres Vaters in Adelboden. In diesem traditionellen, konservativen Bergdorf blieb Morys Ansehen als Arzt zwar unangetastet; allerdings waren vielen Adelbodnern seine oft

schroffe, autoritäre Umgangsart, sein Antikonformismus und nicht zuletzt seine Neigung zu übermässigem Alkohol- und Tabakkonsum – Emil Mory war starker Pfeifenraucher –<sup>2</sup> ein Dorn im Auge. Er war sein eigener Herr, der keineswegs fromm lebte, sich nicht viel aus den Konventionen des Dorfes machte und der seine Verachtung für Mittelmässigkeit und Ignoranz nicht verhehlte. Ähnliche Züge machten sich schon früh auch bei Carmen bemerkbar. Die Jahre in Adelboden waren entscheidend für ihre weitere Entwicklung, deshalb ist es wichtig, die Welt zu betrachten, in die sie hineingeboren wurde.

Wer heute Adelboden besucht, kann sich kaum vorstellen, dass dieses mittelgrosse Dorf, eines der bekanntesten und wichtigsten Ferienzentren des Berner Oberlands, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum mehr als ein Weiler war, dessen rund tausend Einwohner ein oft mühevolleres Leben unter schwierigen Bedingungen fristeten. Die Landwirtschaft bildete die einzige Erwerbsquelle.

Die Gemeinde Adelboden erfasste alle in Not geratenen und unterstützungsbedürftigen Personen in einem «Notarmen-Etat», der vom Obmann der Gemeinde unterzeichnet war. Dieses Verzeichnis, das jeden Herbst neu erstellt wurde, enthielt neben biographischen Angaben auch die Begründung der Aufnahme. Im Verzeichnis für das Jahr 1894 sind folgende Gründe angegeben:

«Blödsinnig und gebrechlich / Unheilbar krank, Vater notarm / Geistesstörung, verkrüppelt, hülflos / id., körperlich, gebrechlich / Blödsinnig, hülflos / id., körperlich schwächlich, n. g. erwerbsfähig / Alter, hülflos [...] / Sehr beschränkt, hülflos / Wahnsinnig, id. / Verkrüppelt, daher n. g. erwerbsfähig / Inf. unheilbarer Krankheit n. g. erwerbsfähig / Schwerhörig, nicht ganz erwerbsfähig [...] / Gefährdete Erziehung, Mutter n. G. erwerbsf. [...]»<sup>3</sup>

Einseitige Ernährung, die Abhängigkeit von der Kartoffelernte und mancherlei Entbehrungen machten das Leben für alle Adelbodner nicht einfach. Die ersten Touristen, aus gehobenen Kreisen der Stadt Bern stammend oder vermögende Ausländer, die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts Adelboden besuchten, interessierten sich weniger für die Sozialstruktur des Dorfes und die Lebensbedingungen vieler Einwohner als viel-

mehr für die Naturschönheiten in der Umgebung Adelbodens. Ob Sommerfrische oder Winterluft, ob Magerwiesen und Wanderwege oder schneebedeckte Berge, die zu ausgedehnten Touren lockten: Adelboden wurde allmählich bekannt und zog vor allem Engländer und Holländer an, die die Ruhe in der unberührten Natur und in der Abgeschiedenheit der Bergwelt schätzten. Der Bau der neuen Strasse von Frutigen nach Adelboden in den 1880er Jahren brachte mehr Besucher ins Dorf und mit ihnen einige Segnungen der Moderne: So wurde Adelboden 1895 – gegen den Willen mancher Einwohner – ans Telefonnetz angeschlossen.<sup>4</sup> Hatte bis dahin einzig die christliche Pension Hari im «Schlegeli», einem etwas abgelegenen Dorfteil, Fremde aufgenommen, so entstanden zwischen 1887 und 1914 über 20 Hotels, Pensionen und Gasthöfe. Im Jahre 1888 gründeten Stammgäste, Pensionhalter und andere Einheimische den «Gemeinnützigen Verschönerungsverein Adelboden» (GWA), um die weitere Entwicklung des Fremdenverkehrs zu fördern und zu koordinieren.<sup>5</sup>

Allmählich stieg der Lebensstandard in der Gemeinde, während Armut, Bettelei und Landflucht zurückgingen. Der rasante touristische Aufschwung im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts bereitete aber dem GWA nicht wenige Probleme. Zwanzig neue Hotels, Pensionen und Restaurants, Hunderte ausländischer Gäste, die Elektrifizierung, die Wasserversorgung, der Anschluss ans Telefonnetz und bessere Verbindungen zur Aussenwelt verwandelten innerhalb von fünfzehn Jahren ein stilles, abgelegenes Bergdorf in ein blühendes Fremdenverkehrszentrum. Da die Modernisierung bei vielen Dorfbewohnern umstritten war, fiel es dem GWA mitunter schwer, ein Gleichgewicht zwischen den kontrastierenden Interessen zu finden.

Im Winter 1901/02 verunglückte der erste Gemeinde- und Kurarzt Walter Hagen bei einer Bergtour tödlich, und der Gemeinderat schrieb die Stelle eines Gemeindefarztes neu aus. Ein Bewerber, Dr. med. Emil Mory, wartete die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch gar nicht erst ab, sondern reiste von Zürich nach Adelboden, um sich mit den Hotelbesitzern zu treffen.<sup>6</sup> Ein zweifellos gewagtes Vorgehen, das Verhalten eines sehr selbstsicheren Mannes.

Emil Mory, der in Thun an der Gründung und am Aufbau des Verkehrsvereins mitbeteiligt gewesen war, stellte sich als der Mann vor, der alle Interessen rund um den Bau touristischer Infrastruktur koordinieren und unter einen Hut bringen könnte. Er besass Durchsetzungsvermögen und einen eisernen Willen, trat energisch auf und war von den klimatischen Vorzügen des Bergwinters und der Heilwirkung der Höhenluft überzeugt.

Die Adelbodner Hoteliers waren von den Fähigkeiten Dr. Morys beeindruckt und empfahlen ihn dem Gemeinderat zur Wahl. Im Frühsommer 1902 wurde Emil Mory neuer Adelbodner Kur- und Gemeindefacharzt, und wenige Wochen später präsidierte er bereits den von ihm und den Hoteliers gegründeten «Kur- und Verkehrsverein Adelboden» (KWA).<sup>7</sup>

1902 war Emil Mory 46 Jahre alt, kinderlos geschieden und ein begabter und innovativer Arzt, dessen Ideen für die damalige Zeit äusserst fortschrittlich waren. Leider waren seine bisherigen Projekte nicht erfolgreich gewesen, weder die Errichtung einer Kurklinik auf der Grimmialp noch seine Fangoklinik in Zürich. Der kargen Resonanz müde, fand Mory die Aussicht, Kur- und Gemeindefacharzt in Adelboden zu werden, bestimmt verlockend.

Emil Morys Vater Samuel, geboren um 1815, war Lohnkutscher und bewohnte zusammen mit seiner Frau Elisabeth, geborene Brauen, im Herzen der Berner Altstadt ein Haus an der Marktgasse. In der Gemeinde Kallnach – zwischen Kerzers (FR) und Aarberg (BE) – waren die Moris seit Generationen ansässig. Ob Samuel Moris Familie das i durch ein y ersetzte, um sich von den noch in Kallnach verbleibenden Namensvettern zu distanzieren, oder ob es als eine Konzession an den Zeitgeist interpretiert werden muss, bleibt dahingestellt.

Emil Mory wurde 1856 als fünftes Kind und zweiter Sohn im elterlichen Haus in Bern geboren. Er war ein Nachzügler; seine älteste Schwester war zwölf Jahre, sein Bruder fünf Jahre älter. Emil wuchs weitgehend als Einzelkind auf, schon früh eigenwillig, von den Eltern verhätschelt, verwöhnt und bevorzugt behandelt. Ihm wurden Wünsche erfüllt, die seinen Geschwistern verwehrt blieben. Beklagten sich diese darüber, so wurden sie von der

Mutter scharf zurechtgewiesen: «Ne dites rien!» Bald hatte der kleine Emil den Übernamen «Neditesrienli» erhalten.<sup>8</sup>

Die Studienjahre des intellektuell begabten jungen Mannes sind von Rastlosigkeit geprägt. Im Jahre 1876 immatrikulierte er sich an der medizinischen Fakultät der Universität Bern, wobei er einige Semester im Ausland absolvierte und auch sonst häufig unterwegs war. «Als Gymnasier [...] richtete ich mein Blick sehnsüchtig nach dem Lnd der Taugenichtse – nach Amerika. Als ich in München studierte zog es mich nach Wien, von da nach Pest [...]; kaum zurück sehnte ich mich leider nach London, wo ich mich vier Monate unsterblich langweilte u. Spleenanfälle bekam; würdig schloss ich meine Studienzeit im schönen Paris.»<sup>9</sup> Männerbündelei und Reisefreudigkeit: Emil unternahm seine Reisen, für deren Spesen vermutlich seine Familie aufkam, am liebsten allein oder mit seinen Couleurbrüdern aus der schlagenden Verbindung. Die Schmissee auf seiner linken Gesichtshälfte zeigen, wie wichtig er die Mitgliedschaft in diesem Herrenbund nahm. Waren die Mutproben einmal bestanden, so wandte man sich anderem zu. «Hei, war das ein Bechern – nie vergesse ich [...] die alten Comuslieder, möglichst falsch aber mit verve gesungen [...].»<sup>10</sup> Der Alkohol lockerte die Zungen, und es entstanden heftige politische Diskussionen. Als Korpsstudent in Deutschland muss der junge Mory, der von sich sagte, er sei «als Republikaner geboren und erzogen», vom Wilhelminischen Reich in seinen militärischen, kulturellen und geistigen Aspekten sehr angetan gewesen sein, so sehr, dass er auch nach Vollendung seiner Studien immer wieder nach Deutschland reiste und enge persönliche Beziehungen unterhielt.

Im selben Mass wie Morys Bewunderung für Kaiser Wilhelms Deutschland äusserte sich seine Abneigung gegenüber Juden. Nach seiner Promotion im Jahre 1883<sup>11</sup> und einem kurzen Einsatz als Landarzt in Rapperswil, wo er sich überaus langweilte, beschloss er, nach Holland zu reisen. An einem Samstag traf er in Amsterdam ein. Der Anblick des jüdischen Proletariats stiess ihn ab: «Glücksgütiger Himmel – tausendmal lieber ein Sonntag in London als ein Schabbes in Amsterdam. Man braucht nicht ein Antisemit zu sein, um den Eckel zu bekommen. In Amsterdam sind ca. 40'000 Juden,

u. zwar in des Wortes schlimmste Bedeutung. [...] Der Schabbes ist ihr Sonntag da kommen sie dann hervor aus ihren Kellern und Löchern, in denen sie die ganze Woche Hamstermässig ihren Besitz vermehrt haben [...]. Abends in allen Theatern u. Tingl Tangl nichts als Juden – es ist wirklich um einem einen ganzen Tag zu verderben. Der geneigte Leser möge mich nicht missverstehen u. mich diesem antisemitischen Seufzer wegen unter die zelotischen Judenverfolger werfen – ich gönne auch dem Juden sein Dasein [...], würde es aber doch begrüßen, wenn dieses Volk einmal aufhören würde absolut eine abgeschlossene Clique in der Welt sein zu wollen, wenn namentlich die reichen Millionsjuden verhindert u. durch ihre Gaunerstückchen, die im Wörterbuch Finanzoperationen oder Börsengeschäfte genannt werden ganze Gebiete der Production u. Industrie zu beherrschen u. dadurch ganze Völker systematisch auszuhungern. Der Jude will eben alles apart haben – nicht nur seine Religion, er erlaubt sich sogar auf eine ganz aparte Weise zu – riechen.»<sup>12</sup> Abgesehen von der ihm so unangenehmen jüdischen Präsenz gefiel ihm Amsterdam sehr gut, und als er erfuhr, dass die königliche niederländische Marine einen Schiffsarzt suchte, bewarb er sich mit Erfolg um diese Stelle. Vier Jahre lang bereiste er die niederländischen Besitzungen und Stützpunkte in Indonesien, in den Philippinen, in Rhodesien, Japan und den Antillen. Seine Position verlieh ihm eine gewisse Autorität: Photographien aus jenen Jahren zeigen einen gepflegten Seeoffizier in Uniform, der stolz und etwas distanziert in die Linse blickt, den Säbel an seiner Seite. – Aus dieser Zeit nährten sich Gerüchte und Legenden, die später in Adelboden kursierten. Dr. Morys Konsultationszimmer soll einem ethnographischen Museum geglichen haben, mit Säbeln, Photographien, Statuetten und anderen Memorabilien. So ging das Gerücht um, der Schädel in eben diesem Raum habe seiner Ordonnanz auf dem Schiff gehört, der Mory im Streit mit seinem Säbel den Kopf abgehauen habe. Auch sagte man im Dorf, Dr. Mory besitze einen Schruppkopf, ein Gerücht, das allerdings jeglicher Grundlage entbehrte. Emil Mory seinerseits tat nichts, um solche Legenden aus der Welt zu schaffen.<sup>13</sup> Rhetorisch begabt, unterhaltsam, erfahren und gesellschaftlich gewandt, soll er der holländischen Königin Em-

ma gefallen haben, die ihn beim Bankett anlässlich eines offiziellen Besuches in einer holländischen Kolonie den Ehrenplatz an ihrer Seite einnehmen liess.<sup>14</sup> Obwohl seine Stellung bei der königlichen niederländischen Marine ihm viele einflussreiche Kontakte ermöglichte, interessierte er sich im selben Masse für die lokale Bevölkerung, kam mit den Einheimischen ins Gespräch, beobachtete sie in ihrem Alltag und lernte ihre Bräuche und Gewohnheiten kennen. Dass das, was Dr. Mory auf seinen Reisen sah und erlebte, ihn ausserordentlich beeindruckte, bezeugt auch seine umfangreiche photographische Sammlung.<sup>15</sup> Die meisten Bilder zeigen tropische Landschaften, dichte urwaldähnliche Vegetation, Menschen, die vor dem Photographen posieren, hüttenartige Siedlungen und städtische Kolonialarchitektur.

Emil Mory erweiterte zugleich sein medizinisches Fachwissen. 1886 berichtete er im «Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte» über die Buboadenitis idiopathica, eine Drüsenschwellung, die er in Westindien beobachtet hatte.<sup>16</sup>

Nach vier Jahren erkrankte Dr. Mory an einer schweren Malaria und musste seinen Dienst als Schiffsarzt aufgeben. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz verbrachte er zwei Jahre in Davos. Die frische Höhenluft erwies sich als sehr gut für seine angeschlagene Gesundheit, und von nun an war er von der heilenden Wirkung schweizerischer Bergluft überzeugt.

In den darauffolgenden Jahren entfaltete Mory eine eindruckliche, umfangreiche propagandistische und publizistische Tätigkeit. Er begründete mit anderen Ärzten die Schweizerische Baineologische Gesellschaft und hob bei jeder Gelegenheit die Vorzüge der Bergluft gegenüber der milden Meeresluft hervor; er veröffentlichte ein Buch, in dem er sich über alle möglichen Fragen der Medizin und des Gesundheitswesens äusserte,<sup>17</sup> schrieb Leserbriefe, organisierte und leitete Konferenzen, hielt Vorträge und Reden und predigte mit unermüdlichem Eifer die Vorzüge der fleischlosen Ernährung und des Wintersports. Emil Mory, der überzeugte Förderer der Winterkurorte und der alternativen Heilmethoden, vermochte allerdings heilungsbedürftige Patienten selten zu überzeugen. Um 1892 liess sich Emil Mory in Thun nieder.

Ein Rückfall in die Krankheit zwang ihn, nach Montreux zur Kur zu fahren.

Dort lernte er Helena Mestern, geschiedene Wolpmann, eine vornehme Hamburgerin, kennen.<sup>18</sup> Nach ihrer Heirat zog sie zu ihm nach Thun. Die Ehe blieb kinderlos und währte nicht lange; warum die beiden sich scheiden liessen, ist nicht bekannt. Die Spur seiner ersten Frau verliert sich ebenso plötzlich und endgültig, wie sich die Spur von Morys zweiter Frau, Leona von Kauffmann-Bischoff, fünfzehn Jahre später verlieren wird.

Im Jahre 1864 wanderten die beiden Brüder Samuel und Jakob Bischoff aus Thun nach den Philippinen aus. In Iloilo, der Hafenstadt an der Südostküste der Insel Panay, bauten sie ein Exportgeschäft auf und waren im Juwelenhandel tätig. Die von den Spaniern kolonisierten Philippinen zogen viele Europäer an, die der in manchen europäischen Ländern grassierenden Armut zu entfliehen suchten, und die beiden Brüder aus Thun scheinen erfolgreiche Geschäftsleute gewesen zu sein.

In den 1870er Jahren verheiratete sich Jakob Bischoff mit Anna Manuela Ramirez; diese gebar um 1875 einen Sohn. Im selben Jahr brachte Samuel Bischoffs Gefährtin Felisa Castro eine Tochter, Leona, zur Welt. Felisa Castro starb bei der Geburt, und als wenig später auch Jakob Bischoff starb, heiratete Samuel Bischoff dessen Witwe Anna Manuela. Er lebte fortan mit ihr und den beiden Kindern zusammen.

Als Leona und ihr Cousin sechs Jahre alt waren, brachte Bischoff sie nach Thun, wo sie von seiner Mutter und einer ledigen Schwester aufgezogen wurden, während Bischoff nach Iloilo zurückkehrte. Zehn Jahre später, im Jahre 1891, holte er sie wieder zu sich.<sup>19</sup>

Zurück in Iloilo lernte die junge Leona Fritz von Kauffmann kennen, einen Briten deutschen Ursprungs, der als Angestellter in einem «Kaufmannshaus» tätig war und Geschäftsbeziehungen zum europäischen Mutterland unterhielt. Die beiden heirateten 1893, und Leona von Kauffmann wurde Mutter dreier Kinder: Elena, Frederick (Fritz) und Ernest. Im Jahre 1899 reiste von Kauffmann mit seiner Familie nach Thun; angeblich hatten Frau und Kinder europäische Luft nötig. Bald fuhr von Kauffmann aus geschäftlichen Gründen zurück nach den Philippinen; Leona blieb allein mit den Kindern zurück.<sup>20</sup>



1. Adelboden im Winter 1905/1906: Emil (zweiter von rechts) und Leona Mory (Mitte) mit Gästen. (Gemeindearchiv Adelboden)



2. Emil und Leona Mory mit Tiny und Carmen als Baby, Sommer 1906. (Gemeindearchiv Adelboden)

Wie und wann genau die 24jährige Leona den 43jährigen Arzt Emil Mory kennenlernte, geht aus keiner Quelle hervor. Jedenfalls verliebten sich die beiden ineinander, und Leona bat ihren Gatten, sie freizugeben, erhielt aber aus den Philippinen keine Nachricht.

Im Herbst 1899 tauchte Fritz von Kauffmann wieder in Thun auf. Wenig später verliess die ganze Familie von Kauffmann Thun und liess sich in Zürich nieder, wo Leona am 21.7.1900 eine Tochter, Leontine Elizabeth, gebar. Der gemeinsame Umzug des Ehepaars spricht dafür, dass von Kauffmann nicht die geringste Absicht hatte, seine Frau freizugeben, und dass er sie durch räumliche Trennung von ihrem Geliebten zurückzugewinnen hoffte. Wie unerträglich Leonas und Fritz von Kauffmanns Zusammenleben auch gewesen sein mag, Fritz machte angesichts der Liaison seiner Frau mit Emil Mory schliesslich gute Miene zum bösen Spiel, und selbst ihre gemeinsamen Kinder lernten Emil Mory als den Freund ihrer Mutter kennen. Im Herbst und Winter 1902 unternahmen Leona und Emil eine ausgedehnte Reise nach Italien, besuchten Verona, Trient und den Gardasee und schickten fröhliche, liebevolle Postkarten an Leonas Familie in Zürich.<sup>21</sup>

Als wenige Monate später Fritz von Kauffmann mit Elena, Ernesto und Frederick nach Asnières bei Paris zog und den gemeinsamen Haushalt in Zürich auflöste, blieb Leona allein mit Leontine und ihrem Geliebten zurück. Emil Mory, der im Begriff war, sich in Adelboden zu etablieren, wusste wohl, dass ein Zusammenleben mit einer getrennt lebenden Frau und Mutter vierer Kinder möglicherweise seinem Ansehen schaden könnte. Also brachte er Leona und Tiny in einer Pension am Breitenrainplatz in Bern unter, wo er sie jeden Sonntag besuchte und mit ihnen im Refektorium eine Mahlzeit einnahm. Eine ehemalige Pensionärin erinnerte sich 1947, dass er bei der Tischunterhaltung dominierte und im Gespräch immer wieder seine Intelligenz hervorhob.<sup>22</sup>

Wie sehr Leona unter ihrem Alleinsein mit einem kleinen Kind in einer unbekanntem Stadt gelitten haben muss, kann nur erahnt werden. Derweil schienen ihre drei ältesten Kinder in Frankreich schnell Fuss gefasst zu haben. «Kann schon Französisch. Ich denke oft an dich und schicke viele Grüsse und Küsse», schrieb etwa Elena am 21.6.1904.<sup>23</sup> Am 1.7.1904



3. Die ca. zweijährige Carmen, um 1908. (Gemeindearchiv Adelboden)

schrieb sie: «Liebe Mama, Sonntag bin ich auf ein Fest gegangen. Papa ist noch nicht gekommen. Mein Schulzeugnis ist immer sehr gut. Viel liebe Grüsse und Küsse. Nena.»<sup>24</sup> Im Januar 1905, wenige Tage, nachdem Fritz von Kauffmann in die Scheidung eingewilligt hatte, erfuhr Leona durch einen Verwandten, dass es den Kindern gut gehe; die Jungen seien in einem Internat und würden nur noch Französisch sprechen.<sup>25</sup>

Angaben zur Natur der Beziehung und der ehelichen Schwierigkeiten zwischen Fritz und Leona sind nur spärlich vorhanden. Obwohl ein «Coup de foudre» auch eine intakte Beziehung auseinanderbringen kann, deutet jedoch verschiedenes darauf hin, dass ihre Ehe – nach dem heutigen Begriff – als zerrüttet bezeichnet werden kann. Am 5. Mai 1905 gaben sich die 30jährige Leona und der um 19 Jahre ältere Emil Mory in London das Jawort.<sup>26</sup> Nach ihrer Trauung im Standesamt des Londoner Bezirks Westminster verbrachte das Ehepaar Mory die Flitterwochen in England. Ihre drei Kinder Elena, Frederick und Ernest sollte Leona Mory nicht wiedersehen. Seit drei Jahren war Emil Mory in Adelboden Kurarzt. Er hatte zwar nicht alle seine Projekte realisieren können; es war aber offensichtlich, dass er ein effizienter und überaus fähiger Organisator war. Seine Aufgabe als Arzt in Adelboden war eng mit der Förderung des Fremdenverkehrs verknüpft; er musste sowohl die medizinische Versorgung der Lokalbevölkerung gewährleisten als auch Privatarzt für ausländische Gäste sein, die sich zur Kur in Adelboden aufhielten. Zwei Monate nach seiner einstimmigen Wahl als Gemeinde- und Kurarzt im Frühjahr 1902 war Emil Mory Präsident des von ihm und den ansässigen Hoteliers gegründeten «Kur- und Verkehrsvereins Adelboden» (KWA), und bald wurde dem Gemeinderat klar, dass Mory kein Mann der Kompromisse, der zaghaften, freundlichen Fürbitten und der nichtssagenden Floskeln war. Ein Brief, den Dr. Mory am 17.6.1902 im Namen des neugegründeten Vereins an den Gemeinderat richtete, lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: «Der jetzige Zustand [der Strassen und Wege] ist ein geradezu erbärmlicher [...] Jeder wirft nach Belieben, wie es ihm gerade passt, Holz, Steine, Sand, oder dgl. auf die Strasse; Bauholz, Laden, Sägespäne werden einfach auf der öffentlichen, sowieso engen Dorf-



4. Emil Mory beim Schachspiel, um 1910. (Gemeindearchiv Adelboden)

strasse abgelagert [...]. Welch jämmerlicher Eindruck macht nur die Strasse beim Schulhaus bis zur Kirche: mehrere Zoll hoher Schmutz, Pfützen, Löcher, Lumpen und dergleichen [...]. Binnen Kurzem werden wir ein Gesuch an die Eidgen. Postverwaltung richten, es möchte die Post dreispännig geführt werden, da der jetzige Zustand mehr wie Tierschinderei ist [...] Auch über bessere Telefonverbindung werden wir Ihnen zur Zeit eine Anregung unterbreiten [...], bitten Sie vorerst um sofortige Anhandnahme der Strassenpolizei- und Strassenunterhaltsfragen.»<sup>27</sup>

Während der Gemeinderat Morys Forderungen in der Regel widerspruchlos nachkam, entstanden erste Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vereinsvorstand und seinem Präsidenten. Manchmal war man sich über das Was, manchmal über das Wie nicht einig; jedenfalls fallen die häufigen Wechsel im Vorstand des KWA auf. Von 1906 an zeichnete Emil Mory die Briefe zunehmend alleine.

Der neugegründete Kur- und Verkehrsverein und der ältere Gemeinnützige Verein konkurrierten um die Gunst und die Unterstützung des Gemeinderats. Gelegentlich arbeiteten sie zusammen, aber mit Dr. Mory als dräufgängerischem und schreibgewandtem Propagandisten war der KWA deutlich überlegen. Dazu ein Brief Morys vom 5. Juni 1907 an den GWA: «Mit Schreiben vom 21. Juni 1906 haben Sie uns notifiziert, dass Sie das Gebiet des Auserschwandes, Hirzbodens und Bondertales behufs Anbringen von Ruhebänken, Auffrischung der farbigen Wegmarkierungen und Unterhalt resp. Neuanlage der dortigen Wege übernehmen und dass Sie dagegen von uns dasselbe für das Gebiet nach Boden, Gilbach und Stiegelschwand erwarten. – Wir sind unserer Aufgabe in vollem Umfange nachgekommen und haben in den letzten Jahren Tausende von Franken dafür ausgegeben. Wir haben neue Weganlagen und Ruhebänke im Risetenwald, in der Münti, im Biswald und im Wald gegen Stigelschwand erstellt. – Dagegen müssen wir konstatieren, dass Ihr Gebiet keineswegs in ähnlicher Weise verbessert wurde. – Wir werden auch dieses Jahr das Nötige tun und laden sie ein, Ihrerseits nun auch an diesen dringenden Verbesserungen mitzuhelfen. – Im weitern ersuchen wir Sie höflichst, durch eine diesbezügliche Eingabe an den Gemeinderat uns darin zu unterstützen, dass die Bestimmungen des Polizei-

reglements gehandhabt werden. Seit Monaten lagert in allen Häusern Kehricht und man wundert sich noch, dass die Diphtérie nicht aus der Ortschaft weichen will. Die Polizeikommission ist eine Maschine, die stillesteht, in weit mehr als 18 Monate hat diese Kommission sage und schreibe zwei Sitzungen abgehalten!»<sup>28</sup> In ähnlichem Stil kritisiert er, an einen Stadtbewohner gewandt, dessen spiessige Lebensgewohnheiten: «Vermindere [...] die Spesen deines gewöhnlichen Lebensunterhaltes. Gib weniger Dinners oder Déjeuners à la Fourchette, welche dir, abgesehen vom Loch im Budget, noch den Magen ruinieren. Schaffe den Frühschoppen ab, welcher dich träge zur Nachmittagsarbeit macht und den Appetit zum Mittagbrot verdirbt. – Nicht zu sprechen von dem Ärger, den er deiner Lebensgefährtin bereitet, wenn du zu spät zu Tische kommst. Besuche nur drei Schützenfeste im Jahr statt sechs oder mehr, wo du nichts erntest als ein Defizit oder einen Lorbeerkrantz nebst graviertes Uhr. Statt jedes Jahr Mitglied von drei neuen Vereinen zu werden, deren Ziele die sog. Gemütlichkeit sind, nimm alljährlich den Austritt aus drei Vereinen. Überlasse den Kaffeejass demjenigen, der kein Heim hat und fixiere die Skatabende auf einen Wochentag usw. usw.»<sup>29</sup>

Deutlich spürbar wird hier der Spott über soviel Biederkeit. Mory störte sich an der Mittelmässigkeit, die ihn umgab. Allerdings grenzte manchmal die Unverblümtheit seiner Kritik an Arroganz und Überheblichkeit, eine Tendenz, die Mory nicht nur im öffentlichen Wirkungsbereich zeigte, sondern auch im Privatleben.

Emil Mory hatte sich an der Dorfstrasse ein prächtiges, dreistöckiges Haus bauen lassen, ganz im Oberländer Baustil: Mauerwerk der untere Teil, aus Holz der zweite und dritte Stock. Leona Mory fiel es schwer, im grossen Haus im kleinen Adelboden heimisch zu werden. Im Spätherbst 1905 verliess sie mit der fünfjährigen Tiny Adelboden und lebte wieder in einer Berner Pension, wo ihr Mann sie, wie vor der Ehe, regelmässig besuchte.

Am 2. Juli 1906 gebar Leona in Bern eine Tochter, Carmen Maria. Als Emil Mory sein Haus um eine mehrere Meter hohe Terrasse erweitern liess, die über den Gehsteig hinausragte und die Strasse erheblich einengte, wurde

dadurch der Kutschenverkehr eingeschränkt, und die Dorfbewohner waren verärgert.<sup>30</sup> Ein weiterer Stein des Anstosses bildeten die drei lateinischen Motti, die Dr. Mory nach Vollendung seines Hauses an der vorderen Fassade hatte anbringen lassen. Während andere Haussprüche in Adelboden Gottes Segen erbaten oder den Menschen ermahnten, drückten Morys Motti Dichotomisches aus: Frangar, non flectar (man kann mich biegen, aber nicht brechen) – Amico pectus hosti frontem (dem Freund die Brust, dem Feind die Stirn) – Parva domus, magna quies (kleines Haus, grosse Ruhe).

Borstig, kantig und radikal war Mory kein Mann der Vielleicht und Aber, sondern ein kompromissloser Denker und Macher. Befremdlich wirkten seine Haussprüche deshalb, weil Lateinisch in einem Berner Oberländer Dorf fehl am Platz war, vor allem aber, weil darin etwas Herausforderndes, ja beinahe Drohendes deutlich spürbar wurde. In der Tat verkehrten sich in jenen Jahren positive Charakter- und Wesenszüge Emil Morys ins Negative. Der Unbestechliche, Selbstsichere, Kompetente wurde zunehmend rechthaberisch, überheblich, autokratisch.

Das Haus war gross und hatte viele Räume, und es bot den Kindern viele Spiel- und Versteckmöglichkeiten. Jahrzehnte später erinnerte sich Tiny Mory anlässlich eines Besuches an das Haus ihrer Kindheit: «[...] wo sind die leuchtenden Vogelbeerbäume davor, die roten Geranien rund herum an den Baikonen und Fenstern, der weisse und der lila Flieder, die Kapuzinerchen, die die grosse Mauer hinunterhingen – ja, wo ist die Mauer? Wo ist das kleine Alpengärtchen, die grüne Bank, der Schaukelstuhl auf der Terrasse vor dem Haus, wo es sich abends so gemütlich ausruhen liess und jederzeit bekannte Menschen vorbeikamen, mit denen man oft noch ein wenig plauderte?

Wo sind die Johannisbeerstauden, die das Weglein, das zur Haustür führt, abgrenzten und an denen sich die Patienten erlaben konnten, wo das gemütliche braune Tor, das einst ein kranker Architekt und Patient gezimmert hatte?

Der Keller, wo einst dieser dunkelblaue mit Kindeserinnerungen geschwängerte Leiterwagen stand, ist jetzt eine Garage. –[...] Ja, dieser blaue Leiterwagen, was hat der alles mitgemacht. Erst benützten ihn wir Kinder, um

Rössli hü zu spielen, und dann während dem ersten Weltkrieg wurde er oft mit 4-5-6-7 Säcken Tannzapfen vollbepackt, die wir mühsam und unter Aufbietung all unserer Kräfte in irgendeinem Wald, irgendeinem Krachen zusammensuchen mussten und das schwerste war jeweils den vollbepackten Wagen – wehe wenn die Zapfen nass waren – irgendeinen steilen Hang hinaufzuziehen. Da hiess es denn auch, hü Rösslein und gab manch bittere Ermüdungsträne. »<sup>31</sup>

Auch nach der Heirat Leonas mit Emil Mory und selbst nach Leonas Tod riss die Verbindung zwischen den Familien Mory und von Kauffmann nicht ab. Ob Fritz von Kauffmann oder Emil Mory Tinys leiblicher Vater war, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Emil Mory versuchte jahrelang, den Eintrag «von Kauffmann» auf Tinys Geburtsschein zu löschen, jedoch vergeblich. Sicher ist aber, dass Mory und seine Frau das Kind als das ihr gemeinsames anerkannten; in Adelboden wurde sein Name immer und überall als Mory angegeben. Im Jahre 1925 gelang es Emil Mory endlich, seine nun 25jährige Pflgetochter und britische Staatsangehörige zu adoptieren, wodurch Leontine Mory das Schweizer Bürgerrecht erwarb. Dass Emil Mory Tiny als seine Tochter betrachtete, sie als Tiny Mory vorstellte und sie aufrichtig liebte, hinderte ihn nicht daran, sie im Alter von noch nicht sieben Jahren einem Fräulein Anna Appenzeller, die in Bern eine Internats-Privatschule führte, in Pflege zu geben. Fortan beschränkte sich der Kontakt zwischen Eltern und Tochter auf regelmässige Postkarten und Kleiderpakete der Mutter, und in den Schulferien durfte Tiny ihre Eltern und ihre Schwester Carmen in Adelboden besuchen.

Warum Tiny nicht bei den Eltern bleiben konnte oder durfte, ist nicht bekannt. Da sie aber auch nach dem Tod der Mutter die Primarschule in Bern beendete, während Carmen von Anfang an in Adelboden eingeschult wurde, ist es denkbar, dass Tiny mit ihrem nach aussen unklaren Familienstatus in Adelboden nicht oder nicht so leicht akzeptiert worden wäre und durch ihre dauerhafte Präsenz dem beruflichen und gesellschaftlichen Ansehen ihres Vaters geschadet hätte.

Falls Mutter und Tochter ihre Trennung je als schmerzhaft empfanden, so

geht das aus ihren Karten nicht hervor. Tiny scheint in Bern glücklich gewesen zu sein: «Ich danke sehr für die vielen schönen Sachen. Fräulein Appenzeller ist im Bett; aber ihre Freundin ist da und sorgt für alles; in der Schule ist diese Woche eine andere Lehrerin. Alle grüssen Euch. Eur Glückspilz Tiny Mory.»<sup>32</sup> Ungewiss ist, ob Leona in Adelboden glücklich war. Manchmal besuchte sie Tiny in Bern, wirkte dabei bedrückt, erzählte ihr von Streitigkeiten, von Meinungsverschiedenheiten mit ihrem Gatten, von ihrem Unbehagen im Dorf.

Im Juni 1909 wurde dem Ehepaar Mory ein weiteres Mädchen, Esther Renate, geschenkt. Eine Photographie jenes Sommers zeigt die neunjährige Tiny und die dreijährige Carmen: gross, blond und lächelnd die ältere, dunkelhaarig und ernst in die Kamera blickend die kleine Carmen. Leona Mory lächelt auch. Ob sie sich freut, weil Tiny gerade in Adelboden zu Besuch ist? Das grosse Haus im Dorf war gastlich und offen. Freunde, Verwandte und Bekannte aus dem In- und Ausland kamen in den Genuss der Moryschen Gastfreundschaft, fuhren im Winter Ski, lernten im Sommer auf Wanderungen das Adelbodner Umland kennen und nahmen für wenige Tage oder Wochen am Familienleben der Morys teil, das, wie manche Gäste bemerkten, nicht ungetrübt war: «Carmen kam mit ihren kleinen Nöten oft zu mir. Der Vater der Kleinen war rauh und ziemlich grob, seine Frau beklagte sich manchmal über ihn, die Ehe schien nicht sehr harmonisch zu sein.»<sup>33</sup>

Emil Morys Patienten schätzten nicht nur sein fachliches Wissen, sondern auch seine sozial angepassten Honorarforderungen. Von den einheimischen Patienten verlangte er weit weniger als von den wohlhabenden ausländischen Gästen; seine Redlichkeit verbot es ihm, sich am Unglück anderer Leute zu bereichern.<sup>34</sup> Dass er im ausserberuflichen Bereich aber ein Einzelgänger blieb, war ebenfalls in seiner Persönlichkeit begründet. Seine fehlende Diplomatie im Gespräch, sein Hang zum Rechthaberischen und Cholerischen isolierten ihn zusehends, und die Kanten und Spitzen in seinem Charakter wurden immer ausgeprägter.

So erstaunt es nicht, dass unmittelbar nach dem plötzlichen Tod seiner Frau am 6. Oktober 1910 – sie soll in der Badewanne tot aufgefunden worden



5. *Die 12jährige Carmen und ihre jüngere Schwester Esther, 1918.*  
*(Gemeindearchiv Adelboden)*

sein, und die Todesursache lautete auf Herzversagen – allerhand Gerüchte durchs Dorf gingen: Emil Mory habe sie mit Hilfe einer langjährigen Geliebten vergiftet, sie mit Pillen eingeschlafert oder sie gar zum Selbstmord getrieben...<sup>35</sup>

Am 19. Oktober 1910 wurde Leona Mory auf dem Bremgartenfriedhof in Bern bestattet. Als Emil Mory am Abend desselben Tages nach Adelboden zurückkehrte, war es, als ob Leona Mory nie existiert hätte. Die drei jungen Töchter hörten vermutlich bald auf, Fragen zu stellen.

Im Jahre 1911 demissionierte Emil Mory als Präsident des KWA, nachdem er sich mit den anderen Vorstandsmitgliedern endgültig überworfen hatte. Die Lage scheint derart angespannt gewesen zu sein, dass der Vorstand in corpore aus dem Verein ausgetreten wäre, hätte Mory nicht schneller gehandelt. Der mittlerweile 55jährige blieb jedoch – neben seinem Arztberuf – nicht lange untätig und fand bald darauf ein neues Wirkungsfeld: Er gründete ein Initiativkomitee für den Bau einer Eisenbahnlinie, die Frutigen mit der Lenk verbinden sollte. Zur selben Zeit setzte sich ein anderes Komitee für eine Bahnverbindung zwischen Kandersteg und Adelboden ein; die beiden Projekte spalteten die Gemeinde in zwei gleich grosse Lager.<sup>36</sup>

Sein neues Steckenpferd gab Mory die Gelegenheit, Adelboden des Öfteren den Rücken zu kehren und zu gesellschaftlichen Anlässen in der ganzen Schweiz und im Ausland zu reisen. Während seiner Abwesenheit kümmerte sich die Haushälterin Viktoria Kräuter, der man im Dorf ein Verhältnis mit dem Arzt nachsagte, um die Mädchen. Ein oder zwei Jahre später übergab er ihr das kurz zuvor erworbene Kinderheim «Helios» zur Weiterführung, wobei in der Gemeinde geraunt wurde, Mory sei ihrer überdrüssig geworden und das Kinderheim sei nichts anderes als eine Art Abfindung.<sup>37</sup>

Obwohl Carmens Schulrodel nicht mehr zu bestehen scheinen, kann angenommen werden, dass sie von 1913 bis 1922 die Volksschule durchlief. Keineswegs ein Mauerblümchen, sondern eigenwillig, lebhaft und aufmerksam, sah sie von allen drei Schwestern ihrer Mutter am ähnlichsten. Mit ihrem dichten, schwarzen Haar, den dunkelbraunen Augen und dem olivefarbenen Teint muss sie unter ihren blondbezopften Schulkameradinnen exotisch gewirkt haben. Später sollte sie mit ihrem Aussehen kokettieren und sich mit einer geheimnisvollen Aura umgeben, um Gleichaltrige zu beeindrucken und ihr Interesse zu gewinnen.

In Wirklichkeit war die physische Ähnlichkeit das einzige Merkmal, das Carmen mit Leona verband, da sie von ihrem vierten Lebensjahr an von einer wechselnden Schar von Haushaltshilfen und Kindermädchen umgeben und ihr Vater die einzige konstant anwesende erwachsene Person im Moryschen Haushalt war.

Der Tod ihrer Mutter muss für Carmen in zweifacher Hinsicht ein einschnei-

denes Erlebnis gewesen sein. Sie wuchs als Halbwaise auf, und ihr Vater war nicht der Mann, der die mütterliche Liebe zu ersetzen wusste. Gleichzeitig blieb Carmen bestimmt nicht verborgen, dass ihr Vater in Adelboden nicht überall beliebt war. Carmen, die später die Kunst, Gerüchte aufzunehmen, zu verbreiten und auch zu erfinden, perfekt beherrschen sollte, wusste sicher um die Gerüchte, die ihren Vater mit dem Mord oder der Anstiftung dazu in Verbindung brachten.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Sommer 1914 machte die Bahnprojekte Emil Morys zunichte und führte 1917 zur Konzessionserklärung an den Autobusbetrieb zwischen Frutigen und Adelboden – Morys neues Tätigkeitsfeld nach dem Scheitern seiner Eisenbahninitiative.<sup>38</sup>

Möglicherweise, weil er sich in Adelboden langweilte, verfolgte er das Kriegsgeschehen mit grosser Aufmerksamkeit und hielt seine Eindrücke in einem Kriegstagebuch fest.<sup>39</sup> Seine Einträge geben unter anderem Aufschluss über den Alltag in Adelboden: dass Lebensmittel rationiert wurden, die Touristen ausblieben und Geldknappheit herrschte, dass die Postkutschen ihren Betrieb einstellten oder seltener fuhren. Über die Ernährungslage in der eigenen Familie berichtete er folgendes: «Butter und Desserts werden bei mir abgeschafft u. man geht Schwämme suchen.» (5.8.1914) «Wir frühstücken: Kaffee mit wenig Milch. Saure Kirschen u. Brod; mittags 1 Suppe und 1 Gericht Schwämm. Abends: Kaffee u. Griesbrei mit etwas rohem Speck. Entlasse Köchin Marie; sie will mich noch anpumpen; dazu sind die Zeiten aber zu schlecht, sie hat es auch nicht nötig, da sie zu ihren Eltern ziehen kann.» (6. 8.1914) «Die Kinder werden in den Wald gesandt, um Beeren, Schwämme u. Tannzapfen zu suchen.» (9.9.1914) «Per pedes mit den 2 Kindern nach Adelboden. Unterwegs Beeren gesucht. Mittags zu Hause.» (24.10.1914) Seine eigene politische Haltung findet er in der Mehrheit der Bevölkerung bestätigt: «Kriegserklärung Englands an Deutschland wird bekannt. Sympathien der Bevölkerung fast ausschliesslich auf Seite der Deutschen.» (6.8.1914) Machte jemand indes aus seiner Sympathie für die Franzosen oder die Engländer kein Geheimnis, so drohte ihm Mory mit Gewalt,

oder er diffamierte ihn als Psychopathen: «Der Gedanke dass die deutsche Kultur unterliegen soll – ist empörend! – Richert vom Palace Hotel [...] warne ich seine Sympathien für Frankreich u. seinen Hass gegen Deutschland allzusehr zu zeigen – er könne sonst Prügel bekommen.» (10.10.1914) «Die französischen Sympathien werden vertreten durch Maler Pellegrini [...], den Psychopathen Rossel u. einigen Weibern [...].» (20.10.1914)

Dass Emil Mory kein Mann der feinen Nuancen war, merkt man spätestens bei seinen grobschlächtigen Bemerkungen über gewisse kriegführende Parteien: «Die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland macht einen stutzig – aber man sagt sich eben: jetzt gibt es keine Verträge u. Gesetze mehr – sondern der Stärkere hat Recht.» (6.8.1914) «Die Gemeinschaft der Engländer wird immer widerlicher. Dass die Neutralitätsverletzung Deutschlands (Belgien) ein Kriegsgrund für die Engländer war, ist zu dumm [...]» (21.10.1914) «Engländer sollen von Deutschen verklopft sein in Nordbelgien. Bravo! Wie ich diese heuchlerische Saunation hasse. Heuchler, Krämer, Ignoranten, Säufer sind die meisten, die ich von dieser degenerierten Bande kenne.» (27.10.1914) «Dieser Artikel des Figaro (19 Aug.) unter dem Titel ‚Atrocités allemandes‘ spricht Bände u. illustriert die kindische Dummheit u. die ordinäre Bosheit der französ. feilen käuflichen u. bildungsblöden Journalisten!» (31.10.1914) Wie stark Carmen, die ihren Vater bewunderte, solche und andere Äusserungen aufgenommen und verinnerlicht hat, kann höchstens erahnt werden, denn später sollte auch Carmen von der deutschen Kultur – von der braunen – viel halten.

Ob Dr. Mory, hätte er das Jahr 1945 erlebt, auch die Neuauflage der «atrocités allemandes» als dummes Geschwätz «bildungsblöder Journalisten» abgetan hätte? Die Antwort bleibt uns und ihm erspart – Emil Mory starb drei Monate nach Hitlers Machtantritt.

Vom Oktober 1915 bis zum April 1916 diente Emil Mory in einem Reserve-lazarett in Eisenach, und es muss ihm dort gut gegangen sein, denn er kehrte nur widerwillig nach Adelboden zurück. Ob die Haushälterin Alice mit Carmen nicht fertig wurde oder ob andere Gründe für seine rasche Heimkehr ausschlaggebend waren, ist nicht bekannt.

«En halbe Bueb», das sei Carmen gewesen, erinnert sich ein ehemaliger Spielkamerad; schnell, geschickt, mutig und Raufereien nicht abgeneigt. Wer weniger mutig war, erntete ihren Spott; wollte jemand nicht als «Schiisser» gelten, so hatte er Carmens Mutproben zu bestehen, oft mit unangenehmen Folgen. Ein besonders waghalsiger Sprung aus einer beträchtlichen Höhe verschaffte dem zehnjährigen Sohn des Tuchladeninhabers Oester einen Augenblick lang den Respekt des Mädchens; allerdings brach er sich dabei den Arm, was Carmen nicht weiter beeindruckte: Sie lachte und ging.<sup>40</sup>

Um 1918 gesellte sich zur Freude am Herausfordern auch die Freude am Geld. Regelmässig liess sich Carmen bei Tiny kleinere oder grössere Beträge. Immerhin beglich sie damals ihre Schulden – in den dreissiger Jahren schon keine Selbstverständlichkeit mehr. Doch mehr davon später.

Im Jahre 1922 hatte Carmen ihre formelle Schulbildung abgeschlossen. Was sollte aus ihr werden? Sie war zwar intelligent und vielseitig begabt war, aber faul, nachlässig und unordentlich, was ihr den Weg ins Gymnasium versperrt haben könnte. Wir wissen es leider nicht, und wir wissen auch nicht, welche Pläne Vater Mory für seine Tochter hegte. Wir wissen aber, dass ihm Carmens Pläne ganz und gar nicht gefielen.

Carmen sang gut und gern und träumte, wenn nicht gerade von der romantischen Liebe, von einer Karriere als Sängerin. Ihr Vater hielt ihre Pläne, die er wiederholt abblockte, für unrealistisch. Die Tochter muss bald einmal begriffen haben, dass sie ihrem Vater unterlegen war.

In diesen Jahren – als Sechzehn-, Siebzehn- und Achtzehnjährige – begann Carmen, das Adelbodner Nachtleben zu erkunden. Ihr Schlafzimmer lag im Erdgeschoss, und um weder ihren Vater und ihre Schwester noch das Personal zu wecken, stieg sie spätabends festlich gekleidet aus dem Fenster und unternahm Streifzüge durch die Bars. Den holländischen, deutschen und britischen Gästen, die sich in den Nachtbars der Adelbodner Hotels trafen, wird das lebhafteste, etwas wilde Mädchen mit den dunklen Haaren und Augen bestimmt aufgefallen sein. Carmen ihrerseits fühlte sich in diesen mehrsprachigen Gruppen weltgewandter Menschen wohl, während sie es

genoss, Einheimische herauszufordern und durch ihr unkonventionelles Verhalten zu schockieren. Es wird erzählt, sie sei manchmal im Winter barfuss und im Nachthemd Brötchen kaufen gegangen. Wenn sich jemand laut darüber wunderte, so soll Carmen mit den Worten: «Was ist, willst du noch mehr sehen?» das Nachthemd hochgezogen und sich an der Empörung des andern ergötzt haben.<sup>41</sup>

Im Sommer 1923 schickte Emil seine Tochter, in eine Haushaltungsschule an den Neuenburgersee, um ihre Schulbildung zu vervollständigen. Dort fiel Carmen sofort durch ihr Aussehen auf. Zu Carmens Leidwesen war ihr Körper plump geworden, was sie aber nicht daran hinderte, ausgezeichnet zu tanzen. In ihrem eigenen Zimmer herrschte immer eine furchtbare Unordnung, und für den Unterricht schien sie sich nicht sonderlich zu interessieren. Sie war jedoch immer dabei, wenn es darum ging, ein Fest zu organisieren. Ihre Versuche, die achtzehn- und neunzehnjährigen Mädchen zu beeindrucken, schlugen fehl. Bald merkten diese, dass Wahrheit und Dichtung bei Carmen nahe beieinanderlagen: «Unter uns fünfzehn wollte sie sogleich den [...] ‚Misston‘ angeben. [...] Was uns sofort auffiel, war ihr unermesslicher, unvorstellbarer Drang nach Geltung und Beachtung. [...] Erst mit der Zeit wurde uns klar, dass wir hinter jeden Satz, den sie aussprach, ein Fragezeichen setzen mussten. [...] Die junge Carmen [erzählte] von einem Freund, der die Absicht hätte, sie in zwei Jahren zu ehelichen.»<sup>42</sup>

Dieselbe Jugendkameradin erinnert sich an eine andere Begebenheit aus dem Sommer 1924, als sie mit ihrem Bruder die Ferien in Adelboden verbringen wollte. «Carmen hat uns dort eine Wohnung verschafft. Mein Bruder [...] war absolut darauf angewiesen, für diese Zeit ein Klavier zu mieten. [Carmen] hatte uns schriftlich versichert, der Lehrer werde uns sein Instrument zur Verfügung stellen. Als wir um die Mittagszeit ankamen, [...] führte uns Carmen in unsere Ferienwohnung. ‚Mit dem Lehrer müsst ihr noch endgültig abmachen, er schickt dann sein Klavier sofort), erzählte sie uns. Der Lehrer aber dachte nicht im geringsten daran, uns sein Klavier zu vermieten [...]. Er hatte auch Carmen nie etwas zugesagt. Verzweifelt eilten wir ins Doktorhaus, um dort Rat zu holen. Vater Mory kannte wohl seine Tochter



6. Die Neunzehnjährige, 1925. (Gemeindearchiv Adelboden)

und ihre aus der Luft gegriffenen Behauptungen. ‚Du hast ihnen versprochen, ein Klavier zur Stelle zu schaffen, du hast es nicht eingehalten, also wird noch heute unser Klavier in das Ferienhaus gebracht!›<sup>43</sup>

Kannte Vater Mory seine Tochter wirklich? Tiny war erst vor Kurzem formell von ihm adoptiert worden; als Bürolistin in Bern tätig, kam sie wann immer möglich zu ihrem Vater nach Adelboden. Esther, die Jüngste, ging noch zur Schule und war die einzige, die ihn noch brauchte. – Carmen hingegen brauchte immer wieder Geld, und überhaupt lag etwas Unfassbares in ihrem Wesen. In vielem begabt, hatte sie das Zeug dazu, etwas ganz Grosses zu leisten – oder etwas ganz Anderes. Es war dieses «ganz Andere», das ihn beunruhigte. Was empfand Emil Mory für Carmen? Erinnerste sie ihn an Leona? Merkte er, wie sehr sie ihm im Wesen glich?

Aus den lockeren Kontakten zwischen ausländischen Gästen und der einheimischen Adelbodner Bevölkerung ergaben sich manchmal freundschaftliche Beziehungen oder geschäftliche Kontakte. Ende 1924 beschloss Emil, einige seiner Geschäftsverbindungen nach England zu nutzen und die beiden älteren Schwestern für einige Monate dorthin zu schicken. Unter Tinys Fittichen, so hoffte der Vater, würde die wilde Carmen etwas zahmer werden, neue Sitten kennenlernen und bestehende Sprachkenntnisse vertiefen und dann folgsamer und reifer zu ihm zurückkehren.

Am 27. Januar 1925 hielt die achtzehnjährige Carmen ihren ersten, die Erkennungsnummer XXIX181 tragenden Reisepass in den Händen. Der Verlust dieses Ausweises sechs Jahre später in München sollte in der Schweiz zu ihrer ersten amtlichen Eintragung führen, und zwar im «Schweizer Polizeianzeiger» vom 28.5.1931. Der unterzeichnende Beamte, Ernst Scheim, konnte nicht ahnen, dass er sich fünfzehn Jahre später intensiv mit dem «Fall Mory» beschäftigen würde.

## II.

### «Flausen im Kopf»

#### Die junge Erwachsene auf Reisen

(England, Amsterdam und München 1925-1932)

«Name:	Carmen Maria Mory
Stand:	Zeitweise Vaters Haushälterin
Geburtsjahr und Datum:	2 Juli 1906
Haupttugend:	«sanft», oder auch nicht
Hauptfehler:	nicht ordnungsliebend, nachlässig
Liebblingsbeschäftigung:	Singen, lesen, kochen, reisen
Liebblingwunsch:	Einmal im Leben nicht mehr mit Geld zu rechnen.
Grösste Antipathie:	Geizhals, ein betrunkenes Weib.
Liebste Eigenschaft beim Manne:	Ernst aber dennoch humoristisch, streng
Liebste Eigenschaft bei den Frauen:	Häuslich zärtlich aber doch energisch
Liebblingsdichter:	Hesse Göthe, Heine, Schiller
Liebblingscomponist:	Grieg Schubert, Schumann Mozart
Liebblingsheld aus der Geschichte:	Washington, Friederich der Grosse
Lieblingsspeise:	Forellen, Truthahn, Eis, Crème russe
Liebblingsgetränk:	Sekt, Cocktail, Bols, Tokaier
Wahlspruch:	Tue, was du nicht lassen kannst.» <sup>44</sup>

Diese Selbstbeschreibung der jungen Carmen ist eine von vielen Selbstdarstellungen naher und entfernter Verwandter, die in einem Familienalbum enthalten sind. Die älteste Eintragung datiert aus dem Jahr 1883 die letzten zwei – von Emil und Tiny Mory – aus dem Jahr 1926. Diejenigen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert stammen zumeist von Emil Morys Tanten,

den Schwestern seines Vaters, doch selbst Anna Zwahlen, die langjährige Dienerin des greisen, 1913 verstorbenen Samuel Mory, darf eine Seite ihre eigene nennen. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg liegen die Eintragungen der nächsten Generation vor: Emil Mory und seine Töchter Tiny und Carmen sowie zahlreiche Freundinnen der beiden jungen Frauen. Sowohl ein Selbstporträt der Mutter als auch von Esther fehlen.

Wenn Carmen sich als «zeitweise Vaters Haushälterin» bezeichnete, so ging das wohl eher aus dem Wunsch des Vaters hervor, seine Tochter zu einem rechtschaffenen, fleissigen und tüchtigen Menschen zu erziehen. Mit einer lebhaften Phantasie versehen, träumte sie sich lesend und reisend durch ihr achtzehnjähriges Leben und sah für sich eine Karriere als Sängerin. Immerhin war sie realistisch genug, einzusehen, dass ihr fehlender Ordnungssinn und ihre Nachlässigkeit das Familienleben schwierig machten und der familiären Harmonie im Wege standen.

Emils Äusserung, sein grösster Wunsch sei, «dass sich meine 3 Gofen in der Welt zurechtfinden»,<sup>45</sup> kann auch wörtlich ausgelegt werden. Von 1925 an lebte Tiny Mory, die Bürolistin war, während mehrerer Jahre für einige Monate fern von Adelboden und Bern, sei es in England, in Italien, im Aargau oder im Tessin. In einem Brief an eine Freundin äusserte sie sich über ihre Schwierigkeiten, als Tochter von Dr. med. Mory im Raum Bern eine Stelle zu finden; mit einem so bekannten und vermögenden Vater sei es doch nicht nötig, einem Broterwerb nachzugehen, bekam sie von möglichen Arbeitgebern zu hören.<sup>46</sup>

Tatsächlich muss Emil Mory im ersten Drittel des Jahrhunderts durch seine vielfältigen und vielseitigen Aktivitäten und Interessen über die Landesgrenzen hinaus bekannt gewesen und geschätzt worden sein. So engagierte er schon früh britische Vertrauenspersonen als «Werbetrommler», um den Ferien- und Kurort Adelboden in England bekannt zu machen. Auch deutsche und holländische Gäste strömten in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg zahlreich nach Adelboden. Zwischen Mory, der als Arzt ein hohes Ansehen genoss, und seinen ausländischen Kurpatienten entstanden oft Kontakte, die abends, im Haus des Arztes, bei einem Glas Wein vertieft

wurden. Emil Mory trägt einen grossen Anteil an der rasanten Entwicklung des Fremdenverkehrs in Adelboden.<sup>47</sup> Seine vielfältigen Kontakte kamen aber auch ihm und seiner Familie zugute; seine Töchter konnten überall dort, wohin sie reisten, von der Gastfreundschaft ehemaliger Kurgäste und Patienten ihres Vaters Gebrauch machen. Später sollte Carmen bei Bekannten ihres Vaters aus Amsterdam sogar eine Anstellung finden.

Die Spannungen zwischen Carmen und ihrem Vater verstärkten sich, als Emil um 1926 eine enge Freundschaft mit Martha G. schloss, einer älteren Frau und Mutter von erwachsenen Töchtern. Carmen liess keine Gelegenheit aus, Frau G. ihre Geringschätzung spüren zu lassen; und dass sie in den folgenden Jahren öfter auf Reisen war als zu Hause, ist zumindest teilweise auf ihre Ablehnung von Emils Freundin zurückzuführen. Der Arzt sah seinerseits der Entwicklung seiner Tochter mit Besorgnis entgegen. Während Tiny nach einer dreijährigen Handelsschule eine Bürokarriere eingeschlagen hatte und Esther als Kinderbetreuerin dazuverdiente, liess Carmen sich treiben und gab viel Geld für verschiedene Amusements aus. Dass sie davon träumte, als gefeierte Opernsängerin im Rampenlicht zu stehen, beurteilte er als unreife Flause. Ihre Tendenz, von der Realität abzuschweifen, belastete ihn stärker als Carmens gelegentliche somatische Beschwerden. In einem Brief seiner Cousine scheinen aber auch positive Seiten von Carmen auf: «[...] mit Ihrem Brief vom 22. Nov. [1926] haben Sie mir eine sehr grosse Freude gemacht, abgesehen von den schlechten Nachrichten und Sorgen um Ihren Liebling Carmen, und da erhalte ich heute einen 8 Seiten langen, ganz vollendeten Brief von dem Wildfang, der Zeugnis ablegt, dass sie inzwischen eine richtige junge Dame geworden ist [...]. Der Gallenblase wird mit Hülfe von Dr. Matti in Bern gewiss abgeholfen werden [...].»<sup>48</sup>

1926 und 1927 pendelt Carmen hauptsächlich zwischen England und der Schweiz. Sie profitiert von der Gastfreundschaft alter Bekannter aus Adelboden und betätigt sich gelegentlich als Kindermädchen und Haushaltshilfe.<sup>49</sup>

Weihnachten 1927 verbringt Carmen mit ihren Schwestern und ihrem Vater in Adelboden, doch es will keine harmonische, feierliche Stimmung auf-

kommen. Im Februar des folgenden Jahres gibt Emil Mory, müde, alt und zunehmend von arteriosklerotischen Beschwerden geplagt, seine Arztpraxis auf.<sup>50</sup> Nun, da der 72jährige Vater meist untätig zu Hause sitzt, nimmt der Druck auf Carmen zu, mit ihrem Leben etwas Gescheites anzufangen, anstatt sich in ihren Primadonna-Träumen zu verlieren. Carmen weiss sich den Spannungen zu entziehen, indem sie nach erneuten Differenzen mit ihrem Vater nach England reist, wo sie bei einer aus Adelboden bekannten Familie in Teddington bei London wohnt.<sup>51</sup> Im Spätwinter 1928 schreibt Carmen ihrem Vater aus England, es sei ein Brief in ihre Hände gefallen, der beweise, dass «M.» (Frau G.) seine Mätresse sei. Zur selben Zeit lernt sie David Fitzgerald, einen jungen Kaufmann mit Verbindungen im Ausland, kennen und verliebt sich in ihn.

Als Carmen im Spätsommer 1928 nach Adelboden zurückkehrt, ist der familiäre Friede von kurzer Dauer. Bald ist sie wieder unterwegs, bereist Frankreich, Italien und Spanien und besichtigt Barcelona, Madrid, Granada.<sup>52</sup>

Wieder in der Schweiz zurück, eröffnet sich eine neue Möglichkeit: Alfred Schröder, Lloyds-Hauptagent in Amsterdam und mit seiner Familie häufiger Gast in Adelboden, sucht eine Bürokräftin und ist bereit, Carmen anzustellen. Carmen, die mit Schröders Tochter Anna befreundet ist, überlegt nicht lange. Ende Jahr trifft sie in Amsterdam ein. Das Ehepaar Schröder nimmt sie mit offenen Armen auf, als wäre sie seine eigene Tochter, und quartiert sie in einer Zweizimmerwohnung an der Teniersstraat 4 ein. Dort wird sie, von kurzen Aufenthalten in der Schweiz abgesehen, zwei Jahre bleiben.

Um 1929 wünscht Emil Mory wegen seiner fortschreitenden Arteriosklerose Martha G. an seiner Seite, und mit deren Einzug in den Mory-Haushalt löst sich das, was an familiärer Harmonie noch vorhanden war, endgültig auf. Carmen beginnt mehr oder minder offen zu agieren, um die anderen Familienmitglieder gegeneinander und alle gegen Frau G. aufzubringen. Carmens Briefe aus Amsterdam an ihre älteste Schwester Tiny kreisen alle um dasselbe Thema: die Kritik am Verhalten des Vaters und die radikale Ablehnung seiner Pflegerin und Begleiterin, Frau G. Da Esther offenbar gut mit Frau G. auskommt, versucht Carmen Tiny auf ihre Seite zu ziehen, mit



7. Carmen Mory in Amsterdam, Mai 1929. (Gemeindearchiv Adelboden)

Erfolg. In ihrem charakteristischen Schreibstil, reich an Ausrufezeichen, aber ansonsten weitgehend frei von Interpunktion, schreibt Carmen an Tiny: «Vater sagte zu mir alles hätte er ertragen können nur dass Du ihm ins Gesicht geworfen habest, er habe seine Maîtresses immer seinen Kindern vorgezogen! Siehst Du es war so falsch dass Du sagtest Esther sei schlau, das hat ihn zu der Idee

bestärkt, dass wir zwei Esther aufhetzen wollen und dann die G. heraus-schmeissen.»<sup>53</sup>

Die um drei Jahre jüngere Esther nimmt in Carmens Briefen monatelang einen zentralen Platz ein: Sie wird als unordentlich, faul und als eine unverbesserliche Chaotin dargestellt. Im März 1929 verbringt Carmen einige Urlaubstage in der Schweiz, und in einem Brief an Tiny nach Bern beschreibt sie ihre Ankunft: «Nein soetwas habe ich mir nie gedacht, ist es möglich dass es solche Menschen gibt wie Esther! In Frutigen sagte mir Vater dass er Esther nichts gesagt hätte dass ich herauf käme! Sie war am Auto und sagte kein Wort zu mir sondern machte nur ein bitterböses Gesicht! Zu Hause angelangt sagte sie soll ich noch Thee machen! Natürlich sagte Vater denn wir waren mords hungrig! [...] Plötzlich fing Esther wütend an zu heulen und sah so böse aus, Vater ging in die Küche und sagte warum heulst Du! Die antwortete weil Carmen nun wieder herauf kommt und Marthely [Frau G.] weg ist! [...] Der Saufratz sagte [...]: Wenn ich daran denke was Carmen Dir und Marthely in den Weg gelegt hat und was für schwere Stunden ihr hattet wegen Carmen so kann ich nicht anders sein!»<sup>54</sup>

Am 2. April beklagt sie sich: «Das Essen ist unter dem Hund und ich muss nur staunen wie Vater das annimmt! Natürlich arbeitet sie [Esther] mit Wonne an einer Weste für das Marthely wie sie sagt! Die saubere Wäsche liegt dabei seit 5 Wochen ungeglättet in der Küche umher! Seinerzeit bekam ich für einen nicht angenähten Hosenknopf eine Riesenszene!! Ja so ändern die Zeiten! Im Dorf scheint man für Esther nur ein Achselzucken zu haben! Ihre Sprache grenzt ans unerhörte, jedes zweite Wort ist ein Fluch oder schimpfen über andere!»<sup>55</sup>

Wieder zurück in Amsterdam, überwiegt die Freude am Empfang durch ihre Gastfamilie und andere Bekannte sowie das Wiedersehen mit ihrem holländischen Freund Ferdy: «[...] nein Tiny wie ich verwöhnt wurde, Du kannst es Dir nicht ausdenken! Da muss ich viel an Dich Du Liebes denken, und möchte Dir davon abgeben! Aber es ist nicht alles Gold was glänzt! Es gibt bittere Stunden für mich, wo ich auf dem Divan liege in eine dicke Decke gehüllt und zwicke mit den Augen und zittere, das ist dann wohl die

Reaktion von den Aufregungen zu Hause! Wenn ich dann so ganz drunten bin nehme ich einen Anlauf um Ferdy zu telefonieren und mit ihm zusammen zu kommen! Bis heute habe ich es noch nicht getan und verstecke mich hinter meiner Nervosität! So schlimm wie jetzt war es aber auch nur ganz am Anfang! Von Carlos und seiner Frau habe ich wundervolle Blumen bekommen! Die Hausdame von Ferdy brachte mir zwei so wundervolle Orchideen, ich hatte fast ein Schlag! Von Elsy war in meinem Zimmer ein herrlicher Brief mit einem Billet für eines ihrer schönsten Ölgemälde, von Frau Schröder das Billet für 20 Reitstunden und Stiefel! Von Herrn Schröder auch Blumen, von den alten Scheltema eine Einladung in ihr Landhaus und auch Blumen!

Es war wie ein Fest! Das Weekend bei den de Jongs war auch nett! De Jong ist arg verliebt, er ist sehr nett! Er fand dass Du ein entzückendes Geschöpf seist. Überhaupt sind sie begeistert von der Moryfamilie, wenn die auch alles wüsten gellt ja mein Liebes! [...] Soeben ruft Ferdy an, also morgen kommt er hierher zum Thee! Ich habe zwei reizende Zimmer ganz für mich! Es gibt soviel Platz im Haus.

Ich werde auch gleich Ferdy einen Brief schreiben!»<sup>56</sup>

Am 4. Mai 1929 schickt Carmen ihrem Vater einen Brief, der Vorwürfe wegen seiner mutmasslichen Liebesbeziehung zu Frau G. enthält. Die Antwort ihres Vaters trifft wenig später ein und ist im Ton unmissverständlich. Es ist der harte Ton eines verletzten und enttäuschten Vaters: «Wenn ein nichtbeteiligter deinen Brief v. 4. V lesen würde, könnte er leicht in Versuchung kommen, Dich als tolles Geschöpf einzuschätzen, denn deine Prosa ist gut abgesehen von der mangelnden Logik. Es ist nur Schade, dass die Wirklichkeit so ganz anders aussieht u. bei Dir Tat u. Worte einander so widersprechen. [...]

Du sagst ich hätte Dir in Bern gesagt: ich streite die Tatsache nicht ab, es gehe dich aber nichts an. Meine Rede war damals so: Wenn es wahr wäre würde ich es Dir unter 4 Augen nicht abstreiten, aber selbst dann würde es Dich nichts angehen; denn ich sei nicht so senil, meine Kinder über mich zu Gericht sitzen zu lassen.

[...] Wenn Dir meine Nervosität, mein Elend, meine Überarbeitung in die Seele

schnitt, hattest Du denn da keine Ahnung, dass dein Thun seitdem Du aus England zurück die Quelle dieses Elendes ist u. nicht Martha. Wenn Du je auf einem Holzweg warst, so war es dann als Du glaubtest mich zu gesunden u. zu verjüngen, wenn Du Martha vernichten wolltest. [...]

Ist es keine Intrige, wenn Du versuchst Esther auf Eure Seite zu ziehn? Hast Du nicht geäußert [...] Tiny und Du werden jetzt noch Esther herumkriegen u. dann wollet ihr Martha in die Luft sprengen?

Doch [...] es ist verlorene Zeit mit Dir zu diskutieren u. zu rechten. Du bist ja laut deinem letzten Brief eine Märtyrerin – allerdings eine die ein hohes Ross reitet. [...]

Und nun zum praktischen Ende: Ich werde Dir sowohl wie Tiny je 1'000 fr. zur Verfügung stellen. [...] Dieses Geld sende ich Dir nicht, um [...] die moderne Dame zu spielen, sondern um Dir die Möglichkeit zu verschaffen Dich nach einer Stellung umzusehen. Wenn es Dir dann gelingt anlässlich des Neuaufbaues deines Lebens deine defekte Ethik zu flicken, so werde ich um viele Kilos erleichtert in die Grube fahren. Hoffentlich erlebe ich diesen Neubau noch, den Du seit 3 Jahren auf dem Programm hast.»<sup>57</sup>

Obwohl auf diesen Brief noch weitere folgen werden und der Kontakt zwischen Carmen und ihrem Vater erst mit dessen Tod im April 1933 endgültig abreißen wird, bricht spätestens mit Emils Epistel vom 6. Mai 1929 die emotionale Bindung zwischen Vater und Tochter ab. Carmen, deren vielseitige Begabungen er vielleicht nicht gefördert, wohl aber erkannt hatte, ist für ihn zu einer Lügnerin und Intrigantin geworden. Carmen, freilich, ist nicht einsichtig, sondern macht in einem Brief an ihre ältere Schwester Tiny ihrem Ärger Luft; sie gibt unumwunden zu, auf der Suche nach «Beweisen» in Frau G.s Briefen gewühlt zu haben und rechtfertigt dies mit ihrem Wunsch, ihren Vater zu schützen.<sup>58</sup> Noch ist Tiny auf Carmens Seite: «Der Brief von Vater an Dich ist wirklich starker Tabak und nicht gerade edler Natur, da es zuletzt doch auf eine Art Erpressung herausgeht. – Diese Art eckelt mich geradezu an, da ich auch nicht viel Ethik darin sehe.»<sup>59</sup>

Auch teilt Tiny weitgehend Carmens Meinung von Esther. Erst als Carmen



8. Carmen Mory in Adelboden, um 1930. (Gemeindearchiv Adelboden)

sich in Tinys Leben einzumischen beginnt und auch hier als Intrigantin auffällt, grenzt Tiny sich von Carmen ab. Diese sucht den Kontakt zu Tinys Freunden und Verehrern und erzählt allerhand Unschmeichelhaftes über ihre eigene Familie; was Wunder, wenn diese mit Befremdung reagieren und sich von Tiny abwenden, die sie verzweifelt ziehen lässt. Tinys Freundin, Margret Rhyner, ermutigt sie, sich nicht durch Carmens Geschwätz von ihren Zielen abbringen zu lassen: «Du ja was mag wohl die Carmen gelaferet haben, nimmt mich wirklich auch Wunder. Das ist doch eine unverbesserliche Schnorre [...]. Du musst jetzt mal den Fritz nicht gehenlassen, ich will es einfach nicht haben» [...]. «Himmel Du bist doch älter wie Carmen und wirst wohl der Schnorre mit Intelligenz und Geist gewachsen sein.» Und weiter: «Was ich von der Carmen halte [...]? Wenn ich lange mit ihr schwatze, so fängt mein Grind auch zu zucken an [...]. Als ich von ihr fort ging wusste ich nicht ob ich den Tic schon an mir hatte, oder ob die Strasse und alle andern Leute zucken!!! Und dann wäre es halt tausendmal bes-

ser sie hätte ihre Zähne ein wenig verschieben und in die rechte Lage setzen lassen und blanchieren, als sich die Augenbrauen elektrisieren zu lassen. Das hätte grad so viel gekostet und wäre schöner.»<sup>60</sup>

Zwischen Carmen in Amsterdam und ihrer Familie in Adelboden tritt Funkstille ein. Es ist ihr recht so, um so mehr, als der holländische Frühling ihr eine neue Begegnung beschert hat, die Ferdy verdrängen wird. Eugène de Jong gehört wie Ferdy zu den vielen internationalen Gästen, die regelmässig zur Kur oder im Urlaub in Adelboden weilen und Dr. Mory und seine Familie kennen. «Letzten Samstag und Sonntag waren wir zwei zusammen weg; eigentlich sehr unmoralisch aber ich weiss wieviel ich mir zutrauen darf! [...] Er war so strahlend und glücklich! Ich war ganz zufrieden, wohl finde ich ihn etwas jung!»<sup>61</sup>

Den Sommer hindurch klagt Carmen über Gallenkoliken; auch suchen sie weiterhin nervöse Zuckungen heim. Doch ihre Bekanntschaften nehmen den weitaus grössten Platz in ihren Briefen an Tiny ein. Nachdem Eugène de Jong für ein Jahr nach Spanien gezogen ist, heisst ihr neuer Begleiter Dr. Jaffé. «Letzterer ist ein naturalisierter Holländer, früherer Deutscher und Du weisst wenn ein Deutscher nett ist dann sind sie von der angenehmsten Sorte.»<sup>62</sup> Während Ferdy «wütend wie ein Ochse» in Zandvoort – einem niederländisches Seebad westlich von Amsterdam – schmachtet, unternimmt Carmen mit Dr. Jaffé Ausflüge, so etwa nach Ommen – niederländisches Dorf bei Zwolle, nahe der deutschen Grenze –, wo «der berühmte Crischna Murti» einen Vortrag halten soll. Ferdy tut sich schwer mit der Trennung und der Theosophie: [er] «findet Theosophie den grössten Blödsinn ich bin zwar überzeugt dass er den Unterschied zwischen Philosophie und Theosophie und allen Endungen auf phie nicht weiss».<sup>63</sup>

Ob Carmen zwischen allen Wörtern auf -phie zu differenzieren wusste, ist nicht bekannt, doch wir wissen, dass die Romanze mit dem netten Ex-Deutschen ein jähes Ende nahm, als die Schweizerin Ende August 1929 von der geplanten baldigen Rückkehr ihrer englischen Bekanntschaft aus den Londoner Tagen, Dave Fitzgerald, erfuhr. Wann genau sie ihre Stelle als Buchhalterin beim Hauptagenten von Lloyds aufgab<sup>64</sup> und sich von all ihren hol-

ländischen Freunden und Bekannten verabschiedete, ist nicht bekannt, doch spätestens Anfang 1930 war sie wieder in England.

Im Jahre 1930 verschlechtert sich Vater Morys Gesundheitszustand. Während der Gemeinderat nach einem Nachfolger für den langjährigen Kurarzt sucht, hält Emil sich nun vermehrt zur Kur in psychiatrischen Kliniken auf. Esther, die als Betreuerin in einer Kinderkrippe arbeitet, und Tiny, noch immer Bürokräft, sowie andere Verwandte besuchen ihn regelmässig.

Unklar ist, was Carmen zum selben Zeitpunkt in England treibt und womit sie ihren Unterhalt bestreitet. Sicher ist nur, dass sie sich Ende Jahr von ihrem Liebhaber Dave Fitzgerald trennt und nach München zieht, um dort angeblich eine Gesangsausbildung zu beginnen. Was sicher nicht der Wahrheit entspricht, ist ihre 1947 in Presseberichten wiedergegebene Aussage, sie hätte an der Universität München Journalismus und Kunstgeschichte studiert<sup>65</sup> – eine Mär, entsprungen dem Wunsch, sich durch Angeberei und Hochstapelei die Anerkennung zu verschaffen, nach der sie so dürstete.<sup>66</sup> In München wird sie die nächsten zwei Jahre verbringen. Sie wird 1945 aussagen, sie habe eine Zeitlang mit Anna Schröder, der Tochter ihrer holländischen Gast- und Arbeitgeber, eine Wohnung an der Bauerstrasse 22 geteilt, bis Anna den Porzellanfachmann Regout kennenlernte – und Carmen Friedrich Erler.<sup>67</sup>

In seinem 1950 veröffentlichten, kaum verschlüsselten Roman über Carmen Mory «Bella Donna» beschreibt Joachim von Kürenberg Frank Dielen alias Fritz Erler als willensschwachen und labilen jungen Mann, der in die Fänge der Abenteurerin Carmen Morell alias Mory geraten ist: «Obwohl Dielen seine Eltern niemals erwähnte, [...] erhielt er von ihnen monatlich eine geldliche Zuwendung, die ihm erlaubte, [...] nicht übertrieben, aber doch auskömmlich zu leben. [...] Alle Versuche, eine Beschäftigung zu finden, schlugen fehl, vielleicht, weil er zu wenig impulsiv und zu labil war. [...]

Den Nachmittag verbrachte Dielen auf den Terrassen der Cafés [...]. Oftmals kam er dabei mit anderen Gästen ins Gespräch; dann suchte er zu imponieren und stellte sich als Opernsänger oder als Filmschauspieler vor [...]. Zwischen- durch erwähnte er – so ganz nebenher – dass er morgen von der ‚Eleganten

Welt' oder von der ‚Wochenschau‘ photographiert werden würde. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Krawattenfirma, die sein Bild zu Reklamezwecken in einem Mode-Journal bringen wollte. Dass sein Bild in einer Zeitung erschien, schmeichelte ihn [...].

Das Einzige, was ihm noch einen Halt gab, war Carmen. Ihre Liebe, die nichts an Glut und Sinnlichkeit verloren hatte, blieb sein Trost. Was ihn allein störte, war ihre Eifersucht; dauernd verdächtigte sie Dielen, dass er sie [...] mit einer anderen betrog. [...]

Je strenger Carmen mit Dielen umging, um so höriger wurde er ihr.»<sup>68</sup> Der 1906 in München geborene Friedrich Erler, genannt Fritz, war der einzige Sohn des gleichnamigen stadtbekannteren Kunstmalers und Professors. Vom Augenblick an, da sie ihm begegnete, wurde Carmen nicht mehr von Gallensteinen geplagt, und auch ihre nervösen Zuckungen und sonstige psychosomatische Beschwerden liessen nach. Sogar ihr unstabiles Liebesleben sollte nun der Vergangenheit angehören: In Fritz Erler hatte sie den Mann ihres Lebens gefunden, und alsbald verlobten sie sich.

Auch wenn der Name und der berufliche Hintergrund nicht der Wahrheit entspricht – Fritz Erler war in Wirklichkeit Filmtechniker und wurstelte sich in diesem Metier ohne rechte Überzeugung durch –, sind sowohl die Dynamik der Beziehung wie auch die Persönlichkeitsstruktur beider sehr anschaulich und plausibel beschrieben. Die temperamentvolle Carmen fand in der Beherrschung des phlegmatischen und labilen jungen Mannes eine ihr willkommene Aufgabe; die ausgezeichnete gesellschaftliche Position der Familie Erler kam ihr wiederum zugute, da sie einer Eintrittskarte in die gehobene bayrische Gesellschaft gleichkam.

Vermutlich liegt von Kürenberg auch dort nicht falsch, wenn er die Beziehung zwischen Erlers Eltern und Carmen Mory als ausgesprochen frostig erscheinen lässt: «Sie besitzen einen unheilvollen Einfluss auf meinen Sohn, fuhr Frau Dielen fort. Sie beherrschen ihn. – Ich weiss nicht, mit welchen Mitteln, aber es ist so! Dass Sie mir nicht widersprechen, beweist mir, dass Sie noch stolz auf Ihre Macht sind, die Sie über ihn haben.»<sup>69</sup>

Obwohl Carmen viel später, in britischer Gefangenschaft, aussagte, sie hätte erst 1933 in Berlin ihre ersten gesellschaftlichen Kontakte geknüpft,<sup>70</sup> ist

es doch wohl eher so, dass die junge Frau, extrovertiert, gesellschaftlich gewandt und mit einem treffsicheren Instinkt für die richtige Beziehung zur richtigen Zeit versehen, ihre Fühler bereits um 1931 in München ausgestreckt hat, und dies nicht nur in Kreisen, die noch republikanisch dachten, sondern auch in solchen, die der nationalsozialistischen Bewegung freundlich gesinnt waren. 1946, in britischer Gefangenschaft, beschrieb Carmen ihre Münchner Begegnungen wie folgt: «In München [...] war ich mit einem jungen Deutschen, Fredric Erler, verlobt, dem einzigen Sohn des bekannten deutschen Porträtmalers und Professors Fritz Erler. Fredric Erler war ein enger Freund des Botschafters in Frankreich, von Hoesch, später Botschafter in England (dies um Ihnen zu erklären, warum und wie ich zu all diesen gewissen gesellschaftlichen Kontakten in Deutschland gekommen war). [...] Einer meiner engsten und besten Freunde in München war der jüngste deutsche Staatsanwalt Dr. Ferdinand Strauss (Jude). Ferd. Strauss und sein Vater waren die ersten deutschen Juden, die nach Dachau verschleppt wurden, wo er grausam umgebracht wurde.»<sup>71</sup> In München sei sie auch Ernst Udetwiederbegegnet, den sie mit 17 Jahren in Adelboden erstmals getroffen hatte.<sup>72</sup>

Zu Besuch bei ihrer ehemaligen Kameradin A. G.-H. aus dem Welschland-Internat, inzwischen in Basel verheiratet und Mutter zweier Kinder, interessiert sich Carmen stark für die Bibliothek des Paares und behauptet, sie sei fast mit sämtlichen noch lebenden Autoren bekannt, nahe befreundet, vor allem aber mit Emil Ludwig.<sup>73</sup>

Im Jahre 1932 macht eine Mandeloperation mit anschliessenden Komplikationen Carmens Traum einer Karriere als Opernsängerin endgültig zunichte. A. G.-H., die zusammen mit einer anderen Institutsgefährtin Carmen im Basler Bürgerspital besucht hatte, erinnert sich an ein peinliches Erlebnis: «Carmen machte einen völlig zerrütteten Eindruck. Die Augenbrauen, die ihrem Gesicht etwas Charakteristisches gegeben hatten, waren ersetzt durch einen Strich mit Tusch, über ihr Gesicht gingen in regelmässigen Abständen furchtbare Zuckungen, die sie völlig entstellten. – Als wir eine Weile geplaudert hatten, läutete sie plötzlich wie besessen nach der Schwester. Als diese atemlos erschien und glaubte, es sei etwas Schlimmes passiert, be-

fahl Carmen: ‚Bitte Schwester, drei Thee complet.) Freundlich aber bestimmt und leicht erstaunt erklärte die Pflegerin, dass das Bürgerspital kein Restaurant sei und nur die Patienten dort verpflegt werden. Für uns Besucherinnen war es natürlich sehr peinlich, vor allem, da die Patientin in grossen Zorn geriet.»<sup>74</sup>

Zum Teil lebt Carmen von der gelegentlichen finanziellen Zuwendung ihres Vaters; ebenso ist anzunehmen, dass Professor Erler seinem Sohn unter die Arme greift. «Ich freue mich über dich dass du den Ernst des Lebens begriffen hast u. zufrieden bist mit dem was Dir beschert», schreibt der alte Arzt an seine jüngste Tochter Esther. «Es ist mir nur leid dass Carmen noch immer in dem Wahn befangen ist mit ihrem Gesang. Ich habe ihr letzte Woche 700 fr geschickt u. vor Neujahr schon 800 fr, denn verrebeln will ich sie nicht lassen, sie ist eben doch krank.»<sup>75</sup>

Am 14. Juni 1932 schreibt er Carmen zum letzten Mal: «Es hat wirklich lange gedauert bis deine Primadonnaträume ausgeträumt sind [...]. [Martha] war mir eine gute Stütze [...]. Ich bin ihr dankbar u. verlange dass man sie respektirt auch meine Kinder.

Ich werde Dir morgen die 400 Mark schicken. Kannst Du allein reisen? Du kannst jeden Tag kommen u. ich hoffe wir werden auskommen. Aber vergiss nicht dass in meinem Hause mein Wille massgebend. Mein Leiden nimmt immer zu u. ich weiss dass meine Tage gezählt sind u. schreibe mir nicht vor ob ich sagen darf: ‚das ist Kuchen und das ist Mist oder das ist Blödsinn u. das ist fein.‘»<sup>76</sup>

Im Herbst 1932, sechs Monate vor dem Tod Emil Morys, ziehen Fritz Erler und Carmen Mory nach Berlin um. Carmen reist tatsächlich nach Adelboden, allerdings in Begleitung von Fritz Erler, damit dieser ihre Familie kennenlernen möge. Emil scheint aber vom jungen Mann nicht beeindruckt zu sein, und die Spannungen zwischen ihm und seiner Tochter einerseits und zwischen ihm und Erler andererseits sind unübersehbar. Zurück in Berlin schreibt Fritz Erler am 1. November 1932 an Emil Mory: «Ihre freundlichen Zeilen aus der Klinik verdanke ich Ihnen bestens; ich habe es natürlicherweise bedauert dass wir uns nicht besser verstanden haben, da es ja mein aufrichtiger Wunsch war mich in Carmencitas Umgebung einzuleben [...].

Carmencita ist ein schwieriger und nicht sehr leicht zu verstehender Charakter; aber für mich die einzige Frau mit der ich glücklich werden kann und auch ich habe den grossen Wunsch für sie alles zu sein. Ich kenne ihre Fehler so genau umsomehr wir uns ja schon 2 Jahre kennen [...]. Ihr grosszügiges und wirklich gutes Herz, neben einer Intelligenz die doch etwas sehr Positives darstellt habe ich in ihr den Partner erkannt, mit dem ich durchs Leben gehen möchte. Sie hat ihre negativen Seiten nie vor mir versteckt, im Gegenteil ihre oft brutale Offenheit kann verdammt lästig sein, aber auch darinn wird sie sich mir zuhebe ändern, vielleicht gibt es Eigenschaften die man nur zu zweit bekämpfen kann [...].»<sup>77</sup>

Im Spätherbst 1932 verlässt die 23jährige Esther Mory Adelboden und lässt sich in Marseille als Kindermädchen nieder.<sup>78</sup>

Emil Mory ist nun weitgehend pflegebedürftig; Zustände der Verwirrung wechseln ab mit immer kürzer werden Phasen geistiger Klarheit. Am 14. März 1933 unterzeichnet er im Berner Viktoriaspital seine letztwillige Verfügung. Darin bedenkt er Tiny und Esther, die zwei Töchter, die gelernt haben, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, mit allerhand Schmuckstücken aus dem Familienbesitz; Carmen geht leer aus.<sup>79</sup>

Noch am 19. 3.1933 schreibt Esther aus Marseille ihrem Vater über Carmens chronische Geldsorgen und ihren schlampigen Umgang mit Geld: «Die Nachrichten über Carmen sind wirklich traurig. Was will sie wohl anfangen, wenn Du ein Mal nicht mehr da bist um angesaugt zu werden und wenn die Schwestern auch nichts mehr geben [...].»<sup>80</sup>

Am 5. April 1933 stirbt Emil Mory im Alter von 76 Jahren und geistig umnachtet im Viktoriaspital. Die Kremation und anschliessende Beisetzung der Urne auf dem Berner Bremgartenfriedhof findet am Samstag, den 8. April 1933 statt. Neben den Angehörigen umfasst die Trauergemeinde Ärzte, Kollegen aus den Gesellschaften und Vereinen, deren Mitglied er war, Berner, Thuner und Adelbodner Persönlichkeiten und Politiker. Zum letzten Mal vereint folgen die drei Schwestern seinem Sarg. Nach der Beerdigung werden sich ihre Wege endgültig trennen.

### III.

## «Keine Bedenken»

### Im Dienste der Geheimen Staatspolizei

(Berlin 1932-1937)

Nach der Art und Weise ihrer Beziehung zu Fritz Erler befragt, sollte Carmen Mory Jahre später aussagen, ihr Verlobter habe sie bei jeder möglichen Gelegenheit beklaut und ausgenommen: «Erler hatte den grössten Teil meiner Erbschaft, die mir mein Vater anlässlich meiner Verlobung mit Erler gegeben hatte, ca. 40'000 Schweizerfranken, in wilder und törichter Spekulation verschwendet. [...] Er weigerte sich zu arbeiten und für seinen Lebensunterhalt aufzukommen.»<sup>81</sup>

Ganz anders äussert sich eine ehemalige Freundin der beiden 1947: «Sie hatte damals einen Freund, F. E., der ihrer überdrüssig war, weil sie ihn ausnützte und bestahl wo sie konnte.»<sup>82</sup>

Wieviel Geld Carmen von ihrem Vater anlässlich ihrer Verlobung mit Fritz Erler wirklich erhalten hatte, ist weniger wichtig als die Tatsache, dass die Spekulationen, die der Verlobte mit ihrer Vorschusserbschaft tätigte, durchaus mit ihrem Einverständnis erfolgten. Carmen Mory hatte zeitlebens Probleme im Umgang mit Geld, und in den frühen dreissiger Jahren war ihr chronischer Geldmangel bei Freunden und Verwandten bekannt und gefürchtet: «Ich glaube nicht, dass Carmen zu uns kommen wird, wenn sie in der Schweiz ist, es sei denn, sie braucht Geld. Jedenfalls wird sie von uns deine [Tinys] Adresse nicht erfahren.»<sup>83</sup>

Welcher Art Fritz Erlers Spekulationen waren, wissen wir nicht, wohl aber wusste es Carmens Familie in Bern: «Wie ich durch Salvisberg vernehme, teilst Du ihm unter anderem mit, dass Dein Bräutigam ein Hochstapler sei. Es ist dies eine Tatsache, über die wir bereits längst unterrichtet sind. Das

haben wir bereits aus den verschiedenen Manipulationen, die Ihr zusammen unternommen habt, schliessen können. Ich habe auch im Tessin, wo ich vier Wochen zur Kur weilte, nähere Aufschlüsse über Deinen Bräutigam, sowie über Dich, erhalten. Es hatte nämlich dort sehr viele Deutsche, die aus Berlin kamen.»<sup>84</sup> Und weiter: «Wir [die näheren Verwandten] werden Dir [...] einen Vorschlag unterbreiten, d.h. Dir Gelegenheit geben. Dich zu verändern und eventuell einmal einen Anlauf zur Arbeit zu nehmen, da man sich damit immer noch sicherer durchschlägt als mit Hochstapelei und Erpressungen. Ich gebe Dir nun einen guten Rat: Nimm den Vorschlag an und sieh zu, dass Du sobald als möglich verduften kannst, denn die Schweiz ist ein bisschen kleinlich für Deine Verhältnisse.»<sup>85</sup>

Anlässlich der Auflösung des Moryschen Haushalts in Adelboden hatten sich die schwelenden Konflikte weiter zugespitzt. Die 33jährige ledige Tiny blieb nach der Beisetzung des Vaters allein zurück, um den Verkauf des Moryschen Hausrats zu organisieren und zu überwachen. So war es wohl unvermeidlich, dass die einen oder anderen versuchten, Gewinn aus der Not und Gutgläubigkeit der Hinterbliebenen zu schlagen. Von ihrem schlechten Ruf profitierend, aber doch zu Unrecht beschuldigte z.B. ein ehemaliger Mitarbeiter von Emil Mory dessen Tochter Carmen: «[...] neulich war ich kurz in Adelboden und bekam kenntnis von dölph dass carmen eine rechnung bei ihnen für mich für frs. 300.- aufgestellt habe. Dies entspricht auf keinen fall der Wahrheit und wundert es mich im gründe gar nicht dass sie wieder so scheusslich lügt.»<sup>86</sup>

Tiny ihrerseits sah sich den Vorwürfen ihrer nun in Berlin lebenden Schwester ausgesetzt: «Carmen quält mich wieder schrecklich! Als Neujahrsüberraschung hatte ich wieder so ein gemeines Schreiben von ihr, worin sie mich der Unterschlagung beschuldigt und weiss der Gugger was alles. Es ist alles so lächerlich, dass es mich schon gar nicht mehr berührt, aber ich muss halt leider gewärtigen, dass sie eines schönen Tages wieder hier auftaucht, wenn sie sich in der Künstlersiedlung, wo sie sich gegenwärtig in Berlin aufhält, auch nicht mehr existieren kann.»<sup>87</sup>

Während sich Tiny in Bern über Carmen aufregte und Carmen in Berlin ihren Vergnügungen nachging, nahte in Deutschland die politische Katastro-

phe. In den Jahren der Wirtschaftskrise hatte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei einen kometenhaften Aufstieg erlebt. Im 1928 gewählten Reichstag hatte sie nur über 12 Mandate verfügt; im Sommer 1932 besass sie schon 230 von 638 Mandaten (38%). Hitlers Machtübernahme vollzog sich unter dem Deckmantel der Legalität, mit jahrelanger Unterstützung deutschnationaler Kreise und der Grossindustrie.

Unmittelbar vor Hitlers Machtergreifung in Berlin trifft Carmen auf eine angespannte politische Stimmung. Die Luft ist zum Schneiden dick, und während braungekleidete Horden von SA-Leuten sich mit lautem Gebrüll und durch Gewalttaten, die nichts Gutes ahnen lassen, auf der Strasse bemerkbar machen, halten andere den Atem an und harren der kommenden Dinge. Am 30. Januar 1933 beauftragt der greise Feldmarschall Hindenburg Hitler mit den Regierungsgeschäften. Noch bevor am 2. Februar der Reichstag ausgeschaltet wird, befinden sich die wichtigsten Schlüsselstellungen bereits in den Händen von Hitlers Kampfgefährten: Frick wird Reichsinnenminister, Göring preussischer Innenminister, Goebbels übernimmt das Ressort Propaganda, und Blomberg wird Kriegsminister.

Wer bis dahin weggeschaut hatte, musste spätestens im Sommer desselben Jahres merken, dass Hitler Juden, Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschaftlern und gläubigen Christen den Kampf angesagt hatte. Der Reichstagsbrand vom 27. Februar bildete für Hitler der willkommene Vorwand, den Notstand auszurufen. Bei den Wahlen vom 5. März 1933 erreichte die NSDAP mit Hilfe der Deutschnationalen eine knappe Mehrheit von 52%. Während schon Hunderte von politischen Gegnern in den ersten Konzentrationslagern verschwanden, erteilte der Reichstag im «Ermächtigungsgesetz» vom 24. März Hitler absolute gesetzgeberische Vollmacht für vier Jahre, entmachtete sich somit faktisch selber.

Am 1. April organisierte Streicher, Gauleiter von Franken und rabiater Antisemit, den ersten «Judenboykott». Am 1. Mai wurden die traditionellen Erst-Mai-Feierlichkeiten von den Nazis für ihre Zwecke usurpiert. Innerhalb weniger Tage wurden die Gewerkschaften und die mit ihnen verbundenen politischen Parteien zerschlagen, ihre Infrastruktur zerstört, Politiker und

Syndikalisten in KZs gesteckt. Am 10. Mai fand eine organisierte Verbrennung aller Werke jüdischer und anderer den Nationalsozialisten nicht genehmer Autoren statt.

Etwa zur selben Zeit lernte Carmen Propagandaminister Goebbels kennen, der von den vielseitigen Talenten der Schweizerin beeindruckt war, obwohl sie seinem rassischen Ideal keineswegs entsprach. Sieben Jahre später, im Herbst 1940, sollten sich ihre Wege zum letzten Mal kreuzen.<sup>88</sup>

Unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 sind die neuen Machthaber, die grossen und kleinen Industriellen, die alten Kämpfer und die politischen Opportunisten, überall zu finden; durch ihre Präsenz an geeigneten Orten werben sie für ihre Sache. Besonders zahlreich sind sie auf Empfängen jeder Art anzutreffen, so bei offiziellen Anlässen und Soupers der diplomatischen Vertretungen, des Auswärtigen Amtes und anderer Ministerien, bei Pressebällen, bei den Konzerten der Berliner Philharmoniker. Eine weitere Gelegenheit, zu sehen und gesehen zu werden, bieten die vielen privaten Salons des Adels und der einen oder anderen «*Dame de société*».

Noch ist in diesen ersten Jahren nach Hitlers Machtantritt das gesellschaftliche Leben in solchen Kreisen pluralistisch. Nicht alle haben das Parteiabzeichen am Revers, und nicht alle, die sich mehr oder weniger laut über den ehemaligen Malergesellen aus Österreich lustig machen, sind Provokateure. Bella Fromm, die bei vielen gesellschaftlichen Anlässen anwesende Kolumnistin beim Ullstein Verlag, war Jüdin, und sie machte kein Geheimnis daraus. Eine genaue und scharfe Beobachterin, beschreibt sie die neue und die alte Elite: grosse und kleine Machthaber und Geldgeber, Parteifunktionäre, Presseleute und andere, die Carmen Mory später auch erwähnen wird. Dazu gehören beispielsweise Goebbels, Kriegsminister von Blomberg, General von Bredow, der Polizeipräsident von Potsdam Graf Helldorf, Ernst Röhm, Otto und Gregor Strasser, Erich Klausener, Prinz Ratibor, die ehemaligen Reichskanzler Brüning und von Schleicher, Franz von Papen und Ernst Udet.<sup>89</sup>

Wie Bella Fromm stieg auch Carmen Mory beim Ullstein Verlag in den Journalismus ein. Ullstein war der grösste Verlag in Deutschland und Herausge-

ber zahlreicher Zeitungen und Zeitschriften. Als Pressevertreterin bewegte sie sich in denselben Gesellschaftskreisen und war, kontaktfreudig und nach Abenteuern dürstend, alsbald in ihrem Element.

Nach dem Krieg verlangten die Briten von ihr einen Rechenschaftsbericht über ihre Freundschaften und Aktivitäten in Nazi-Deutschland: «Durch die Machtübernahme Hitlers verlor ich beinahe all meine politischen Freunde, darunter den bekannten Staatsanwalt Ferdinand Strauss. Ferner Hans Meyer, welche in Dachau erschossen wurden. Ich kam in den Besitz von Ferdi Strauss letzten Briefen und Aufzeichnungen und versuchte durch die ausländische Presse Veröffentlichungen zu machen, jedoch das Ausland lehnte es damals ab, eine anerkannte Regierung anzugreifen! Ernst Udet gehörte zu meinen ältesten deutschen Freunden und durch ihn hatte ich einen Einblick in die nationalsozialistische Führung, wie es wohl wenig Menschen hatten. – Es blieben mir als freie Journalistin nur zwei Wege offen: nämlich mich ins Ausland zu begeben und mich gegen Deutschland zu stellen, ohne aber dadurch in der Lage zu sein, aus eigener Erfahrung Deutschlands Politik kennen zu lernen, oder aber mich auf einen deutschfreundlichen Kurs zu stellen und selbst zu erfahren, wie es in Deutschland zugeht. – [...] Umso mehr ich durch eigenes Erleben und Freunde aktiv an dem Umschwung beteiligt war. – Als Opfer der Gestapo fiel in Berlin einer meiner besten Freunde Gerd von Höppner, Vicepräsident des Aeroclub. [...] Es ist mir gelungen, bis Ende 1936 als freie Journalistin in Berlin zu bleiben und meinen Tribut an die Nazis in ganz eingeschränkter Masse zu zahlen [...]. – Als ich als ‚germanophile‘ Journalistin aufgefordert wurde zu schreiben und im Rundfunk zu sprechen, sprach und schrieb ich über Hindenburgs Persönlichkeit, der damals gerade starb und einen kulturpolitischen Artikel.»<sup>90</sup>

Carmens Vater hatte sie einige Jahre zuvor als Lügnerin abgeschrieben. Wenn auch manches, was hier steht, nicht wahr sein muss oder sich vielleicht nicht in dieser Form zugetragen hat, geht es hier weniger um Lüge als um das Bedürfnis, sich wichtig zu machen. Carmens Rechenschaftsbericht ist in seiner politischen Naivität erstaunlich: Nicht nur, weil ihre Unabhän-

gigkeit als «freie Journalistin» angesichts ihrer Bereitschaft, sich «auf einen deutschfreundlichen Kurs zu stellen», ungläubwürdig erscheint, sondern weil sie sich selbst als wendige Schaltstelle zwischen den Zentralen der Macht und dem verfolgten Einzelnen sieht.

Politisch hat sich Carmen Mory als eine «rechtsradikale Demokratin» definiert, was vermutlich bedeuten sollte: antikommunistisch, aber ansonsten keiner Ideologie verpflichtet. Dass sie sich im oben erwähnten Rechenschaftsbericht für die britischen Alliierten, die sie drei Tage später wegen Kriegsverbrechen vor Gericht stellen werden, vom Verdacht der Nazi-Kollaboration reinzuwaschen versucht, indem sie von einem nur kleinen Tribut an die Nazis spricht, zeugt von einem Verlust des Realitätssinns.

Eine rechtsradikale Demokratin, die sich für jüdische Staatsanwälte einsetzt? Ihre Freunde und Freundschaften am anderen Ende des politischen Spektrums waren nicht weniger widersprüchlich. Typisch dafür ist Morys Freundschaft mit Helldorf.

Die Schweizerin lernte den Polizeipräsidenten von Potsdam, Wolf Heinrich Graf Helldorf, im Jahre 1934 kennen. Immer wieder sollte sie ihn als guten Freund erwähnen, wohl auch in der Hoffnung, dies möge den Briten als Beweis für ihre Antinazigesinnung genügen. Doch Graf Helldorf war kein geborener Widerstandskämpfer. 1896 in Merseburg geboren und im Ersten Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse dekoriert, trat er dem militaristischen und antidemokratischen Freikorps Rossbach bei. Seine Beteiligung am Kapp-Putsch im Jahre 1920 führte zu seiner Ausweisung. Vier Jahre lang lebte er in Italien, bis er Mitte der zwanziger Jahre nach Deutschland zurückkehrte und am 1. August 1930 der NSDAP beitrug. 1931 wurde er in Berlin SA-Führer; am 12. November 1933 zog er als nationalsozialistischer Abgeordneter in den Reichstag ein. Von März 1933 bis November 1935 war er Polizeipräsident von Potsdam, danach Polizeipräsident von Berlin.<sup>91</sup> Neun Jahre später, 1944, war er an der Verschwörung und dem missglückten Attentat gegen Hitler vom 20. Juli beteiligt, und am 15. 8.1944 wurde er hingerichtet. – Bei allem Respekt vor einem Menschen, der den Mut hatte, sich gegen eine Ideologie, der er seine Karriere verdankte, zu stellen, und bei aller notwendigen Pietät im Wissen um seinen

grausamen Tod in Plötzensee, kann nicht übersehen werden, dass Graf Helldorf, obwohl zu keinem Zeitpunkt ein überzeugter Nationalsozialist, seine Fähigkeiten in den Dienst ebendieser Ideologie stellte. So nahm Graf Helldorf etwa in den zwanziger Jahren an Fememorden<sup>92</sup> teil, und während seiner Amtszeit als Polizeipräsident von Berlin liess er den Handel mit unrechtmässig konfiszierten Reisepässen vermögender Juden zu, die diesen zu Wucherpreisen wiederverkauft wurden.<sup>93</sup> «Der Polizeipräsident, Graf Helldorf, hat eine ausserordentlich gute Einnahmequelle. Er beschlagnahmt die Pässe von Emigranten, die noch vermögend sind, und verkauft sie ihnen dann zu dem Betrag, den er aus ihnen herauspressen kann, zurück. In einigen Fällen sind bis zu 250'000 Mark erzielt worden. Es wird bezahlt.»<sup>94</sup>

Auch Bella Fromm kannte Graf Helldorf, war aber im Gegensatz zu Carmen Mory nicht mit ihm befreundet. In ihren Augen ein Karrierist ohne Rückgrat, kommt er in ihrem politischen Tagebuch nicht gut weg. So beschreibt sie ihn um 1938: «Berüchtigt für seine antijüdische Hetze in Berlin (1931-32). Mitglied des Stahlhelms und Duesterbergs<sup>95</sup> Adjutant, wechselte aber zu den Nationalsozialisten über, als er bei diesen bessere Entlohnung witterte.»<sup>96</sup>

Helldorf war ein oft und gern gesehener Gast bei gesellschaftlichen Anlässen der alten und der neuen Elite, wie mehrfach bei Bella Fromm nachzulesen ist. «Der Grillroom des Kaiserhofs bot ein interessantes Bild von Nazi-Führern, die sich in bequemen Stühlen rekelten. Einige zeigten sich sogar in ihrer grässlichen braunen Uniform. Hier nur eine Auswahl: Ritter von Epp, der Münchner Gruppenführer; Prinz ‚Auwi‘, der vierte Sohn Wilhelms II; sein Freund, Graf Helldorf, und Hauptmann Ernst Röhm.»<sup>97</sup>

«Kaiser Adolf nahm die Parade der Mitglieder seiner Reichstagsfraktion ab. Das grosse Ereignis fand in Hitlers Berliner Residenz, dem Kaiserhof, statt. [...] Eine Handvoll Nationalsozialisten sass hie und da in der Halle verstreut. Sie ertränkten ihre Langeweile in Mengen von Bier. Graf Helldorf, der Berliner SA-Führer, schritt auf und ab. Er war der Anstifter der Judenhetze, die im vorigen Jahr zur Feier des jüdischen Neujahrstages auf dem Kurfürstendamm veranstaltet worden war.»<sup>98</sup>

«Ball des ‚Auslandsbundes Deutscher Frauen‘. Diese Organisation von deutschen Frauen im Ausland wird mehr und mehr zu einer Art Lautsprecher für radikale Propaganda. Man kann in diesem Kreise viel über ‚Lebensraum‘ und über die ‚Niederschlagung des Versailler Schandvertrages‘ hören. [...] Die alte Potsdamer und Berliner Elite war natürlich ganz gross vertreten, einschliesslich des Kronprinzen Wilhelm und der Kronprinzessin Cecilie. Graf Helldorf wurde gefragt, warum er nicht Frack trage. Er verkündete mit absichtlich lauter Stimme: Weil die SA-Uniform meine Überzeugung zum Ausdruck bringt. Wenn die Hohenzollern etwas dagegen haben, mögen sie mich hinauswerfen lassen. Ein ganz gewöhnlicher Charakter, ein Opportunist, der dahintergekommen ist, dass auch brutales Wesen gute Dividenden abwerfen kann.»<sup>99</sup>

Ernst Udet, ein anderer von Carmen immer wieder genannter Freund, besass unbestrittene menschliche Integrität, war aber eine vielschichtige und widersprüchliche Persönlichkeit. Der Pour-le-mérite-Träger und Fliegerheld aus dem Ersten Weltkrieg, Naturfreund, Lebemann und Individualist trat ohne rechte Überzeugung auf Görings Drängen in die Luftwaffe ein. Ab 1936 stand Udet dem «Technischen Amt» vor und war somit für die Aufrüstung der Luftwaffe verantwortlich. Obwohl er Göring von Anfang an davon zu überzeugen versuchte, dass er kein Planer und Organisator sei, stattete ihn dieser mit umfangreichen Kompetenzen aus, die Udet überforderten. Der ehrgeizige Staatssekretär Erhard Milch war Udets Gegenspieler. Göring spielte Udet und Milch gegeneinander aus und machte schliesslich den ehemaligen Flieger für die Misserfolge der Luftwaffe in der Schlacht von England verantwortlich. Als Ausweg aus seiner festgefahrenen Situation wählte Udet am 17. November 1941 den Freitod. Das Nazi-Regime vertuschte seinen Selbstmord als Unfall und gab an, Udet habe sich beim Testen einer neuen Luftwaffe verletzt.<sup>100</sup>

Udet verkehrte mit vielen Nationalsozialisten und ging gleichzeitig auf Distanz: «Bei der Hochzeit von Paula von Reznicek, geborene Heymann, mit dem Rennfahrer-As Hans von Stuck [...]. Ernst Udet, der Flieger, war Brautführer. Er arbeitet gegenwärtig an einem Film zusammen mit Leni Riefenstahl [...].

Udet brachte mir einen gehörigen Schrecken bei. Er fragte mich, ob ich Wilhelm Staar kenne.

„Sicher! Armer Teufel. Ich habe ihm zu einer Stelle bei der Zeitung verhol-fen.“

„Richtig“, sagte Udet. «Als Gesellschaftsberichterstatter. Wie für ihn ge-schaffen. Er ist nämlich ein Salonspion für die Nationalsozialisten.»<sup>101</sup>

Im Grunde unpolitisch und ein Einzelgänger, leidet er unter den ihm aufer-legten Zwängen, kann – und will? – sich aber nicht davon befreien. «Habe kurz mit Ernst Udet gesprochen. „Wir haben uns lange nicht mehr unterhal-tene

„Was kann ich tun?“ Erwiderte er traurig. „Glaube nicht, dass es mir gefällte „Warum bleibst du? Die Welt steht dir offene

Er schüttelte seinen Kopf. „Es gibt keinen Ausweg für mich. Sie überwachen mich, sie hören meinen Telefonanschluss ab, sie beschatten meine Freun-dee»<sup>102</sup>

Ein schillerndes Trio: Graf Helldorf, der Opportunist, der als Widerstands-kämpfer sterben wird; Ernst Udet, der unpolitische Bonvivant, der sich ein-spannen lässt und Selbstmord begeht; und Carmen Mory, die beide überle-ben wird. Doch mehr davon später.

Die Bezeichnung «Röhm-Putsch» für die Ereignisse rund um den 30. Juni 1934 ist irreführend: Weder hatte Ernst Röhm geplant, Hitler auszuschal-ten, noch fand man beim Reichswehrgeneral und Ex-Reichskanzler von Schleicher Schriftmaterial, das auf Vorbereitungen zum Hochverrat hinge-wiesen hätte.<sup>103</sup> Vielmehr handelte es sich dabei um eine gegen die als zu eigenmächtig empfundene SA gerichtete Säuberungsaktion. Unter den Er-schossenen waren manche üble Schlägertypen und Mörder, so etwa «der nach Breslau versetzte Gestapo-Mann Karl Beiding, ein SA-Standartenfüh-rer. [...] Beiding hatte im Sommer 1933 seinen Stabsführer Heinz Unger er-schossen, weil der als Spitzel der republikanischen Polizei entlarvt worden war.»<sup>104</sup> Heinz, «Heini» Unger, offiziell Journalist, war einer der ersten Ber-liner Freunde von Carmen Mory gewesen.<sup>105</sup>

Die SA war eine Schlägertruppe, die seit ihrem Aufbau in den zwanziger Jah-ren zahlreiche Arbeitslose, sozial Entwurzelte und Psychopathen mit hoher

Gewaltbereitschaft angelockt hatte. Sturmabteilungen schützten Hitler bei dessen Grossaufmärschen, sie übten Gewalt und Gegengewalt aus und scheuten auch vor manchen Mordtaten nicht zurück. In Berlin unterhielt die SA-Obergruppe 1933 fünfzig «wilde», d.h. inoffizielle Konzentrationslager – meist Keller und Bunker, in denen die Gefangenen terrorisiert, zusammengeschlagen, gefoltert oder ausgehungert wurden.<sup>106</sup> Bei Hitlers Machtübernahme zählte die SA unter ihrem Chef Ernst Röhm mehrere Hunderttausend Mitglieder.<sup>107</sup>

Während Röhm's SA durch Disziplinlosigkeit, Rowdytum und gewalttätige Exzesse auffiel, genoss die Reichswehr den Ruf, gesitteter, berechenbarer und besser ausgebildet zu sein. «[Hitler] erkannte, dass er seine Kriegs- und Eroberungspläne mit den Rowdies der SA nicht verwirklichen könne, und setzte daher auf die [...] Reichswehr. Die machte mit.»<sup>108</sup>

Obwohl Röhm's Homosexualität in der Parteihierarchie seit Jahren bekannt und toleriert worden war, gewann Hitler nach der Säuberung zusätzliche Sympathien dadurch, dass er den ermordeten SA-Chef als moralisch entartet darstellte: «[Röhm's] bekannte unglückliche Veranlagung führte zu so unerfreulichen Belastungen, dass der Führer der Bewegung und oberste Führer der SA selbst in schwerste Gewissenskonflikte getrieben wurde [...]. Die Durchführung der Verhaftung zeigte moralisch so traurige Bilder, dass jede Spur von Mitleid schwinden musste. Einige dieser SA-Führer hatten sich Lustknaben mitgenommen. Einer wurde in der ekelhaftesten Situation aufgescheucht und verhaftet. Der Führer gab dann den Befehl zur rücksichtslosen Ausrottung dieser Pestbeule. Er sei gewillt, in Zukunft nicht mehr zu dulden, dass Millionen anständiger Menschen von einzelnen krankhaft veranlagten Menschen belästigt oder kompromittiert werden.»<sup>109</sup>

Die neueren Forschungen gehen von über 80 Opfern aus, wovon die meisten SA-Führer waren. Einige andere waren vor 1933 Politiker gewesen, so etwa Erich Klausener, der Leiter der Katholischen Aktion in Berlin, der auf direkten Befehl Heydrich's ermordet wurde,<sup>110</sup> oder General Kurt von Schleicher, der letzte Reichskanzler der Weimarer Republik, der gemeinsam mit seiner Frau umgebracht wurde. Generalmajor Ferdinand von Bre-



9. *Berlin-Wannsee. Petzowerstrasse 7. Hier wohnte Carmen Mory von 1934 bis 1937 in Untermiete bei der Familie von Werner. (Foto 1998, C. A.)*

dow wurde in der Kadettenanstalt Lichterfelde ermordet, Gregor Strasser, Führer des sozialrevolutionären Flügels der NSDAP, von der Geheimen Staatspolizei in Berlin liquidiert. – Zu den Opfern zählen auch sieben jüdische Personen.<sup>111</sup>

Der lange Arm der Gestapo erreichte einige Opfer erst später: «[...] ein anderer meiner Freunde in Berlin [war] Gerd von Hoepfner, der Vizepräsident des Inter. Aero-Clubs [...]. Gerd v. Hoepfner wurde nach dem 30.6. 1934 verhaftet – er wurde wie viele andere Freunde auch von der Gestapo verdächtigt, gegen Hitler zu konspirieren; es konnte ihm jedoch nichts nachgewiesen werden, und er wurde freigelassen. Leider riss er einmal in betrunkenem Zustand das Porträt von Hitler und Göring von der Wand des Luftwaffen-Restaurants herunter. Er wurde wieder verhaftet, ich sandte ein

S.O.S. an den intern. Aero Club [...]. Mit meiner Hilfe floh er [...] nach Italien. Sein Temperament und seine Trinksucht bildeten eine Gefahr für diejenigen seiner Freunde, die dieselben politischen Ansichten hatten. Gerd wurde zwei Jahre später in der Eisenbahn von Neapel nach Rom vom Gestapoagenten ermordet.»<sup>112</sup>

Durch von Hoepfner und Udet lernte Carmen Mory 1934 Graf Helldorf kennen: «Helldorf und Udet, den ich mit siebzehn Jahren in der Schweiz kennenlernte, waren die einzigen zwei Deutsche, mit denen ich offen sprechen konnte, ohne Angst vor Denunziation.»<sup>113</sup> Ihre Freundschaft begann jedoch erst mit der Röhm-Affäre: «Anfang Juni 1934 führte mir das Schicksal Graf Helldorf in den Weg! Ich wohnte in einer Villa am See, sehr einsam in Neubabelsberg – er war damals Polizeipräsident von Potsdam. – Am 18.-19. Juni verliess ich von Potsdam kommend sehr spät die S-Bahn. Wie ich das Grundstück betreten wollte, wo ich wohnte, hielt mich ein Herr in grösster Eile an und drückte mir eine Aktentasche in den Arm und sagte ‚Sie sind Schweizerin, bewahren Sie das für mich auf, verstecken Sie es‘ und war weg. – Ich wusste dass allerhand politische Wirren da waren, aber kannte doch nicht die nähere Art. Die Aktentasche war verschlossen und ich versteckte sie. – Nachdem der 30. Juni und die Röhmaffaire vorüber waren, wurde es mir doch einigermaßen unbehaglich zumute. – Umsomehr ich keine Ahnung hatte, was die Aktentasche enthielt. Im Juli öffnete ich sie und sah, dass es sich um eine politische Dokumentation handelte gegen Hitler, v. Schleicher und v. Papen, Diels, Helldorf, Strasser und andere mehr waren genannt. Es ging aus der Dokumentation nicht hervor, wem sie gehören konnte. Erst im Oktober kam Helldorf und gab sich zu erkennen. Seit diesem Tage datierte unsere Freundschaft. [...] Es ist die Dokumentation, die Hitler und seine Leute jahrelang gesucht haben.»<sup>114</sup>

Was Tiny Mory vorausgesagt hatte, dass nämlich finanzielle Schwierigkeiten Carmens weiteren Aufenthalt in der «Künstlersiedlung» an der Courbièrestrasse in Berlin verunmöglichen würden, trat ein.<sup>115</sup> Bereits 1933 suchte Carmen bei der Schweizer Gesandtschaft unter Hinweis auf einen Erbenspruch von 4'000 Franken um ein Darlehen von 200 Reichsmark nach. Doch der Botschafter, Paul Dinichert, wollte es genau wissen. «Die

persönlichen Verhältnisse der Frl. Mory waren undurchsichtig. [...] Es zeigte sich, dass sie von ihrem Vater schon Ende 1932 ein Darlehen von Fr. 6'000.- erhalten hatte und dass mit diesem Vorbezug ihr Erbschaftsanteil vermutlich ausgeglichen würde.»<sup>116</sup> Die Schweizer Botschaft gewährte Carmen kein Darlehen.

Dass die Bernerin einen gehobenen Lebensstil bevorzugte, erhöhte natürlich ihre Lebenskosten. Gepaart mit der Unfähigkeit, sinnvoll mit Geld umzugehen, führte dies dazu, dass sie dauernd über ihre Verhältnisse lebte und um immer neue Einnahmequellen bemüht sein musste. Obwohl sie um ihren schlechten Ruf bei ihren Verwandten wusste, versuchte sie ihre Schwester Tiny in Bern anzuzapfen: «Erhielt soeben ein langes Schreiben von einem Arzt in Berlin, worin ich wieder um einige hundert Franken angegangen werde, damit meine hochwohllöbliche Schwester ihren Spitalaufenthalt und ein [sic] Kur zur weitem Stärkung, sowie die Wohnungsmiete, bestreiten kann. Sie sei völlig mittellos und habe das ihr zugestandene Geld dafür verwandt um den Verpflichtungen ihres ‚Bräutigames‘ nachzukommen!»<sup>117</sup>

Danach scheint in Bern vorübergehend wieder Ruhe eingetreten zu sein: «Von Carmen höre ich zum Glück seit meinem Antwortschreiben an den bewussten Arzt nichts mehr. Ich habe ihm darin mitgeteilt, er möchte meiner Schwester ausrichten, sie solle bitte vergessen, dass ich ihre Schwester sei und solle bei ihren vielen Freunden und Bekannten Zuflucht und Hilfe suchen. Auch ich hätte eine Kur nötig, könne mir diese aber nicht leisten.»<sup>118</sup> Von Tinys Versuchen, auf Distanz zu gehen, gänzlich unbeeindruckt, kündigt Carmen kurze Zeit später ihren baldigen Besuch in Bern an. Da sie sich freiwillig in Hitlerdeutschland aufhält, ist sie, das schwarze Schaf der Familie Mory, noch mehr in Verruf geraten. «Bei mir ist die ‚schwarze Gefahr‘ im Anzug! Ich denke noch vor Weihnachten – vielleicht schon am Zybelemärit – werde ich das Vergnügen haben, d.h. ich werde natürlich nicht empfangen.»<sup>119</sup>

1934 zog Carmen als Haushälterin bei einer Familie Ruben in Berlin-Babelsberg, Körnerweg 4 ein.<sup>120</sup> Ein Jahr später, als im Rahmen der sogenannten Rassengesetze jüdischen Personen unter anderem auch verboten wur-

de, Nichtjuden zu beschäftigen, wohnte Mory in Untermiete bei einer Familie von Werner in Berlin-Wannsee, Petzowerstrasse 7. Abgesehen von einigen Monaten Anfang 1937, da sie in Untermiete in Berlin-Spandau wohnte, und obwohl sie im Laufe der folgenden Jahre eine ganze Reihe von Adressen, meist Deckadressen für ihre Spitzeltätigkeit, erhalten sollte, blieb die Adresse in Berlin-Wannsee bis zu ihrer überstürzten Abreise nach Paris im Herbst 1937 ihr festes Domizil in Berlin,

Liselotte von Werner lebte mit ihrem 21jährigen Sohn Axel und der sechs Jahre jüngeren Tochter in einem grossen Haus, das auch Untermieter beherbergte. Axel von Werner war Filmcutter bei der Ufa und hatte viele Freunde, die ein und aus gingen. Frau von Werner umgab sich gern mit jungen Leuten und hatte für das neue Regime nicht viel übrig.<sup>121</sup>

Einer von Axels Freunden war Fritz Erler, der auch als Filmtechniker arbeitete. Zum Freundeskreis gehörten ebenfalls Joachim Gollong und Jörn Valery. Deren Leben wird sich mit derjenigen von Carmen Mory kreuzen – mit teilweise fatalen Folgen.

Bedingt durch die ständige Präsenz junger, unkomplizierter und lebenslustiger Leute traf Mory im Hause von Werner auf die bestmögliche Umgebung, die es ihr gestatten sollte, eine zentrale Rolle zu spielen und ihr Geltungsbedürfnis voll auszuleben. Mory schöpfte diese Gelegenheit denn auch voll aus. Trotz Leibesfülle eine ausgezeichnete Tänzerin, tanzte sie sorglosausgelassen, manchmal gar unbekleidet und mit einer Wildheit, die ans Destruktive grenzte: So soll es auch schon mal vorgekommen sein, dass sie sich die Haare selbst anzündete.<sup>122</sup> Leidenschaftlich und fordernd ging sie auf die jungen Freunde zu, war bald diesem, bald jenem näher, reagierte eifersüchtig, wenn einer ihrer Besitzansprüche müde wurde und sich zurückzog.<sup>123</sup>

Bezüglich der politischen Haltung von Mutter und Sohn von Werner sind die Quellen nicht immer einheitlich. Während Mory in einem späteren Bericht zu Händen der Gestapo angab, beide seien Sympathisanten der Bekennenden Kirche und ihre Besucher oft antinationalsozialistisch eingestellt, bemühte sich Axel von Werner 1938, seine bejahende Gesinnung hervorzuheben, indem er sich als «anständigen Deutschen» der «internationalen Be-

trägerin und Diebin schweizerischer Nationalität» Carmen Mory gegenüberstellte.<sup>124</sup> Wenn man aber bedenkt, dass die Gestapo sich mehr als einmal für seine Person interessiert hatte, seit Mory bei von Werners wohnte, so liest sich dieser Brief eher wie ein Versuch, sich vor weiteren Schwierigkeiten zu schützen.

Frau von Werners Haus war gastlich, und manche von Fritz Erlers und von Axels Freundinnen und Freunde schlossen auch mit Carmen Freundschaft. Auch wenn einige ihr lange die Treue hielten, war sie vielen anderen bald einmal nicht geheuer, obwohl es sich zunächst noch eher um ein diffuses Unbehagen handelte als um konkrete Verdächtigungen. Jedenfalls wandte sich Liselotte von Werner erst 1937, als ihre Untermieterin ihren Sohn schon ein paar Mal bei der Gestapo angezeigt hatte, an das Polizeipräsidium in Adelboden: «[...] hat sich auf meinem Besitz [...] ein [...] Fr. Carmen Zita M. Mory eingemietet. Sie ist angeblich Schweizerin. Der Vater [...] sei Professor der Medizin in Bern gewesen. Fr. Carmen M. Mory, welche sich als politische Berichterstatlerin ausgibt, behauptet, das letzte Kind von 3 Kindern aus der Ehe des Herrn Prof. Mory mit einer Halbindierin geb. Bischoff zu sein. Diese Mutter soll angeblich die Tochter einer Inderin (Tagarin) und des Kaufmanns Bischoff sein, der in Indien tätig war! –[...] Fr. Carmen M. Morys Angaben divergieren. – Ihre Erscheinung ist nicht ganz klar, noch ihre Tätigkeit. Im Interesse meines Hauses in dem sie gemietet hat u. im Interesse eines grösseren Kreises junger Leute bitte ich unter voller Diskretion um Angabe ob in Adelboden eine derartige Familie ansässig war, ob Herr Prof. Mory existiert hat und ob Fr. Carmen M. Mory seine letzte Tochter sein kann, z. Zt. wohnhaft in Berlin.»<sup>125</sup>

Dass Frau von Werner ihren Brief aus dem Urlaub in Dubrovnik abschickte, könnte vielleicht mit der Postzensur in Deutschland zusammenhängen. Da es denkbar ist, dass die geltungssüchtige Carmen aus ihren Kontakten zum Nazi-Kader kein Geheimnis machte, lag Frau von Werner viel daran, von der Gestapo und von anderen nationalsozialistischen Machtorganen unbehellig zu bleiben. In Wirklichkeit hielt die Schweizerin in der guten Stube der Familie von Werner Augen und Ohren offen.

Warum und wie genau sie zur Geheimen Staatspolizei stiess, ist heute nicht mehr eruierbar. War die Denunziation in einem System, das Besspitzelung und Verrat nicht nur förderte, sondern ausdrücklich forderte, nicht das geeignete Medium für eine egozentrische und geltungssüchtige Person, sich in Szene zu setzen? War es etwa die Hoffnung auf sagenhaften Reichtum oder schlicht das Bedürfnis, dem Nazisystem zu dienen? Wir wissen nicht, ob es Carmen war, die den ersten Schritt tat, oder ob zuerst die Gestapo auf die forsche, intelligente, kontaktfreudige Schweizerin aufmerksam wurde. Mit Sicherheit wissen wir aber, dass es sich um eine gegenseitige Anziehung handelte.

Carmen Morys Bekanntschaft mit der Geheimen Staatspolizei geht vermutlich auf das Jahr 1934 zurück. Ob mit oder ohne Auftrag vermochte sie sehr genau die Stimmungen unter ihren Bekannten wahrzunehmen und sich ihren Reim darauf zu machen. Eine zweifellos schillernde Erscheinung, die auf den offiziellen gesellschaftlichen Anlässen der neuen Herren auffiel, erregte sie vorerst aber deren Misstrauen. Da sie verdächtigt wurde, für eine ausländische Macht zu spionieren, nahm man sie vorübergehend fest, bis Propagandaminister Goebbels begriff, dass Carmen Mory dem neuen Regime keineswegs feindlich gesinnt war.<sup>126</sup>

Später sollte Mory immer wieder Fritz Erler beschuldigen, er habe sie in die geheimdienstliche Arbeit überhaupt erst eingeführt und ohnehin sei in Wirklichkeit er der Agent gewesen und sie die missbrauchte und hinters Licht geführte Freundin. Bedenkt man ihren und seinen Charakter, so ist diese Erklärung nicht sehr plausibel. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass er erst durch sie offizieller Mitarbeiter der Gestapo wurde, nachdem Carmen ihn spätestens um 1936/ 37 wegen Homosexualität bei der Gestapo angezeigt hatte.<sup>127</sup> Wusste Erler, wer ihn denunziert hatte? Vermutlich nicht, doch ahnte er, dass ein Job als Gestapospitzel gewiss weniger Gefahren für Leib und Leben bergen würde als die Internierung in Dachau als angeblicher Homosexueller. Es ist anzunehmen, dass ihm die Entscheidung nicht allzu schwer gefallen ist.

Wovon lebte die Bernerin in diesen Jahren? Ihre publizistische Tätigkeit erlaubte ihr ein bescheidenes Auskommen; dazu gesellten sich vermutlich die

Einkünfte, durch welche die Gestapo die Horch- und Spähdienste ihrer noch inoffiziellen Mitarbeiterin honorierte. Beide Saläre zusammen befreiten sie von der ihr unangenehmen Notwendigkeit, auf jeden Pfennig achten zu müssen – wir erinnern uns an den Lieblingswunsch der Achtzehnjährigen. Trotzdem scheint Carmen auf grossem Fuss gelebt zu haben, denn beinahe jeder ihrer politischen Berichte – besonders diejenigen aus Frankreich aus den Jahren 1937/38 – an die Gestapo schliesst mit der Forderung nach mehr Geld.

Zu ihrer journalistischen Tätigkeit um 1935/36 gehören zwei Artikel, die sie für Goebbels' Blatt «Der Angriff» schrieb und die der Schweizer Gesandte in Berlin, Dinichert, 1938 als antisemitisch und darüber hinaus als ausgesprochen schweizfeindlich bezeichnete.<sup>128</sup> Mory zufolge fand im Herbst 1935 vor dem Volksgerichtshof in Berlin der Prozess gegen eine Charlotte Adler wegen angeblicher Spionage statt. Sie, Mory, habe als Vertreterin der offiziellen Presse die Gerichtsverhandlung als Zuschauerin im Gerichtssaal verfolgt und eine Artikelserie in einer britischen Zeitung über den Prozess veröffentlicht. Allerdings ist in den Akten des Volksgerichtshofs keine Frau namens Charlotte Adler als Angeklagte verzeichnet.<sup>129</sup>

Will man ihr glauben, so hat sie durch ihre publizistische Tätigkeit mehr als einmal das Missfallen ranghoher Nazis erregt. Im Jahre 1935 wurde sie ein zweites Mal verhaftet. «Sie warfen mir einen Artikel vor, der in einer Zeitung eines Balkanlandes erschienen war.»<sup>130</sup> Doch entweder genoss sie schon früh ranghohe Protektion, oder sie war sich ihrer Sache einfach sicher: «Ich wurde nach 24 Stunden freigelassen und beschwerte mich auf der Stelle als freie Journalistin bei der Presseabteilung, die Philipp Bouhler unterstand.»<sup>131</sup> Es ist auch denkbar, dass sie die Episode erfunden hat. In einer einzigen noch vorhandenen Nachkriegsquelle gibt Carmen Mory zu Protokoll, sie habe im Jahr 1935 im Nordwest-Krankenhaus in Berlin eine Krankenschwestern-Ausbildung gemacht oder zumindest begonnen.<sup>132</sup>

Trotz der ewig gleichen Geldsorgen hat Carmen allmählich ihren Platz in Berlin gefunden. Protegiert durch ihre Bekanntschaft mit einigen Nazi-Machtträgern und getarnt als freie Journalistin, erregt sie untere ihren

Freunden lange keinen Verdacht, eine «freie Mitarbeiterin» der Gestapo zu sein.

Es sind andere Vorkommnisse, die um 1936/37 einen Schatten auf die Beziehung zwischen Carmen und viele ihrer Freunde werfen. Was Carmen am Umgang mit ihren Bekannten anzieht, ist vordergründig nicht der Reiz der politischen Denunziation, sondern teure Kameras, Schmuck, Silberbesteck und andere Wertgegenstände in fremden Wohnzimmern. Die Freunde ertappen Carmen beim Lügen, Schwindeln und Stehlen. Eine ehemalige Freundin erinnerte sich 1947: «Ich lernte Carmen Mory 1936/37 kennen und auf Raten meiner Freunde verbot ich ihr mein Haus. Sie rächte sich, indem sie mich bei der Gestapo denunzierte. [...] Sie hatte auch eine Freundschaft mit Axel v. W. und bestahl ihn und seine Mutter. Axel v. W. wagte nicht sie anzuzeigen, weil er fürchtete, Carmen Mory lieferte ihn auch der Gestapo aus.

Carmen Mory lebte damals, bald von ihrer politischen Schriftstellerei, bald von ihrer Angeberei. [...] Die Schweizer Gesandtschaft [...] lehnte irgendetwas ab.»<sup>133</sup>

Carmen war freilich nicht einsichtig und «trieb ihr Unwesen weiter».<sup>134</sup> Niemand weiss, was genau in ihr vorging, wenn sie jemanden hinterging, belog oder bestahl, welche Kindheitserinnerungen dadurch ans Licht gebracht wurden oder welche Befriedigung sie, die nie arm gewesen war, aus dem unerlaubten Besitz von fremdem Eigentum gewann. Doch als die Bekannten und Freunde keinen anderen Ausweg mehr sahen, als die Polizei über die Machenschaften der jungen Frau ins Bild zu setzen, konnten sie nicht ahnen, welche ungeheure Kettenreaktion sie ausgelöst hatten.

Am 26.4.1933 richtete der preussische Innenminister Hermann Göring das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapa) ein. Von seinem Sitz an der Prinz-Albrecht-Strasse 8 koordinierte dessen erster Leiter, Rudolf Diels, die Errichtung der Staatspolizeileitstellen in allen preussischen Regierungsbezirken. Mit Gesetz vom 30.11.1934 wurde die Geheime Staatspolizei (Gestapo) ein selbständiger Zweig der inneren Verwaltung auf der Grundlage des Runderrlasses vom 14.3.1934. Heinrich Himmler, Inspektor und stellvertretender Chef der Geheimen Staatspolizei, ernannte Reinhard Heydrich zum Leiter des Gestapa.

Am 17.6.1936 wurde Himmler zum «Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei» ernannt. In dieser Eigenschaft regelte Himmler die Organisation der gesamten Polizei neu. Während Kurt Daluge die Leitung der Ordnungspolizei mit Gendarmerie, Schutz- und Gemeindepolizei übernahm, wurde Heydrich 1936 Chef der Sicherheitspolizei (Kripo und Gestapo) und des Sicherheitsdienstes SD.

Am 1.7.1936 übertrug Heydrich Heinrich Müller die Leitung der gesamten Abteilung II (innenpolitische Angelegenheiten) der Gestapo; Müller wurde auch stellvertretender Chef der Sicherheitspolizei Sipo, d.h. Stellvertreter von Heydrich. Die Gestapo-Zentrale an der Prinz-Albrecht-Strasse beschäftigte im April 1934 ca. 680 Personen (mehr als doppelt so viele wie 1933). Im Jahre 1942 hatte die Gestapo einen Personalbestand von ca. 1'100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wovon ein Drittel in der Zentrale arbeitete.<sup>135</sup>

Manche Mitarbeiter hatten schon vor 1933 der Politischen Polizei angehört; viele wurden von der Kriminalpolizei dorthin versetzt. Zu diesen Beamten, «meist jüngere, wohl eher opportunistische Kriminalkommissare der Abteilung K»,<sup>136</sup> wird unter anderen auch Bruno Sattler, Carmen Morys künftiger Vorgesetzter bei der Gestapo, gezählt, der im Februar 1933 mit anderen «NS-Sympathisanten der Berliner Kripo, an ihrer Spitze Arthur Nebe, gefolgt von den Kriminalkommissaren Fischer, Frohwann, Geissel, Lipik, Lorenz [...] und Wipper» ins preussische Innenministerium aufgenommen wurde.<sup>137</sup>

Kriminalkommissar Bruno Sattler blieb bis zu Morys Verhaftung im November 1938 durch die französische Polizei deren unmittelbarer Vorgesetzter bei der Abteilung IIA 2 der Gestapo. Die Abteilung IIA befasste sich im weitesten Sinn mit der Unterdrückung der Linksopposition, die Sektion II A 2 im Besonderen mit der Überwachung illegal arbeitender SPD-Kreise im In- und Ausland und der Unterdrückung ihrer verbotenen Aktivitäten. Jede von IIA 2 beschäftigte «Vertrauensperson», d.h. Agentinnen und Agenten, war im Briefverkehr durch eine kodierte Bezeichnung getarnt. So wurde aus Carmen Mory «S 11», S für Sattler und 11, weil sie dessen elfte Agentin war. Später sollte ihr Freund Erler die Bezeichnung «S 21» erhalten.<sup>138</sup>

Bruno Sattler wurde am 17.4.1898 in Berlin geboren. Nach dem Abitur war

er Frontsoldat, nahm danach an Freikorpskämpfen teil. Sein Volkswirtschaftsstudium musste er nach sechs Semestern aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Ab 1928 liess er sich am Polizeipräsidium Berlin zum Kriminalkommissar ausbilden. Von 1932 an wurde er vermehrt im Kampf gegen SPD- und andere Linksaktivitäten eingesetzt. Unmittelbar nach dessen Gründung wurde er ins Geheime Staatspolizeiamt berufen und diente dort bis etwa 1939.<sup>139</sup>

Morys politische Berichte zu Händen von Sattler sind nicht nur wegen ihres Inhalts interessant, sondern, weil sie auch über das Verhältnis der Untergebenen zu ihrem Vorgesetzten Auskunft geben. Kriminalkommissar Sattler, ein Nationalsozialist (Parteigenosse seit dem 22.8.1931, Nr. 637 954) und SS-Mann (seit 1.11.1936, Nr. 290 013)<sup>140</sup>, hatte wohl ein Faible für weibliche Raffinesse und Intelligenz. An keiner Stelle sind in seiner Korrespondenz mit Mory Vorwürfe zu spüren, nirgends kritische Töne oder gar Misstrauen. Bis zu Morys Verhaftung im Jahre 1938, ja selbst 1940, als die Schweizerin zurück nach Berlin beordert wurde, blieb Sattler ihr unermüdlicher Beschützer und Förderer, der das Vertrauen in sie und die Qualität ihrer politischen Berichterstattung nie verlor und der sie von den Anfeindungen Heydrichs und anderer Stellen im Staatsapparat immerzu schützte. Permanente Geldforderungen hin, verklausulierte, unverständliche Mitteilungen her: Bruno Sattler zeigte sich von den gesellschaftlichen Kontakten der Schweizerin beeindruckt und sah keinen Grund, an der Richtigkeit ihrer Angaben zu zweifeln.

War Kriminalkommissar Sattler geduldig, verständnisvoll und stets bereit, Carmen Mory den Rücken zu decken, so muss spätestens 1940 Heydrich bereut haben, seine Agentin nicht früher fallengelassen zu haben. Offenbar hatte er sie als das erkannt, was sie wirklich war, als eine intelligente, aber geltungshungrige und genussüchtige Abenteurerin mit undurchsichtigem Lebenswandel: über kurz oder lang ein Sicherheitsrisiko. Immerhin schien der Chef des SD mit der Qualität der Berichte der stets gut unterrichteten Mory zufrieden zu sein.

Mory selber hat nach dem Krieg ausgesagt, das Verhältnis zwischen ihr und

Heydrich sei nicht ungetrübt gewesen. Das Problem habe vor allem darin gelegen, dass er ihr nicht getraut habe. Ihr teurer Lebensstil sei seiner Meinung nach nicht allein durch ihr Gestapo-Salär finanzierbar gewesen. «Hellendorf sagte mir, dass Heydrich über meine Einkünfte Erkundungen einzog, warum ich denn praktisch mittellos leben könne. Es war Heydrich, der die einzige Person in der Gestapo war, der mich verdächtigte, für eine fremde Macht zu arbeiten.»<sup>141</sup>

Reinhard Heydrich wurde am 7.3.1904 in Halle geboren, in einer Familie mit musikalischen Ambitionen. Die vielerseits behauptete, aber nicht belegte jüdische Herkunft seiner Familie hinterliess im jungen Reinhard – trotz seines «arischen» Aussehens – zeitlebens ein nagendes Gefühl der Unzulänglichkeit, nicht zuletzt auch deswegen, weil ihn politische Rivalen später dadurch immer wieder zu erpressen oder unter Druck zu setzen versuchten.<sup>142</sup> Nach einem neunjährigen Dienst in der Reichsmarine wurde er im Jahre 1931 unehrenhaft aus derselben entlassen, trat im Juli desselben Jahres der NSDAP und kurz darauf der SS bei. Ein Intrigant und Manipulator, skrupellos, kalt und berechnend, wurde er 1936 Chef der aus Gestapo und Kripo zusammengesetzten Sipo. Heydrich fühlte sich von Verrätern, Schädlingen, Intriganten und Feindseligkeit umgeben, und als Chef der Sipo ging er mit gnadenloser Brutalität gegen jene vor, die er als «Staatsfeinde» betrachtete: Marxisten, Juden, Freimaurer, Republikaner, gläubige Christen. Mit seinem Wissen und Gutheissen wurden diese verhaftet, gefoltert, in Konzentrationslager verschleppt und ermordet.

Erpressungen und Entführungen gehörten ebenfalls zum Repertoire der Gestapo unter Heydrich. Zu den Intrigen, die auf ihr Konto gehen, gehören z.B. die Entführung des Journalisten Berthold Jacob in Basel im März 1935 und die Lancierung der «Blomberg-von-Fritsch-Affäre» im Jahre 1938.<sup>143</sup> Heydrich war auch einer der Drahtzieher der im November 1938 organisierten und durchgeführten «Reichskristallnacht».<sup>144</sup>

Obwohl Carmen Mory erst im Februar 1937 als offizielle Mitarbeiterin der Gestapo verzeichnet ist, hat sie dieser schon 1936 wichtige Informationen über politische und andere Tendenzen in ihrer Umgebung zugespielt. Im

Jahre 1936 wurde sie zum dritten Mal für kurze Zeit festgehalten, und zwar «in Angelegenheiten, die meine Freunde betrafen».<sup>145</sup> Von diesen «affaires», eine elegante Umschreibung der Denunziationen und Gegendenunziationen, in die sie sich selbst und andere verwickelte, wird später die Rede sein.

Im Februar 1937 erliess Heydrich eine interne Direktive an alle Untergruppen des Geheimen Staatspolizeiamts: «Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit lassen eine zentrale Erfassung der im In- und Auslande auf innerpolitischem Gebiete tätigen V-Personen als unerlässlich erscheinen. Als V-Personen im Sinne dieses Erlasses gelten alle jene Personen, die für die innerpolitischen Zwecke der Geheimen Staatspolizei (Marxismus, Judentum, Emigranten, Freimaurer, Konfessionen, Opposition usw) Nachrichten liefern, gleichgültig, ob sie gegen Entgelt oder aus ideellen Gründen usw. arbeiten.» Heydrich wies die einzelnen Staatspolizeistellen und – leitstellen an, ihm alle beschäftigten V-Leute «als geheime Reichssache» zu melden.<sup>146</sup> Kriminalsekretär Kling von der Abteilung IIA, Sattlers unmittelbarer Vorgesetzter, beeilte sich, der im Erlass enthaltenen und in trockenem Amtsdeutsch verfassten Aufforderung nachzukommen. Am 24. Februar meldete er dem SS-Standartenführer Heinrich Müller<sup>147</sup>:

«1. Auf Grund des Erlasses vom 1. II. 1937 – 206/37 Rs. II – sind die hier tätigen V-Leute listenmässig zusammengestellt. Es handelt sich insgesamt Bei II A 1 um 14 V-Leute. (Sämtliche V-Leute erhalten regelmässige Vergütung)

Bei IIA 2 um 9 V-Leute. (Davon erhalten 4 regelmässige Vergütung, die anderen von Fall zu Fall.)

Bei IIA 3 um 6 V-Leute. (Diese erhalten regelmässige Vergütung.)»<sup>148</sup> Als eine der neun Agentinnen und Agenten bei II A 2 ist auch Carmen Mory namentlich verzeichnet, und zwar als «S 11» und «von Fall zu Fall entlohnt».<sup>149</sup> Auf derselben Liste erscheint auch Johann Adank («S 7»), ein Schweizer, der seit Oktober 1935 als Sattlers Agent wertvolles Material über die II. Internationale lieferte und der 1937 von der Schweizer Polizei entlarvt wurde.<sup>150</sup>

Über Morys politisches Profil wie über die Art ihrer Aufträge gibt ein weiteres Gestapo-Personalienblatt für Vertrauensleute vom 5. Mai Auskunft. Obwohl in dem betreffenden Archivdossier nur der Durchschlag mit den Antworten erhalten ist, lassen sich die Fragen im Allgemeinen herauslesen: «Mory Carmen Maria, Journalistin, 2.7.06 Bern, Schweiz Wannsee, Petzowstr. 7 bei von Werner 80 50 22 Pass Nr. 266 593

Ca. 1.70 m gross, kräftige Gestalt, dunkle Haare, südländischer Typ.

Seit Anfang April 1937. [Seit wann eingesetzt?]

SPD [Tätigkeitsbereich im allgemeinen?]

Berlin, Zürich. [Wo eingesetzt?]

Keine Bedenken. [Politische Zuverlässigkeit?]

Berlin. [Wohnort?]

SPD. [Tätigkeitsbereich im einzelnen] Nationalistische Kreise, SPD. [Dito] Intellektuelle Emigration von SPD bis Deutschnationalen. [Dito] Schweizer Behörden Berlin, Schweiz. [Dito] KK Sattler. [Amtsbereich]

Wird von Fall zu Fall eingesetzt und entschädigt. [Entlohnung]»<sup>151</sup> Im Juli desselben Jahres gibt Kling eine neue Liste der V-Personen im Referat II heraus, wobei die Liste zwei neue Namen enthält: Friedrich Erler soll das Milieu der illegalen Sozialdemokratie und ihr nachstehende Organisationen erkunden und als S 21 der Gestapo Bericht erstatten. Zu Viktor (Hans) Peters steht einzig, dass er ab 15. Juli 1938 als S 22 verzeichnet ist und von Fall zu Fall bezahlt werden soll.<sup>152</sup> Die beiden Männer werden wenige Monate später in Paris – natürlich zusammen mit Carmen Mory – die Akteure wilder Gestapo-Agitation sein; im Gegensatz zu Carmen Mory werden sie das Jahr 1940 nicht überleben.

Nachdem man in der Gestapozentrale an der Prinz Albrecht-Strasse 8 die Bernerin mit einigen Grundkenntnissen der Agententätigkeit vertraut gemacht hatte, reiste sie im Frühjahr 1937 nach Zürich mit dem Auftrag, den Verleger Emil Oprecht zu beschatten und über seine Kontakte zu deutschen Emigranten Informationen zu sammeln. Obwohl sie später nicht jeden Bericht kodieren sollte, wollte sie doch vorerst zeigen, dass sie im Unterricht

aufgepasst hatte, und schlug deshalb Kriminalkommissar Sattler einen Code vor. Morys erste codierte Mitteilung aus Zürich lautete: «Lieber Will. Bin gut in Zürich angekommen war bereits bei meiner Schwester Tiny. Esther existiert nicht mehr für uns! Bin überigens sehr erstaunt wie ähnlich die beiden sind. Fast ein und dieselbe Person. – Meine Freunde sind zahlreich das habe ich gleich herausgefunden, doch wer ein wirklicher Freund ist zeigt sich erst in der Arbeit. Sonstige Bekannte sind in Paris, natürlich zur Weltausstellung. – Habe bis heute bereits 90 Frs auf den Kopf gehauen. Schlimm!»<sup>153</sup> Sattler entnahm dieser Postkarte, dass Oprecht sowohl den Verlag leitete als auch die Buchhandlung führte, dass er nazifeindliche Literatur herausbrachte und schliesslich, dass er enge Beziehungen zu Deutschland und Frankreich unterhielt.<sup>154</sup>

Mory begann nun regelmässige Berichte über Emil Oprecht nach Berlin zu senden. «Dr. Oprecht ist in Zürich ein sehr bekannter Buchhändler, welcher hauptsächlich Emigranteliteratur verlegt. Er ist absolut antideutsch und antinationalsozialistisch eingestellt. Er scheint Kommunist zu sein. [...] Emil Oprecht lässt in seinen Äusserungen absolut kommunistische Tendenz erkennen. Er hat einen Bruder Dr. phil. Hans Oprecht, welcher in Zürich der Präsident der schweizerischen sozialdemokratischen Partei ist. Er hat eine gute Verbindung zur ‚Schweizer Vereinigung der Freunde der Sowjetunion‘.»<sup>155</sup>

Mit der Wahrheit nahm sie es allerdings nicht genau, wie ein ehemaliger Mitarbeiter von Emil Oprecht 1996 zu berichten wusste: «Krasse Unwahrheiten finden sich da neben einigen Halbwahrheiten. Zu letzteren gehört, dass E. O. sich nur während einer kurzen Zeitspanne um 1920 von der Sozialdemokratischen Partei trennte [...]. Die Schweizer Kommunisten waren Oprecht zu schwankend, um 1924 trat er aus ihrer Partei aus und kehrte in die Sozialdemokratische Partei zurück, deren Mitglied er bis zu seinem Tode blieb. [...] In dieser Zeit hat er in seinem Verlag Bücher von Ex-Kommunisten herausgebracht, [...] der Prominenteste war wohl der italienische Dichter Ignazio Silone [...]. Emil Oprecht war gewiss nicht antideutsch, wie in dem Bericht behauptet wird, allerdings war er ein kombattiver Gegner

der Nationalsozialisten und des ‚Dritten Reiches‘ und handelte in seinem Verlag entsprechend [...]. Falsch ist in den Berichten u.a. auch, das Ehepaar Emil und Emmie Oprecht habe im gleichen Haus gewohnt, in welchem der Verlag und die Buchhandlung domiziliert waren [...].»<sup>156</sup>

Dem Referat IIA der Gestapozentrale waren Morys Berichte aus der Schweiz willkommen, und es ist möglich, dass Sattler sie für ihre angeblichen Kontakte zu Schweizer Politikern und zur Presse bewunderte. So prahlte sie, sie habe Beziehungen zum Polizeipräsidenten von Zürich, zu einem Herrn Weyermann von der «Neuen Zürcher Zeitung», zum Herausgeber des Berner «Bund», Fritz Pochon-Jent, und sogar zu Franz Riedweg, dem Arzt und Frontisten aus Luzern, der später SS-Obersturmbannführer wurde.<sup>157</sup> Offensichtlich bestand für Sattler kein Anlass, an der Wahrhaftigkeit seiner Agentin und deren Quellen zu zweifeln. Bis 1940 bewahrte er seine unerschütterliche Loyalität der Schweizerin gegenüber, und er hätte wohl jederzeit für sie die Hand ins Feuer gelegt.

In einem Bericht vom Mai 1937 beschrieb sie zu Händen der Gestapozentrale in Berlin die Beziehung zwischen den beiden Brüdern Emil und Hans Oprecht, den Ruf des Buchhändlers und Verlegers bei der Polizei und bei rechtskonservativen Kreisen. «Bei der Zürcher Polizei genießt er einen guten Leumund durch seine pekuniäre Stärke, die scheinbar in den letzten Jahren sehr viel besser geworden ist, hat er das Wohlwollen der Behörden. Nicht so in rechts Kreisen und bei den Konservativen. Bekannte Buchhändler in diesen Kreisen haben auch keine Bücher vom Oprechtverlag in ihren Auslagen und verurteilen ihn aufs Heftigste.»<sup>158</sup> Sie liess es sich auch nicht nehmen, Emil Oprecht mit illegalen Tätigkeiten in Verbindung zu bringen und seine verlegerische Tätigkeit abzuwerten: «O. ist ein bekannter Buchhändler, der in den letzten Jahren sein Geld hauptsächlich durch die Emigrantensliteratur verdient hat. Hauptsächlich Bücher von ehemaligen K.P.D. Mitgl. Der Schauspieler Langhoff ist ein persönlicher Freund von ihm und verkehrt ebenso wie Dr. Wolf in seinem Hause. [...] Seine Bücher sind in allen 2.klassigen Kiosks in der Schweiz serienweise ausgestellt, so in Genf, in einem Kiosk, der verbotenerweise deutsches Geld zu sehr niedrigen Kursen wechselt.»<sup>159</sup>

Im selben Bericht geht Mory dann zur antideutschen Stimmung in der Bevölkerung über: «Da einige Verhaftungen in der Schweiz in letzter Zeit vorgenommen wurden gegen Schweizer die gegen das [...] Spionagegesetz verstossen haben, ist es nicht ratsam sich an irgend welche bereits verdächtigen Leute und Arbeiter zu wenden. Der Bolschewismus hat derartig um sich gegriffen, dass gerade in der Schweiz Vorsicht geboten ist. [...] Die Verbindungen die nach Deutschland herüberspielen sind nur zu bekommen, wenn man sich durch irgendeine Angelegenheit 100% auf die Seite der 2. oder 3. Internationalen stellt. Mit erfundenen oder unwahren Angaben steht natürlich sofort der Verdacht dass es sich nur um einen Gestapospitzel handeln kann.» Mory berichtet ferner, in der Innerschweiz seien antideutsche militärische Vorbereitungen im Gange: «In Luzern bei Mühlstein sind Pläne vorhanden für sogenannte Blindflüge, die eine Bombardierung und ein Treffen gewisser Punkte verfolgen. – Ein emigrierter Bauarbeiter der früher der N.S.D.A.P. angehörte hat Pläne von Berlin gezeichnet mit Einzeichnung der wichtigen Gebäude, nach denen gearbeitet werden soll. [...] Es werden von kommunistischer Seite aus in dem neuen Fliegerlager mehrere Leute ausgebildet werden. Preis der ganzen Ausbildung 500 Schweizerfranken, was sich an und für sich jeder Arbeiter leisten kann.»<sup>160</sup>

Nach Berlin zurückgekehrt, hält sie offenbar den Kontakt zu Oprecht aufrecht.<sup>161</sup> Sattler meldete am 11. Juni 1937 weiter, ein Bote Oprechts habe Mory in Berlin aufgesucht. «Es handelt sich um einen Musiker, welcher ca. 25 Jahre alt ist, mittelgross, ca. 1.72 gross, brünett, etwas borstige Haare, vorstehende Zähne. Im Gespräch [...] liess [er] kommunistische Gesinnung durchblicken.»<sup>162</sup>

Nicht alle ihre Berichte waren jedoch so harmlos, und dass in Carmen Morys Art des Umgangs mit anderen Menschen etwas Böses innewohnte, merkten zuerst ihre Freunde. Während Mory in Zürich weilte, erliess Anna Regout geborene Schröder gegen ihre langjährige Freundin aus der Amsterdamer Zeit Anzeige wegen Unterschlagung und wurde ihrerseits von Carmen Mory denunziert: «Die Mory wird von der holländischen Staatsangehörigen Anna Regout, Berlin-Gatow, Heilebergerweg 5 wohnhaft, beschul-

dig, ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen Schmucksachen im Werte von etwa RM 300 – versetzt zu haben. Zur Verlängerung der Pfandscheine erhielt die Mory von der Regout RM 16-, die erstere ebenfalls für sich verwendet haben soll, so dass die Versatzstücke zur Versteigerung kamen. [...] Die Mory beschuldigt wiederum die Regout der Abtreibung und erklärte auch, dass sie sich der Devisenschiebung schuldig gemacht hätte. Beide Frauen waren vorher 10 Jahre miteinander befreundet.»<sup>163</sup>

Für Anna Regout-Schröder hatte Morys als Racheakt verstandene Denunziation unangenehme und weitreichende Folgen. Noch im Jahr 1939, als Carmen schon in Frankreich im Gefängnis sass, wurde sie von der Gestapo erneut verhört. Bestimmt wusste Carmen, dass auf Abtreibung KZ stand und dass Devisenverschiebung ebenfalls streng geahndet wurde.<sup>164</sup>

Während die Agentin ihre Reise in die Schweiz vorbereitete, gerieten weitere Freunde in Schwierigkeiten. Nach der ersten Vernehmung im Dezember 1934 war am 22. Februar 1937 Axel von Werner, der Sohn ihrer Vermieterin, erneut von der Gestapo verhört worden, und zwar «im Zusammenhang mit der Angelegenheit Friedrich Erler. Dem Erler wurde auf Grund vertraulicher Angaben der Mory homosexuelle Betätigung zur Last gelegt. Gleiche Beschuldigungen waren gegen seinen Anhang, darunter von Werner und andere, erhoben worden. Es handelt sich fast durchwegs um Denunziationen von Seiten der Mory, die mit den meisten Angezeigten früher (wie aus den Aussagen ersichtlich) recht intimen Verkehr gepflogen hat.»<sup>165</sup> Nach Emil Oprecht sollte Carmen Mory sich mit Sympathisanten der Bekenntniskirche, mit dem engagierten Sozialdemokraten und ehemaligen Minister der Weimarer Republik Rudolf Hilferding, mit dem Prozess gegen Johann Adank, mit dem geplanten Besuch Mussolinis in Berlin sowie mit den Agitationen von Giacomo Costa, einem italienischen Exil-Politiker, beschäftigen. Natürlich sollte die Aushorchung und Überwachung ihrer Freunde und Bekannten nicht zu kurz kommen: «Die Frau [von Werner] sowie der Sohn sind absolut reaktionär eingestellt und halten zur Bekenntniskirche. Sie machen auch in ihren Gesprächen keinen Hehl daraus. Um sie her-

um hat sich ein ganzer Kreis dieser Leute gebildet, unter anderem ein Herr von Gagern, von Prittwitz und eine Gräfin Bassowitz.

Von Gagern deutete an, dass es in Deutschland nicht nur eine Partei gäbe, sondern auch noch etwas anderes existiere. Sil wies auf die ‚Deutsche Freiheitspartei‘ hin. Worauf ihr zur Antwort wurde, dass damit eine ganze Reihe Intellektuelle und auch höhere Offiziere der Wehrmacht sympathisieren.»<sup>166</sup> Ausserdem informierte sie Sattler, der die Nachricht sofort weiterleitete, über die aus- und eingehende Post: «Der Pfarrer v. Arnim soll an ihm treu ergebene Mitglieder der Bekenntniskirche ein Rundschreiben verschickt haben. Dieses Rundschreiben, welches im Original vorlag, musste wieder zurückgegeben werden.»<sup>167</sup>

Carmen Morys Aufgabe war das Spionieren und das Verfassen von Berichten; ihr Vorgesetzter Sattler veranlasste dann alles weitere. Meist schrieb er aufgrund von Morys Angaben einen «Internen Bericht» zu Händen des Amtschefs oder leitete ihren mit der Überschrift «S 11» versehenen Bericht unverändert weiter.

Im August 1937 flatterte schon wieder eine Anzeige gegen Carmen Mory ins Referat II A 2, diesmal wegen Betrugs. Die Schneiderin Jenny Haring zeigte Mory an, weil diese ein für sie im Juni 1936 angefertigtes Kostüm nicht bezahlt hatte. «In ihrer verantwortlichen Vernehmung erklärte die Beschuldigte, dass sie die Forderung anerkenne, jede Betrugsabsicht aber bestreite. [...] Die Beschuldigte fühlt sich durch die Anzeige beleidigt und verweigert die Bezahlung. Sie hat den fraglichen Betrag angeblich bei einem Rechtsanwalt hinterlegt und will Klage wegen Beleidigung einreichen.»<sup>168</sup> Es sollte nicht die letzte Anzeige sein, doch solange ihre Arbeit von Sattler geschätzt wurde, war sie vor dem Zugriff der Kriminalpolizei sicher.

Rudolf Hilferding (1877-1941) war ein führender Sozialdemokrat und zweimal Finanzminister der Weimarer Republik gewesen. Von Beruf Kinderarzt, hatte er sich dem Sozialismus zugewandt, als er noch Medizinstudent war. Als SPD-Reichstagsabgeordneter von 1924 bis 1933 und als Herausgeber der sozialistischen Zeitschrift «Die Gesellschaft» war er nicht nur der führende Wirtschaftsexperte der SPD, sondern auch deren wichtigster Theoretiker. Als Jude und Gegner des Nationalsozialismus flüchtete er 1933

zuerst nach Dänemark, dann in die Schweiz. 1938 übersiedelte er schliesslich nach Paris, während seine Frau zwischen Paris und Zürich pendelte.<sup>169</sup> Mory leitete Informationen über einzelne Exponenten der Zürcher Emigrantenszene an Sattler weiter. So hielt dieser in einem internen Bericht fest: «Es wurde in Zürich festgestellt, dass Hilferding mit einem Prinzen Ernst Ratibor<sup>170</sup> öfter im Dolder Hotel in Zürich zusammenkommt. Der Prinz Ratibor muss Mitverwalter der Hohenlohe'schen Güter sein. Der Sekretär dieser Verwaltung heisst Crambach. Weiter daran beteiligt ist ein Konsul Schmidt. Der Prinz Ratibor muss 1934 emigriert sein und verkehrt viel in Emigrantenkreisen in Zürich. Eine Engländerin mit Namen Clark, welche in München wohnt, erhält von ihm von Zeit zu Zeit Geld.»<sup>171</sup>

Im September äusserte sich Mory über den bevorstehenden Besuch Mussolinis in Berlin, drückte sich allerdings so aus, als sei dies noch ein Geheimnis. Sattler hält in seinem internen Bericht fest: «Ungefähr am 24.8.37 wurde in Schweizer Regierungskreisen bekannt, dass es sich nicht mehr um eine Vermutung, sondern um die Tatsache des Besuches Mussolini's und des Königs handele. Die Nachricht soll aus der Deutschen Botschaft in Italien stammen und an die Schweizer Regierungskreise von dort aus gekommen sein. [...] Es wurde auch der Verdacht geäussert, dass die Tatsache aus Kreisen kommt, welche irgendwie mit technischen Dingen (Bewag, Siemens) zu tun haben und von diesen weitergeleitet worden sind.»<sup>172</sup> Wenige Tage später vermerkt er: «S 11 wurde nochmals über den Nachrichtenherausgeber bezüglich des Mussolini-Besuches in Berlin befragt. Ihr V-Mann in der Schweiz war acht Tage vor ihrer Unterredung in Italien und brachte von dort die Nachricht mit. [...] S 11 versuchte im Laufe des Gesprächs noch Näheres festzustellen, und der Beamte erzählte dann von den Vorbereitungen, die bereits in Berlin für diesen Besuch getroffen werden.»<sup>173</sup>

Dass Sattler seine Agentin im Herbst 1937 erneut in die Schweiz schickte, hängt möglicherweise mit den Anzeigen zusammen, die sich inzwischen bei der Kriminalpolizei gestapelt hatten. Morys Bekannte waren es leid, belogen, bestohlen und betrogen zu werden. Also schickte Sattler seinen Schützling vorerst nach Zürich, während er in der Zentrale Morys vehementeste

Widersacher mit Hinweis auf ihre hervorragenden geheimdienstlichen Leistungen zu besänftigen versuchte.

Am 2. November 1937 traf die Agentin wieder in Berlin ein und rapportierte über die Gerichtsverhandlung gegen den ehemaligen V-Mann Johann Adank vor dem Zürcher Kantonalgericht. Auch in diesem Fall machte Mory aus jedem, der kein Nationalsozialist war, einen Kommunisten, wie aus Sattlers internem Bericht hervorgeht: «Die Verhandlungen haben sehr grosses Interesse in der Öffentlichkeit ausgelöst. Es waren Vertreter der kommunistischen Partei der Schweiz, der Nationalsozialisten usw. anwesend, desgleichen eine Reihe von Bundesräten. Adank betonte, dass er nicht gegen die Interessen seines Staates verstossen hätte. Der Staatsanwalt war sehr gegen ihn eingenommen. [...] Es hatte den Anschein, als wenn der Staatsanwalt selber Kommunist sei. Er schlug sogar vor, eine Anfrage von Staat zu Staat Adank's und seiner Verbindungen nach Deutschland wegen zu richten.»<sup>174</sup>

Mittlerweile hatte Carmen durch ihre Lebensweise – soweit diese aus ihren Denunziationen und denjenigen ihrer Freunde erschlossen werden konnte – manche ihrer Gönner in der Prinz Albrecht-Strasse vergrault. Als Sattlers Gesuch um eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung für Carmen Mory nicht entsprochen wurde, gab er sich noch nicht geschlagen.<sup>175</sup> In einem zweiten Schreiben an seine Vorgesetzten spielte er ihre charakterlichen Mängel herunter: «Die Journalistin Carmen Mory ist dem Unterzeichneten seit einiger Zeit bekannt. [...] Fräulein Mory hat starken südländischen Einschlag und ist leicht bei irgendwelchen Gegensätzlichkeiten aufgereggt und wählt dann ihre Worte nicht genau. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass sie ab und zu mit Bekannten usw. Gegensätzlichkeiten hat, welche auch schon zu Prozessen und dergl. geführt haben. Ein Verfahren wegen angeblichen Betruges wurde vor Kurzem eingestellt. In die Einstellungsverfügung wurde von hier aus eingesehen.

Vorgänge gegen Fräulein Mory bestehen hier nicht und es sind diesseits auch keine Gründe bekannt, welche geeignet wären, den Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung abzulehnen, bezw die Genehmigung wieder rückgängig zu machen.»<sup>176</sup>

Ob Sattler mit seiner Eingabe Erfolg hatte, ist zweifelhaft. Drei Wochen spä-

ter, am 8. Dezember 1937, ging die letzte Anzeige gegen Carmen Mory bei der Kriminalpolizei, Kriminaldezernat Spandau, ein. Diesmal ging es um eine Sammelklage wegen Diebstahl, und die Hintergangenen waren alte Bekannte:

«1. Mory wird von der Ehefrau Elsa Möricke, Wandlitz [...] beschuldigt, ihr beim Umzug von Spandau nach Wandlitz Schmucksachen im Werte von RM 300 – entwendet zu haben. Einen Teil der Sachen hat die Mory bei der Schwiegermutter der Frau Möricke [...] zurückgelassen. Eine silberne Tabakière hatte die Mory dem Filmschnittmeister von Werner, Wannsee, Petzowerstr. 7 wohnhaft, als Geschenk übergeben, die sie ebenfalls bei Frau Möricke gestohlen hatte.

2. Dem Axel v. Werner am Wannsee, bei dem sie zuletzt gewohnt hat und auch gemeldet war, hatte sie eine Leica gestohlen und dieselbe in der Pfandleihe von Hansen, Tauentzienstr. 13a für RM 90 – versetzt.

3. Bei dem Kaufmann Linewitsch, Kurfürstendamm 201, hatte sie gelegentlich eines Besuches eine Perserbrücke mitgenommen, also auch gestohlen. Diese hatte sie in der Wohnung von Reiser, Kurfürstendamm 154a, woselbst sie unangemeldet wohnte, versteckt gehabt. [...]

Gegen die Mory schweben bei der Amtsanwaltschaft Berlin, Geschäftsstelle 56, auch noch andere Vorgänge wegen Logisschwindels, Betrug usw. In diesen Vorgängen konnte sie nicht überführt werden, sodass keine Anklage erhoben werden konnte.»<sup>177</sup> Als man sich endlich anschickte, gegen sie gerichtlich vorzugehen, befand sich die Bernerin bereits in Frankreich, bereit, neue Aufträge der Gestapo zu erfüllen. Diejenigen in der Prinz Albrecht-Strasse, denen Morys politische Arbeit so wertvoll war, dass sie über die Lücken in ihrem Charakter hinwegsehen – ihre «defekte Ethik», wie es ihr Vater genannt hatte –, hatten sich durchgesetzt.

## IV.

### «Internationale Betrügerin schweizerischer Nationalität»

#### Flucht vor der Berliner Kriminalpolizei und Agententätigkeit in Frankreich

Dass Carmen aus freien Stücken ihre Zelte im Hitlerreich aufgeschlagen hatte, hatte ihre Familie in Bern – ihre Schwester Tiny und die Familie ihres Cousins väterlicherseits, Fred Mory – nie goutiert. Zu den politischen Implikationen gesellten sich auch persönliche, da ein naher Verwandter in der Stadt Bern eine bekannte Persönlichkeit war und die Kunde von Carmens Machenschaften immer wieder auch nach Bern drang. Schon 1932 war Tiny Mory über Erlers und Carmens Umtriebe bestens informiert gewesen.<sup>178</sup> Zum letzten Mal im Mai 1937, anlässlich ihrer Reise in die Schweiz, war Carmen bei ihrem Cousin zu Gast gewesen und kehrte dann nach Deutschland zurück, von wo sie ihm nicht mehr schrieb. An der Aufrechterhaltung des Kontakts war der Cousin auch nicht interessiert: «Berichte, die wir durch Drittpersonen gelegentlich erhielten, bewegten uns den Verkehr mit Carmen überhaupt abubrechen und ihren späten Brief aus Paris vom 20.12. 1937 nicht mehr zu beantworten.»<sup>179</sup>

Im Januar 1938 musste sich Carmens Cousin gegen seinen Willen wieder mit seiner schwierigen Verwandten auseinandersetzen. Was war geschehen? Am 23. Dezember 1937 hatte Carmen bei der Schweizer Gesandtschaft in Paris vorgesprochen und um ein Darlehen in der Höhe von 200 französischen Franken ersucht. Sie erhielt den besagten Betrag, musste sich aber verpflichten, ihn spätestens bis Ende Jahr zurückzuerstatten. Da die Rückzahlung der 200 Francs auf sich warten liess, griff der Kanzleichef der Gesandtschaft im Januar 1938 zur Feder: «Am 23. Dezember 1937 erschien in

dieser Gesandtschaft ein Fräulein Mory (Carmen-Maria) [...], Journalistin, aus Berlin kommend. Sie behauptete, jemand habe ihr Portefeuille mitsamt dem Geld und ihrer Fahrkarte nach Mégève gestohlen, wo sie ihren Urlaub verbringen wollte. Sie [...] bat um einen Vorschuss von 200 französischen Franken [...], um nach Savoyen fahren zu können. Auf die Frage, ob sie denn keine Verwandten habe, die ihr aushelfen könnten, hatte Fräulein Mory erwidert, Sie als Ihr Cousin würden ihr bestimmt helfen, doch es sei ihr nicht gelungen, Sie telephonisch zu erreichen. [...] Nachdem sich Fräulein Mory verpflichtet hatte, vor Jahresende die geliehene Summe zurückzubezahlen, kam die Legationskanzlei, um so mehr, als sie keinen Grund sah, den Wahrheitsgehalt ihrer Behauptungen anzuzweifeln, der Bitte nach. Wegen der Eile hatte die Gesandtschaft keine Zeit, die notwendigen Auskünfte einzuholen. [...] Ich wäre Ihnen aus diesem Grunde sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, wie Sie über die betreffende Person denken, die sich durch ihr anhaltendes Schweigen gewiss nicht korrekt verhält.»<sup>180</sup>

Morys Vetter distanzierte sich in seinem Antwortschreiben an die Gesandtschaft von Carmen, bedauerte, «dass Sie mit meiner Verwandten schlechte Erfahrungen gemacht haben», und teilte die Pariser Adresse seiner Cousine mit: bei Polter, rue de Passy 48, Paris, 16. Arrondissement.<sup>181</sup> Am 13. Januar 1938 appellierte die Schweizer Legation an ihr Gewissen und warnte sie höflich vor möglichen Konsequenzen ihres Wortbruchs: «Trotz schriftlicher Verpflichtung schweigen Sie beharrlich, was mich annehmen lässt, dass Sie sich über die möglichen Konsequenzen ihres Versäumnisses nicht im Klaren sind, sollten Sie das Darlehen nicht bald zurückerstatten.»<sup>182</sup> Carmen Mory erfuhr, was sie nicht im geringsten beeindrucken sollte, dass ihr bei Nichtbezahlung eine Meldung bei der Bundesanwaltschaft, beim EPD sowie bei verschiedenen Gesandtschaften und Konsulaten drohte. Hätte sie die Warnung ernst genommen und ihre Schuld sofort beglichen, so wäre ihr Dossier in Bern, das man acht Jahre später gegen sie verwenden wird, nicht so dramatisch angewachsen.

Mory muss ihren Ferienetat zu knapp budgetiert haben, denn am 3. Januar 1938 erreichten drei Worte aus Strassburg Bruno Sattler in Berlin: «benöti-

ge geld dringendste<sup>183</sup> Sie erhielt denn auch am 10. Januar 1'600 französische Franken überwiesen.<sup>184</sup>

Die Nachricht, dass die Schweizer Botschaft hartnäckig auf die Rückzahlung des Darlehens bestand, muss sie früher oder später erreicht haben. Einen Monat später bat sie entnervt Sattler, 20 RM an die Schweizer Gesandtschaft nach Paris zu schicken. Als Begründung gab sie an, sie habe sich im Dezember ihre Papiere abstempeln und einen notariellen Beglaubigungsakt anfertigen lassen und ihn nicht bezahlt, weil die 200 frs für wichtigere Sachen bestimmt gewesen seien. «Man hat mir ganz grosszügig diese enorme Summe gestundet um mir heute einen so hundsgemeinen Brief zu schreiben den ich sofort veröffentlichen werde. Denn die Haltung unserer Gesandtschaften i. aller Welt ist bald derartig dass man dagegen angehen muss.»<sup>185</sup>

Es ist nicht bekannt, dass Mory ihr Protestschreiben irgendwo veröffentlicht hätte. Ebenso wenig muss Sattler den fraglichen Betrag überwiesen haben, denn im selben Monat fand ein reger brieflicher Kontakt zwischen den beiden schweizerischen Gesandtschaften in Paris und in Berlin statt. «Ich wäre Ihnen ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir mitteilen könnten, ob Fräulein Mory immer noch unter der angegebenen Adresse wohnt, ob sie bei der Gesandtschaft angemeldet ist und ob es Ihnen möglich ist, sich über ihren Leumund und mögliche Vorgänge zu informieren»,<sup>186</sup> schrieb der Gesandte in Paris am 16. Februar. Drei Tage später antwortete Paul Dinichert, dass Mory auch in Berlin unangenehm aufgefallen sei. Sie habe bereits 1933 versucht, unter Angabe falscher Tatsachen von der Botschaft ein Darlehen zu erhalten. «[...] «soweit die Gesandtschaft Gelegenheit hatte, Beweise der journalistischen Tätigkeit von Frl. Mory zu sehen, handelt es sich um zwei Artikel in dem ausgesprochen antisemitischen, in der Schweiz verbotenen Parteiorgan ‚Der Angriff‘, worin sich die Autorin über die Verhältnisse in ihrer Heimat wenig rühmlich äusserte».<sup>187</sup> Am 26. Februar folgte bis auf Weiteres die letzte Mitteilung, wonach sich Carmen Mory, «wie ich vom Polizeipräsidium der Stadt Berlin erfahre, am 6. November 1937 ‚auf Reisern abgemeldet»<sup>188</sup> habe und daher von Berlin aus weitere Nachforschungen nicht möglich seien.

in Berlin R.N. 20 + schreiben  
 Sie bitte mit Maschine darauf  
 Abs. C. M. Mory - an Koniglichst  
der Botschaft in Paris  
zu überweisen!

Ich habe mir ein Dtz.  
 in Paris meine Grundpapiere  
Reisekempelen lassen + einen  
notariellen Beglaubigungsakt  
ausfertigen lassen + es nicht  
bezahlt - weil ich die 200 frs  
 für wichtigere Dinge nötig  
 hatte - man hat mir ganz  
 "grasszuegg" diese enorme  
 Summe gestundet + nun  
 man heute immer

10. Carmen Mory bat ihren Gestapo-Vorgesetzten Bruno Sattler am 9.2.1938, ihre Schulden zu begleichen. Mory reagierte unwirsch, weil die Schweizer Gesandtschaft in Paris auf die Rückzahlung ihres Darlehens in der Höhe von 200 französischen Franken bestand. Ob sie ihre Drohung, den Brief der Schweizer Gesandtschaft zu veröffentlichen, wahrgemacht hat, ist nicht bekannt. (Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZC 13938 A.20)

so humilgemainen Brief zu  
schreiben den ich sofort ver-  
öffentlichen werde. -

Dem die Haltung unserer  
Gemeinschaften i. aller Welt  
ist wohl deutlich dass man  
darauf angewiesen muss.  
i. klammern. (Es lebe die demo-  
kratische!) Ich will es nicht von  
Paris aus tun - weil es kein  
Mensch angibt so ich kein  
Quorum wird sich der Herr  
Chef nicht ihel dergern wenn  
er es mit Berlin vorrechnen  
muss. - Bitte tun Sie es sofort  
ich lasse dem Volken hier  
mitteilen dass es i. Berlin

Mory sollte, wenn man vom offiziellen Datum ihrer Abreise aus Berlin ausgeht, genau ein Jahr als Informantin der Gestapo in Paris tätig sein. Zwei Adressen sind für ihre Pariser Zeit überliefert, die erste im 16. Arrondissement (rue de Passy) und die andere am Boulevard de la Tour-Maubourg im siebten Bezirk. In dessen Hausnummer 35, im Hotel du Grand-Palais, logierte Mory, wann immer sie in Paris war, vor und nach ihren Berichterstattungen in Berlin und zwischen einer Elsassreise und der nächsten.

Die Adresse in der Rue de Passy scheint eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Vermutlich war sie als Briefkastenadresse für nachrichtendienstlich besonders heikle Mitteilungen, jedoch nicht als reguläres Domizil vorgesehen, denn Morys Korrespondenz lief, wenn sie in Paris war, ausschliesslich über das Hotel du Grand-Palais.

In den Ermittlungen der britischen Besatzungsarmee gegen Carmen Mory sieben bis acht Jahre später sollte sich das Jahr 1938 für die Beurteilung von Morys persönlichen Verhältnissen und politischer Vergangenheit als von entscheidender Bedeutung erweisen. Die Briten sollten sich nicht nur für Morys Todesurteil im Jahre 1940 interessieren, sondern auch für die Ereignisse, die zu ihrer Verhaftung und Verurteilung geführt hatten. Dabei sollten immer wieder zwei Namen auftauchen: Max Braun und Helmut Klotz.

«Ein Deutscher, Helmuth KLOTSCH,<sup>189</sup> ehemaliger Gauleiter von Baden und Freund Hitlers, ging in die Schweiz um gegen Hitler zu kämpfen. Durch Heldorf wusste ich, dass er einer der vielen Emigranten war, die für Deutschland arbeiteten.»<sup>190</sup>

So hartnäckig, wie Mory Klotz' Name immer wieder falsch schreiben sollte, beharrte sie in manchen Schriftstücken darauf, Klotz sei Gauleiter von Baden gewesen.<sup>191</sup> Woher sie diese Information hatte, sollte Mory nie preisgeben. Tatsache ist, dass Klotz' Sympathie für die nationalsozialistische Bewegung nur von kurzer Dauer gewesen war.

Helmut Klotz, 1894 geboren und schon früh NSDAP- und SA-Mitglied, hatte 1923 am Marsch auf die Feldherrenhalle teilgenommen und mit Hitler in der Festung Landsberg gesessen. Unmittelbar nach seiner Entlassung distanzierte er sich von seinen früheren politischen Ansichten und wurde ein

kompromissloser Gegner der Nationalsozialisten. Schon vor seiner Emigration im Mai 1933 war er publizistisch tätig gewesen. Seine Publikationen umfassten Zeitungsartikel, politische Aufsätze und Bücher. Daneben gründete er einen Pressedienst und belieferte einige Zeitungen – so auch das «Volksrecht» in Zürich – mit politischen Nachrichten.<sup>192</sup>

Klotz verfügte nicht nur über viele Kontakte auf publizistischem Gebiet; er hatte Verbindungen zu militärischen Kreisen in Frankreich und in Deutschland, später auch zum republikanischen Spanien und zu Grossbritannien.<sup>193</sup>

Auf ähnliche Art und Weise versuchte Mory nach dem Krieg Max Braun zu diffamieren, indem sie ihm unterstellte, er sei in Wirklichkeit unter dem Deckmantel des Emigranten ein Gestapo-Agent gewesen: «Ich beschäftigte mich durch Zufall mit Max Braun, der in Paris das Saarländische Komitee leitete. Max Braun war der Welt bekannt als Feind und Antinazi und hatte auch eine antinazistische Zeitung. Nach gründlichem Studium dieser Zeitung sah ich, dass er nie etwas Neues brachte und nie von sich aus das Hitlerdeutschland angriff. Ich ging im Februar 1938 zu ihm und bot ihm zur Veröffentlichung eine Dokumentation über Geheimverträge und Abmachungen gegen Österreich. Max Braun wand und drehte sich nach allen Richtungen und veröffentlichte nichts! Als ich dies Helldorf erzählte, lachte er und erklärte mir, dass Max Braun im Dienste der Gestapo stünde um Hetze und Kriegspropaganda zu betreiben und um sich in Frankreich als Nachrichtenmann einzubauen. Dann erzählte er mir wie dank Braun, Martz, Müntzenberger u.a. das Saarplebiszit um 100% Mehrheit für die nationalsozialistische Regierung durchgeführt worden war. – Braun war ein Verbrecher und war unter der Brüning-Regierung zu 6 Jahren Zuchthaus wegen Vergehen an Minderjährigen verurteilt worden und mysteriöser Weise begnadigt. Helldorf erzählte mir in verschiedenen Anekdoten, wie angebliche Attentate auf Braun, Martz verübt wurden mit deren vollem Mitwissen und Mithilfe. – Ich sah mir in Paris die Persönlichkeit von Max Braun an und sah, dass er ein typischer internationaler Brunnenvergifter war – er hatte versucht, in die Schweiz zu kommen, was ihm nicht gelang.»<sup>194</sup>

Der 1892 geborene Max Braun hatte sich 1934 als Vorsitzender der saarlän-

dischen SPD mit aller Kraft für die Beibehaltung des Status quo und gegen den Anschluss an Hitlerdeutschland eingesetzt. Nachdem die Niederlage der Anschlussgegner feststand, konnte Braun vom Gebäude der Arbeiterwohlfahrt in Saarbrücken zusehen, wie auf der Strasse eine Puppe, die um den Hals ein Schild mit seinem Namen trug, gehängt wurde.<sup>195</sup>

Ab 1935 lebte Braun mit seiner Frau in Frankreich, zuerst im Elsass, wo er eine Beratungsstelle für Emigranten aus der Saar mitleitete, dann, ab 1936, in Paris.<sup>196</sup> Die französische Volksfrontregierung unter Léon Blum förderte die Gründung eines Büros für Flüchtlinge aus dem Saarland. Das «Office Sarrois» verhalf vielen Emigranten zu einer neuen Existenzgrundlage, jedenfalls bis zum Sturz der Volksfrontregierung im Juni 1937.<sup>197</sup> Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges setzte sich Max Braun für die Republik ein, warb in den Reihen der Emigranten für Spanienkämpfer und fuhr selbst nach Spanien, wo er persönliche Kontakte zum spanischen Ministerpräsidenten Juan Negrin unterhielt.<sup>198</sup>

Zur selben Zeit waren in Paris Bestrebungen im Gange, einen Zusammenschluss aller antifaschistischen Kräfte zu schaffen. Max Braun gehörte dem «Vorbereitenden Ausschuss zur Schaffung der deutschen Volksfront» an, der sich im Sommer 1935 konstituierte. Während die SOPADE, der nach Prag emigrierte sozialdemokratische Parteivorstand, eine Einigung mit kommunistischen Kräften ablehnte, galt Braun «die Einigung der Opposition als Voraussetzung des Kampfes gegen Hitler».<sup>199</sup> Die deutsche Volksfront scheiterte schliesslich an der mangelnden Verständigung zwischen den verschiedenen Tendenzen und Gruppen innerhalb der SPD und der KPD. Danach bemühte sich Max Braun, wenigstens die verschiedenen sozialistischen Gruppen in Frankreich zusammenzuführen. Im Januar 1938 entstand unter seinem Vorsitz die «Landesgruppe deutscher Sozialdemokraten in Frankreich»,<sup>200</sup> die sich danach regelmässig treffen sollte.

Vom Dezember 1937 an gab Max Braun die Zeitung «Deutsche Freiheit» heraus; später dann die «Deutschen Mitteilungen». In Helmut Klotz hatte er dabei einen hervorragenden, im publizistischen Bereich erfahrenen Mitarbeiter gefunden, der enge Verbindungen zum französischen Nachrichten-

dienst, zur spanischen Volksfrontregierung und möglicherweise auch zu einzelnen Offizieren im Oberkommando der Wehrmacht (OKW) unterhielt.<sup>201</sup>

So zufällig, wie sie nach dem Krieg glaubhaft machen wollte, war Morys Begegnung mit Max Braun nicht gewesen. Die Gestapo hatte die Aktivitäten der sozialdemokratischen Emigranten schon lange im Visier, und Mory war mit dem Auftrag nach Frankreich geschickt worden, sich in den Kreis der Exil-Sozialdemokraten einzuschleusen und anschliessend die Zentrale in Berlin über Braun und Klotz auf dem Laufenden zu halten. «S 11 deutete [...] an, dass sie seit einigen Tagen die Briefe des Max Braun überwacht, an eine Öffnung der Briefe aber noch nicht herangegangen sei, da bisher Briefe aus Deutschland nicht dabei gewesen seien. Sie habe sich nur eine Anzahl von Telefonnummern notiert, mit denen Max Braun in Verkehr steht. Die Briefe aus Deutschland kommen anscheinend wöchentlich 1 oder 2 mal mit Kurier. Das Nähere dürfte in Kürze zu erfahren sein. Es handelt sich um Briefe aus Luxemburg, Belgien und der Schweiz.»<sup>202</sup>

Am 10. April berichtete Carmen über neue Entwicklungen in der Sache Max Braun: «[...] war Mittwoch dort, alles unter Verschluss habe 5 N. Schlüssel machen lassen und gehe Sonntag nochmals hin. [...]

Senden Sie mir bitte noch 120 für diesen Monat, da ich Rech, des Arztes bezahlen muss mit 500 frs. Gegen meine übliche Gewohnheit Ärzte nicht zu bezahlen muss ich es schon tun weil er mir von Jour, empfohlen ist.» Aber auch der Schneider will bezahlt werden: «Da ich die ganze Woche im Cabinet war ferner auf einer österr. Kundgebung, durch Baron von Frankenstein sehr viele Adressen bekommen habe musste ich meinen Schneider erledigen um anständig auszusehen. [...] Sie sehen dass ich also ungefähr pleite bin.»<sup>203</sup>

Jahre später behauptete Mory, dass sowohl die französische Sûreté als auch das II. Bureau – der französische Nachrichtendienst – von deutschen Spitzeln durchsetzt bzw. schon vor der Besetzung deutschfreundlich gewesen sei. Wären die in einem französischen Militärarchiv befindlichen Prozessakten zum Fall Mory nicht mit einer Sperrfrist von 100 Jahren belegt, liesse

sich vielleicht Morys Behauptung in Bezug auf ihre Pariser Bekanntschaften anhand der Quellen überprüfen.

Der Advokat Géo Jourdan war offenbar ein Mitarbeiter des II.Bureaus und stand den französischen Emigranten in Paris nicht wohlwollend gegenüber. Max Brauns Arbeitsräume und Jourdans Wohnung befanden sich an derselben Adresse: 55, rue du Faubourg Montmartre. Mory gelang es dank Jourdans Vermittlung den Hauswart und die Haushälterin zu bestechen, wodurch sie den Zugang zu seiner Post und zu seinen telefonischen Verbindungen erhielt. Von da an war es ein Kinderspiel, diejenigen Informationen herauszusuchen, die die Gestapo wollte: Namen, Adressen und politische Nachrichten.

Jourdan kannte auch Erler, und es ist wahrscheinlich, dass Jourdan das Paar in den Kreis seiner Bekannten und Freunde einführte. Dass die Beziehung zwischen Mory und Jourdan sehr freundschaftlich war, geht aus einem Brief hervor, den er im Juli 1938 nach Berlin sandte: «Ich habe mich heute Morgen über Deinen Anruf sehr gefreut [...]. Ich habe immer noch keine Nachrichten von Erler [...]. Ich habe Marfart gebeten, ihm kein Geld mehr zu leihen. Dieser und seine Frau lassen Dich herzlich grüssen. [...] Zerbrich Dir über Erler nicht den Kopf, ich glaube, dass er es nicht wert ist. Wenn er einmal auf die Nase gefallen ist, wird er wiederkommen, und dann wird sich erweisen, wer seine wahren Freunde sind. – Gib mir den Zeitpunkt Deiner Rückkehr an, ich werde am Bahnhof auf Dich warten, sage mir vorallem, ob Nord- oder Ostbahnhof.»<sup>204</sup>

Carmen Mory benutzte ihre journalistische Tätigkeit als Deckmantel für ihre Spionagearbeit. Wenige Monate später, als sie sich vor dem französischen Militärgericht verantworten musste, leugnete sie zwar, ein Gestapospitzel zu sein, bestritt aber nicht, wichtige Kontakte in Nazideutschland zu haben: «Sie gibt an, dass sie als Journalistin jede Woche Berichte über die Aussenpolitik verschiedener Länder, so etwa Frankreich und England, einem Dr. Weber nach Berlin sende, wie auch von Zeit zu Zeit Berichte über die deutsche Emigrantenpresse in Frankreich. [...] Sie gibt vor [...], niemals Spionage betrieben zu haben; mit Ausnahme der Überwachung von Max Braun [...], doch sei diese ausschliesslich politisch motiviert gewesen.

Sie gibt zu, telephonische Verbindung mit Berlin aufgenommen zu haben, sowohl mit Dr. Weber als auch mit Dr. Sattler,<sup>205</sup> doch nur aus journalistischen Gründen.»<sup>206</sup>

Jörn Valery alias Peters und Fritz Erler sollten hingegen ihre Mittäterschaft zugeben und auch Mory belasten. Der Staatsanwaltschaft lag ohnehin ein Brief der Mory vor, den diese drei Tage vor ihrer Verhaftung geschrieben hatte und in welchem sie ihre Befürchtung äusserte, sie würde von der Polizei beschattet.<sup>207</sup>

Ob der Advokat Jourdan ein falsches Spiel spielte oder gar ein Doppelagent war, sei dahingestellt. Auch er sollte nach der Aufdeckung von Morys Spionagetätigkeit verhaftet werden; allerdings verlor sich danach seine Spur. Andererseits sprechen manche Indizien dafür, dass Mory die vielfältigen Kontakte von Max Braun und Helmut Klotz in Paris unterschätzt hat und dass diese sich früher oder später an die Behörden gewandt haben müssen. Wenn ihnen auch nicht überall Wohlwollen entgegenschlug, so hatten Braun und Klotz doch gute Verbindungen zu den französischen Nachrichtendiensten und zur Armee, eine Tatsache, die selbst in der Anklageschrift des Militärgerichts in der Sache Peters-Erler-Mory festgehalten wird.<sup>208</sup>

Für die Gestapo relevante Informationen in Max Brauns Post meldete Mory stichwortartig nach Berlin weiter, so auch im April 1938. Als Kuriere, die Max Braun mit Nachrichten beliefern, nennt sie aus Basel Bruno Süss, aus Luxemburg einen «Dir. Alfred Levy» und aus Montevideo eine Familie Zenk, die «lange Berichte über Tätigkeit der N.S.D.A.P.» sendet, ferner einen Lehrer aus einem College in Wisconsin. Weiter schreibt sie: «Dr. Hirschfeld C.S.R. St. Louis Haute Rhin 9 rue de Genève. Sendet Briefe – Vorträge + Artikel von einem gewissen E. der lt. geöffnetem + wieder verschlossenem Brief aus Deutschland kommt.» Es scheinen hauptsächlich Emigranten zu sein, mit denen Max Braun vielfältigen Kontakt auf der ganzen Welt unterhält, so etwa mit Ilse Wolff<sup>209</sup> und Dr. Alfred Wiener<sup>210</sup> in Amsterdam; der Informationsaustausch findet aber auch mit Zeitungsagenturen und Zeitungen statt, z.B. mit dem Osloer «Arbeiderbladet».<sup>211</sup>

Es waren vorwiegend Namen und – sofern vorhanden – Adressen, für die man sich an der Prinz Albrecht-Strasse interessierte. In Berlin sorgte dann

Sattler dafür, dass die Meldung an die richtige Stelle weitergeleitet wurde, die für das weitere Vorgehen zuständig war. Kaum war Morys Brief in Berlin angekommen, hatte Sattler bereits die zuständigen Staatspolizeileitstellen informiert. «In der Anlage werden Verhandlungsabschriften eines Verfahrens gegen einen Sekretär Johann Liebergall aus Oldenburg übersandt. Diese Abschriften wurden vertraulich aus dem Büro des bekannten Max Braun beschafft. [...] Es wird gebeten, zunächst vertrauliche Ermittlungen nach dem Herausgeber dieser Unterlagen in Bremen anzustellen. Die Unterlagen wurden zunächst an einen Direktor Levy Alfred der Aleco-Bank in Luxemburg gesandt, welcher sie dann an Max Braun weiterschickte. Vor einem Zugriff dort ersuche ich um Bericht.»<sup>212</sup> Nach Karlsruhe schrieb Sattler: «Der bekannte Emigrant Max Braun in Paris hat als Zwischenstelle einen Bruno Süss-Auslandsvertretungen in Basel. Dieser Süss erhält und empfängt wahrscheinlich auch Kuriere, welche für Braun arbeiten, in Basel und leitet Nachrichten an diesen weiter. Ich ersuche um Anstellung vertraulicher Ermittlungen über Süss.»<sup>213</sup>

Auf ähnliche Art und Weise informierte Sattler die zuständige Stelle über jede einzelne genannte Person oder Stelle: die Stapoleitstelle Karlsruhe über die Zeitungsagentur AZED,<sup>214</sup> die Stapoleitstelle Saarbrücken über Jacob Lieser aus Liestal,<sup>215</sup> das Auswärtige Amt über den Lehrer aus Wisconsin. «Aus sehr guter Quelle», so Sattler, sei der Gestapo-Zentrale bekannt geworden, «dass ein JM Klotsche [...] aus Milwaukee Wisconsin regelmässig grosse Berichte über die Tätigkeit der NSDAP im dortigen Bereich an den Emigranten Max Braun nach Paris übersendet.»<sup>216</sup>

Max Braun empfing regelmässig Kuriere, die ihm Informationen aus Hitlerdeutschland überbrachten, und er stand mit vielen deutschen politischen Emigranten in Kontakt. Am 24.4.1938 fand in Paris eine Versammlung der SPD-Landesgruppe statt,<sup>217</sup> an welcher unter anderem eine Resolution gefasst wurde, im Falle eines Krieges zusammen mit Frankreich und gegen Nazideutschland zu kämpfen. Durch eine dünne Wand von den Tagungsteilnehmern getrennt, notierte Carmen derweil Namen und Themen.<sup>218</sup> «S 11 übersandte 2 weitere Briefe und rief am 24.4.1938 abends an und erklärte,

dass sie [...] in einem Nebenraum der Tagung vom 24.4.1938 gesessen habe und alles gut mit habe anhören können. Bericht über die Tagungsteilnehmer und den -Inhalt folgt.»<sup>219</sup> Sattler beantragte beim Devisenamt 150 Reichsmark für Mory und begründete die Summe durch die hohen Auslagen der Agentin, «da sie den Portier des Hotels und die Telefonistin bestochen hat, ihr Einlass in die Räume des Max Braun zu verschaffen bzw. ihr die Telefonanrufe und Telegramme für Max Braun zu erhalten. [...] Da die Arbeit dort sehr gut fortschreitet und ausgezeichnete Resultate gehabt hat, bitte ich die Forderung zu genehmigen.»<sup>220</sup>

Im März 1938 waren die Nazis in Wien einmarschiert. Am 1. April war in einer Zeitschrift «Polizei» ein kritischer Bericht über die Vorbereitungen Nazideutschlands zum Anschluss Österreichs erschienen.<sup>221</sup> Käthe Fey, eine politische Mitarbeiterin von Braun, hatte diesem den besagten Bericht zugestellt und ihn gewarnt, es sei «für uns immer schwieriger diese Berichte herüberzubringen»,<sup>222</sup> ein Hinweis darauf, dass die Grenzkontrollen strenger geworden und einige Kuriere und Informanten Max Brauns der Gestapo ins Netz gegangen waren.

Zur selben Zeit sandte Mory im Zusammenhang mit dem Anschluss verschiedene Nachrichten und Berichte nach Berlin, die aber z.T. die Prinz Albrecht-Strasse nie erreichten. Waren sie abgefangen worden? In einem teilweise codierten Brief an Sattler hielt Mory ihn über die neuesten Entwicklungen bei Max Braun auf dem Laufenden und teilte mit, die Lage der Emigranten habe sich durch strengere Kontrollen, Durchsuchungen und Angst vor Ausweisung verschlechtert. «Für die M.B.Film [d.h. Max Braun und seine Berichte] gibt es äusser mir noch zwei Gruppen, die sich dafür interessieren und die sich dort so bemerkbar gemacht haben, dass man den Faubourg verlassen hat und das Bureau mit der Wohnung zusammengelegt hat.»<sup>223</sup> Es ist denkbar, dass Braun und Klotz begonnen hatten, Verdacht zu schöpfen, und sich deshalb daran machten, ihren Aktionsradius wieder einzuschränken.

Wie ja auch aus der Anklageschrift des französischen Militärgerichts hervorgeht, wurde Fritz Erler im Frühsommer 1938 in die Sache Braun/Klotz eingespannt; später kam auch Jörn Valery alias Peters hinzu.<sup>224</sup> Verschiede-

nen Berichten zufolge fungierte Erler wochenlang als Kurier zwischen Mory und der Zentrale in Berlin – eine Vorsichtsmassnahme, die sich nach den jüngsten Ereignissen geradezu aufdrängte, denn es durften keine Berichte mehr «verlorengehen». Paris war in den dreissiger Jahren nicht nur ein Zentrum der deutschen, sondern auch der italienischen antifaschistischen Emigration. So ging Mory denn auch auf Tuchfühlung mit italienischen sozialistischen Kreisen und heftete sich an die Fersen von Giacomo Costa. Dieser sozialistische Abgeordnete war im Juni 1936 wegen Kritik am faschistischen Regime zu fünf Jahren Verbannung auf die Insel Lampedusa südwestlich von Sizilien verurteilt worden.<sup>225</sup> Nach seiner Flucht im Oktober 1937 war er illegal nach Paris gelangt, wo er seither lebte.<sup>226</sup>

In ihren Berichten an die Gestapo in Berlin liess Mory keine Gelegenheit aus, Costa als charakterlos, intellektuell beschränkt, geldgierig und manipulierbar darzustellen. Weiter unterstellte sie ihm anlässlich des bevorstehenden Hitler-Besuchs in Rom Mordpläne gegen den Führer. Will man ihr glauben, so hat sie sehr schnell Costas Vertrauen gewonnen, und zwar in einem solchen Ausmass, dass sie ihn Anfang Februar 1938 einige Tage nach Spanien<sup>227</sup> und Ende Februar nach Belgien<sup>228</sup> begleiten durfte.

So wie Mory ihre Informationen nach Berlin sandte, so wurden sie auch von Sattler weitergeleitet: «Der italienische Emigrant und ehemaliger Sozialdemokrat Giacomo Costa [...] befindet sich z. Zt. in Paris und wohnt im Hotel du Grand Palais, 35 Boulevard de la Tour-Maubourg (VII<sup>e</sup>) [...]. Er hat in Pariser kommunistischen und sozialistischen Kreisen einen grossen Anhang erhalten und war vor Kurzem unter Protektion des roten spanischen Gesandten in Paris in Barcelona. [...] Costa will noch sehr gute Verbindungen zu [...] Neapel, hauptsächlich zu faschistischen Kreisen haben. Er will Nachrichten militärischer Art von einem Admiral aus dem ital. Kriegsministerium erhalten und will auch [...] noch imstande sein, militärische Aufrüstungspläne zu erhalten, die er im Fall eines Misslingens eines gegen den italienischen Staatschef Mussolini geplanten Aufstandes gegen Entgelt an die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und England abgeben will.

[...] Er erhielt vor einiger Zeit ein Schreiben eines angeblichen Abgeordneten der Englischen Arbeiterpartei mit Namen Bruce, welcher mitteilt, dass nach seiner (des B.) Meinung es jetzt Zeit sei, an der Zerstörung der Achse Rom-Berlin zu arbeiten. Er glaube, dass im Mai [geplanter Besuch Hitlers in Rom] die Zeit dazu gekommen sei.»<sup>229</sup>

Es ist schon erstaunlich, wie viele geheime Informationen der offenbar ahnungslose Costa der Schweizer Agentin anvertraut haben soll. Ebenso erstaunlich ist, wie es Mory gelang, die Aktivitäten aller politischen Emigranten, die sie überwachen sollte, in ihrem Bericht an Sattler miteinander zu vernetzen. Sattler hielt fest: «Die Verbindung zum ‚Daily Herald‘ will Costa durch den deutschen Emigranten und ehemaligen Finanzminister Hilferding, (...) erhalten haben. Costa will in Italien ein grosses Vermögen besessen haben [...]. Er [...] hat es geschafft, u.a. ein dreiteiliges echtes mittelalterliches Altarbild aus Italien herauszuschmuggeln. Er hat mit dem Verkauf dieses Bildes den Schweizer Dr. Oprecht [...] beauftragt.»<sup>230</sup>

Um eine angebliche Vermögensverschiebung Costas ging es denn auch in einem anderen Bericht Sattlers an das Auswärtige Amt. Er informierte dieses über den bevorstehenden Besuch Costas «am 5. März 1938 vormittags bei der Deutschen Botschaft bzw. dem Generalkonsulat [...], um sich eine Unterschrift beglaubigen zu lassen. Es handelt sich um eine Verschiebung von Kapitalien. Er wird in Begleitung einer Schweizer Journalistin Carmen Mory dort erscheinen.» Diese sei «hier bekannt und wird bei Andeutung des Namens Dr. Weber vertraulich nähere Auskunft geben.»<sup>231</sup>

Am 12. März schrieb das Auswärtige Amt, Carmen Mory habe sich am 5.3. 1938 bei der Konsularabteilung telefonisch gemeldet: «Sie war darüber unterrichtet, dass die Beglaubigung der Unterschrift des Italieners Giacomo Costa bereits am 4. März erfolgt war. [...] Frau Mory sagte am Telefon, es sei ausserordentlich wichtig, durch Befragung des beglaubigenden Beamten festzustellen, ob die Urkunde für die Dresdner Bank oder die Deutsche Bank bestimmt sei. Das Geld sei für politische Zwecke bestimmt; den Berliner Behörden sei sehr viel daran gelegen, vor der Reise des Führers nach Italien zu erfahren, mit welchen Personen in Berlin Giacomo Costa in Verbindung stehe.

Falls deutsche Behörden die Verbindung mit Frau Mory aufrecht zu erhalten beabsichtigen, darf anheimgestellt werden, ihr nahezu legen, dass sie in Frankreich beim Gebrauch des Telefons vorsichtiger ist.»<sup>232</sup>

Im Auftrag der Gestapo reiste Mory auch nach Brüssel, Prag und Zürich. Die Gestapo interessierte sich besonders für den Freidenker Max Sievers, für Rudolf Hilferding und für Otto Strassers «Schwarze Front».<sup>233</sup> Bereits im Dezember 1937 hatte Mory Sievers in Brüssel aufgesucht und sich als Journalistin vorgestellt. «Er ist zunächst nicht aus sich herausgegangen, da ja erfahrungsgemäss neu auftauchenden Leuten so gut wie gar nichts mitgeteilt wird. Erst auf die Angabe hin, dass S 11 im Auftrage von Hilferding käme, taute er etwas auf und gab allerdings nur in kurzer Form seine Einstellung zum Besten. [...] Wesentlich in den Unterredungen erscheint noch, dass er und sein Anhang ,in Reichswehrkreisen ihre Leute hätten.»<sup>234</sup> Weiter habe Mory in Paris Frau Hilferding aufgesucht: «Als S 11 eines guten Tages wieder bei Frau Hilferding war, erschien Hilferding persönlich und S 11 versuchte durch Fragen etwas über die ,Deutsche Freiheitspartei) zu erfahren. Das Gespräch begann damit, dass Hilferding auf die deutsche Propaganda im Ausland einging und Summen nannte, welche dafür angeblich bezahlt werden.»<sup>235</sup>

Der zweite Teil des Berichts enthielt eine Reihe von Namen. Mory teilte ihrem Vorgesetzten mit, wer alles gegenwärtig in Paris wohnte: «Bei Hilferding's verkehren unter anderem der ehemalige Strafverteidiger Dr. Rosenfeld und ein Graf Hochberg.<sup>236</sup> [...] S 11 erfuhr noch, dass Otto Strasser mit Grunow sich zurzeit in Paris befinden. In Paris spricht man über eine Angelegenheit von 3 angeblichen Gestapoagenten, welche jetzt aus Paris verschwunden seien. Es handelt sich um einen Baron de Potter, Lang und Schelper. [...] Ein deutscher Jude Schröder, welcher Soziologe und 1934 aus Frankfurt am Main emigriert ist, gibt sich als Kommunist und treibt in den Renault-Werken angeblich soziologische Studien. Der Maler George Gross verkehrt häufig im Café de Dome in Paris. Er hat grössere Aufträge für England. Georg Bernhard hat mit dem ehemaligen Justizrat Dr. Werthauer sehr oft Zusammenkünfte. Näheres wurde noch nicht bekannt.

Der Schweizer Beamte wurde in der Spionagesache Dengler und Hinkelmann im Oberelsass eingesetzt. Die Angelegenheit wurde durch eine Schweizerin verraten, welche die Geliebte des Hauptes dieser Spionageorganisation war.»<sup>237</sup>

Sofern dies aus ihren Berichten hervorgeht, scheint Mory die Ausgrenzungsmentalität und das deutsche Rassendenken jener Zeit, mitsamt der einschlägigen Terminologie, übernommen zu haben. So schrieb sie aus Mégève im Januar 1938, sie habe Gerüchte über einen «175 am P. Mini [einen Homosexuellen im Propagandaministerium] gehört, der noch einige jüdische Freunde hier aufzuweisen hat. [...] Ich werde dieser Tage versuchen mit den Leuten in Paris in Verbindung zu treten und schreibe Ihnen dann den Namen. [...] Dass er 175 [homosexuell] ist, steht einwandfrei fest, auch nicht gerade eine Reklame für die betreffende Stelle.»<sup>238</sup>

In Mégève wohnte sie im Ferienhaus eines «emigrierten Halbjuden Herrn Ostermeyer aus München»,<sup>239</sup> der ihr Geld lieh, nachdem ihr das Geld der Schweizer Gesandtschaft ausgegangen war.

Zu einer Zeit, da das germanische Schönheitsideal in Deutschland vorherrschte, tat sich Mory mit ihrem «südländischen» Aussehen schwer,<sup>240</sup> obwohl sie für sehr attraktiv befunden wurde und keine Kontaktschwierigkeiten zu haben schien. Trotz hoher Protektion muss es jedoch immer wieder vorgekommen sein, dass man Mory verdächtigte, Jüdin zu sein. So bat sie am 28.2.1938 Sattler, in Berlin ein Hotel für sie zu suchen. «Ich möchte kein kleines Hotel + keine Pension, da mir jeder Portier und Liftjunge ins Gesicht starrt! Ich habe verschiedenen Bekannten hier als Adresse Hotel Exelsior am Anhalter Bahnhof angegeben und glaube kaum dass es sehr viel teurer ist als alle andern. [...] Wenn Sie das Exelsior richtig finden – so bestellen Sie mir ein Zimmer um arischen und nichtarischen Debatten zu entgehen.»<sup>241</sup>

Im Juni 1938 schloss Mory in Berlin mit einem «Verlagsdirektor Dr. Weber» einen Vertrag, in dem sie sich verpflichtete, «dem Verlage laufend [meine] schriftstellerischen Arbeiten anzubieten».<sup>242</sup> Manches deutet darauf hin, dass dieser Vertrag ein Schutz vor der französischen Polizei darstellen sollte, die die Tätigkeit der Emigranten strenger kontrollierte und deut-

schen Agenten auf der Spur war. «Dr. Weber» muss Sattler gewesen sein, denn beide Namen verfügten über die gleiche Privatadresse.

Im Sommer 1938 schaltete sich die deutsche Abwehr ein und versah Mory mit einem weiteren Auftrag: Sie sollte die militärische Abwehrbereitschaft Frankreichs sondieren. Auch wünschte die Abwehr mehr über eine angebliche Benzin-Pipeline zwischen Lyon und Dijon zu erfahren. Während also in der Hauptstadt Erler und Valery Helmut Klotz und Max Braun überwachten, bereiste Mory die Dörfer und Städte entlang der Maginotlinie und verwickelte die Bewohner in scheinbar unverfängliche Gespräche. Es ist anzunehmen, dass Mory auch ihre Reisen nach Brüssel und in die Schweiz dazu benutzte, einen Augenschein an der jeweiligen Grenze zu nehmen.

Durch Jourdan ergab sich eine interessante Möglichkeit. Jourdan erzählte Mory, dass ein Mitarbeiter des II. Bureaus – des französischen Nachrichtendienstes – in Paris, Mario Forcella, sich mit dem Gedanken trage, einen «Fotomatonapparat» der Siemens-Werke in Paris aufzustellen, um damit ein Geschäft zu entwickeln. Speziell die Siemensvertretung habe sich sehr optimistisch zu diesem Plan geäußert, meldete Mory später nach Berlin, «da in ganz Paris nur in der Staatsbibliothek eine derartige Maschine stände. [...] Es war zunächst mit dem hier auch als Vertrauensmann eingespannten Filmoperateur Erler [...] abgesprochen worden, dass Forcella den Hauptteil des Geldes für den Apparat und Erler nur einen Bruchteil stellen sollten unter der Bedingung, dass Erler eine Anstellung in dem Unternehmen finden solle. Dadurch sollte die Möglichkeit gegeben werden, durch Erler Einblick in Akten des II. Büros usw. zu erhalten, vielleicht sogar mit der Möglichkeit, mehr Abzüge herzustellen und nach hier zu übersenden.»<sup>243</sup>

Eine wahrlich verlockende Gelegenheit, bis Erler einen Rückzieher machen musste, «da voraussichtlich das II. Büro Erler als Deutschem gegenüber misstrauisch sein würde».<sup>244</sup> Somit sei beschlossen worden, Erler durch S 11 zu ersetzen. Erler würde «eine Garantiesumme von 13'500 RM hinterlegen, während Sil und Jourdan jeder mit 50% Gewinnbeteiligung das Geschäft beginnen sollten. Ein diesbezüglicher Vertrag zwischen Jourdan und

S 11 wurde denn auch abgeschlossen. Sil sollte auf diese Art und Weise in Vertretung von Erler im Geschäft mit tätig sein und versuchen, Einblick in die Akten des II. Büros zu erhalten.»<sup>245</sup>

«Erler ist aber nicht im Besitz von 13'500 Reichsmark», fuhr Sattler in seinem Bericht an den Amtschef II A fort. Erler habe angenommen, dass die Gestapo die Kautions stellen würde. «Zunächst sei festgestellt, dass eine Zustimmung zur Stellung der 13'500 Reichsmark seitens Unterfertigten nie vorgelegen hat. Bei einer Rücksprache mit Erler und S 11 in Berlin will Erler der Meinung gewesen sein, die Zusicherung gehabt zu haben. Wahrscheinlich ist es aber so, dass S 11 Erler beeinflusst hat, den Vertrag mit Siemens abzuschliessen, [...] weil sie annimmt, das Geheime Staatspolizeiamt würde sich diese Gelegenheit zur Einsichtnahme in Akten des II. Büros usw. nicht entgehen lassen.»<sup>246</sup> Sattlers Bericht an Amtschef Müller schloss mit der Bemerkung, dass S 11 auch aus reiner Sucht nach guter Verdienstmöglichkeit gehandelt haben könnte.

In der Frage der Finanzierung wandte sich die Gestapo mit einem geheimen Schreiben an die Abwehrabteilung des OKW: «Die Verwirklichung dieses Planes ist in nachrichtendienstlicher Hinsicht insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung als sie den Unternehmern die Möglichkeit bietet, verschiedenartiges Material ihrer Auftraggeber einzusehen [...]. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Erlangung wesentlichen Nachrichtenmaterials bin ich geneigt, der Frage der Gewährung einer Kautions näher zu treten. Bevor ich jedoch in dieser Richtung eine Zusage gebe, bitte ich um Stellungnahme und um Äusserung ob an einer dortigen Mitarbeit Interesse besteht. Gleichzeitig bitte ich um Mitteilung, ob und was dort über Forcella und Dr. Jourdan bekannt ist.»<sup>247</sup>

Am 16.9.1938 antwortete Rudolf Bamler vom OKW, er halte eine Beteiligung an der Finanzierung für unzumutbar, denn «nach Ansicht des O.K.W.-Abw besteht wenig Aussicht, dass über das Pariser Vervielfältigungsbüro wirklich wertvolles militärisches Spionagematerial anfallen wird.

Falls sich später herausstellen sollte, dass die Verbindungen der beiden Unternehmer Forcella und Dr. Jourdan an das II. Büro-Paris sich doch dahin

auswirkt, dass militärische Dienstakten der franz. Zentralnachrichtenstelle vervielfältigt werden, bittet O.K.W.-Abw um entsprechende Mitteilung.»<sup>248</sup> An der Frage der Benzinleitung der Maginotlinie war die Wehrmacht hingegen interessiert. Mory war darüber informiert, wünschte aber nicht, mit der Abwehr direkt in Kontakt zu treten. Mitte September schrieb sie in verschlüsselter Form, sie habe in dieser Angelegenheit Fortschritte gemacht und wünsche Sattler zu treffen. «S 11 teilt mit, dass sie in der Lage ist, die Pläne der Benzin-Leitungen zu der französischen Maginot-Linie zu besorgen. Sie bittet um eine Rücksprache in allernächster Zeit in Belgien oder Holland. Der Treff soll im Laufe dieser Woche stattfinden. Die Manuskripte werden dann schon zur Stelle sein», notierte Sattler am 19. September.<sup>249</sup> Ende September genehmigte die Devisenstelle die Überweisung von 490 RM im Gegenwert von 7'250 französischen Franken.<sup>250</sup> Am 1. Oktober forderte Sattler bei der Abteilung II L französische Franken im Gegenwert von 250 RM für die V-Person S 11 an.<sup>251</sup> Es sollte Carmen Morys letzter Lohn vor ihrer Verhaftung sein.

Anfang November 1938, als Mory gerade Rapport in Berlin erstattete, geschah etwas Unvorhergesehenes. Eines Tages erhielt sie aus einer Pariser Klinik einen Telephonanruf, dass Erler sehr schwer verunglückt sei, in der Klinik läge und den Wunsch hätte, sie zu sehen. «Ich fuhr sofort nach Paris, wo ich verhaftet wurde, von der Sûreté M. Ginavitti, welcher mich beschuldigte, Pläne einer Benzinlinie, die von einem französischen Hafen nach der Maginotlinie ging, an die Deutschen verkauft zu haben. Dies am 5. November 1938.»<sup>252</sup> So schildert die Agentin aus ihrer Sicht ihre Festnahme in Paris.

Es war Mory und ihren Komplizen nicht gelungen, den ersten Auftrag zu Ende zu führen. Ihre Verhaftung verhinderte die geplante Ermordung von Max Braun und Helmut Klotz. Nicht zuletzt sollten das Scheitern ihrer Mission und ihre Verurteilung den Verlust ihrer Glaubwürdigkeit bei der Gestapo zur Folge haben. Doch davon wird noch die Rede sein.

Carmen Mory wurde in den Pariser Gefängnissen Cherche Midi und La Petite Roquette festgehalten und intensiv verhört. Nach dem Krieg leugnete Mory trotz besseren Wissens in manchen «Dépositions» (schriftlichen Aussagen), an dieser Benzinleitungs-Sache beteiligt gewesen zu sein, und sie

Berlin, den 1. Oktober 1938

V e r s c h l o s s e n !

Betrifft: Anforderung von französischen Franken im Gegenwert von 250.-RM. für die V.-Person "S 11".

1.) Der laut beigelegte Devisenauszahlungsanordnung angeforderte Betrag von französischen Franken im Gegenwert von 250.- RM. ist für die V.-Person "S 11" bestimmt. S 11 hält sich in Paris auf, verfügt dort über ausgezeichnete aussenpolitische Verbindungen und wird für ihre Arbeit monatlich mit der genannten Summe entlohnt.

2.) ~~II A~~

mit der Bitte um Kenntnisnahme und Befürwortung. *Ji*

3.) II L

mit der Bitte um Kenntnisnahme und Genehmigung sowie gegebenenfalls um Gegenzeichnung der beigelegten Devisenauszahlungsanordnung.

4.) Wv. b. II A 2

no.

11. Devisenanforderung von Seiten Sattlers für Carmen Mory. Es sollte die letzte Lohnauszahlung sein, denn am 5. November 1938 wurde die Schweizerin von der französischen Polizei in Paris verhaftet. (Bundesarchiv - Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZC 13938 A. 20)

tischte den britischen Ermittlern, die ihre Vergangenheit untersuchten, immer wieder die Geschichte auf, Braun und Klotz seien Gestapoleute gewesen.

Die Franzosen sahen die Rolle von Mory und ihren Komplizen etwas anders, und sie waren gewiss schon früher und nicht erst im Oktober 1938, wie die Anklageschrift festhält, über deren Machenschaften informiert gewesen. «Diesbezüglich befragt, gab PETERS zu, dass Gestapobeamten in Berlin ihn beauftragt hätten, den genannten KLOTZ, Helmut, deutscher Flüchtling, zu beschatten [...], wenn möglich die mit ihm korrespondierenden Personen in Deutschland zu ermitteln, wie auch die Persönlichkeiten des II. Bureau in deren Auftrag er handelte. Man verdächtigte ihn, selbst ein Agent dieses Bureau zu sein.»<sup>253</sup> Offenbar war Valery alias Peters von Erler, dieser wiederum durch Mory angeworben worden. «ERLER war von April bis Oktober 1938 sieben- bis achtmal nach Berlin gereist, um Rapport zu erstatten, besonders über Dr. KLOTZ, den er und PETERS überwachen mussten. Anfang September übergab er der Gestapo einen chiffrierten Brief von Carmen Mory, der auf die Möglichkeit verwies, die Pläne einer Benzinleitung der Maginotlinie zu beschaffen [...]. PETERS, ERLER und Carmen MORY telephonierten häufig von Paris nach Berlin.»<sup>254</sup>

Mory schrieb acht Jahre später, die Offiziere des II. Bureau hätten sie für eine ausgezeichnet informierte Frau gehalten. «Das II. Bureau prüfte mich auf Herz und Niere, während vieler Monate und hat mir meinen Anwalt Mr. Edmond Bloch 78 Rue Rivoli Paris zugewiesen.»<sup>255</sup> Der französische Geheimdienst muss befunden haben, dass diese Frau mit ihrem reichen Wissen im Spionagebereich ihnen nützlich sein konnte. In ihrem Bericht aus dem Jahre 1946 fügte Mory hinzu, Offiziere des II. Bureau hätten sie nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in der Untersuchungshaft aufgesucht, wobei sie ihnen «den klip und klaren Beweis» erbracht habe, dass sie «mit Spionage nie etwas zu tun hatte, wohl aber durch Freunde und Zufälle die best informierte Frau» sei.<sup>256</sup>

Solange die Schweizerin für die französischen Offiziere eine hervorragende Informationsquelle blieb, eilte es mit einem Prozess nicht. Eine Mitgefangene aus dem Frauengefängnis La Petite Roquette, Lenka Reinerová, schil-

derte 1983 ihre Begegnung mit Carmen Mory im Luftschutzkeller des Gefängnisses: «Man drängte uns eine Treppe hinab. Ein schwach erleuchtetes Kellergewölbe tat sich vor uns auf, an den Wänden ringsum ein paar roh zusammengezimmerter Bänke.

„Niedersetzen! Es darf nicht gesprochen werden!“

„Und atmen darf man in diesem Loch?“

Ich wandte mich um. Die Frau, die das gesagt hatte, hochgewachsen, mit schwarzem Haar, buschigen, schwarzen Augenbrauen, ziemlich blass, in einen eleganten Pelzmantel gehüllt, lächelte spöttisch. Sie zeigte nicht die geringste Spur von Nervosität.»<sup>257</sup>

Reinerová erinnert sich weiter, wie Mory den Gefängnisleiter anzufahren pflegte. «Sie sehen ja wieder aus! Wie eine ausgequetschte Zitrone! Gehen Sie hier weg, es ist ohne Sie schon scheusslich genug hier!»<sup>258</sup>

Am 28. April 1940 erschienen Carmen Mory und Fritz Erler vor dem französischen Militärgericht, um ihr Urteil entgegenzunehmen. «So wie sie ausgestattet war, sah sie aus wie eine Wahrsagerin auf dem Jahrmarkt», schrieb der «Petit Parisien» am übernächsten Tag, «in einem sportlichen braunen Kostüm, betont durch einen Pullover und einen wassergrünen Schal.»<sup>259</sup>

Im Gefängnis La Petite Roquette sprach sich die Nachricht schnell herum. «Todesurteil, hiess es am Abend von Zelle zu Zelle, sie haben die Mory zum Tode verurteilt. Als man sie endlich zurückbrachte, raste sie, schrie unverständliches Zeug. Mit einemmal wurde sie ruhig. Als der Direktor nach ihr sehen kam, warf sie ihn wie immer wütend hinaus.»<sup>260</sup>

Die Nachricht ihres Todesurteils erreichte auch die Schweiz. Am 30. April 1940 informierte der Polizeidienst der Schweizer Bundesanwaltschaft das EPD über die in verschiedenen Tageszeitungen erschienene Meldung der französischen Nachrichtenagentur Havas, wonach zwei Spione «am Montag vom Militärgericht in Paris nach vier geschlossenen Sitzungen zum Tode verurteilt worden [seien]. Es handelt sich um die in Bern geborene Berliner Journalistin Carmen Mory und um den Berliner Kinofachmann Fritz Erich

Erlor. Beide waren zusammen mit dem seither in der Haft gestorbenen dramatischen Künstler Hans Peters aus Hamburg verhaftet worden.»<sup>261</sup>

Am 1. Mai 1940 informierte auch die Schweizer Botschaft in Paris das EPD.<sup>262</sup> Die Sicherheits- und Kriminalpolizei Bern holte zu Händen der Schweizer Bundesanwaltschaft vertrauliche Erkundungen über Carmen Mory und deren Schwester Leontine ein. Da die Ermittler über Carmen Mory kaum mehr in Erfahrung zu bringen wussten, als dass sie vor mehreren Jahren nach Deutschland ausgewandert war, um sich dort angeblich als Opernsängerin und Schauspielerin ausbilden zu lassen, interessierten sie sich umso mehr für den Ruf, den Charakter, den finanziellen Hintergrund und die Freundschaften der Leontine Mory. Erleichtert stellte der Bericht fest, diese sei «mit ihrer in Deutschland lebenden Schwester nicht in Verbindung gestanden».<sup>263</sup>

Die Nachricht gelangte Anfang Mai auch nach Berlin. Am 9. Mai meldete ein Funkbericht des Amtes VI des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) unter anderem, die Pariser Behörden hätten aufgedeckt, dass Carmen Mory vor hatte, Max Braun und seinen Mitarbeiter Helmut Klotz zu ermorden.<sup>264</sup> Am 16. Mai erinnerte Rikowski vom Amt IV A 1 (ehemals IIA 2) Amtschef Müller daran, dass Major Bock von der Abwehrstelle des Wehrkreiskommandos III Mory und ihre Freunde seinerzeit mit der Beschaffung der Unterlagen über die Benzinleitung der Maginot beauftragt habe. Folglich sei die Abwehrstelle durch Kriminalrat Sattler von der Festnahme der drei Personen in Kenntnis gesetzt worden.<sup>265</sup>

Schliesslich verglich «La Suisse» am 25.5.1940 Carmen Mory mit Mata Hari, die, gleich ihr, vor ihrer Hinrichtung durch Erschiessung im Gefängnis La Roquette festgehalten worden war: «Diese braunhaarige 32jährige Schweizerin, gebildet, sprachbegabt, von ungewöhnlicher Intelligenz und Erfindungsgabe, war weniger schön, weniger statuenhaft, aber unendlich gescheiter. [...] Nur eine – höchst unwahrscheinliche – Begnadigung kann jene, die man als die Mata Hari 1940 bezeichnen könnte, vor dem Erschiessungskommando retten.»<sup>266</sup>

«Mata Hari 1940» überlebte indes. Vermutlich war das Todesurteil in ihrem Fall nur eine Formalität gewesen, denn am 6. Juni begnadigte der französi-

sche Staatspräsident Albert Lebrun die Schweizerin mit der Auflage, sich weiterhin dem Nachrichtendienst zur Verfügung zu halten. Dasselbe Glück war Erler nicht beschieden; er wurde am nächsten Tag erschossen.<sup>267</sup> Valery war, so Mory, schon vorher im Gefängnis an Entkräftung gestorben. Während der deutschen Besatzung Frankreichs im Juni 1940 nach Tours evakuiert, nutzte Carmen die chaotische Situation aus, tauchte unerkannt im Flüchtlingsstrom unter und begab sich zu Fuss zurück nach Paris, den deutschen Truppen entgegen. Gegen Ende Juni traf sie dort ein, meldete sich bei der Abwehrstelle und liess ihre Wunden an Beinen und Füssen von einem deutschen Stabsarzt behandeln. Ziemlich euphorisch über ihre wiedererlangte Freiheit verlangte sie sofort, mit Kriminalrat Sattler in Kontakt zu treten; doch dieser befand sich gerade in Brüssel. Die Abwehrstelle besorgte ihr eine Unterkunft im Hotel de Calais an der Rue des Capucines und unterstützte sie eine Zeitlang auch finanziell.<sup>268</sup> Bald einmal wurde der Unterhalt der Schweizerin für die Abwehrstelle (Ast) zu einer finanziellen Belastung, umso mehr als Carmen mit der Begründung, sie fühle sich in keiner Weise an die Militärbehörde gebunden, jede Zusammenarbeit mit der Wehrmacht ablehnte.<sup>269</sup> Am 5. Juli setzte sich das OKW in der Sache Mory mit dem Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin in Verbindung.<sup>270</sup> Am 11.7. 1940 wies der Chef des Amtes IV, SS-Brigadeführer Müller, den SS-Hauptsturmführer Halmanseger in Paris an, die gesamten gerichtlichen und polizeilichen Akten im Falle Mory sicherzustellen. Er verdächtigte die Agentin nämlich, «bei ihren polizeilichen und gerichtlichen Vernehmungen gegen den erschossenen Fritz Erler und somit nach zwei Seiten gearbeitet zu haben.»<sup>271</sup>

Während Mory im Hotel de Calais sass und an Sattler schrieb, suchten am 29. Juni zwei Offiziere der Geheimen Feldpolizei die Schweizer Botschaft auf. Die beiden Offiziere, Robrade und Schmidt, erkundigten sich nach dem Verbleib der Schweizerin. Sie teilten mit, der Führer wünsche, dass die Spionin Mory gefunden werde, um genaue Angaben zum Schicksal von Fritz Erler machen zu können.<sup>272</sup> Anlässlich des zweiten Besuchs der beiden Deutschen elf Tage später mutmasste der Botschafter über deren Motivation:

Oberkommando der Wehrmacht  
Amt Ausl/Abw  
Nr. 49 87/40/611 S. Abt III (V)

Geheim  
Einschreiben.

Berlin, den 5. Juli 1940

Der Chef des Stabs der Wehrmacht	
Eing. 8. JUL 1940	
Am:	
Nr.:	184

An die

Berlin  
Geheime Staatspolizei / Geheimen Staatspolizeiamt  
z.Nd. Herrn Reg. Rat Thörn - O.V.I.A. -

Berlin SW 11  
Prinz Albrechtstr. 8

Der Chef der Schutzabteilung, des Abt. 10	
Eing. 12 JUL 1940	
Nr.:	1133

Der IC/AO eines Armeekorps in Frankreich  
berichtet am 25.6., dass die deutsche Agentin Carmen  
M e r r y von deutschen Truppen aus der Haft befreit  
worden ist.

Die M e r r y ist vernommen worden: Sie ist in  
Paris zusammen mit Fritz Erich E r l e r und Hans  
P e t e r s wegen Spionage verhaftet worden; E r -  
l e r wurde zum Tode verurteilt und ist hingerichtet  
worden, P e t e r s starb im Gefängnis an Ent-  
kräftung.

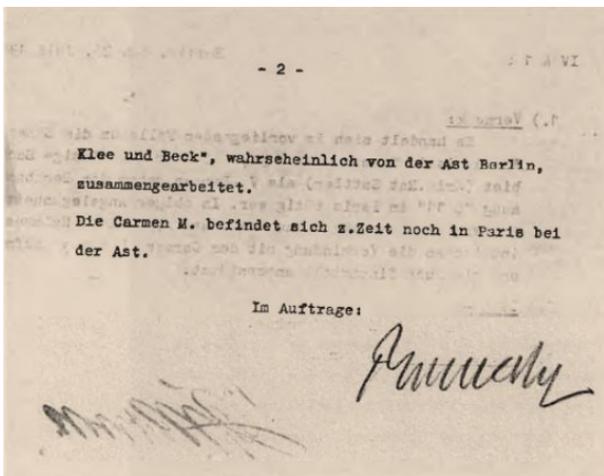
Die Carmen M. sass vom 5.11.38 bis 10.6.40 in Paris  
im Gefängnis La Roquette, wurde dann nach Süden ab-  
transportiert. Am 7.6.40 war sie zu lebensläng-  
licher Zwangsarbeit begnadigt worden.

Die M. gibt an, für die "Stapo Berlin" tätig gewe-  
sen zu sein. Sie hätte die Nr. S 11 gehabt und sei  
von Kriminalrat Settler und Regierungsrat Meller  
angestellt gewesen. Sie habe auch mit einem " Dr.

- 2 -

184-1243/40

*Handwritten notes:*  
"ist befreit im  
Lage der  
E. b. s. s.  
Merry in  
Ester  
SW  
19.7.40  
11/19  
IV  
1/4  
29/7 R.



12. Am 5. Juli 1940 orientierte das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) das Geheime Staatspolizeiamt über die Befreiung der Agentin aus französischer Haft. (Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZC 13938 A. 19)

«Man kann sich fragen, ob der Wunsch, die Mory wiederzufinden, nicht im Zusammenhang steht mit dem Communiqué des Ministerpräsidenten, wonach die gesetzliche Grundlage der Begnadigung unserer Landsmännin ein Artikel sei, der dem Staatspräsidenten die Vollmacht gibt, jene Angeklagten zu begnadigen, die gegen ihre Komplizen ausgesagt haben. Versucht vielleicht die deutsche Polizei herauszufinden, was die Mory vor ihren Richtern ausgesagt hat?»<sup>273</sup>

Es ist erstaunlich, mit welcher Beharrlichkeit Mory nach dem Zusammenbruch Frankreichs darauf drängte, in ihrer ursprünglichen Funktion wieder eingestellt zu werden. Sie war doch gescheit genug, zu ahnen, dass das Vertrauen in sie ins Wanken geraten war, zum einen weil sie den Franzosen ins Netz gegangen war, zum andern weil sie trotz Todesurteil noch lebte, Erler

IV C 4 - 1243/40 -

Geheim.

NU

127135

1.) Fernschreiben:

An

das Sonderkommando P a r i s

z.Hd. von H-Hauptstuf. H a l m a n s

D. S. durch H. M.
Gez. Mond. Uhrzeit
21 26 12 JUL 1940
Paris 2 JK

Betrifft: Ausländernachrichtendienst .

Die V-Person Carmen M o r y , geboren am 2.7.1906 in Berlin, wurde bekanntlich mit Fritz E r l e r in Frank-reich wegen Spionage zugunsten Deutschlands zum Tode ver-urteilt und vom französischen Staatspräsidenten begnadigt.

Sie M o r y hat Ende Juni 1940 aus Paris an Arin.-Kat S a t t l e r einen Brief geschrieben, aus dem her-vorgeht, daß sie seit 4.9.1939 außer Haft gesetzt wurde. Sie hat vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris unter militärischer Deckung nach dem Süden Frankreichs reisen müssen. Es sei ihr aber gelingen, mit Hilfe der deutschen Truppen nach Paris zurückzukommen. Sie befindet sich gegenwärtig in Paris, Näheres unbekannt.

Da die Mory schon vor Aburteilung in Paris aus dem Gefängnis entlassen wurde, kommt der Verdacht auf, daß sie bei ihren polizeilichen und gerichtlichen Vernehmungen gegen den 3 Tage vor dem Einmarsch deutscher Truppen erschossenen Fritz E r l e r und somit nach 2 Seiten gearbeitet hat. Zur Klärung dieser Angelegenheit empfiehlt es sich, die gesamten gerichtlichen und polizeilichen Sr-mittelungsakten in Paris sicherzustellen, um über die

Aussagen der einzelnen Personen, insbesondere der Carmen M o r y , einen genauen Überblick zu gewinnen.

Reichssicherheitshauptamt

IV C 4 - gez. M ü l l e r ,

H-Oberführer.

2.) Fv. bei IV C 4 .

I.V.

Paris, den 12.7.40

B.Nr. /40

An das  
Reichssicherheitshauptamt - Amt IV -  
z.Hd. des #Oberführers M ü l l e r ,

IV E 4

B e r l i n .Betrifft: Vertrauensperson Carmen M o r y (KR. Sattler).

---

Die Carmen M o r y befindet sich seit dem 15.6.40 wieder auf freiem Fuss. Sie befand sich zuletzt in einem französischen Gefängnis in Orléans und gehörte als einzige Frau mit zu dem Trupp Gefangener, unter denen sich auch G r ü n s p a n befand und nach Bourges an dem genannten Tage in Marsch gesetzt worden war. Wie sie behauptet, ist sie zu Fuss nach Paris gekommen. Sie hat sich dann hier gemeldet und wohnt z.Zt. Hotel de Calais, Rue des Capucines Nr. 5. #Hauptsturmführer H a l m a n s e g e r hat mit ihr Verbindung aufgenommen.

Am 10.7.40 rief sie fernmündlich an und bat dringend um eine Rücksprache mit mir. Sie überreichte mir 3 Berichte, die als Anlage beigefügt sind. In der Unterhaltung erwähnte sie, dass die Abwehrstelle wegen Mitarbeit an sie herangetreten sei, sie diese Arbeit aber ablehne und wie früher mit der Geheimen Staatspolizei arbeiten wolle. Sie bat um Aushändigung eines Ausweises, damit sie sich bewegen könne. Wiederholt bat sie darum, mit KR Sattler in Verbindung gebracht zu werden.

#Hauptsturmführer Halmanseger unterhält weiterhin Fühlung mit ihr. Er will auch die Ausweisfrage regeln.

Boemelburg

#-Sturmbannführer.

13. Heinrich («Gestapo»-) Müller, Chef des Amtes IV, verdächtigte Carmen Mory des Doppelspiels.  
(Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZC 13938 A. 19)
14. Kriminalrat Boemelburg teilte Amtschef Müller mit, Carmen Mory wolle lieber für die Gestapo als für die Abwehr arbeiten.  
(Bundesarchiv-Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZC 13938 A. 19)

aber nicht mehr. Im Jahre 1946 sollte sie schreiben, sie habe damals den Franzosen gut beweisen können, dass sie keine Spionin gewesen sei.<sup>274</sup> Glücklicherweise, so Mory in einem Brief an Sattler, habe sie den Franzosen mitgeteilt, Max Braun, Helmut Klotz und andere wären Gestapoagenten gewesen.<sup>275</sup>

Auch Erler nahm in ihren Briefen viel Raum ein, wenn auch ohne jegliches Mitleid. In einem Brief an ihren Cousin in Bern behauptete sie, Erler habe sie angeworben und auf französisches Gebiet gelockt – eine hanebüchene Verdrehung der Wahrheit. Dass sie überzeugt war, in Kürze nach Deutschland zu einem normalen Leben zurückzukehren, zeigt folgender Passus aus dem gleichen Brief: «Ich hoffe in einigen Tagen oder Wochen soweit zu sein, dass ich nach Hause zurückkehren kann, ich sage nach Hause und meine Berlin, das 10 Jahre lang mein zu Hause war und es heute noch ist. Ich hoffe dann mit Volldampf wieder als Journalistin zu arbeiten.»<sup>276</sup> Der Brief an ihren Verwandten schloss mit der Bitte, er möge doch für sie in Kallnach einen Ariernachweis beantragen.

Am 23. Juli 1940 wandte sich durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes der «Militärbefehlshaber Paris» an die Schweizer Botschaft und verlangte die Ausstellung eines Personalausweises für Carmen Mory, «sodass sie in der Lage ist, über Deutschland, möglichst umgehend, in die Schweiz zu Erholungszwecken zurückzukehren.»<sup>277</sup> Die Bernerin sei nämlich gegenwärtig krank und ihr persönliches Erscheinen in der Gesandtschaft daher nicht möglich. Der Legationsrat Zeitschel bat, «die Papiere bis spätestens den 24. Juli» an seine Adresse ins Hôtel Grillon zu senden,<sup>278</sup> was einen Botschaftsangestellten zu der handschriftlichen Bemerkung auf Zeitschels Gesuch veranlasste: «ils ne manquent pas de toupet!» Warum Mory von der Gelegenheit, sich in der Schweiz abzusetzen, keinen Gebrauch machte, ist nicht ganz klar. Sieben Jahre später sollte sie in einer ihrer zahlreichen «Dépositions» zu Händen der britischen Militärbehörde schreiben, General von Briesen, «von dem ich wusste, das er ein Freund von HELDORF war»,<sup>279</sup> habe ihr helfen wollen, solange die Gestapo noch nicht in Frankreich sei, mit einer geheimen Eskorte und mit legalen Papieren versehen, in die Schweiz zu entkommen. Am nächsten Tag habe sie auch schon ihren Personalaus-

weis erhalten, «aber ich hatte schon eine Blutvergiftung in meinem Bein und musste sofort operiert werden. Sechs Tage später war ein Befehl aus Berlin eingetroffen, dass man mich bis zu ihrer Ankunft in Gewahrsam nehmen müsse.»<sup>280</sup> Morys Darstellung ist richtig, was die Dokumentenbeschaffung betrifft, nicht aber in Bezug auf die Präsenz von Gestapovertretern in Paris. Schon Anfang Juli waren die Kriminalräte Halmanseger und Wipper – Morys alter Bekannter aus den Berliner Tagen – bemüht gewesen, Ordnung in den Fall Mory zu bringen.

Am 26. Juli meldete Halmanseger in einem geheimen Schreiben nach Berlin, die Abwehrstelle sei bis vor Kurzem für Morys Hotelkosten aufgekommen, nun aber nicht mehr. Diese stünde bar- und mittellos da, worauf er, Halmanseger, ihr mit 50 RM ausgeholfen und Kriminalrat Boemelburg gebeten habe, die Verbindung mit Mory aufrechtzuerhalten und sie zu unterstützen, falls sich die Militärbehörde der Schweizerin nicht mehr annehmen sollte. Abschliessend fügte Halmanseger hinzu, dass die Angelegenheit Mory dringend geklärt werden müsse und es sinnvoll sei, Kriminalrat Sattler in Brüssel für einen Tag nach Paris zu holen. Die Gerichts- und Polizeiakten zum Fall Mory/Erler lägen zwar noch nicht vor, doch «bis dahin dürfte Krim-Rat Boemelburg die Akten sichergestellt haben und könnte dann der Fall geklärt werden.»<sup>281</sup> Somit hatte die Gestapo die Verantwortung für ihre ehemalige Mitarbeiterin übernommen.

Was danach geschah, ist nicht im Detail bekannt. Mory selber sagte später aus, sie habe zwischen ihrer ersten Verhaftung durch die Gestapo in Paris im August 1940 und ihrer Ankunft in Ravensbrück im Februar 1941 Pariser und Berliner Gefängnisse von innen kennengelernt.<sup>282</sup> Im September 1940 wurde Carmen Mory schliesslich nach Berlin überführt und von Reinhard Heydrich persönlich verhört.<sup>283</sup> Jahre später, in einem Interview mit der «Neuen Berner Zeitung» kurz nach ihrer zweiten Verurteilung im Februar 1947, behauptete Mory etwas dramatisch, der Chef des RSHA habe sie «drei Wochen martern [lassen], um Einzelheiten über Frankreich zu erfahren. Aber ich war nicht so dumm, durchschimmern zu lassen, dass ich allerhand wusste, und es gelang mir, ihn zu bluffen. [...] Heydrich bot mir eine Stelle

am Berliner Rundfunk an, wo ich mit William Joyce (Lord Haw-Haw) arbeiten sollte, aber das wollte ich nicht.»<sup>284</sup>

Längst war man auch in der Schweiz darüber informiert, dass Carmen Mory nicht exekutiert worden war und sich in Frankreich aufhielt. So wandte sich am 4. September 1940 das Armeekommando an das EPD: «Der Name Carmen Mory taucht in einer Spionageangelegenheit gegen die Schweiz auf, ohne dass wir genau sagen könnten, ob diese beteiligt war oder nicht. Trotzdem wünschen wir über ihre Person und ihre Umtriebe auf dem Laufenden gehalten zu werden.» Jaquillard vom Armeekommando bat das EPD, ihn zu benachrichtigen, falls Mory Frankreich zu verlassen gedenke, mit Angabe des Zielorts. «Sollte sie beabsichtigen, in die Schweiz einzureisen, wäre es uns sehr dienlich, möglichst frühzeitig benachrichtigt zu werden, um, im Augenblick des Grenzübergangs, die notwendigen Massnahmen einleiten zu können.»<sup>285</sup>

Etwelche Massnahmen sollten sich als nicht notwendig erweisen, denn zu diesem Zeitpunkt hatte Carmen Mory Frankreich bereits verlassen. Die Schweiz sollte sie nie wiedersehen.

## V.

### «Äusserste Disziplin»

## Gefangene der Gestapo und Lagerhäftling im Konzentrationslager

(Ravensbrück und Barth 1940-1945)

Die Schweizer Botschaft in Berlin, eines der wenigen Gebäude im Tiergarten-Viertel, das den Zweiten Weltkrieg überleben sollte, war in einer 1871 gebauten Herrschaftsvilla untergebracht. Die Schweiz hatte die Liegenschaft um 1920 erworben. Im vornehmen Alsen-Viertel,<sup>286</sup> am nordöstlichen Ende des Tiergartens gelegen, war der Sitz der Schweizer Vertretung nahe genug bei der Nazi-Machtzentrale und doch von der Natur umgeben, an idyllischer Lage.

An einem Novembertag des Jahres 1940 wurde Carmen Mory unweit der Schweizer Botschaft, die sie eben verlassen hatte, von Gestapobeamten verhaftet. Was war geschehen?

Mory hatte sich am 29. September 1940 Heydrich gegenüber verpflichtet, Deutschland während der Dauer des Krieges nicht zu verlassen.<sup>287</sup> Nachdem sie das Angebot, an der Seite von William Joyce in der Rundfunkpropaganda zu arbeiten, abgelehnt hatte, muss Mory bald einmal klar geworden sein, dass sie einen Fehler gemacht hatte. Sie war nun auf sich gestellt, hatte keine Anstellung und stand vermutlich mittellos da. Sie hatte sich selbst um die Gelegenheit gebracht, ihre Talente auszuspielen. Zudem hatte sie sich von den Franzosen erwischen lassen. Das und die intensiven Verhöre durch Heydrich waren keine gute Referenz für die Suche nach einer neuen Tätigkeit.

Isoliert und in eine prekäre Lage geraten, liess sie sich von einem Arzt für sechs Monate krankschreiben, mit der Absicht, eine Zeitlang von der politischen und sonstigen Szene zu verschwinden und sich den argwöhnischen

Blicken ihrer einstigen Arbeitgeberin, der Gestapo, zu entziehen. Zugleich plante sie, sich von der Schweizer Gesandtschaft gültige Reisepapiere ausstellen zu lassen, um – entgegen ihrem Heydrich gegebenen Wort – in die Schweiz zurückzukehren. Die Gestapo muss über ihre Reisepläne orientiert gewesen sein und nahm sie fest, um sie an diesem Vorhaben zu hindern.

Die genauen Umstände von Morys Verhaftung lassen sich heute nicht mehr im einzelnen klären. So gab Mory 1946 an, sie sei am 28. November 1940 von der Gestapo erneut verhaftet worden; ob sie die Schweizer Gesandtschaft zuvor mehrmals oder nur einmal aufgesucht hatte, geht aus ihrem Bericht vom 30. November 1946 nicht hervor.<sup>288</sup> Wohl gibt aber eine Quelle darüber Auskunft, was sich im November 1940 im Vorzimmer des Gesandten Frölicher abgespielt hatte. Ein ehemaliger Botschaftsangestellter erinnerte sich 1946, Carmen Mory habe kurze Zeit nach der Ankunft der Deutschen in Paris auf der Schweizer Gesandtschaft in Berlin vorgesprochen: «Die Angelegenheit ist mir deswegen in genauer Erinnerung, weil es sich um einen der unangenehmsten Besuche handelte, den ich je gehabt habe. Frl. Mory verlangte unbedingt, Herrn Minister Frölicher persönlich zu sprechen und wollte mir nicht angeben, worum es sich handelte [...]. Sie erklärte schlussendlich, sie werde durch Vermittlung höchster deutscher Stellen erreichen, dass Herr Minister sie persönlich empfangen werde; aus Andeutungen, die sie machte, glaubte ich entnehmen zu müssen, dass sie an eine Intervention von Himmler bei unserer Gesandtschaft dachte.

Ich konnte mich seinerzeit nicht des Eindruckes erwehren, dass unsere Landsmännin entweder vollständig geistesgestört oder zum mindesten sehr beschränkt zurechnungsfähig war.»<sup>289</sup>

Mory beschuldigte im Februar 1947 die Schweizer Gesandtschaft in Berlin, die Gestapo über ihre Reisepläne orientiert zu haben.<sup>290</sup> (Ihre Kritik, ihre eigenen Landsleute hätten sie verraten, sollte just zu einem Zeitpunkt erfolgen, da sie die Schweizer Behörden um Hilfe bat.) Nach ihrer zweiten Verhaftung kam Mory ins Gefängnis am Alexanderplatz, wurde allerdings immer wieder zu neuen Verhören in die Prinz Albrecht-Strasse geholt. In den Wochen ihrer Berliner Haft im Herbst/Winter 1940/41 unternahm sie einen Selbstmordversuch, der keine Veränderung ihrer Situation zur Folge hatte.

Da das Verfahren gegen Mory, falls es sich um ein regelrechtes Verfahren gehandelt hat, nicht dokumentiert ist, sei hierzu die spätere Aussage einer ehemaligen Sekretärin im Amt IV A 1 erwähnt, derzufolge «bei uns die Sache gegen die ehemalige V-Person Carmen Mory [lief]. Man machte ihr zum Vorwurf, ihre Tätigkeit für's Amt nicht geheim gehalten zu haben.»<sup>291</sup> Sie selbst habe das Schriftliche erledigt. Ob Haft- und Einlieferungsbefehl dazu gehörten, geht aus ihrer Aussage nicht hervor.

«Heidrich wutentbrannt über meinen Wortbruch ordnete bereits im November 1940 meine Verschickung ins KZ an. Ironisch stellte er mir vor, dass ich durch die eigene Gesandtschaft verraten doch nie in die Schweiz gekommen wäre, da mich die Schweiz, die sich dem Sieger gebeugt habe, doch ausgeliefert hätte [..].»<sup>292</sup> Mit diesen Worten sollte sich Carmen Mory sechs Jahre später an ihren Aufenthalt in Berlin nach der Rückkehr aus Paris erinnern, freilich weniger von der Wahrheitssuche bewegt, als eher von dem Wunsch, ihrer antihelvetischen Polemik neuen Auftrieb zu geben.

Das zweite Kriegsjahr neigte sich seinem Ende zu. Weihnachten kam und verging, und Mory blieb im Gefängnis: das enttäuschende Ende einer Zusammenarbeit, die doch für beide Seiten so zufriedenstellend begonnen hatte. Nun konnte Mory nicht einmal mehr auf die Unterstützung ihres früheren Vorgesetzten Sattler hoffen. Carmen Mory war bei ihren ehemaligen Gönnern ganz einfach in Ungnade gefallen. Nach weiteren Verhören, deren Inhalt nicht überliefert ist, wurde die Agentin am 26. Februar 1941 ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück bei Fürstenberg eingeliefert, wo sie nach Angabe ihrer Personaldaten die Nummer 5749 erhielt.<sup>293</sup> Später sollte man Mory vorwerfen, sie habe überaus enge Kontakte zum Führungspersonal des Lagers Ravensbrück gehabt und überdies für den Lagerpolizeichef Ramdohr Augen und Ohren offengehalten haben.<sup>294</sup> Es ist – angesichts ihrer früheren Tätigkeit als Gestapoagentin – nicht auszuschließen, dass sie nach Ravensbrück gesandt wurde, um sich dort zu bewähren, d.h. um durch neue Spitzeldienste die Achtung ihrer einstigen Vorgesetzten zurückzugewinnen. Es ist indes – wie wir später sehen werden – wahrscheinlicher, dass sie erst um 1944 Funktionshäftling wurde.

Obwohl die Quellen unvollständig sind, deuten die vorhandenen Dokumente darauf hin, dass Mory im Februar 1941 nicht mit einer Mission versehen ins Lager geschickt wurde. Ihre Stellung im Frauen-KZ begann sich erst im Oktober 1943 nach ihrer Rückkehr aus der Hauptstadt, wohin sie im Frühjahr 1942 überstellt worden war, allmählich zu verändern.

Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück lag in der Nähe von Fürstenberg an der Havel, etwa 90 Kilometer nördlich von Berlin. Am 15. Mai 1939 war das Lager offiziell eröffnet worden, drei Tage später, am 18. Mai trafen die ersten Gefangenen ein. Es handelte sich um 860 deutsche und 7 österreichische Frauen aus dem KZ Lichtenburg. Lagerkommandant war der SS-Hauptsturmführer Max Kögel, der im Sommer 1942 durch den SS-Hauptsturmführer Fritz Suhren abgelöst wurde.<sup>295</sup> Neben der männlichen Kommandantur und Wachmannschaft waren in Ravensbrück ca. 150 Aufseherinnen stationiert. Das Frauen-KZ war auch Übungsschule für Anwärterinnen auf einen Posten als Aufseherin.<sup>296</sup> Aufseherinnen, Wachmannschaft und hohe Lagerchargen wohnten in schmucken Villen, die sich unmittelbar ausserhalb des Lagergeländes befanden. Im Juni 1939 traf ein Transport von 440 österreichischen Zigeunerinnen und ihren Kindern ein. Am 23. September, drei Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen, kamen die ersten polnischen Frauen in Ravensbrück an.<sup>297</sup>

Im Jahre 1940 entstanden die ersten SS-Werkstätten. Die Strafen für Vergehen wurden verschärft, die Prügelstrafe und kollektive Bestrafung wie z.B. Essensentzug oder Strafestehen eingeführt. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich vorwiegend Frauen aus der Tschechoslowakei, aus Österreich und aus Polen im Lager.<sup>298</sup>

Die Existenz eines Männerlagers in Ravensbrück, offiziell ein Aussenkommando des KZ Sachsenhausen,<sup>299</sup> wird erstmals am 8. April 1941 in offiziellen Akten erwähnt.<sup>300</sup> Im Juni desselben Jahres treffen 300 männliche Gefangene aus Dachau ein, die zu Bauarbeiten herangezogen werden. Von den insgesamt 20'000 internierten Männern sind etwas über 3'000 Juden.<sup>301</sup>

Nach jeder Besetzung eines souveränen Staates durch Nazideutschland dauert es nicht lange, bis Kriegsgefangene und Zivilpersonen die deutschen

Konzentrationslager füllen. Die Gefahr von Epidemien steigt. Im August 1941 bricht in Ravensbrück eine Kinderlähmungsepidemie aus. Diese verheerenden Auswirkungen sollen die Einführung der Quarantäne als prophylaktische Massnahme zur Folge gehabt haben.<sup>302</sup> Im Oktober desselben Jahres werden die ersten sowjetischen Frauen nach Ravensbrück deportiert.<sup>303</sup>

Im Winter 1941/42 verlassen erste kleine Transporte das Frauenlager Ravensbrück. Diese Frauen werden in den Heilanstalten Buch bei Berlin und Bernburg mit Giftgas getötet. Das ganze Jahr hindurch verlassen Transporte das Frauen-KZ, so nach Auschwitz und Majdanek. Gleichzeitig treffen laufend neue Transporte aus von Deutschland besetzten Gebieten ein.<sup>304</sup>

Im Juli 1942 treffen 170 Frauen aus Lidice ein.<sup>305</sup> Vom Sommer 1942 an werden in Ravensbrück pseudomedizinische Experimente an Frauen durchgeführt. Eine Gruppe unter dem Arzt Carl Clauberg sterilisiert junge Frauen, mit Vorlieben Roma und Sinti sowie polnische Akademikerinnen, Studentinnen und Schülerinnen. Eine andere Gruppe unter der Leitung von Dr. Karl Gebhardt führt Wundheilungsexperimente durch.<sup>306</sup> Zur Behandlung eitriger Wunden benutzt er Sulfonamide. Die Wunden werden künstlich beigebracht, der Organismus absichtlich infiziert. Die Opfer dieser Versuche sind hauptsächlich junge Polinnen, die man im Verdacht hat, der Untergrundbewegung anzugehören.<sup>307</sup>

Werden Häftlinge zu Beginn durch Genickschüsse getötet, so kommen später andere Tötungsarten zur Anwendung. Bereits erwähnt wurden die Transporte kranker, behinderter und arbeitsunfähiger Häftlinge in Euthanasie-Anstalten und nach Auschwitz, wo sie durch Gas oder Phenol ermordet werden. Manche werden später in Ravensbrück durch Phenolinjektionen getötet oder – vom Januar 1945 an – durch Gas in den Tod getrieben. Schliesslich werden zahlreiche Frauen durch nicht näher bezeichnete Pillen und Pulver vergiftet, eine Praxis, die man später im Prozess vor allem mit der Angeklagten Vera Salvequart in Verbindung bringen wird.<sup>308</sup>

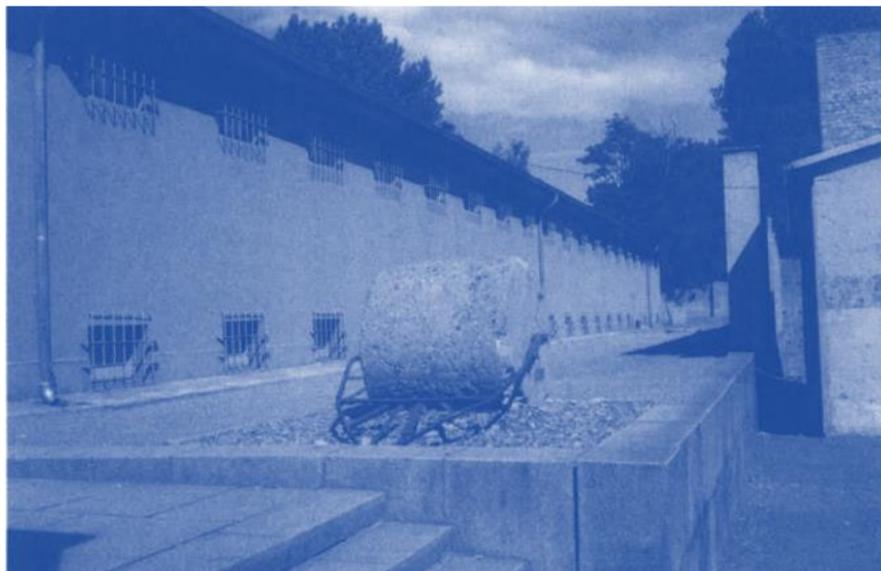
«Dicht hinter dem Kommandanturgebäude verlief die Lagermauer. [...] Sodann [öffnete sich] vor uns das grosse eiserne Tor zum Lager, dem im Abstand von etwa zehn Metern ein zweites folgte, das direkt auf den Lagerhof

führte. Links war der Lagerhof begrenzt durch einen hohen Stacheldraht, hinter dem die Baracken von der SS-Kantine und dem SS-Lazarett lagen. Neben dem Tor rechts lag das Bad und anschliessend das grosse Wirtschaftsgebäude mit den Lagerküchen, die zu dieser Mittagsstunde in vollem Betrieb waren: endlose Reihen von Häftlingen standen weit die grosse breite Lagerstrasse hinaus vor dem Eingang des Gebäudes und warteten auf den Essensempfang [...]. Viele geschorene Köpfe, zerlumpte Kleider, verstaubte Gesichter. [...] In allen Zügen lag der gleiche Ausdruck von Stumpfheit und Müdigkeit, hinter dem ebenso Gutes wie Böses verborgen sein konnte.»<sup>309</sup> So beschrieb die junge Isa Vermehren, die im Jahre 1944 Carmens Zellennachbarin werden sollte, ihren ersten Eindruck von Ravensbrück.

«Am ersten Tag, als ich in Ravensbrück ankam», sollte Carmen Mory später aussagen, «begriff ich, dass nur äusserste Disziplin mein Leben retten konnte.»<sup>310</sup> Der Ankläger versuchte später, ihr aus dieser Aussage einen Strick zu drehen, indem er darin ein implizites Geständnis der Kollaboration sah. Wie auch immer: Der erste Eindruck von Ravensbrück muss auch für sie schockierend gewesen sein. Nach der Aufnahme der Personalien im Kommandanturgebäude verblieb Mory die ersten 14 Tage im sogenannten Quarantäne-Block.<sup>311</sup>

«Der Abschluss des Lagerhofes rechts wurde gebildet durch einen langgestreckten Bau mit zwei Reihen schmaler vergitterter Fenster, deren untere direkt über dem Erdboden und deren obere direkt unterm Dach verlief.»<sup>312</sup> In diesen Bau, den Strafblock – wegen seiner Architektur auch Zellenbau genannt – kam Mory nach Abschluss der Quarantäne. Die Zellen waren dunkel, die Luft darin stickig. Die Einrichtung war denkbar einfach. Unter der Decke befand sich das vergitterte Klappfenster. Das Essen war kärglich, fad oder gar ekelerregend. Im Zellenbau befand sich der Prügelbock. Die Gefangene musste sich mit dem Gesicht nach unten auf den Bock legen und, während die Hiebe niederfielen, die Schläge laut mitzählen. Jeden Abend hörten die Gefangenen andere Frauen hinter ihren Türen schluchzen, stöhnen und wimmern.

Hunde waren die ständigen Begleiter vieler SS-Wachen. Noch heute sieht



15. *Der Zellenbau im ehemaligen Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.  
(Foto 1996, C.A.)*

man im Zellenbau die Eisenringe, an denen die Leinen der Hunde festgeschnallt wurden.

Mory verblieb fünfzehn Monate in Einzelhaft im Zellenbau, scharf bewacht von der blutjungen Oberaufseherin Dorothea Binz. Binz und Mory hatten nichts füreinander übrig, und ihre gegenseitige Abneigung sollte in den folgenden Jahren eher wachsen. Offenbar bereitete es Binz Vergnügen, Mory nach Gutdünken zu schikanieren; zumindest in diesem Sinne sollte Mory sechs Jahre später aussagen. Andererseits ist es möglich, dass Morys herausforderndes Benehmen sich aus dem Bedürfnis spies, gegen Binz zu opponieren.

So beschrieb sie 1947 im Verhör durch Binz' Anwalt ihr Verhältnis zur Oberaufseherin:

«Wie begründen Sie diesen Hass?»

«Der Hauptgrund ist dass ich von Binz ein Jahr und drei Monate lang im Zel-

lenbau bewacht wurde. Der zweite Grund ist, dass sie mit dem Schutzhaftlagerführer Breuning gut auskam, der im Lager schreckliche Verhältnisse schuf. Der dritte Grund ist, dass [...] ich versuchte, Arbeits- und Überlebensmöglichkeiten für französische Frauen zu finden, und sie sagte mir, diese seien schmutzig und unzuverlässig und alles mögliche. Der vierte Grund war, dass ich sie verdächtigte, zusammen mit gewissen Polinnen an Korruptionsgeschäften beteiligt zu sein.»

«Sie konnten Ihre vierte Begründung nicht beweisen; können Sie die anderen drei belegen?»

«Wie meinen Sie das, die anderen drei, dass sie mit Breuning befreundet war oder dass sie mich 15 Monate lang im Zellenbau bewachte? Natürlich kann ich das beweisen.»

«Kennen Sie die zwei Hunde, die Binz gehören?»

«Ja, ich kenne die beiden; dem einen habe ich den Schwanz abgehauen.» [...]

«Also hat Binz recht, wenn sie sagt, dass nur Sie ihr gegenüber feindlich gesinnt sind?» [...]

«Nun, ich glaube im Lager war Binz mir gegenüber feindlich gesinnt.»<sup>313</sup>

Wenn auch in Einzelhaft und weitgehend isoliert, registrierte sie doch genau, was um sie herum geschah. So gab es im März 1941 «gut 6'000 Häftlinge in jeder Baracke ungefähr 300 Häftlinge. [...] Oberaufseherin Langeveldt, Binz, Mandl und der Lagerkommandant Kögel waren verantwortlich für das Lager. Sturmführer Maier war Schutzhaftlagerführer. Im Revier waren Dr. Hans Sonntag und seine Frau und Dr. Hertha Oberheuser verantwortlich. [...] 1942 wurden auch die Frauen für die Versuchszwecke ausgesucht und sie wurden mit Hilfe von Binz, Mandl, Oberheuser, Gerda Querenheim,<sup>314</sup> Dr. Rosenthal und Dr. Schiedlauski zusammengetrieben. [...] Binz hat im Zellenbau Frauen verhungern lassen, mehrere darunter eine irrsinnig gewordene Polin Jannina auf Zelle 69. Sie hat in meiner Gegenwart eine Frau vor den Bauch getreten, dass sie rückwärts die Kellertreppen von Stein hinunterfiel und sich das Genick brach.»<sup>315</sup>

Da sich ein solches System auf Repression abstützte, nehmen Strafen in Morys Bericht den weitaus grössten Raum ein: «Die Disziplin im Lager war

[...] Ende 42 derartig, dass jeder der sich dagegen verging ein Todeskandidat war.» «Im Januar 1942 starben ungefähr 60 Bibelforscherinnen,<sup>316</sup> welche bei der grössten Kälte von Morgens 6 Uhr – 8 Uhr abends im Hof des Zellenbaus Strafe stehen mussten. Sie wurden teilweise mit kaltem Wasser begossen und dann nass in die Kälte gestellt. [...] Strafen waren grausam bis und mit 1942 für das geringste Vergehen. Zellenbau, 6 Wochen Dunkelhaft, nur alle 4 Tage warmes Essen, Untersuchungshaft bis zu 12 Tagen ohne Essen.»<sup>317</sup>

Über ihre eigene Situation im Lager schweigt sich Mory aus; diese ersten 15 Monate im Lager sollten das Gericht später auch kaum interessieren. Doch müssen für sie dieselben unerfreulichen Haftbedingungen gegolten haben, denn sie war über alle Massen erleichtert, als sie im Mai 1942 zu neuen Vernehmungen nach Berlin geholt wurde: «Dem Zufall, dass die Geheime Staatspolizei mich nach Berlin berief 1942 ist es zu verdanken, dass ich am Leben blieb.»<sup>318</sup> In Berlin begegnete sie einem alten Bekannten wieder. «Ich traf Klotz als freier Mann bei der Gestapo, der mich belastete, gegen Deutschlands Interessen gehandelt zu haben.»<sup>319</sup>

Wir erinnern uns: Max Braun und Helmut Klotz sollten von der Gestapo liquidiert werden. Die Verhaftung von Carmen Mory und ihrer Komplizen hatte den beiden Sozialisten vorerst das Leben gerettet; allerdings war die Gestapo ihnen schon lange auf den Fersen, und beide waren höchst gefährdet. Kurz nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich konnte Max Braun in letzter Minute entkommen.<sup>320</sup> Helmut Klotz wurde am 8.7.1940 von der Vichy-Regierung verhaftet und an Deutschland ausgeliefert. Nach über zweijähriger Untersuchungshaft kam er im September 1942 vor den Volksgerichtshof.<sup>321</sup> Es ist denkbar, dass man sich an der Prinz Albrecht-Strasse von Mory neue Einsichten in die deutsch-französische Vorkriegsspionage erhoffte. Es gab aber einen weiteren Grund für ihre erneute Anwesenheit in Berlin, den sie freilich verschweigen sollte. Die Gestapo brauchte Mory als Belastungszeugin gegen Klotz.

Nach dem Krieg leugnete Mory vor den Briten keineswegs, Helmut Klotz gegenübergestellt worden zu sein, verzerrte aber einmal mehr die Wirklichkeit, indem sie das Opfer zum Täter erklärte. «Die Gestapo gab vor, dass

Klotsch verhaftet worden sei, aber ich hörte von einer SS-Wache im Gestapokeller, dass Klotsch entlassen worden war. Er soll scheinbar im Zusammenhang mit dem Pakt zwischen Russland und Deutschland eine überaus wichtige Rolle gespielt haben [...]. Er wusste nicht, dass seine Verhaftung in Frankreich kurz vor Ankunft der Deutschen auf mein Konto ging.»<sup>322</sup>

Nicht nur war Helmut Klotz zu jenem Zeitpunkt kein freier Mann mehr, sondern er wurde vom Zeitpunkt seiner Verhaftung bis Januar 1941 auch sehr umfassend vernommen. Zu guter Letzt füllten seine protokollierten Aussagen vier Bände, die zusammen mit einem Resumé seines Falles dem Chef der Sipo und des SD vorgelegt wurden. Die vier Aktenbände sind offenbar nicht mehr erhalten, wohl aber der Index aus den Vernehmungen des Helmut Klotz, der insofern aufschlussreich ist, als sich anhand dieses Index Klotz' gesamte politische Biographie erschliessen lässt. Die Ermittler waren über Klotz' politische Aktivitäten und Kontakte sehr eingehend informiert. Im Index sind neben Morys Name dieselben Seitenzahlen angegeben wie bei Max Braun, Jörn Valery, Joachim Gollong und Fritz Erler. Offensichtlich musste Klotz zu diesen Personen Stellung nehmen. Einen Monat, nachdem Heydrich den Bericht erhalten hatte, traf Mory in Berlin ein, und obwohl keine Verhörprotokolle vorliegen, kann mit Sicherheit angenommen werden, dass Mory belastende Aussagen über Klotz machte.

Das Todesurteil stand schon vor Prozessbeginn fest.<sup>323</sup> Helmut Klotz hatte nach seiner frühen Begeisterung für den Nationalsozialismus in den zwanziger Jahren eine Kehrtwende um 180 Grad gemacht und war ein ebenso überzeugter Nazi-Gegner geworden. Lange Jahre im Dienste des Sozialismus im In- und Ausland stempelten ihn vor Gericht zum Verräter. In der Urteilsschrift des Volksgerichtshof-Präsidenten Roland Freisler wurde Klotz kurzerhand zu einem jener «Kriegstreiber» erklärt, der «die Bemühungen des Führers zum Frieden»<sup>324</sup> sabotiert hatte. Auch belies es Freisler nicht beim einfachen Verrat: «Natürlich bestünde die Möglichkeit, das ganze jahrelange Verhalten des Emigranten Klotz vor dem Kriege und im Kriege in eine Fülle von Einzeltaten, teils hochverräterischen und teils

landesverräterischen juristischen Gehaltes aufzuspalten. [...] Sein Landesverrat diene seinem hochverräterischen Ziele, und bei der Grenzenlosigkeit seines Hasses gegen Deutschland wurde sein Hochverrat zu Landesverrat. Beides wiederum wurde gekrönt durch seinen Kriegsverrat, der wieder nur ein Teil des Landesverrats war und dem Hochverrat diene. Und alles, Hoch-, Landes- und Kriegsverrat waren durchtränkt von den Masslosigkeiten der Beschimpfung und Zersetzung des deutschen Volkes. [...] Wir leben im 20. Jahrhundert, und über die Todesstrafe und die Feststellung der absoluten Ehrlosigkeit hinaus gibt es deshalb keine schärfere Strafe.»<sup>325</sup> Helmut Klotz wurde am 3. Februar 1943 hingerichtet. Laut Willy Brandt wurde er im Konzentrationslager Buchenwald «bei lebendigem Leibe gevierteilt».<sup>326</sup>

Kurz nach Morys Ankunft in Berlin wurde am 3. Juni 1942 an der belgisch-französischen Grenze Max Sievers verhaftet. Nach vierzehn Monaten Untersuchungshaft verlas Freisler am 19. Oktober 1943 seine Anklageschrift gegen den Freidenker.

Im Gegensatz zu Klotz hatte Sievers nie mit dem Nationalsozialismus geliebäugelt. Als Mory ihn um 1937/38 in Brüssel traf und die Gestapo über ihn auf dem Laufenden hielt, hatte er eben die Wochenzeitung «Freies Deutschland» lanciert. Zuletzt erschien diese Publikation in Frankreich; sie musste aber im August 1939 eingestellt werden.<sup>327</sup> Kurz nach der deutschen Besetzung Belgiens wurde Sievers im Sommer 1940 zum ersten Mal von der Gestapo verhaftet, blieb aber unerkannt. Nach langen Monaten, die Sievers und seine Familie in prekärer finanzieller Lage verbrachten, spürte ihn diesmal die Gestapo im nordfranzösischen Versteck auf. Im Juni 1942 wurde Sievers zum zweiten Mal verhaftet.<sup>328</sup> Während der Gerichtsverhandlung gegen Helmut Klotz befand sich Max Sievers in Untersuchungshaft in der Strafanstalt Berlin-Plötzensee.

Das Verfahren gegen Max Sievers wurde im Oktober 1943 eröffnet. In der Anklageschrift wurde Sievers als «Verräter» bezeichnet – offenbar ein bevorzugter Begriff Freislers. Das Todesurteil wurde am 17. November 1943 verkündet. «Eine andere politische Weltanschauung, noch dazu feige vom Ausland her und mit Unterstützung des Auslandes mit den Mitteln der Ge-

walt und der Zersetzung unserer Wehrmacht propagieren, zu organisatorischem Zusammenschluss um, der Erreichung dieses Ziels aufrufen, uns die Welt als Feinde auf den Hals hetzen, indem man uns als Friedensstörer, Kriegstreiber und kulturlose Barbaren hinstellt», dies alles sei ein solcher Verrat, der nur mit dem Tode gesühnt werden könne.<sup>329</sup>

Max Sievers blieb nach der Urteilsverkündung zunächst in Plötzensee, kam dann aber in die Haftanstalt Brandenburg-Görden, wo er am 17. Januar 1944 enthauptet wurde. Sievers' Anwalt und seine Familie wurden mehrere Wochen lang über die Vollstreckung des Urteils nicht informiert: Im Glauben, das Gnadengesuch werde noch behandelt, bat der Anwalt noch am 9. Februar 1944 um die Genehmigung, seinen Mandanten zu sprechen.<sup>330</sup>

Im Oktober 1943 traf Mory wieder in Ravensbrück ein. Seit ihrem ersten Aufenthalt im Lager hatte sich einiges verändert, und Wichtiges stand ihr noch bevor. So hatte Fritz Suhren Kögel als Kommandanten abgelöst. Morys Gesundheit sollte sich unmittelbar nach ihrer Ankunft dramatisch verschlechtern: «Ich wurde 1943 ein paar Tage nach meiner Ankunft schwerkrank und wurde von 1 tschechischen und polnischen Häftlingsärztin (Stenka) auf Block 10 verfrachtet, ohne dass je Sputum untersucht wurde oder eine Röntgenaufnahme gemacht wurde.»<sup>331</sup>

Durch den Ausbruch der Krankheit lernte Mory den Lagerarzt Percy Treite näher kennen: «Ich wurde Treite zum ersten Male im Dezember 1943 vorgeführt. Unter folgenden Umständen passierte dies: Ich hatte vor, über die furchtbaren Umstände im Block 10 einen Rapport an den Kommandanten zu machen. Die Häftlingsärztin Dr. Else Kurt aus Köln vermittelte, dass ich Treite zuerst sprach, da er verantwortlich als SS-Arzt für die Baracke 10 war. An einem bestimmten Tag wurde ich durch Dr. Treite gerufen. Er sagte zu mir, sind Sie die Tochter des schweizerischen Arztes Mory? Ich sagte ‚Ja‘ und er erklärte mir, dass seine Mutter von meinem Vater vor 20 Jahren behandelt worden wäre und dass seine Schwester mit dem Schweizer Arzt Dr. Pfister in Wangen an der Aare verheiratet sei.»<sup>332</sup> Nachdem ihr Name auf einer Transportliste vom 19. November 1943 erschienen war, wurden Mory und ein deutscher politischer Häftling später wieder von der Liste gestrichen.<sup>333</sup> Die ebenfalls aufgeführten 42 ukrainischen und polnischen

Frauen verliessen indes das Lager Ravensbrück an diesem Tag nach einem unbekanntem Bestimmungsort. Es ist nicht auszuschliessen, dass Carmen Mory auf Treites Intervention hin von der Liste gestrichen wurde und dass ihre erste Begegnung nicht erst im Dezember, sondern bereits früher stattgefunden hatte.

Freilich währte das Einverständnis zwischen Mory und Treite nicht lange. Mory sollte später vor Gericht aussagen, Treite hätte nicht nur von den Selektionen für die Ravensbrücker Gaskammer bzw. für die Deportationen in die Vernichtungslager (z.B. Auschwitz oder Schloss Hartheim bei Linz) gewusst, nein, er hätte sie gebilligt und manchmal auch selbst ohne allzu viele Skrupel durchgeführt.

Es ist nicht einfach, Klarheit zu gewinnen über Morys Verantwortlichkeit und wahre Kompetenzen im Lager Ravensbrück. Selbst als gewöhnlicher Häftling soll sie sich, energisch, mutig und offenbar furchtlos, bald einmal zur Saubermacherin des Blocks emporgearbeitet haben, einen Eindruck, den man jedenfalls aus der Lektüre ihrer zahlreichen eidesstattlichen Aussagen gewinnt. Nun, warum bauschte Mory ihre Rolle tief unten in der Lagerhierarchie derart auf, dass die Briten den Eindruck gewannen, sie sei dem SS-Personal im Lager gleichgestellt gewesen? Waren es Naivität und Arglosigkeit, oder war sie so besessen vom Drang, sich wichtig zu machen, dass sie die simpelsten Regeln der Vorsicht äusser acht liess? «Als ich meine Arbeit im Revier aufnahm rief mich Treite und erklärte mir ich solle mich an die zwei Häftlinge Schuppe und Brandt halten die einzigen Frauen denen man vertrauen könne, denn sie hätten die Zustände unter Rosenthal<sup>334</sup> aufgedeckt und viele Frauen vor dem Tode bewahrt, es sei mir vielleicht bekannt, das gewisse politische Häftlinge Polinnen und Rusinnen nicht vor einem kleinen Giftmord zurückschrecken, Schuppe sei zudem oberste Reviercapo und ich solle mir meine Instruktionen bei ihr holen. Die Oberschwester Marschall klärte mich auf dass ich mir lediglich Instruktionen von ihr zu holen habe Schuppe sei ein widerlicher Lagerspitzel und dito die Brandt.»<sup>335</sup> Leonie Brandt, die die Oberschwester als Spitzel bezeichnete, sollte in Amsterdam einiges in Bewegung setzen, um Carmen Mory zu retten, und dar-

über hinaus sagte sie im Prozess zugunsten Morys aus. Andererseits erscheint Brandts Name auf der um 1945 verfassten CROWCASS-Liste,<sup>336</sup> was sie nicht automatisch als Kriegsverbrecherin qualifiziert, sie aber doch in einem zwielichtigen Licht erscheinen lässt.<sup>337</sup>

Ende Januar 1944 traf ein Transport französischer Gefangener in Ravensbrück ein. Laut eigener Aussage soll Mory mitgeholfen haben, Pullover, Wolldecken und verschiedene Wollsachen dem Zugriff der Deutschen zu entziehen und zu verstecken. Einige Aufseherinnen erwischten sie dabei, wofür sie wieder in Einzelhaft in den Zellenbau kam. Vor Gericht sollte die Belastungszeugin Sylvia Salvesen später bestätigen, dass die Schweizerin von den Deutschen bestraft worden sei, «weil sie französischen Häftlingen im Lager geholfen» habe.<sup>338</sup>

Jedem grösseren deutschen Konzentrationslager im Reichsgebiet wie in den von den Deutschen besetzten Ländern waren eine Reihe von Aussen- oder Nebenlager unterstellt. Zum Hauptlager Ravensbrück gehörten deren 39, die in Mecklenburg und in Pommern, in Bayern oder auch im sogenannten «Protektorat Böhmen und Mähren» lagen.<sup>339</sup> Im Verlauf des Jahres 1944 wurden weitere 70'000 Frauen nach Ravensbrück deportiert; die meisten von ihnen kamen in eines der Nebenlager, welche zumeist an Rüstungswerkgelände angeschlossen waren.<sup>340</sup> 1944 befanden sich im Hauptlager Ravensbrück ca. 26'700 Gefangene.<sup>341</sup>

Die Dezimierung des Blocks 10 durch die schrittweise Selektion unter den psychisch kranken Frauen trug sich laut Mory zu, als sie im Zellenbau war.<sup>342</sup> «Der Abtransport der Idioten auf Block 10 geschah während meiner Abwesenheit, da ich drei Monate im Zellenblock sass [...]. Im Bunker hatte ich eine Unterhaltung zwischen einer Aufseherin gehört und einem SS Mann welche ebenfalls im Bunker eine Disziplinarstrafe abzusitzen hatten. Gegenüber waren die zwei Kamine die Tag und Nacht rauchten im Februar 1944. ‚Was ist denn schon wieder los im Lager, dass die Schlotte Tag und Nacht rauchen« Antwort des SS Mannes: ‚Och die Idioten vom Block 10 werden verbrannt, jede Nacht holen sie einige, die kriegen gleich im Krematorium eine Spritze und werden dann anschliessend verbrannt«»<sup>343</sup>

Morys Verbleib im Zellenbau ist durch zwei weitere Quellen belegt. Ende Februar 1944 wurde Isa Vermehren als «Sippenhäftling» im Strafblock eingeliefert.<sup>344</sup> So erinnerte sie sich nach dem Krieg an ihre Begegnung mit Carmen Mory: «Links neben [meinem linken Nachbarn] lag eine Schweizerin, genannt Beromünster, wohl wegen der ungehemmten Freimütigkeit, mit der sie ihren staatsfeindlichen Ansichten Luft machte.» Mory habe sie über den Alltag und die gegenwärtige Belegschaft im Zellenbau aufgeklärt. «Ursprünglich war der Zellenbau gedacht als Bunker und Gefängnisbau für die Lagerinsassen, sei es, dass sie als Untersuchungshäftlinge oder auch zur Strafe für Vorstöße gegen die Lagerordnung dort eingewiesen wurden. Innerhalb der Bunkerstrafen für Lagerhäftlinge gab es verschiedene Abstufungen: mit und ohne Spaziergang, mit und ohne Kostabzug, Dunkelzelle usw. Sie selbst war Schutzhäftling fünftausendirgendetwas und sass seit einigen Wochen strafeshalber in der Zelle.»<sup>345</sup>

Am 16. April 1944 nachmittags holte man Carmen Mory aus ihrer Zelle, wie Vermehren berichtet: «Nach kurzer Zeit hörte ich einen schleppenden Gang vor meiner Türe, dazu den klappernden Holzpantinschritt einer unserer Kalfaktorinnen und dann das Riegelgeräusch vor ihrer Zelle. Im nächsten Moment schon piff sie mich ans Fenster. In ihren schwarzen Augen loderten Schmerz und wildes Entsetzen: sie hatte dreissig Peitschenhiebe bekommen, wofür wusste sie nicht, und lag nun mit blutendem Rücken in ihrer Zelle L..»<sup>346</sup>

Zur selben Zeit in Ravensbrück inhaftiert war auch Helmuth James Graf Moltke, auch er im Strafblock. Graf Moltke, Völkerrechtler bei der Abwehr und eine der führenden Persönlichkeiten des antinazistischen Widerstandes, war im Januar 1944 verhaftet worden, weil er einen Bekannten vor dessen unmittelbar bevorstehenden Verhaftung gewarnt hatte. In einem Brief an seine Frau Freya vom 28.11.1944 schildert er seine Ravensbrücker Bekanntschaften: «So sind [...] noch zu erwähnen: [...] Carmen, eine Schweizer Journalistin in meinem Alter, die für den S.D. gearbeitet hatte und nach dem Anschluss von dem S.D. abgefallen war.»<sup>347</sup> Sie lag schräg unter mir, bekam ein Mal 25 Schläge mit der Nagaika und erzählte herrliche Geschichten. Im

Mai oder Juni kam sie wieder ins ‚freie‘ Lager, wo sie im Revier tätig war. Sie kam aber meist oder häufig unter irgendeinem Vorwand, wenn ich meinen Ausgang hatte, und war für mich eine grossartige Informationsquelle. Sie heisst Mory und ist die Tochter eines Schweizer Arztes, war 1940 von den Franzosen zum Tode verurteilt.»<sup>348</sup>

In den Jahren 1942 und 1943 hatte Graf Moltke sein Gut Kreisau in Schlesien für Zusammenkünfte gleichgesinnter Regimegegner zur Verfügung gestellt. Dort waren die Pläne für ein Deutschland ohne Hitler allmählich entstanden. Als am 20. Juli 1944 das Attentat gegen Hitler misslang, war Moltke bereits in Haft. Obwohl er die Tötung des Tyrannen abgelehnt hatte, war er doch über die diesbezüglichen Pläne anderer «Kreisauer» im Bild gewesen, was der Sicherheitsdienst bald einmal herausfand.<sup>349</sup>

Helmuth von Moltke, ein Mensch von grossem moralischem Format, war stets bemüht, anderen wenn irgendwie möglich zu helfen. In seinem bereits erwähnten Brief an seine Frau fuhr er fort: «Die drei, die unter uns lagen: Carmen, Schorsch und Isa [Vermehren] ernährten wir tüchtig, denn die bekamen alle drei das schlechte Essen.»<sup>350</sup> Mory ihrerseits war dankbar für seine Unterstützung, ging es ihr nach dem Vollzug der Prügelstrafe doch besonders schlecht: «Graf Moltke der seine Zelle über mir hatte rettete mich vor der letzten Verzweiflung indem er mir an einer Schnur Briefe, Medikamente herunterliess.»<sup>351</sup>

Nach dem 20. Juli traf Mory ihren alten Freund Graf Helldorf für kurze Zeit in Ravensbrück wieder. Er lag eine Zeitlang im Zellenbau «in einer auch nachts hellerleuchteten Zelle, vor deren offener Tür ständig zwei Soldaten wachten».<sup>352</sup>

Im Frühjahr 1944 wurde Carmen aus dem Zellenbau entlassen. Sie kam wieder ins Revier, wo sich die Zustände inzwischen dramatisch verschlechtert hatten. «Am 6. Mai kam ich erst wieder auf Block 10, wo polnische und tschechische Schutzhäftlinge das Essen und Medikamente verschoben, auch war es zu geschlechtlichen Excessen gekommen. Das wieder in Ordnung zu bringen sollte meine Aufgabe sein. Dies wurde mir aus der Hand genommen, als die SS-Schwester Lisa und Dr. Orendi [ein SS-Arzt] ein grauenhaftes System auf Block 10 einführten. Ich rannte zur Oberschwester

[Marschall] zu Ramdohr und Treite mit meinen Klagen [...]. Im Juli-August 1944 war ich schwer krank – diese Zeit benützte Dr. Orendi und Lisa dazu unser Blockzimmer zu nehmen und es für die Geisteskranken einzurichten und pferchten 40-50 Frauen hinein, bekleidet waren die Geisteskranken nur mit einem Hemd [...]. Sie bekamen zum Schlafen jeder eine Wolldecke [...]. Ihr Essen wurde auf  $\frac{1}{2}$  Ration gesetzt [...]. Lisa und Orendi hatten ein organisiertes Spitzelsystem.»<sup>353</sup>

Im Oktober 1944 wurde Mory Blockälteste im Block 10. Ihr zufolge war es Treite, der ihr diesen Posten zuteilte. Im Prozess zwei Jahre später unterstellte man Mory, sie habe sich freiwillig bei der Oberschwester Marschall um diesen Posten beworben. In diese Zeit – Herbst 1944 – fällt auch ein Ereignis, das die Belastungszeuginnen Mory später ihr anlasteten: Sie soll die psychisch kranken Frauen misshandelt und zahlreiche verrückte Frauen zur Vernichtung ausgewählt haben. Mory beschrieb indes die Selektion folgendermassen: «Im November, nachdem 60 Kranke in dem Raum waren und Paolina, eine tobsüchtige Polin verschiedene Frauen umgebracht hatte, forderte ich das gesamte Revierpersonal auf [...] zu offener Meuterei, um die Zustände zu ändern für die Geisteskranken [...]. Mitte November kam ein Psychiater und es wurden von allen Blockältesten noch so Geisteschwache, Idiotische und Verrückte auf Block 10 gebracht. [...] Alle wurden den Ärzten, Trommer, Orendi, Treite, dem Psychiater vorgeführt [...]. Spoerry und ich standen dabei, versuchten diesen oder jenen zu retten. [...] Ich forderte die Franzosen (Le Cocq, Hereil, Seyrolles, Le Porz) auf, zu Treite zu gehen, zu meutern und ihre Landsmännin Nelly Decornet vom Transport streichen zu lassen, dass ich mehr nicht tun könne, doch dazu waren sie zu feige!!» Sodann ging sie selber zu Treite, der ihr gesagt haben soll: «Die Frauen kommen in die Landesirrenanstalt Linz, hier ist doch kein Aufenthaltsort.» Mory gemäss verliess sie den Block 10 am 2. Januar 1945 und war «nie zugegen, wie eine Selection für das Jugendlager gemacht wurde».<sup>354</sup>

Die Französin Violette Le Coq schilderte im Prozess einen andern Vorfall im Block 10. Mory, Le Coq und Anne Spoerry wurden eines Nachts durch Schreie aus dem Raum der geisteskranken Frauen geweckt. Sie standen auf und gingen in den Raum und öffneten die Tür. Im Raum kämpften zwei

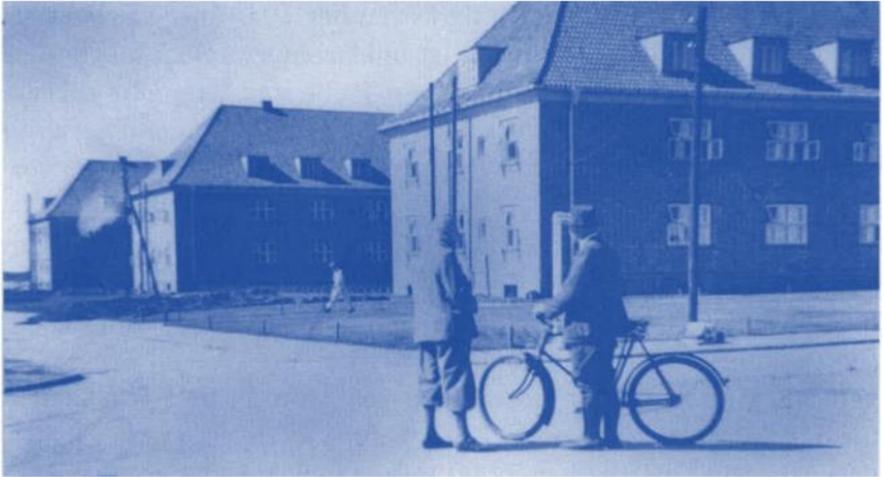
Frauen gerade miteinander. Mory griff zu einem Ledergürtel und schlug auf die beiden Frauen ein. Sie schickte Spoerry nach Ampullen und gab den beiden Streitenden Injektionen. «Als ich am nächsten Morgen wieder in den Raum kam», sagte später le Coq vor Gericht aus, «sah ich fünf Frauen tot daliegen, darunter die beiden, denen die Mory in der Nacht die Spritze gegeben hatte.»<sup>355</sup> Mory ihrerseits sagte aus, Anne Spoerry habe eine tödliche Injektion verabreicht.

In ihrer Eigenschaft als Blockälteste holte Mory zahlreiche inhaftierte medizinische Hilfskräfte – diplomierte Krankenschwestern, Pflegerinnen und auch Ärztinnen – aus Frankreich ins Revier. Andererseits gab es gerade zwischen ihr und den Französisinnen unübersehbare Spannungen. «Violet [Le Coq] ist durch mich ins Revier gekommen und ich habe sie obwohl sie faul nicht sauber und nachlässig war immer geschützt.» Die französischen Häftlinge seien unsolidarisch und egoistisch, sie hätten sich geweigert, von ihren überschüssigen Woldecken einige abzugeben, «im Zelt [seien] viele Frauen erfroren waren weil sie keine Decken hatten. Keiner sollte bei mir mehr als drei Decken haben und ich als erste gab mit Spoerry zusammen ein Beispiel.»<sup>356</sup> Regelmässig erstattete Mory der Kommandantur Rapport über das, was ihrer Meinung nach der Ordnung und Disziplin unter den Häftlingen zuwiderlief.<sup>357</sup>

Im Laufe des Monats September waren an die 14'000 politische Gefangene und Frauen in Ravensbrück eingetroffen: Widerstandskämpferinnen, Nonnen, Evakuierte.<sup>358</sup> Sie wurden alle in einem riesigen Zelt untergebracht, das unzureichenden Schutz vor Kälte und Witterung bot, mit dünnen Fetzen bekleidet und kaum ernährt. «Am schlimmsten ergeht es den Polinnen im Zelt. Wimmernd, halb tot liegen sie, zusammengekrümmt wie Embryos, auf der gefrorenen Erde, greinen und wimmern: Helft uns. Decken, Decken! Oder auch: Brot, gebt uns Brot. Habt Erbarmen!»<sup>359</sup>

An irgendeinem Tag im Monat Dezember wird die Immatrikulationsnummer 91748 vergeben. Bei einem Appell am selben Tag melden sich 43'733 Frauen. In diesem Monat sterben 811 Frauen, wovon 84 durch Hinrichtung.<sup>360</sup>

Die Gaskammer, mit deren Bau im Dezember 1944 begonnen worden war,



16. *Kasernen des Fliegerhorstes auf dem Gelände der Heinkel-Werke in Barth an der Ostsee (vermutlich zweite Hälfte der dreissiger Jahre). Sechs davon wurden ab November 1943 als Konzentrationslager eingerichtet. (Stadtarchiv Barth, Reproduktion Holger Friedrich)*

wird Anfang Februar 1945 in Betrieb genommen.<sup>361</sup> Es werden noch Frauen in die Kammer getrieben, als die Lastwagen des Internationalen Roten Kreuzes schon vor dem Lagertor stehen.<sup>362</sup> Die Todesrate unter polnischen und russischen Frauen ist besonders hoch. Viele Frauen werden vergiftet oder durch Phenolinjektionen ermordet. Zahlreiche Frauen jeder Nationalität fallen, bereits ausgemergelt und entkräftet, dem Flecktyphus zum Opfer.<sup>363</sup> In den letzten Kriegsmonaten häufen sich auch die Exekutionen. So werden im Januar britische und französische Agentinnen, die 1944 mit dem Fallschirm abgesprungen und gefangengenommen worden waren, im Erschiessungsgang durch Genickschuss getötet.<sup>364</sup> Als am 30. April 1945 sowjetische Truppen das Lager betreten, treffen sie auf etwa 3'500 Frauen, die zu schwach und krank waren, um auf den Evakuationsmarsch zu gehen.<sup>365</sup>

Warum genau Mory gegen Ende Dezember 1944 ihren Posten als Blockälteste im Block 10 verlor, ist unklar. Mory selbst führte dies auf die wachsende Rivalität zwischen Treite und Ramdohr zurück. Während Mory das Vertrauen zum Lagerarzt zunehmend verloren hatte, war ihre «Kooperation» mit Ramdohr, die sie auch nie verhehlte, gediehen.

Mory erlebte das Kriegsende nicht in Ravensbrück, sondern in Barth an der Ostsee, wo sich seit November 1943 ein kleines Aussenlager befand.<sup>366</sup> Es bestand aus einem Frauen- und einem Männerlager. Die Häftlinge verrichteten in den Ernst-Heinkel-Werken Zwangsarbeit und waren mit der Herstellung von Kanzeln und Tragflächen für das Kampfflugzeug He 111 beschäftigt.<sup>367</sup> Helga Radau schätzt, dass von 1943 bis 1945 ca. 6'000 Häftlinge beiderlei Geschlechts in Barth für Heinkel arbeiten mussten.<sup>368</sup>

Am 27. Januar 1945, am Tag der Befreiung des Lagers Auschwitz durch die sowjetische Armee, traf Mory in Barth ein. Sie wurde im Revier eingesetzt, wo sie, wie in Ravensbrück, für Ordnung, Sauberkeit und Hygiene verantwortlich war. «Barth war ein kleines Revier mit ungefähr 100 kranken Frauen. Als erstes reinigte ich es, dann begann ich mich um die Kranken zu kümmern und dann sah ich, dass das ganze Essen in die Baracken der Gesunden ging, da Barth ein Lager der Firma Heinkel war, wo alle Frauen, die mit mir arbeiteten, Auswärtige waren, und da die SS-Aufseherinnen sich mit den Arbeitern einliessen, waren Anstand und Moral tief gesunken.»<sup>369</sup> Mory gab aber später unumwunden zu, dass sie mit einem bestimmten Auftrag ins Lager Barth gelangt war. Sie hatte die Aufgabe, Ramdohr in regelmäßigen Abständen über die offensichtlich unsittlichen und korrupten Zustände bei der Lager-SS – von Ausschweifungen aller Art, von Bestechung und Mordversuchen, von intimen Beziehungen mit Gefangenen und von Abtreibungen war die Rede – Bericht zu erstatten.<sup>370</sup> Im Oktober 1946 äusserte sie vor Gericht, ihr sei zuerst der Schmuggel von Nahrungsmitteln aufgefallen. «Die Nahrung der Kranken wurde von [der russischen Häftlingsärztin] Klugan an ihre gesunden Rotarmisten verschoben. Sie kümmerte sich wenig um die Kranken, war grob und zwar so, dass [sich] eine russische Rotarmistin das Leben genommen hat indem sie an den elektrischen Draht

gegangen ist.»<sup>371</sup> Als nächstes will sie schwere Missstände im medizinisch-gynäkologischen Bereich aufgedeckt haben. Sie entdeckte nämlich beim Aufräumen «versteckt hinter einem Schrank Instrumente für Geburtshilfe (Curtages)<sup>372</sup> [...]. Klugan erklärte mir, Treite hätte diese dem Revier zugeschickt. In einem Arbeitstransportlager befand sich überhaupt keine schwangere Frau, für die man derartige Instrumente benötigte. Es gelang mir [...] herauszufinden, dass die Russin Klugan mit dem Sanitäter Röckel [...] Abtreibungen an den SS-Aufseherinnen vornahm. Ramdohr sandte am 7. März 1945 ein Telegramm das mich zwecks Vernehmung ins Hauptlager RAVENSBRÜCK zurückrief, zusammen mit seiner Vertrauensperson, der SS-Aufseherin Ilse Herrmann.»<sup>373</sup>

Gegen Ilse Herrmann wurde um 1964 in der DDR ein Verfahren eröffnet. Die sie vernehmenden Beamten interessierten sich sehr für Carmen Mory und deren Beziehung zu Herrmann und verhörten sie dementsprechend.<sup>374</sup> Herrmann soll ausgesagt haben, sie sei von Ramdohr beauftragt gewesen, Mory regelmässig zum Rapport nach Ravensbrück zu begleiten. Herrmann gemäss habe Mory auch über lesbische Beziehungen und Medikamentenschmuggel im Lager Barth Aussagen machen müssen.<sup>375</sup>

Carmen soll regelmässig zum Rapport nach Ravensbrück begleitet worden sein. So kam sie etwa im März «drei Tage zur Vernehmung wegen der Abtreibungen im Lager Barth und den Vergiftungen».<sup>376</sup> Was hatte es mit diesen Vergiftungen auf sich? Die «korrupte[n] Zustände führten zu grossem Hass bei den Häftlingen, die zwei Ärztinnen merkten, dass ich die Beweise gegen sie in der Hand hatte und vergifteten mich mit Bleiwasser, ich wurde krank und kam dann zu Ramdohr nach Ravensbrück».<sup>377</sup>

Während Morys Aufenthalt in Barth kam es zu jenem Ereignis, das später, während des Prozesses vor dem britischen Militärgericht, so schwer zu ihren Ungunsten ins Gewicht fallen sollte. Mory unterzeichnete – wie andere Gefangene auch – ein von Ramdohr verfasstes Schreiben, mit dem sich die Insassen verpflichteten, bei der Bekämpfung der Kriminalität im Lager mitzuwirken. Unter die Bezeichnung «Kriminalität» fielen für Ramdohr aufwieglerisches Verhalten und kommunistische Untergrundarbeit. «Spoerry

und Thedet hatten bolschewistische Pläne [...] im Lager [...] entdeckt, es ging darauf hinaus, dass Unruhen, Umlegen der nicht kommunistischen Elemente geplant war. [...] Ramdohr verhinderte auch im Aussenlager Revolten, die unser Tod gewesen wären.

Im März 1945 sagte er mir, dass die Situation vom kriminalistischen Standpunkt und von der bolschewistischen Seite aus sehr ernst sei und er wollte wissen, woran er sei, ob er auf Häftlinge rechnen könne, die ihm beistehen [...]. Ich unterschrieb eine kurze maschinengeschriebene Erklärung für ihn zu arbeiten gegen die kriminellen und bolschewistischen Einflüsse im Lager.»<sup>378</sup>

Mory sollte später keinen Versuch unternehmen, sich von dieser freiwilligen Unterschrift zu distanzieren; sie unterliess es auch nicht, sich über Ramdohr anerkennend zu äussern. «Jeder der sich kriminell im Lager etwas hat zu Schulden kommen lassen, ob Häftling oder Aufseherin hasst Ramdohr, weil er Recht und Gesetz verkörperte: Ob er persönlich Grausamkeiten begangen hat an Häftlingen die politisch waren bezweifle ich. Ich habe ihn oft schreien hören im Zellenbau: ‚Sagen Sie die Wahrheit sie Idiot und die Sache wird bereinigt.‘ – In meiner Gegenwart sagte er zu einer Polin: am 9. März 1945. Wenn ein Häftling einen anderen Häftling umbringt, so bringe ich ihn an den Galgen, denn Mord ist Mord und ich kenne keine politischen Motive.»<sup>379</sup>

Vorausgesetzt, dass Morys Wiedergabe der Ereignisse der Wahrheit entspricht, so hatte Ramdohr den Bezug zur Realität vollends verloren, wenn er meinte, durch die Unterstützung einiger Gefangenen sei ihm die Absolution durch die Siegermächte gewiss. «Als ich einmal mit ihm über die unmöglichen Revierzustände [...] sprach und die Vernichtung, die damals von mir nur geahnt wurde sagte Ramdohr: Wenn ich es helfen kann Mory so wird dieses Lager kein Ausschwitz, wenn der Feind kommt dann übergebe ich meine Akten ich kann mich verantworten.»<sup>380</sup>

Achtzehn Monate später sollten sich die Briten von Ramdohrs Kampf gegen die Lagerkriminalität nicht sehr beeindruckt zeigen. Morys Gönner und Beschützer, dem sie bei der Bekämpfung der Kriminalität ihre Unterstützung zugesichert hatte, wurde gut zwei Jahre später, am 3. Mai 1947, in Hameln als Kriegsverbrecher gehängt.

## VI.

### «Eine Dame in Begleitung britischer Offiziere»

#### Auf der Suche nach Kriegsverbrechern in der britisch besetzten Zone

(Ratzeburg und Hamburg 1945)

Die beiden Konferenzen von Jalta und Potsdam vom Februar bzw. Juli/August 1945 bildeten den Rahmen, innerhalb dessen die Alliierten ihre Nachkriegspolitik bezüglich Deutschland weiter entwickelten. Deutschland wurde nach seiner Kapitulation im Mai 1945 in eine britische, amerikanische, sowjetische und französische Besatzungszone geteilt, mit je einem Militärbefehlshaber an der Spitze. Die Stadt Berlin sollte von allen vier Mächten gemeinsam verwaltet werden. Die Übernahme der Gesetzgebung und der obersten Regierungsgewalt durch den alliierten Kontrollrat wurde in dessen erster Proklamation vom 30.8.1945 bekanntgegeben.<sup>381</sup> Zahlreiche weitere Anweisungen sollten folgen.

Die britischen Vorstellungen über die Besatzungspolitik im Nachkriegsdeutschland waren schon im Oktober 1944 in einem Handbuch der alliierten Streitkräfte<sup>382</sup> festgehalten worden, und in den ersten Monaten orientierte sich die britische Militärregierung an den darin enthaltenen Bestimmungen. Diese Weisungen betrafen Fragen des Wiederaufbaus tragfähiger Strukturen, der «Entnazifizierung», der Umerziehung der Deutschen zu demokratischen Lebensformen, der Verhinderung der Fraternisierung zwischen den Besatzungstruppen und der Lokalbevölkerung sowie der Hilfe beim Wiederaufbau einer nicht auf Krieg gerichteten Wirtschaft. Die Alliierten sahen drei Massnahmen vor, um den Nationalsozialismus in Deutschland zu zerschlagen: Anwendung verschiedener Strategien zur Ausschaltung politisch belasteter Personen aus allen Einflussbereichen, die Inhaftie-

rung und Aburteilung von Kriegsverbrechern, die Internierung von Anhängern sowie des gesamten Nazi-Kaders.<sup>383</sup>

Die Ursprünge der anglo-amerikanischen Internierungspolitik gehen ebenfalls auf die letzten Kriegsjahre zurück. Die Ende 1944 erlassene amerikanische Direktive JCS (Joint Chiefs of Staff) 1067 war von allen Planungen, die sich mit der Internierung befassten, diejenige, die die Beschlüsse des alliierten Kontrollrats in Bezug auf die Internierung von Nazi-Funktionsträgern am meisten beeinflusste.<sup>384</sup> Sie enthielt radikale Pläne zur Säuberung Deutschlands vom Nationalsozialismus.

Im Juli 1945 waren in den britischen Lagern bereits 23'500 Personen interniert; einen Monat später waren es schon knapp 31'000.<sup>385</sup> Bis zum September 1945 hielten die Briten an den erwähnten besatzungspolitischen Direktiven fest.

Am 22.5.1945 wurde Feldmarschall Montgomery zum britischen Zonenbefehlshaber und Militärgouverneur ernannt. Das Hauptquartier der britischen Zone wurde in Bad Oeynhausen (Nordrhein-Westfalen) eingerichtet und die britische Kontrollkommission CCG/BE (Control Commission for Germany/British Element) als Teil des gemeinsamen alliierten Kontrollapparates geschaffen. Bedingt durch die Beteiligung Frankreichs an der Besetzung Deutschlands, wurde der südliche Teil der Rheinprovinz der französischen Zone zugeschlagen. Somit umfasste die britische Zone die nördliche Rheinprovinz, Schleswig-Holstein mit Hamburg, Hannover und zuletzt Westfalen.

Jeder Bezirk sollte von einem Corps der 21. Armee (später British Army of the Rhine, BAOR) besetzt und von einer Provinzialmilitärregierung verwaltet werden. Der Plan sah folgende Gliederung vor: Der 1. Corps District mit den Provinzialmilitärregierungen Münster bzw. Düsseldorf war zuständig für die Provinz Westfalen und die Länder Lippe und Schaumburg-Lippe bzw. für den nördlichen Teil der Rheinprovinz; der 8. Corps District mit der Provinzialmilitärregierung Kil operierte in der Provinz Schleswig-Holstein und in Hamburg; der 30. Corps District stellte die Regierung Hannover für die Provinz Hannover und die Länder Braunschweig und Oldenburg.<sup>386</sup>

Die Britische Rheinarmee hatte natürlich auch ihre Nachrichtendienste. Deren Informanten, ob britische Agenten, ehemalige Emigranten oder Überle-

bende der Konzentrationslager, belieferten den Counter Intelligence Corps (CIC) oder die Field Security (FS) mit Hinweisen und Informationen, z.B. über den Verbleib von steckbrieflich gesuchten Kriegsverbrechern oder über die Art der begangenen Untaten.

Im Städtchen Ratzeburg, im Bezirk des 8. Armeekorps und an der Demarkationslinie zur sowjetischen Besatzungszone gelegen, operierte eine solche FS-Einheit: das Field Security Regional Detachment (F.S.R.D.) 1001. Nur sechs Wochen nach der Auflösung und Sprengung des Konzentrationslagers Barth hatte Carmen Mory in dieser Einheit ein neues Wirkungsfeld gefunden.

Als am 29./30. April sowjetische Truppen das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück erreichten, war die Evakuierung des Nebenlagers Barth an der Ostsee bereits in vollem Gange. Der Häftlingstreck war schon eine Stunde auf der Strasse unterwegs nach Rostock, als die Gefangenen auf einmal aus der Richtung, die sie eben verlassen hatten, den Lärm der Explosionen hörten, mit denen versucht wurde, die Spuren ihrer Leiden vor der Ankunft der Russen zu tilgen.

Später schilderte Mory die Umstände der Auflösung des Lagers Barth so, dass ihr wiederum eine prominente Rolle zufiel: Sie soll mit dem Lagerkommandanten Häusler über die Freilassung der weiblichen Häftlinge verhandelt haben. «Da wir 2 Bestien als Blockleiterinnen hatten, Zittelmann & Bonarts (Zietelmann ist im 5 C.I.C. in Paderborn) tauschte er auf meinen Wunsch die beiden Blockführerinnen aus gegen Ilse Herrmann und deren Freundin. Beide sehr beliebt bei den Häftlingen. Die N.S.V.-Schwester Brigitte entliess am Morgen alle aus dem Revier und ich forderte jede Nation auf, sich ihrer Schwerkranken anzunehmen. Wir alle standen in Lebensgefahr, da wir die notorische und rabiante Kommandoführerin Ruth Neudeck hatten, die die Vergasung im Jugendschutzlager vorgenommen hatte. – Deshalb war ich gezwungen, mit dem Kommandanten, der aber schon auf unserer Seite stand, zu verhandeln. Ich habe mit Helga v. Rouppert als Letzte das Lager verlassen – nachdem wir Brote und Margarine an die Frauen verteilt hatten.»<sup>387</sup>

Laut ihrer Aussage waren die Frauen nicht wirklich in Sicherheit, solange SS-Führerinnen im Treck mitliefen, die noch nicht begriffen hatten, dass der

Krieg verloren war, und gegen deren Willkür der Kommandant Häusler offenbar machtlos war.<sup>388</sup> So schilderte Mory die SS-Aufseherin Neudeck als eine Mörderin, vor der die Gefangenen bis zuletzt nicht sicher sein würden: «Wir hatten ja fortwährend die unangenehme Nähe der Neudeck, die mit umgeschnalltem Revolver uns zur Eile antrieb. Schwester Brigitte sagte uns noch ‚um Gottes Willen laufen Sie nicht der Neudeck über den Weg – die knallt Sie um. Fliehen Sie.‘»<sup>389</sup>

Das liess sich Carmen Mory nicht zweimal sagen. Im Durcheinander endloser Flüchtlingszüge, die mit ihren Habseligkeiten die Strassen verstopften und den Westen zu erreichen versuchten, gelang es ihr zusammen mit ihrer Mitgefangenen Helga von Rouppert Klein, sich vom Tross der erschöpften und abgemagerten KZ-Häftlinge abzusetzen. Bevor sie loszogen, versäumte Mory es nicht, sich beim Kommandanten Häusler «im Namen der 1‘250 Häftlinge» für seine «anständige Handlung» zu bedanken, und sie versicherte ihn ihrer Loyalität, sollte er bei den Alliierten je in Schwierigkeiten geraten.<sup>390</sup> In den ersten Maitagen 1945 trafen Carmen Mory und Helga von Rouppert in Rostock ein. In dieser Stadt trennten sich vorerst ihre Wege. Helga von Rouppert suchte an der Dethardingstrasse 25 eine ihr bekannte Familie auf, während Mory bei einem schwedischen Konsul gewohnt haben will. Gelegentlich erhielt von Rouppert Besuch von der Schweizerin, bis Anfang Juni 1945 beide als KZ-Überlebende zu medizinischen Untersuchungen in ein Krankenhaus in Rostock eingewiesen wurden. Am 14. Juni verliessen die beiden Frauen das Spital und Rostock und erreichten zu Fuss die Stadt Wismar.<sup>391</sup> Bei der britisch-sowjetischen Demarkationslinie angelangt, begaben sich die beiden Frauen zum nächsten britischen Militärposten, wo Carmen Mory bei der Field Security für sich und ihre Reisegefährtin die Erlaubnis erwirkt haben will, in der britischen Zone zu bleiben.<sup>392</sup> Nachdem die FS sie am 17. Juni 1945 über ihre Reisegefährtin vernommen hatte, verlor sich vorerst die Spur von Helga von Rouppert, die anderthalb Jahre später in Hamburg zugunsten ihrer Freundin aussagen sollte. Ob die Umstände in der russischen Zone, die Carmen Mory und Helga von Rouppert sechs Wochen lang durchwanderten, wirklich so grausig waren,

wie von Mory berichtet, sei dahingestellt. Auf jeden Fall betonte sie in ihren ersten mündlichen und schriftlichen Aussagen zu Händen der Field-Security-Einheit 1001 wiederholt, wie dankbar sie sei, den Kommunisten entkommen zu sein, und wie sehr sie als Antikommunistin die Russen fürchte. Wohl war sie keine Freundin linksrevolutionärer Bewegungen; doch liegt der Verdacht nahe, dass sie genau gewusst hat, als deklarierte Antikommunistin Glaubwürdigkeit erlangen zu können.

Carmen Mory war fest entschlossen, sich und ihre Dienste den Briten als unentbehrlich anzubieten. Als erstes bot sie der Field-Security-Einheit 1001 an, dieser bei der Suche nach den Ravensbrücker SS-Ärzten – wie z.B. Prof. Dr. Karl Gebhardt aus Berlin, Freund und Leibarzt Hitlers – behilflich zu sein.<sup>393</sup> Karl Gebhardt, Fritz Fischer, Hertha Oberheuser und andere hatten in Ravensbrück und anderen Konzentrationslagern pseudomedizinische Versuche an weiblichen Häftlingen vorgenommen, dabei Tausende von Frauen getötet und ebenso viele lebenslang verkrüppelt. Den Briten, die nach diesen Kriegsverbrechern fahndeten, war Morys Angebot höchst willkommen.

Mory machte in ihren ersten schriftlichen Aussagen Andeutungen, die die Aufmerksamkeit der britischen Offiziere auf sich lenken sollten. Auch unterstrich sie vorhandene und mutmassliche Verbindungen zu Grossbritannien oder zu den britischen Behörden. Im Juni 1945 stellte sie sich den britischen Militärbehörden folgendermassen vor: «Carmen Maria MORY, geboren in Bern 1906 [...]. Beruf: Journalistin und Schriftstellerin. In Gestapo-Haft seit [...] Juli 1940 – zuvor mehrmals inhaftiert, immer für wenige Tage. In den vergangenen 4 Jahren KZ-Häftling, verdächtig, Agentin oder Spionin des englischen Nachrichten- oder Geheimdienstes zu sein. [...] Meine zwei Halbbrüder Ernest and Fredric von Kaufmann sind britische Staatsangehörige und dienen in der britischen Marine [...]. Es ist mir erst möglich, weitere Angaben zu machen, wenn ich vor dem Zugriff der deutschen, russischen und gewisser französischer Behörden in Sicherheit bin, die all die Jahre im Kontakt mit der Gestapo standen. [...] Nach siebenwöchigem Aufenthalt in der russischen Zone verfüge ich über wichtige Informationen, die

ich natürlich sofort weitergeben möchte. [...] Ich möchte gern mit den Behörden in Verbindung treten, die über die Angelegenheit Gestapo BERLIN-MÜNCHEN und jene der Konzentrationslager ermitteln und die sich mit dem Krieg und mit Parteiverbrechern befassen. [...] Mein Anteil an der deutschen Politik ist nicht unbedeutend. Die gegenwärtige Situation zwingt mich, die britischen Behörden zu bitten, mir zu helfen und meine Angelegenheiten zu klären.»<sup>394</sup>

Captain Uff, der sie vernehmende Offizier der Field Security 1001, muss ihre erste Aussage mysteriös gefunden haben, denn er bat um Klärung. Mory weigerte sich jedoch, weiter auszusagen, mit der Begründung, ihre Informationen seien zu wichtig, um sie einem einfachen Captain zu überlassen; sie wolle von einem möglichst ranghohen Offizier der BAOR empfangen werden. Nachdem die Bemühungen von Captain Uff, Mory zu einer brauchbaren Aussage zu bewegen, gescheitert waren, fuhr er sie eine Woche später entnervt ins britische Verhörzentrum 030 nach Plön (Schleswig-Holstein). Durch ihr bockiges und geheimnisvolles Getue hatte Mory wohl bereits einen Teil ihrer Glaubwürdigkeit bei den Briten verspielt.

Auf die Frage, ob Mory wirklich über erstklassige Informationen verfüge, die es rechtfertigen würden, sie mit einem hohen Offizier zusammenzubringen, hatte von Rouppert geantwortet, sie sei über die Art der Informationen nicht orientiert. Von Rouppert hatte hinzugefügt, dass «Frl. Mory gewiss nicht der Typ ist, der sich aufspielen würde».<sup>395</sup>

Zwischen Mitte 1945 und Mitte 1947 richteten die Briten 12 Internierungslager – Civilian Internment Camps (CIC) – ein, die im Gegensatz zu den amerikanischen Gefangenenlagern nicht unter deutscher Leitung standen.<sup>396</sup>

Insgesamt verhafteten die Briten in den Monaten unmittelbar nach Kriegsende ca. 90'000 Deutsche, die bis zu drei Jahre lang interniert wurden.

Neben den Gefangenenlagern leiteten die britischen Behörden drei Internierungsspitäler bzw. -lazarette, ein militärisches Verhörzentrum sowie ein Lager für mutmassliche Kriegsverbrecher. In diesem 1945 vom britischen Geheimdienst in Bad Nenndorf errichteten Verhörzentrum sassen vor allem hohe Funktionäre der NSDAP, hohe Offiziere der Wehrmacht und Di-

plomaten ein. Im «War Criminal Holding Centre N.2 Fischbek» wurden ab Sommer 1947, wie schon die Bezeichnung andeutet, mutmassliche Kriegsverbrecher aus Internierungslagern eingesperrt, meist solche, deren Auslieferung von anderen Staaten gefordert wurde.<sup>397</sup>

Zu den oben genannten Lagern und Krankenhäusern kamen drei weitere Lager. Es handelte sich um Verhörzentren, Civil Interrogation Camps oder Civil Interrogation Centres genannt, in denen nach Schätzung von Heiner Wember 9'000-12'000 verdächtige Personen festgehalten und intensiv verhört wurden.<sup>398</sup> Eines dieser Lager befand sich in der Kleinstadt Plön in Schleswig-Holstein. Dort wurden aber nicht nur Verdächtige verhört, sondern auch Menschen, die durch ihre Aussagen in der Lage waren, den Briten bei ihrer Suche nach den kleinen und grossen Kriminellen und Kriegsverbrechern auf ihrer Fahndungsliste behilflich zu sein.

Dieses 030 Civil Interrogation Camp, das erste der drei Verhörzentren, wurde am 8.8.1944 eingerichtet und am 6. Mai 1946 aufgelöst. Vom 23. Juni 1945 an befand es sich offiziell in Plön.<sup>399</sup> Faktisch muss dieses Verhörzentrum schon vor diesem Datum in Betrieb genommen worden sein, da Carmen Mory bereits am 18. Juni in Plön eintraf und sofort verhört wurde.

Captain Uff, hat nicht nur Carmen Mory nach Plön gebracht, sondern auch ein Begleitschreiben, in dem er seinen ersten Eindruck über die Schweizerin festhielt: «Frl. Mory Carmen-Maria behauptet, sie sei in Frankreich inhaftiert und von der Daladier-Regierung zum Tode verurteilt worden zu sein. Sie wurde von der deutschen Wehrmacht befreit und später erneut verhaftet, weil die Gestapo sie verdächtigte, eine Spionin zu sein. Sie wünscht, mit einem britischen Nachrichtenoffizier in Kontakt zu treten, um über eben diesen Sachverhalt auszusagen, und sie verweigert mir gegenüber jede diesbezügliche Aussage. Ich habe den Eindruck, dass sie einige hohe Tiere in der französischen Regierung und auch den Schweizerischen Konsul in Berlin wegen Spionage anklagen will. [...] Sie hat freiwillig [...] schriftliche Aussagen über das KZ Ravensbrück abgegeben, die für die Kommission für Kriegsverbrechen bestimmt nützlich sein werden [...] aber es ist alles so unklar formuliert.»<sup>400</sup>

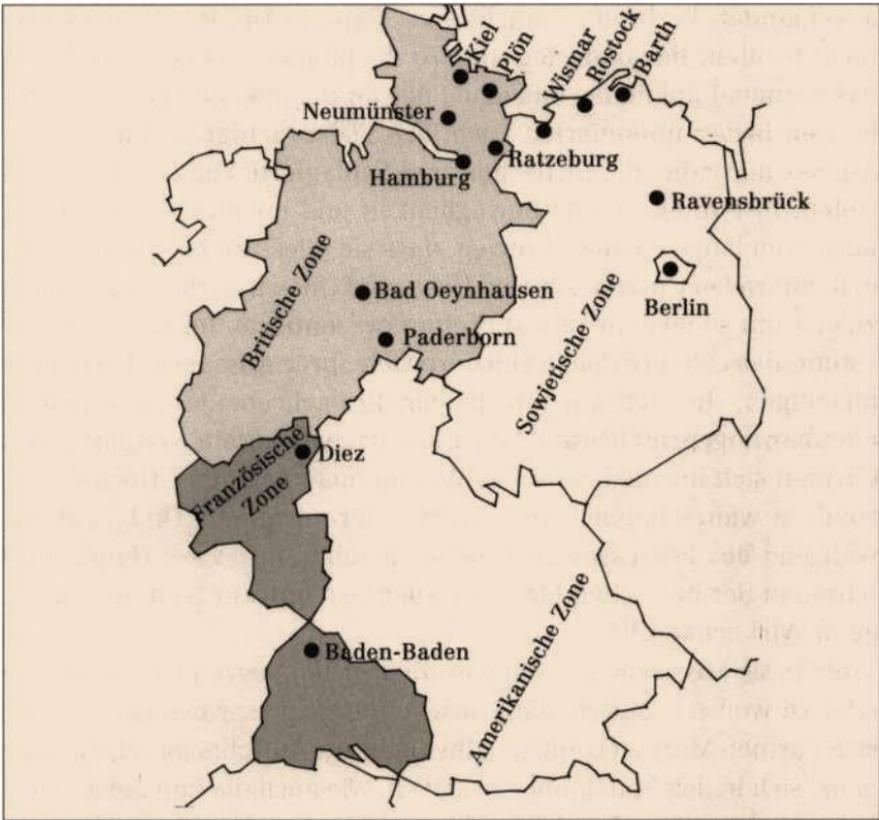
Wie schon manche ihrer Berichte an die Gestapo waren auch diese verklau-

suliert und nicht sehr verständlich gewesen. Der britische Offizier muss befunden haben, dass dieses kleine Welttheater mit Spionen, Staatspräsidenten, Gestapoagenten, begnadigten Todeskandidaten und sehr gut informierten KZ-Häftlingen als Hauptakteuren zu bunt und wild sei, um wirklich wahr zu sein. War Hysterie oder eine allzu lebhaftige Phantasie im Spiel? Hatte das Lager Morys seelische Balance verrückt?

Mory gab zu Protokoll, sie habe Medizin studiert und aus diesem Grund im Ravensbrücker Lagerspital gearbeitet. Sie behauptete ausserdem, sie habe vielen Häftlingen das Leben gerettet.<sup>401</sup> Noch wussten die Briten nicht, dass Mory ihre medizinischen Kenntnisse einzig ihrer raschen Auffassungsgabe verdankte, die sie viele Jahre zuvor zu einer gelehrigen Schülerin und gelegentlichen Assistentin in der Praxis ihres Vaters gemacht hatte. Was Mory betrifft, so hatte sich ihr Wunsch nach Anerkennung so sehr verselbständigt, dass sie vielleicht nicht mehr zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden wusste und so auch nicht merkte, dass man ihr nicht ganz traute, wie Captain Uff in seinem Bericht festhielt: «Ich weiss nicht, was ich von ihr halten soll, aber sie ist überzeugt davon, ausserordentlich wichtige Angaben machen zu können [...]. Ich glaube nicht, dass ihre Ziele so altruistisch sind! Auch vertraue ich ihr überhaupt nicht.»<sup>402</sup>

In Plön schrieb Mory einen Lebenslauf, ging darin im Besonderen auf ihre Jahre in Deutschland und Frankreich ein und schilderte ausführlich ihren Prozess vor dem französischen Militärgericht im Jahre 1938. Gemäss eines späteren Berichts zu Händen des Schweizer Konsuls in Hamburg bat Mory in Plön den sie vernehmenden Offizier, Major Russell-Ross, sich ihrer französischen Angelegenheit anzunehmen und ihren «Anwalt zu verständigen. Davon wurde mir ernstlich abgeraten, da ich mit meiner antikommunistischen Überzeugung momentan in Frankreich übel dran wäre [...]»<sup>403</sup>

Ferner machte Carmen Mory in den folgenden Wochen zahlreiche Aussagen über ihre Jahre in Berlin und ihre Verhaftungen daselbst durch die Gestapo, über ihre Gefangenschaft im Frauen-KZ Ravensbrück und ihren Aufenthalt in der sowjetischen Zone. Die Meinungen der britischen Offiziere über Carmen Mory gingen schon früh auseinander. Während manche, wie



17. Morys Aufenthaltsorte in den deutschen Konzentrationslagern und in der britischen und französischen Zone, 1941-1947.

26. Februar 1941-Mai 1942	Mai	Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück
1942-Oktober 1943		Berlin (div. Gefängnisse)
Oktober 1943-27. Januar 1945	27.	Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück
Januar 1945-30. April 1945	18. Juni-	Konzentrationslager Barth
Juli 1945	Juli-September 1945	Plön, 030 Civil Interrogation Camp
September-5. November 1945	5. November 1945	der Field Security-Einheit 1001 in Ratzeburg zugeteilt
5. November 1945-9. Januar 1946		tätig bei UNRRA Hamburg
9. Januar-27. März 1946		Verhaftung in Ratzeburg
27. März-9. Juli 1946		in Plön, 030 Civil Interrogation Camp
9. Juli 1946		in Neumünster, Nr. 1 Civil Internment Camp
9. Juli-31. August 1946		in Paderborn-Staumühle, Nr. 5 Civil Internment Camp
31. August-12. September 1946		Auslieferung an die französischen Militärbehörden
12. September 1946		im Gefängnis Diez
12. September-28. Oktober 1946		in Baden-Baden
28. Oktober 1946-3. Februar 1947		Rückkehr in die britische Zone
3. Februar-9. April 1947		in Paderborn-Staumühle, Nr. 5 Civil Internment Camp
		im Untersuchungsgefängnis Holstenglacis, Hamburg
		in der Strafanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel

Captain Uff, der Schweizerin nicht trauten, bewunderten andere ihr phänomenales Gedächtnis, das Namen, Funktionen und eine Fülle an Detailwissen hervorbrachte, Den Briten imponierten auch ihre Vielsprachigkeit, ihre rasche Auffassungsgabe, die Sicherheit und Schlagfertigkeit in ihrem Auftreten. Ihre intellektuelle Beweglichkeit und ihr forsches Auftreten täuschten lange darüber hinweg, dass sie alles Erlebte auf ihre Art, d.h. mit vielen Unterlassungen, Über- und Untertreibungen und nicht zuletzt mit schlichten Unwahrheiten präsentierte. Im Rückblick erstaunt, dass die britischen Offiziere viele ihrer Aussagen, besonders diejenigen, die sich auf ihre frühen Erwachsenenjahre beziehen, offenbar ungeprüft liessen. So wissen wir, wie bereits erwähnt, dass Carmen sich ihr medizinisches Wissen nicht von einer Hochschule, sondern wahrscheinlich von ihrem Vater aneignete. Und so oft sie während des Prozesses auch betonen sollte, ihre zwei Halbbrüder hätten in der britischen Marine gedient, so unwahr ist diese Aussage in Wirklichkeit.<sup>404</sup>

Trotz ihres Misstrauens – ohne es aber genau begründen zu können oder zu wollen – zögerte die britische Besatzungsarmee keineswegs, sich Carmen Mory zu bedienen. Ihr Hang zur Aufschneiderei, die Tendenz, sich in den Mittelpunkt zu stellen, wie auch die unbändige Lust, in eigener Regie zu handeln, blieben den Briten bestimmt nicht verborgen, was sie allerdings nicht daran hinderte, ihr wichtige Missionen im Rahmen der Suche nach Kriegsverbrechern anzuvertrauen.

Gegen Ende Juni/Anfang Juli 1945 quartierten die Briten Carmen Mory in Ratzeburg (Schleswig-Holstein) ein, wo diese ein Zimmer in Untermiete bei einer Frau Schering an der Bäckerstrasse bezog. Mory wurde der Field Security-Einheit 1001 in Ratzeburg zugeteilt mit dem Auftrag, ihr bekannte Kriegsverbrecher aus dem Lager Ravensbrück aufzuspüren helfen.

Mory soll in der Tat eine effiziente und erfolgreiche «Nazi-Jägerin» gewesen sein. Zum Teil waren ihre Erfolge gewiss auf ihre mehrjährige Erfahrung bei der Geheimen Staatspolizei zurückzuführen, zum Teil hingen sie aber mit einer sehr genauen Beobachtungsgabe zusammen. Als «Gefangene» in die gewöhnlichen Internierungslager geschleust, umgeben von kleinen Fischen und hohen Tieren, vermochte sie aus beiläufigen Bemerkungen treff-

sichere Schlüsse zu ziehen. Nicht ohne Bewunderung beschreibt hier ein Schweizer Journalist, Jean Vial, die Umstände der Verhaftung von Fritz Fischer, der im Lager Ravensbrück Experimente mit Gasbrandinfektionen durchgeführt hatte: «Eines Tages betrat sie [Carmen Mory] das Hauptquartier [...] und rief: ‚Ich weiss, wo Fischer ist. Er ist in Minden.‘ [...] Sie fuhr mit Offizieren des britischen Nachrichtendienstes nach Minden. Im Dorf angekommen, wo sich Fischer versteckt hielt, simulierten sie einen Autounfall, um den Arzt aus seinem Versteck zu locken. Ah, welche Freude sich auf dem Gesicht des ‚schwarzen Engels‘ zeichnete, als sie Fischer in die Falle treten sah! [...] Der Nachrichtendienst konnte nicht umhin, ihre Methoden und ihre Technik zu bewundern, während der gesamten Zeit, in der sie für die Engländer arbeitete. Sie kannte bis ins Detail die Organisation der russischen, deutschen und britischen Armee. Wenige Indizien reichten ihr, um sich ein Bild des Kampfpotentials zu machen. Es schien, als hätte sie gigantische Archive in ihrem Kopf gespeichert und säuberlich geordnet. Sie deckte ihre Methoden niemals auf, aber eine Sache ist sicher: Wenn man sie auf die Spur eines Nazi setzte, überbrachte sie nach wenigen Stunden seine Adresse [...]»<sup>405</sup>

Die über ihre kurze Karriere beim Nachrichtendienst der britischen Rheinarmee überlieferten Anekdoten müssen indes mit Vorsicht genossen werden. Der bereits zitierte Journalist verfolgte im Winter 1946/47 als Sonderkorrespondent einer Neuenburger Zeitung den Ravensbrück-Prozess in Hamburg. Vials Bericht über Carmen Mory in der Zeitung «Curieux» vom 20. Februar 1947 lässt nicht erkennen, ob er seine Informationen aus vertraulichen britischen Quellen bezogen hatte oder ob die Schilderungen jenseits der blossen Fakten seiner Phantasie entsprungen waren. Mory selbst sagte im Verlaufe des Prozesses, am 8. Januar 1947, aus, die britischen Behörden hätten ihr ausdrücklich den Auftrag erteilt, einige Ravensbrücker Ärzte, darunter Fritz Fischer, ausfindig zu machen. Auf die genauen Umstände seiner Verhaftung und auf die Einzelheiten ihrer Arbeit ging sie indes nicht ein. Und doch ist das Porträt des Journalisten Jean Vial interessant, weil die von ihm geschilderten Anekdoten in keiner anderen Quelle festgehalten sind. «Eines Tages als Mory sich in Begleitung einiger britischer Offi-

ziere des Nachrichtendienstes in einem Hause in Ratzeburg befand, kam ein ortsansässiges Dienstmädchen zum ranghöchsten Offizier. Sie erklärte weinend, Mory hätte sie in der Küche erbarmungslos geschlagen. Dem Engländer, der Carmen bis anhin als wohlgezogene Dame von Niveau und als Spionin von Weltklasse kennengelernt hatte, fiel es schwer, dem Dienstmädchen zu glauben. Aber es ereigneten sich weitere Zwischenfälle. Eines Tages musste Carmen [...] einige britische Offiziere begleiten, die ein Kriegsgefangenenlager für Luftwaffenangehörige besichtigten. In der Lagerverwaltung waren männliche und weibliche Schreibkräfte an ihren Schreibmaschinen beschäftigt. Carmen bemerkte eine junge Frau, die einen Zettel an einen Tischnachbarn weiterleitete. Prompt langte sie nach dem Zettel, der die Worte ‚Eine Rebecca‘ (eine Jüdin) enthielt. Sie versetzte der Typistin einen Faustschlag gegen den Kiefer, worauf diese zu Boden stürzte. Noch bevor jemand intervenieren konnte, hatte ‚der schwarze Engel‘ der auf dem Boden zusammengekrümmten Figur einen Fusstritt ins Gesicht versetzt.»<sup>406</sup>

Der Journalist Vial wusste im selben Zeitungsbericht von einem dritten Zwischenfall zu berichten. Unterwegs mit einigen Offizieren des Intelligence Service fuhren Carmen Mory und ihre Begleiter gerade durch eine nicht näher bezeichnete Stadt der britischen Besatzungszone, als Mory auf dem Gehsteig eine Frau entdeckte, die in Ravensbrück die Uniform einer SS-Aufseherin getragen hatte. «Plötzlich beugte sie [Mory] sich vor, ergriff das Steuerrad und machte einen Schlenker, wobei das Auto auf den Gehsteig rollte und die Passantin beinahe überfuhr. Carmen sprang sofort aus dem Auto und stürzte sich auf sie. Bleich vor Entsetzen murmelte diese nur ‚Mory‘.»<sup>407</sup> Carmen begann alsbald in eigener Regie zu handeln und änderte ihr Verhalten selbst dann nicht, als sie von ihren Vorgesetzten zurechtgewiesen wurde. In einem Hochgefühl gefangen, die Stürme und Umwälzungen der letzten Jahre mehr oder weniger schadlos überstanden zu haben, und in fataler Überschätzung ihrer Fähigkeiten und Kompetenzen begann sie enge Freundschaften zu knüpfen, sich aber auch Feinde zu schaffen. Die Schweizerin genoss ihren Erfolg. Sie verkehrte in britischen Offizierskasinos, wo sie den Intelligence-Offizier Carlos Clarke kennenlernte, der sich

«in den Todesengel von Ravensbrück verliebte und sich mit ihr verlobte. Wieder duftete Carmen Mory nach teurem Parfum und edler Seife; und bald lag auch wieder ein Pelzmantel über ihren Schultern.»<sup>408</sup>

Gelegentlich spannte sie die britischen Offiziere auch für Botengänge ein, vornehmlich zu Textilgeschäften. Ihre Vorgesetzten waren sogar bereit, ihrer wegen Termine zu verschieben, um Carmen Zeit zu geben, bei der Schneiderin ihre Einkäufe zu tätigen.<sup>409</sup>

Nach Jahren der Gefangenschaft und der Unterordnung fühlte sie sich offensichtlich wieder frei, das zu tun, was sie begehrte. Ihre alten Instinkte, ihr Bedürfnis, sich um jeden Preis durchzusetzen, ihre Geltungssucht sowie letztlich auch die Lust auf fremdes Eigentum brachen wieder aus ihr hervor. So wandte sich im Juli 1945 eine um manche persönliche Gegenstände geprellte Frau an den Militärbefehlshaber der britischen Zone. Anne Brandt, so hieß die Frau, wohnte im Juli 1945 zusammen mit ihrer Schwester Else in Plön, während eine zweite Schwester, verehlichte Hingst, in Kiel lebte. «Am 20. Juli 1945 [...] erschienen zwei englische Personen in Uniform und eine Dame in diesem Haus und verhafteten meine Schwester und ihren Mann, Herrn Richard Hingst, den Bürgermeister von Lychen, der zu Beginn 1944 zur Wehrmacht eingezogen worden war.»<sup>410</sup> Die englischen Militärpersonen forderten die beiden ledigen Schwestern Else und Anne auf, die Kinder des Paares zu sich nach Plön zu nehmen. Zwei Tage später waren Anne Brandt und ihre Schwester an der Reihe. «Zwei englische Personen in Arme Uniform [...] und dieselbe Dame vom Freitag [...] fragten uns, ob wir die Schwestern von Frau Hingst seien. Dann wurde ich sofort von derselben Dame verhört. Sie fragte mich, wie ich noch das Haus meiner Eltern betreten könne, nachdem meine Schwester verhaftet sei und wer mich berechtige, die Juwelen und Briefe meiner Schwester zurückzuhalten [...]. Danach sagte die erwähnte Dame, dass ich ein Kriegsverbrechen begangen hätte und dass ich wahrscheinlich denselben Weg wie meine Schwester zu gehen haben würde, Frau Hingst. Wir würden sie sicher nicht wieder sehen, da sie zum Gericht nach England geschickt werden würde und verantwortlich gemacht werden würde, dass sie als Operationsschwester im SS-Krankenhaus zu Hohenlychen geholfen habe, Ausländer zu sterilisieren.»

Während die beiden Schwestern verhört wurden, entdeckten Mory und ein Offizier im Haus verschiedene Gegenstände, «von denen sie versicherten, sie seien von Deutschen gestohlen und dass sie infolgedessen beschlagnahmt werden müssten. Dies waren französische Parfums, Eau de Cologne und Gesichtskrem, Geschenke von unserm verstorbenen Bruder, der einen pharmazeutischen Grosshandel besessen hatte [...]» Anne Brandt nahm an, die britischen Militärpersonen und «die Dame» seien berechtigt gewesen, das Eigentum von Frau Hingst zu beschlagnahmen, sah aber nicht ein, wie die beschlagnahmten Dinge zu einer Klärung der Situation des Ehepaars Hingst hätten führen können. Zuletzt vermutete Frau Brandt, ihr Eigentum sei nicht auf Befehl der Militärregierung beschlagnahmt worden und dass die Militärregierung nicht im geringsten an der Beschlagnahme interessiert sei, «besonders da meine Schwester Else, ihr Verlobter und ich weder Mitglied der Partei noch einer angeschlossenen Organisation, die NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] ausgenommen, gewesen sind».<sup>411</sup>

Was Mory und gewisse Offiziere mit Vorliebe beschlagnahmten, waren Koffer und Aktenmappen, Brief- und Handtaschen, Uhren und Wecker, Schreibwaren, Eau de Cologne und «Yardley»-Seifen, verschiedene Kleidungsstücke wie Lederhandschuhe, Damen- und Herrenhemden, Schlüpfersocken aus Rohseide, Schals und Manschettenknöpfe.<sup>412</sup>

In der Tat scheint es Carmen Mory in Ratzeburg wieder gut gegangen zu sein. Sie hatte einen verantwortungsvollen Job und durfte wieder genießen, sich verlieben und leben. Erst nach ihrer Verhaftung im November 1945 sollte Morys oft unhaltbares Benehmen Gegenstand heftiger Kritik sein. Wie aus einem vertraulichen Bericht von Leutnant Ratcliffe ersichtlich, hatte sich Mory schon früh als «schwierig» erwiesen. Die Vermutung liegt aber nahe, dass Morys Methoden der Field Security weitgehend egal waren, solange sie ihr gute Dienste erwies. Erst als sich die Indizien und Aussagen gegen Mory zu häufen begannen, konnten die Briten nicht mehr wegsehen. Als Ratcliffe nach Morys Verhaftung ihre Sachen in Ratzeburg abholte, zeigte sich die Wirtin, Frau Schering, «masslos erleichtert, dass Maria gegangen war; sie war in der Tat ganz aufgeregt. Frau S. sagte, dass Ma-

ria sich wie eine Despotin verhalten hatte, obwohl sie als Mieterin dort wohnte. Sie bezeichnete diese als ‚böse‘ und nannte sie einen ‚Teufel‘.»<sup>413</sup> Auf die Frage, wie «Maria» sich denn verhalten habe, erwiderte Frau Schering, ganz Ratzeburg hätte sich vor ihrer Art und ihren Drohungen gefürchtet: «Sie befahl uns, ihr unsere Sachen auszuhändigen. Sie sagte, sollten wir etwas versteckten, würden es die Engländer sicher finden, und dann würde es noch schlimmer kommen. M. war weitherum bekannt als jemand, der in engem Kontakt mit dem englischen ‚Geheimdienst‘ stand.» «Frau Schering wurde gefragt, warum sie denn nichts unternommen habe, um die Briten über Morys Verhalten und Methoden zu informieren. Sie erwiderte umgehend [...], sie habe Angst gehabt.»<sup>414</sup>

Ratcliffe fügte folgende Bemerkung bei: «Auch ich weiss aus verlässlicher Quelle, dass sich Maria, wenn sie mit einem Zivilwagen in Schwierigkeiten geriet, als Agentin der FSRD 1001 ausgab, obwohl sie doch wissen musste, dass dies eine Anmassung war.»<sup>415</sup> Mory wurde zur Rede gestellt, doch ohne Ergebnis. Sie verkehrte weiterhin mit Offizieren der Field Security und hatte viele Freunde unter der Zivilbevölkerung in und um Ratzeburg, bei denen sie wegen ihrer Lebhaftigkeit und Grosszügigkeit beliebt war.<sup>416</sup>

Ratcliffes vertraulicher Bericht schloss mit einer Auflistung von Morys Schulden: «MORY soll einer Frau HANNISCH, Friseurin in RATZEBURG, 70 RM schulden. Es gibt möglicherweise noch andere Schulden zu begleichen. [...] Da diese Einheit [F.S.R.D. 1001] von der Lokalbevölkerung mit MORY assoziiert wird, schlage ich vor, für ihre Schulden, sofern ein Nachweis vorliegt, aufzukommen.»<sup>417</sup>

War Mory nicht damit beschäftigt, Kriegsverbrecher aufzuspüren, so führte sie «an der englisch-russischen Demarkationslinie im Auftrage der Field Security den Informationsdienst aus». Im Oktober 1945 wurde sie offiziell für ihre Dienste «bedankt und belobigt», so Mory am 30.11.1946.<sup>418</sup> War sie nicht mit ihrer Einheit in Schleswig-Holstein unterwegs, so schrieb sie Briefe an britische Offiziere und machte eidesstattliche Aussagen über Personen und Vorgänge in Ravensbrück. Sie nannte den Briten die Namen vieler Mitgefangenen, so etwa der Schweizerin Anne Spoerry,<sup>419</sup> notierte aber auch ihre Erinnerungen an das Lagerpersonal. So schrieb sie, Dr. Winkel-

mann, ein kleinwüchsiger und dicker Mann mit Schnäuzchen und goldenem Ring, sei von Auschwitz nach Ravensbrück gekommen und hätte die Menschen für die Gaskammer selektiert. Der SS-Arzt Percy Treite hätte Massensterilisationen an Mädchen ab neun Jahren sowie Bestrahlungen und experimentelle Operationen vorgenommen. Die Oberschwester Marschall hätte die Kinder während der Eingriffe ruhiggehalten.<sup>420</sup>

Ob es nur oder hauptsächlich ihr zu verdanken ist, wie sie schreibt, dass die berühmte KZ-Ärztin Oberheuser schliesslich verhaftet und in Nürnberg im Rahmen des «Ärzte-Prozess» vor Gericht gestellt wurde, ist heute kaum mehr überprüfbar, doch ist es durchaus möglich, dass sie den Briten relevante Informationen über diese Frau gab.<sup>421</sup>

Soweit möglich versuchte die Field Security die von Mory genannten Personen aufzuspüren. Dabei interessierte sie sich sowohl für Morys Aussagen über diese Leute als auch für deren Meinung über Mory. Vermutlich begann so das Dossier mit Carmen Mory belastenden Aussagen anzuwachsen. Für die Briten stand die belastete Vergangenheit Carmen Morys erst im November 1945 endgültig fest, obwohl kompromittierende Aussagen seitens der Schweiz und Frankreich vermutlich bereits im Sommer 1945 eingetroffen waren. Die letzten trafen hingegen ein, als Carmen bereits bei der UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) in Hamburg arbeitete: So sandte die Kriminalpolizei Hamburg am 18. Oktober 1945 einige Auszüge der Berichte von fünf ehemaligen KZ-Insassen, die Mory schwer kompromittierten, an den Vorgesetzten der Schweizerin bei der UNRRA.<sup>422</sup> Eine Woche später, am 25. Oktober, lagen die Aussagen über Morys Verhalten im Lager Ravensbrück beim britischen 8 Corps District vor.<sup>423</sup>

Nicht immer konnte man sich auf die Wahrhaftigkeit einer Aussage verlassen. So landete Ende Juli 1945 eine gewisse Rosemarion Niebuhr Falkentone in der britischen Zone, die angab, im Jahre 1941 mit Carmen Mory und weiteren drei Personen an Bord eines US-Schiffes als amerikanische Agenten nach Europa gekommen zu sein. Diese Dame behauptete im Verhör, Carmen und sie seien im Januar 1943 als amerikanische Agentinnen von

der Gestapo verhaftet und nach Berlin verbracht worden. Da die Frau an ihrer Version hartnäckig festhielt, ihre Aussage aber offensichtliche Ungeheimheiten enthielt, kam der Befrager zum Schluss, dass sie durch den Aufenthalt in einem Konzentrationslager ihr seelisches Gleichgewicht verloren hatte. «Es ist denkbar, dass Carmens Lebensgeschichte ihre [Rosemarions] Phantasie anregte und dass sie für sich selbst eine Geschichte erfand, bis diese zu einer idée fixe wurde.»<sup>424</sup> Während Rosemarion Niebuhr psychiatrisch versorgt wurde, versuchte Mory für sich und die Briten zu definieren, was sie eigentlich wollte und was sie sich von den Briten erhoffte. Dass sie Angst hatte, die Wahrheit über ihren Prozess in Frankreich käme früher oder später heraus, wie auch ihre Gestapotätigkeit in Berlin und in Paris, geht aus Briefen hervor, die sie im Spätsommer und Herbst 1945 an ihr vorgesetzte britische Offiziere sandte.<sup>425</sup> Zentrale Aussage ihrer Schreiben war der Wunsch, Anne Spoerry<sup>426</sup> ausfindig zu machen, aus der vermeintlichen Gewissheit heraus, diese kenne sie am besten und könne entlasten. Wie gross Morys Verkennung der Realität war, zeigte sich spätestens an ihrem Prozess, als die von ihr als Kronzeugin der Verteidigung designierte Anne Spoerry sich einfach weigerte, nach Hamburg zu reisen und vor Gericht auszusagen.

So schrieb Carmen etwa am 25.6.1945 an Major Russell-Ross einen typischen, verklausulierten Mory-Brief: «Das Internationale Rote Kreuz sucht mich und weiss, dass ich versuche, zurückzugehen, aber es nicht möglich war, die russische Linie zu überschreiten! [...] Ihre F.S.-Agentin Dr. Anne Spoerry wurde informiert, dass ich noch am Leben bin. [...] Aus wichtigen Gründen bitte ich Sie, keine öffentlichen Schritte zu unternehmen [...], bis ich Ihnen weitere Informationen gebe.»<sup>427</sup>

Aus einem als «Top secret» klassierten Schreiben an den 8 Corps District geht hervor, dass Anne Spoerry im September 1945 in der Schweiz ausfindig gemacht werden konnte; ob die Schweizer Behörden im Auftrag des britischen Nachrichtendienstes ermittelten oder britische Agenten selbständig handelten, geht aus dem Brief nicht hervor.<sup>428</sup>

Durch Anne Spoerry, die sich in Männedorf am Zürichsee aufhielt, versuchte Mory beiläufig den Verbleib anderer Ravensbrücker Ärzte und Häftlinge zu

erfahren: «Ich bin auf der Suche nach Percy [Treite]. Könntest Du versuchen herauszufinden, wo er ist? [...] Falls über das Rote Kreuz oder via England eine Möglichkeit dazu besteht, so lass mir doch ein anständig geschneidertes Kostüm sowie ein paar Schuhe Gr. 40 mit flachen Absätzen zukommen. Nun, Du weisst, wie ich sie mag!»<sup>429</sup>

Zu Morys grosser Überraschung blieb die um zwölf Jahre jüngere Spoerry, die in Ravensbrück lange im Bann der Mory gestanden hatte, kühl und distanziert; dass Mory blind an ihrer Wahl von Spoerry als Kronzeugin für ihre Verteidigung festhielt, sollte ein Jahr später Morys Chancen vor Gericht bedeutend verschlechtern, umso mehr, als sich die beiden später brieflich dieselben Morde gegenseitig in die Schuhe zu schieben versuchten. Allerdings war Morys Panik, die sie zu unüberlegtem und unklugem Verhalten verleitete, verständlich. Immerhin sass Spoerry in der Schweiz in Sicherheit, während Mory doch ahnte, dass ihre Stellung bei den Briten prekär war.

Im September 1945, möglicherweise, weil sie mit ihrem selbstherrlichen Verhalten im Umgang mit der Lokalbevölkerung auf Kritik gestossen war, musste Mory die Field Security verlassen und stiess als Wohlfahrtsassistentin zum Team Nr. 74 der UNRRA in Hamburg. Wie es dazu kam, ist nicht bekannt, doch ist es nicht ausgeschlossen, dass Mory selbst nach ihrer Tätigkeit als Assistentin bei der Aufspürung und Verhaftung von Kriegsverbrechern ein neues Wirkungsfeld suchte. Viel wahrscheinlicher ist jedoch die Annahme, dass sie aus sicherheitstechnischen Gründen nach Hamburg abgeschoben wurde. So wies der 8 Corps District der GSI(b) am 7. 9.1945 mit einer geheimen Direktive alle Militärstellen in der britischen Zone an, sich Carmen Mory und ihrer Informationen zu bedienen, sie aber in keiner Art und Weise an nachrichtendienstlichen Ermittlungen teilnehmen zu lassen. Das Schreiben schloss mit dem Satz: «Ihre Adresse ist z. Zt. c/o 521 M.G.Det, HAMBURG, wo sie wahrscheinlich vor ihrer Rückkehr in die SCHWEIZ bei der UNRRA angestellt sein wird.»<sup>430</sup>

Interessant ist, dass man offenbar plante, sie in die Schweiz abzuschieben – wozu es dann aber nicht kam, weil sie zwei Monate später verhaftet wurde.

In den ersten Nachkriegsmonaten waren in Mitteleuropa Millionen von Flüchtlingen und Displaced Persons<sup>431</sup> unterwegs. Wie überall inner- und ausserhalb Deutschlands war im schwer zerstörten Hamburg die Hilfe einer Organisation wie der UNRRA sehr erwünscht und dringend nötig. Die UNRRA wuchs im zweiten Halbjahr 1945 innerhalb weniger Monate zur grössten und wichtigsten Institution für Flüchtlinge heran. Neben der Hilfeleistung für wirtschaftlich durch den Krieg heruntergekommene Länder unterstützte die UNRRA Millionen von Flüchtlingen bei der Rückkehr in ihre Heimat oder bei ihrem Gang in die Emigration.<sup>432</sup>

In jeder der vier Besatzungszonen war die UNRRA dem jeweiligen Militärbefehlshaber unterstellt. Während zu den Kompetenzen der Militärbehörden die Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung gehörte, übernahm die UNRRA die Verwaltung der D.P.-Lager, die Beschaffung von zusätzlichen Nahrungsmittelrationen, die medizinische Versorgung und teilweise die Berufsausbildung. Bis Ende 1945 betreute die UNRRA zwei Drittel aller Sammelzentren und D.P.-Lager und ca. Dreiviertel aller Displaced Persons in den westlichen Besatzungszonen.<sup>433</sup>

Freilich konnte ein solch gigantischer Apparat nicht immer reibungslos funktionieren. Die Wirtschaft musste zuerst wieder aufgebaut werden. Es herrschte Mangel an Textilien, Medikamenten, Nahrungsmitteln. Auch brauchten so viele Menschen Hilfe und Betreuung, dass Engpässe und Verzögerungen unvermeidlich waren. Bei Kriegsende gesellten sich in Hamburg allein 500'000 Flüchtlinge und Obdachlose zu den 1,5 Mio. Stadtbewohnern.<sup>434</sup>

In der britischen Zone befanden sich insgesamt fünf D.P.-Lager, und zwar je eines in Schloss Gottorf (Schleswig-Holstein), Hamburg, Seedorf, Hönne bei Bergen-Belsen und Lippstadt. Das im Zentralgebäude einer Versicherungsgesellschaft einquartierte Camp in Hamburg beherbergte im Jahre 1945 1'200 Heimatlose.<sup>435</sup> Als Angestellte des UNRRA-Teams N. 74 war Carmen Mory unter anderem für Schreibarbeiten sowie für die Sammlung und die Verteilung von Kleidungsstücken an die Flüchtlinge zuständig.

Während Mory in Hamburg beschäftigt war, liefen die Ermittlungen gegen NS-Verbrecher, unter anderem gegen diejenigen, die mit ihrer Hilfe aufge-

spürt worden waren, weiter. Mory wusste, dass ihre Aussagen auf Herz und Niere überprüft und mit anderen Aussagen verglichen wurden. Gewiss ahnte sie, dass auch Aussagen anderer Überlebenden über sie gesammelt wurden; die Nervosität in ihren Briefen aus dieser Zeit ist jedenfalls deutlich spürbar. Wohl war sie von den Briten verschiedentlich für ihre Dienste gelobt worden, aber sie wusste, dass sie sich nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen durfte. In Wirklichkeit war Verschiedenes aus ihrer Vergangenheit doch noch ungeklärt. So hatte sie den Briten mitgeteilt, das französische Todesurteil im Jahre 1940 sei ein Fehlurteil gewesen. Was aber, wenn die französischen Alliierten den Briten eine ganz andere Geschichte erzählt hatten? Was, wenn die Franzosen nun ihre Begnadigung rückgängig machten und die Briten sie an die französische Besatzungsarmee auslieferten. Würde sie dann sofort erschossen?

Auch war Mory sensibel genug wahrzunehmen, dass man ihr nicht ganz traute. Es wurden ihr zwar delikate Missionen anvertraut, doch das Gebaren einiger britischer Offiziere ihr gegenüber empfand sie manchmal als ruppig, manchmal als kühl und distanziert. Warum verhielten sie sich so? Sie hatte die Briten doch zu überzeugen versucht, es sei im Deutschland der dreissiger Jahre möglich gewesen, als wirklich unabhängige Journalistin unbehelligt zu bleiben. Glaubten die Briten ihr nicht?

Möglicherweise fürchtete Carmen Mory nicht nur die Franzosen, sondern auch das gute Gedächtnis der Schweizer, deren Vertretung in Paris sie einen Geldbetrag schuldig geblieben war. In diesem Zusammenhang schrieb sie am 10. Oktober 1945 an Captain Bradshaw: «Ich werde erst dann in die Schweiz zurückkehren, wenn Anne Spoerry mich über Neuigkeiten in Bezug auf meine Situation auf dem Laufenden hält, und überhaupt, ich werde nicht lange in der Schweiz bleiben. [...] Ich schicke Spoerry meine Photos, und sie kann mir an meinem Heimatort einen Schweizerpass besorgen.»<sup>436</sup> Im selben Brief äusserte sie sich über ihre Zukunftspläne: «Durch einen Mann, der bei der UNRRA war und nach Manila zurückkehrt, bekam ich eine Nachricht von meinen britischen Halbbrüdern; er sah sie zuletzt im Jahre 1943. Wenn es mir gelingt, mit ihnen Verbindung aufzunehmen, dann möchte ich gerne nach Manila gehen [...]»<sup>437</sup>

In Wirklichkeit hatten ihre Halbbrüder Ernest und Fritz von Kauffmann nie in der britischen Marine gedient, und ob sie einander je begegnet waren, ist zweifelhaft.

Im Oktober 1945 wurde beschlossen, Carmen Mory als Zeugin der Anklage in den aufkommenden Kriegsverbrecherprozessen vorzuladen.<sup>438</sup> In ihrer Angst und Isolation begann die Schweizerin, Ereignisse zu kommentieren und ihre Meinung über laufende Kriegsverbrecherverfahren ungefragt zum Besten zu geben – ein unkluges Vorgehen, das ihre eigene Situation nicht verbessert hat: «Ehrlich, [...] ich widersetze mich der Art und Weise, wie der Belsen-Mann gerichtet wird. Meinen Sie nicht auch, dass wir KZ-Überlebende genug gelitten haben, als dass wir wochenlang in Prozessen aussagen müssen und uns die widerlichsten Lügen und Ausreden anhören müssen. Sich karitativ für jene zu engagieren, die gelitten haben, wäre so viel besser als dieser Prozessunsinn. Für den Gebhardt-Prozess sehe ich viel Ärger, und ich bereue es schon, all die Mühe, die ich hatte, um sie verhaften zu lassen.»<sup>439</sup>

Was Morys Tätigkeit bei der UNRRA anbelangt, so deutet nichts darauf hin, dass sie ihre Arbeit nicht gewissenhaft und pflichtbewusst verrichtet hätte. Sie hingegen empörte sich darüber, unter Missachtung ihrer vielseitigen Talente zu einer Schreibkraft degradiert worden zu sein. Auch würden die amerikanischen UNRRA-Offiziere ihren sozialen Auftrag in ungenügender Masse wahrnehmen: «Mr. Pernod, der amerikanische Direktor, löste Mr. Dendas [...] ab. Es gab häufige Personalwechsel, und das Einzige, was das Team zu interessieren schien, waren interne Angelegenheiten. [...] Die D.P.s schienen weniger wichtig zu sein, und so weit ich es beurteilen konnte, wurde ihre Not nicht gelindert. [...] Der neue Direktor interessierte sich nicht im geringsten für die Lage der D.P.s, er war drei Tage lang betrunken [...]. [...] Während meines Aufenthalts in Hamburg [...] waren nächtliche Parties auf der UNRRA-Etage üblich. Jede Nacht durchschnittlich vier- bis fünfmal versuchten betrunkene UNRRA-Offiziere und D.P.-Frauen, gewaltsam die Türe zu meinem Zimmer zu öffnen. Einige D.P.-Frauen, die Geliebten des UNRRA-Personals, werden begünstigt, während für andere gar nichts übrig bleibt, nicht einmal ein anständiges Zimmer oder saubere Kleider. Ich sehe immer noch Männer und Frauen in ganz dünnen Sommerkleidern und Un-

terwäsche. Sie haben mir so leid getan, dass ich einige mit meinen eigenen Sachen einkleidete.» Zudem habe unter dem Personal keine Eintracht geherrscht. Heftige Auseinandersetzungen und Ressentiments zwischen den britischen und amerikanischen Mitgliedern des Teams seien eine tägliche Erscheinung gewesen.<sup>440</sup>

Jenseits der interalliierten Spannungen innerhalb der UNRRA und dem von Mory angeprangerten wiederholten Amtsmissbrauch der US-Leitung drängen sich zwei Bemerkungen auf. Erstens, dass zwischen manchen DP-Frauen und amerikanischen Offizieren Käuflichkeit und Bestechlichkeit den Markt der Dienstleistungen regelten, und zweitens, dass die Verteilung von Lebensmitteln nicht selten mit Liebesdiensten abgegolten werden musste, während offenbar manche andere Flüchtlinge leer ausgingen. Dies erinnert doch entfernt an Morys Tätigkeit für den Nachrichtendienst der britischen Besatzungsarmee. Auch Mory hatte, um nach Jahren der Entbehrung das Schöne und Angenehme wieder in ihr Leben zu holen, in Offizierskasinos verkehrt und sich sogar mit einem britischen Offizier verlobt. In ihrem Fall war es um soziale Kontakte,<sup>441</sup> um teures Parfum, edle Seife und neue, massgeschneiderte Kleidung<sup>442</sup> gegangen. Dort, wo sie sich grosszügig gezeigt hatte, war es nicht, oder nicht nur, aus Selbstlosigkeit geschehen.<sup>443</sup>

Neben der Freude, solche Gegenstände wieder zu besitzen, muss die Tätigkeit bei der Field Security ihr aber auch die Kontrolle über ihr eigenes Leben wiedergegeben haben. Somit ist ihre Kritik an den Zuständen in der UNRRA-Abteilung in Hamburg auch als Ausdruck ihrer Sehnsucht nach einer vergangenen, kurzen, aber glücklichen Zeit zu verstehen.

Während Mory immer unruhiger wurde und durch den Briefverkehr mit Colonel Bradshaw ein Vertrauensverhältnis zu diesem aufzubauen versuchte, trafen am 25. Oktober 1945 im Büro der GSI(b) 8 Corps District die maschinengeschriebenen Aussagen Ravensbrücker Mithäftlinge gegen Carmen Mory ein.<sup>444</sup>

Die britischen Militärbehörden waren die letzten Monate hindurch nicht untätig geblieben, hatten im Gegenteil in allen Besatzungszonen Deutschlands sowie in den vom deutschen Joch befreiten Ländern Überlebende des

Frauen-KZ Ravensbrück befragt, andere Zeuginnen vernommen, Zeugenaussagen schriftlich festgehalten. Die meisten der Mory betreffenden Aussagen waren nicht dazu angetan, sie von ihrer Unruhe zu befreien: Da war von Misshandlung, Mord und skrupelloser Denunziationen die Rede.

Nun war es aus mit der Freiheit, die nur von kurzer Dauer gewesen war. Ende Oktober trafen endlich bei der G.S.I.(b) die gewünschten Unterlagen gegen Carmen Mory aus Frankreich, England und der Schweiz ein:

«1. Die folgenden Nachrichten über die Obengenannte sind aus London eingetroffen.

2. CARMEN MORY, Schweizerin, geboren in BERN. Sie wurde 1938 in Frankreich verhaftet wegen Spionage zusammen mit ihrem Liebhaber, Fritz ERLER, Filmschauspieler aus MÜNCHEN, und Hans WIMERS alias JÖRN VALERY, inzwischen gestorben, aus TARSUS.

3. Sie sollen Gestapo-Agenten gewesen sein. Unter anderem überwachten sie die Büroräumlichkeiten einer von einem gewissen MAX BRAUN herausgegebenen Zeitung. Dieser war ein deutscher demokratischer Emigrant. Später versuchten sie, BRAUN zu ermorden.

4. Im Jahre 1940 wurde MORY zum Tode verurteilt, jedoch nicht hingerichtet, und sie soll nach der deutschen Besetzung freigelassen worden sein.

5. Schweizerische Nachforschungen haben ergeben, dass MORY im Jahr 1937 in der Schweiz als Journalistin für britische Zeitschriften tätig war. Sie bestätigen, dass sie 1940 in Frankreich zum Tode verurteilt wurde.»<sup>445</sup>

Am 5. November 1945 wurde Carmen Mory von der Field Security als ehemaliger Gestapospitzel festgenommen und ins 030 Interrogation Camp Plön (Schleswig-Holstein) gebracht. Später sollte Mory verzweifelt versuchen, die gegen sie vorgebrachten Anschuldigungen zurückzuweisen:

«1. Müsste ich wahnsinnig sein, Kriegsverbrecher wie Fischer, Oberheuser etc. zu verhaften, wenn ich selbst dazu gehörte. –

2. Habe ich bei F.S.R.D. 1001 sofort sämtliche Personalbeschreibungen von Binz-Treite und andern im Juni 1945 durchgegeben.

3. Hätte jede Gelegenheit gehabt zu fliehen, auch als ich im November

wusste, dass man meine Verhaftung plante. Dies wurde mir von einem englischen Capt., dessen Namen ich noch verschweigen möchte, gesagt.»<sup>446</sup>  
Vorausgesetzt, dass die Geschichte ihrer Vorwarnung überhaupt stimmt, so glaubte Mory vielleicht, ihr Verhalten in Ravensbrück durch ihre Mitarbeit bei der britischen Field Security wettmachen zu können. Leider sprechen die Indizien eher für eine totale Verkennung der Realität. Offenbar war sie sich nicht bewusst, sich schuldig gemacht zu haben.

## VII.

### «Die Engländer sollen das Weib selbst zur Verantwortung ziehen»

#### Carmen Mory, die Engländer und die Schweiz

(Plön, Paderborn und Hamburg 1945-1947)

Als Carmen Mory am 5. November 1945 verhaftet wurde, tagte der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg gerade seit zwei Wochen. Angeklagt waren 24 ranghohe Persönlichkeiten des nationalsozialistischen Regimes. Von manchen, die sich nun vor Gericht verantworten mussten, hatte Mory in den dreissiger Jahren als von ihren Bekannten gesprochen, so etwa Alfred Rosenberg und Hermann Göring; gegen Bormann und Göring sollte sie zehn Jahre später bei den Briten aussagen.

Der Nürnberger Prozess dauerte knapp ein Jahr. Am 1. Oktober 1946 wurden die Urteile über 22 Angeklagte ausgesprochen: zwölf Todesurteile, sieben Gefängnisstrafen zwischen lebenslänglich und zehn Jahren und drei Freisprüche. Bormann ausgenommen, der in Abwesenheit zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, und Göring, der sich dem Galgen durch die Einnahme von Zyankali entzog, wurden die übrigen Hinrichtungen in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1946 vollzogen.

Auf der Grundlage des «Alliierten Kontrollratsgesetzes» Nr. 10 vom 20. Dezember 1945 fanden in den einzelnen Besatzungszonen zahlreiche andere Prozesse gegen Kriegsverbrecher statt.<sup>447</sup> In der britischen Zone war es der «Königliche Auftrag» (Royal Warrant) vom 14. Juni 1945, der die Grundlagen für die Rechtsprechung der britischen Militärgerichte in den Prozessen gegen deutsche und japanische Kriegsverbrecher enthielt.<sup>448</sup>

Der erste britische Kriegsverbrecherprozess fand vom 17. September bis 17. November 1945 gegen Führung und Personal des Konzentrationslagers

Bergen-Belsen statt. Er endete mit elf Todesurteilen, 19 Haftstrafen zwischen lebenslänglich und fünf Jahren sowie 14 Freisprüchen.<sup>449</sup> Das letzte britische Gerichtsverfahren war dasjenige gegen General Erich von Manstein im Herbst 1949.<sup>450</sup>

Die Briten führten zwischen 1945 und 1949 insgesamt 357 Prozesse wegen Verbrechen gegen alliierte Militärpersonen und alliierte Zivilisten, beispielsweise Lagerhäftlinge.<sup>451</sup> Manche Verfahren betrafen ausschliesslich die Tötung alliierter Kriegsgefangener. So fand im Dezember 1945 in Wuppertal der Prozess gegen Erich Killinger und fünf Mitangeklagte wegen Misshandlung britischer POWs (Prisoners of War) statt,<sup>452</sup> und in Essen kamen im selben Monat sieben Deutsche vor Gericht, weil sie unbewaffnete Kriegsgefangene dem lokalen Mob und seiner Lynchjustiz ungeschützt überlassen hatten.<sup>453</sup> Andere britische Prozesse betrafen Kommandanten und Personal deutscher Konzentrationslager: neben Bergen-Belsen auch Neuengamme bei Hamburg, Gross-Rosen, Natzweiler<sup>454</sup> und das einzige Frauen-KZ, Ravensbrück.<sup>455</sup>

Als Carmen Mory verhaftet wurde, hatten die Ermittlungen gegen sie erst angefangen. Ihre Festnahme wurde damit begründet, sie sei angeblich ein Gestapo-Spitzel gewesen; ferner erwähnte der Top-Secret-Bericht vom 3. November 1945 den geplanten Mord an Max Braun. Die Briten sahen indes ein, dass weitere Nachforschungen nötig waren.<sup>456</sup>

Carmen Mory wurde nach ihrer Verhaftung am 5. November 1945 ins Verhörzentrum 030 in Plön eingeliefert, das sie von ihrem kurzen Aufenthalt im Sommer her kannte. Dort wurde sie über ihr Vorleben und ihre Rolle im Lager Ravensbrück intensiv verhört.

Von denselben Behörden verdächtigt, mit denen sie eben erfolgreich zusammengearbeitet hatte, und in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, muss Mory sich im schleswig-holsteinischen Interrogation Camp wie Rilkes Panther gefühlt haben: ungeduldig und ruhelos. Am 8. November, drei Tage nach der Verhaftung, meldete Sergeant Van Gelder dem Lagerkommandanten Brooks in Plön, Mory habe sich ihm während seiner Lagerinspektion genähert und ihn um Hilfe gebeten, um all ihre administrativen Belange in Ordnung zu bringen. Dann hatte sie hinzugefügt, «sie würde sich keines-

wegs für längere Zeit im Frauencamp einsperren lassen, und entliesse man sie nicht auf Bewährung [...], würde sie Selbstmord begehen».<sup>457</sup> Zur selben Zeit sassen im CIC Neumünster sowie in anderen Internierungslagern Gefangene, die unter anderem über die Aktivitäten Carmen Morys in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Barth befragt wurden. So erklärte am 6. November im Internierungslager Neumünster eine ehemalige SS-Frau aus Ravensbrück eidesstattlich, sie sei «am 5. April 45 durch RAMDOR (SS-Führer) auf MORRE [sic], Carmen Maria, aufmerksam gemacht» worden. Diese sei eine gemeingefährliche Frau und arbeite laut Ramdohr, dem Chef der Lagerpolizei, als Spionin in Barth. «1'799 Häftlinge sowie wir weiblichen SS Angestellten fürchteten diese Frau, da sie alles durch Rapportgänge zur Meldung beim Obersturmführer HÄUSLER brachte.»<sup>458</sup>

Trotz ihres veränderten Status waren Morys Aussagen für die Briten nach wie vor wertvoll, besonders wenn es darum ging, mehr über den Lageralltag in Ravensbrück und die Beteiligung des Personals an Selektionen für die Gaskammer oder für Transporte, an der Misshandlung und Tötung alliierter Kriegsgefangener und an den Menschenversuchen ohne Narkose zu erfahren. Mory hatte die Gabe, sich an unzählige Namen, Adressen, Geburts- und andere Daten sowie an die wichtigsten Lebensumstände sehr vieler Personen zu erinnern, mit denen sie in den letzten Jahren zu tun gehabt hatte. Wie aus der Pistole geschossen kamen in den folgenden Verhören ihre Aussagen, so dass sich in einem Verhörprotokoll ein Offizier zur Bemerkung veranlasst fühlte, Mory scheine «eine Antwort auf alles» zu haben.<sup>459</sup>

Da sie über viel Zeit verfügte und wohl auch in der Hoffnung, dadurch zur Klärung ihrer Situation beizutragen, schrieb Mory Berichte und machte eidesstattliche Aussagen. Manchmal wurde sie dazu angehalten, die meisten erfolgten jedoch freiwillig. So lieferte sie am 14. November einen Bericht über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Häftlinge im Ravensbrücker Nebenlager Eberswalde.<sup>460</sup> Nachdem Mory einige Male in Plön über Ravensbrück befragt worden war, sistierte man die Verhöre. Mory wurde bis Ende Dezember 1945 nicht mehr verhört und auch sonst offenbar alleine gelas-

sen, was den Kommandanten des 8 Corps District am 22. Dezember 1945 dazu veranlasste, sich an die G.S.I(b) zu wenden: «Wir bitten um Benachrichtigung, sobald Morys Übergabe feststeht, da sie bereits seit längerer Zeit ohne Verhör festgehalten wird.»<sup>461</sup> Der Kommandant wiederholte, es sei wichtig, endlich das weitere Prozedere festzulegen: «Mory ist in hohem Masse unerwünscht, und sie hat uns in unserem Corps District etliche Schereien verursacht, bis sie Anfang November verhaftet und im Camp 030 festgehalten wurde. Unter dem Gesichtspunkt der lokalen Sicherheit ist sie nicht von Interesse; in erster Linie scheinen sich die Franzosen für sie zu interessieren. Da wir bisher keinen Bericht von den Franzosen erhalten haben (vgl. unsere Gesuche an Sie via Major T. Roper und Major P. Roloff vor fast zwei Monaten), schlagen wir vor, Mory [...] den Franzosen zu übergeben [...]. Ihre Präsenz im Camp 030 ist nicht weiter sinnvoll, da die Franzosen über die meisten Beweise gegen sie verfügen.»<sup>462</sup>

Das am 15. November 1945 eröffnete Dossier über Carmen Mory enthält Angaben zu ihrer Biographie und zu ihrer äusseren Erscheinung. Die Briten kannten sämtliche biographische Daten, ihre Adresse und ihren Herkunftsort. Sie wussten, dass Mory eine Journalistin war (als solche bezeichnete sie sich jedenfalls selber), als mutmassliche deutsche Agentin 1938 von den Franzosen festgenommen, im April 1940 zum Tode verurteilt und im darauffolgenden Juni begnadigt worden war. Beschrieben wurde sie als 1.65 m gross und braunäugig, von kräftiger Statur und mit in der Mitte gescheitelttem schwarzem Haar, ohne besondere Merkmale äusser den vorstehenden Lippen und einer Zahnücke bei den Vorderzähnen.<sup>463</sup>

Die Briten wussten wohl, dass die Beweislage gegen Carmen Mory nach wie vor dürftig war. Die Beschaffung präziser, vertraulicher Angaben drängte sich auf. Gegen Mitte November wandte sich die Spionageabwehr mit der Bitte um Informationen rund um Morys Verhaftung und Verurteilung an die französische Verbindungsmission bei der britischen Rheinarmee, die vermittelnde Instanz zwischen den beiden Besatzungszonen.<sup>464</sup>

In ihrer Antwort vom 19. Dezember 1945 wies die Mission Française de Liaison die britische Militärbehörde an, sich direkt an Frankreich zu wenden.

Das Dossier «MORI Carmen Marie» befinde sich gerade beim Zweiten Militärgericht in Paris.<sup>465</sup>

Am 28. Dezember 1945 wandte sich die Britische Rheinarmee erneut an die französischen Behörden, diesmal direkt an das Zweite Militärgericht in Paris. «Die Genannte ist soeben in HAMBURG verhaftet worden. [...] Wir sind der Meinung, dass sich ihr Dossier gegenwärtig bei Ihnen befindet, und wir wären Ihnen um möglichst genaue Angaben über diese Angelegenheit dankbar, damit wir das weitere Vorgehen bestimmen können.»<sup>466</sup>

Die Festtage vergingen, und es wurde Januar, doch das Antwortschreiben aus Frankreich liess auf sich warten. Derweil wurde Mory, deren Lungen vom langen Aufenthalt im Lager geschwächt waren, krank. E.S. Pont, der neue Kommandant des Lagers 030 in Plön, erwog, sie aus ihrer ungeheizten Einzelzelle entfernen zu lassen und erbat am 2. Januar 1946 ein «nihil obstat» vom G.S.I.(b)-Hauptquartier.<sup>467</sup> Am 8. Januar erwiderte das «Intelligence Bureau» in Bad Oeynhausen der G.S.I 8 Corps District mit, die Franzosen hätten noch nicht geantwortet.<sup>468</sup>

Von tausend Ängsten und Ungewissheiten geplagt und gesundheitlich geschwächt, wandte sich Mory, der klar geworden war, dass sie die Kontrolle über ihr Leben verloren hatte, am 13. Januar mit einem Brief an Major Russell-Ross. «Verzeihen Sie bitte, wenn ich mich in meiner Not erneut an Sie wende. [...] Als ich Sie kennenlernte, baten Sie mich um einen Lebenslauf und um Einzelheiten meiner Aktivitäten, die Sie auch erhalten haben. [...] Sie wussten, wo meine Schwachstelle lag! Sie sagten es selbst: meine Verhandlungen mit Dr. Weber! Dieser Punkt berührt jedoch keine britischen Interessen und wurde schon anlässlich des französischen Prozesses beurteilt und diskutiert.»<sup>469</sup>

Kein Wunder war Mory nervös: In ihrem Eifer, sich den Briten mitzuteilen, und in der Hoffnung, diese würden ihr helfen, ihre Vergangenheit reinzuwaschen, hatte sie ihnen wertvolle Hinweise über dunkle Flecken in ihrer Biographie gegeben. Ihre Offenheit und Freimütigkeit im Erzählen, mehr als alles andere aber ihr ausgeprägtes Bedürfnis, ihre Kontakte zur Parteispitze und zu manchen Nazi-Ämtern den britischen Offizieren unter die Nase zu

reiben, war ihr zum Verhängnis geworden. Mory wusste genau, was die Briten wissen wollten: ob sie wirklich eine Agentin Nazideutschlands gewesen war. Nun, wie konnte sie, da sie ja eine gewesen war, nach Eintreffen der Beweise diese so umdrehen, dass sie als unschuldig betrachtet wurde?

Neben der allgemeinen Anspannung und der Ungewissheit über ihr weiteres Schicksal begann nun auch die erzwungene Untätigkeit an ihren Nerven zu zehren: «Ich bin seit 10 Wochen im Camp 030 und nichts ist geschehen. Zuerst sagte mir Major Owen, er wolle vollständige und ausführliche Angaben über Erler, Frankreich und die Konzentrationslager. – Dass Anklagen gegen mich vorliegen. Er sagte weiter, dass er Capt. Juanez kennt und dass er auf mein ‚Dossier‘ aus Frankreich wartet, und bis dahin müsste ich warten [...]. Noch bevor die Verhöre begannen, wurde ich in eine Kellerzelle gesteckt, ohne Heizung oder Fenster – das Bett auf dem Steinboden. Sodann überhäufte mich die Anklage [...] mit Beschuldigungen. Ich kann Ihnen, Major Russel-Ross, nur sagen, wenn nur eine wahr wäre, würde ich mir sofort das Leben nehmen.»<sup>470</sup>

Verzweifelt wehrte sie sich gegen den Vorwurf, sie sei selber an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen, indem sie darauf hinwies, dass sie – träfe dies zu – doch niemals monatelang Kriegsverbrecher gejagt hätte. Als ihr die belastenden Aussagen von fünf Mithäftlingen vorgelesen wurden, wandte sie dieselbe Taktik an, die sich schon in Berlin bewährt hatte: Sie drehte den Spiess einfach um und versuchte ihre Gegnerinnen als Lügnerinnen, Psychopathinnen oder Kleptomantinnen zu diskreditieren. Somit warf sie ihnen genau das vor, was ihr selbst vorgeworfen wurde, nämlich unredlich zu sein. «Die mit von der Anklage zur Kenntnis gebrachten Aussagen stammen: 1. Von Maria Grabska, einer pervertierten polnischen Ärztin, verantwortlich für die Neugeborenen im Lager; sie arbeitete mit einer Berufsverbrecherin, einer deutschen Hebamme; die ihnen anvertrauten Babies starben nach 3-10 Tagen. [...] Ihre Aussage gegen mich ist eine grosse Lüge. 2. Von deutschen asozialen Elementen, die vom Verband ehemaliger KZ-Häftlinge abgelehnt wurden, weil sie im Lager das schwarze Abzeichen trugen, d.h. sie waren ‚Prostituierte‘. Eine von ihnen, Gertrud Lembke, wurde einmal

von Anne Spoerry und deren Kameradinnen verdroschen, weil sie nachts die Lebensmittel der Kinder und Kranken gestohlen hatte [...]. Ursula Bayoumi [...] ein Spitzel des berüchtigten SS-Arzttes – eine Kleptomantin, die alles stahl, was sie sah! [...] 3. Von anderen ehemaligen Lagerhäftlingen, die Kontakte unterhalten mit noch nicht festgenommenen SS-Aufseherinnen [...]; das sind die Zeuginnen, die gegen mich aussagen! – Haufenweise Verbrechen, vor allem von polnischen Gefangenen begangen. Ich glaube, ich muss Ihnen nicht sagen, zu welchen Verbrechen die Polen fähig sind; die britischen Soldaten, die kaltblütig ermordet wurden, könnten Ihnen ein Lied davon singen. [...] Polnische Gefangene versuchten Dr. Anne Spoerry, Dr. Anita Thedet und mich zu vergiften. Ganz abgesehen von einem Versuch, die ganze Baracke mit verseuchtem Essen zu vergiften. – Mein einziges Verbrechen war, dass ich niemanden fürchtete und ich die Kriminalität im Lager bekämpfte wie die SS und die Gefangenen. [...] Ich flehe Sie an, mir eine faire Chance zu geben, die Wahrheit ans Licht zu bringen – und nicht hysterischen Frauenhasserinnen zu erlauben, mich mit Dreck zu bewerfen.»<sup>471</sup>

Mory, die früher die Extravaganzen ihres Charakters nur ganz unwesentlich hatte kontrollieren müssen – nämlich solange sie mächtige Gönner hatte, die ihre Auffälligkeiten wohlwollend duldeten –, war nahe daran, ihre emotionale und geistige Balance zu verlieren. Ihr Zustand war so prekär, dass sie die richtigen Worte zu wählen vergass. Die britische Haft scheint ihr in einem Ausmass geschadet zu haben, wie es weder die französische noch die deutsche Haft vermocht hatten: Sich bedrängt und ausgeliefert fühlend, schlug sie in wilder Selbstüberschätzung um sich. Ob Angriff auch hier die beste Verteidigung war, musste sich erst noch erweisen.

Es war für die Engländer nicht leicht, sich einen kohärenten Überblick über Morys Vorleben zu verschaffen, so widersprüchlich schien – anhand der bisher gesammelten Indizien und Informationen – ihre Biographie zu sein. Mory hatte ausgesagt, die Franzosen hätten sie unter dem Verdacht, politische Spionage betrieben zu haben, zum Tode verurteilt. Nun, war der Verdacht gerechtfertigt? War Max Braun in Wirklichkeit ein Doppelagent gewesen, wie Mory behauptete, oder hatten die Franzosen sie zu recht verur-

teilt? Angenommen, sie war eine deutsche Agentin gewesen: Warum war sie dann in Ravensbrück gelandet? War sie eine Freundin oder eine Feindin der Nazis gewesen, oder gar beides, womöglich noch gleichzeitig? Fragen über Fragen also.

Die Klärung eines Bereiches deckte im nächsten Bereich Widersprüche auf; Mory wusste, dass sie in ihrem Leben zu viele Hände geschüttelt hatte. Während es ihr zunehmend schwerer fiel, die einzelnen Bereiche ihres komplizierten, verschachtelten Lebens miteinander zu koordinieren, waren die britischen Offiziere beim Versuch, die Fäden von Morys Curriculum vitae zu entwirren, vorerst überfordert.

Am 14. Januar 1946 hiess es für Carmen Mory packen und sich für die Abreise bereitzuhalten. Am selben Tag kam sie im Internierungslager Nr. 1 in Neumünster an. «Macht keinen guten Eindruck»,<sup>472</sup> fügte am 18. Januar der junge britische Offizier R. Reid als Schlusspunkt unter die Niederschrift von Morys Lebenslauf mit seiner kindlichen Handschrift hinzu. Mehr wussten die Briten zu diesem Zeitpunkt nicht zu sagen, und die lange Wartezeit auf wichtige Informationen der Franzosen war sowohl für die Briten als auch für Mory zermürbend.

Als bis Ende Januar von französischer Seite keine Reaktion erfolgt war, erwägte die Zentrale in Bad Oeynhausen, Mory in die Schweiz abzuschieben. Es sei nicht mehr sinnvoll, so die britische Überlegung, Mory weiterhin in der britischen Zone zu behalten, solange eine Stellungnahme der französischen Behörden auf sich warten lasse. Mory wurde darüber in Kenntnis gesetzt. Am 1. Februar 1946 unterzeichnete sie eine Erklärung, wonach sie sich verpflichtete, von der Schweiz aus niemals nach Deutschland zurückzukehren; bei Zuwiderhandlung drohe ihr Verhaftung.<sup>473</sup>

Als man sich anschickte, Morys Übersiedlung in die Schweiz vorzubereiten, traf anfangs Februar die ersehnte Post aus Paris ein, die Morys Schicksal besiegelte und den Verdacht der Briten bestätigte: Mory hatte in Paris für die Gestapo gearbeitet. «Ein deutsches Dokument vom 1.7.1940 [...] erwähnt sie als ‚Agentin der Gestapo‘», fügte der Chef der französischen Mission bei der BAOR, Kommandant Husser, hinzu.<sup>474</sup>



18. Carmen Mory in britischer Untersuchungshaft, 15.1.1946.  
(Staatsarchiv Hamburg StAHH, 242 1-II/Gefängnisverwaltung II/Abl.  
12 Mory)

Am 25. Februar erstellten die Briten eine Liste der Nomenklatura des Konzentrationslagers Ravensbrück: Lagerleitung, Krankenschwestern, SS-Aufseherinnen. Carmen Mory, die Blockälteste gewesen war, wird als Kapo aufgeführt;<sup>475</sup> eine verhängnisvolle Überschätzung, weil Kapos tatsächlich als der verlängerte Arm der Lagerleitung galten und diese an Brutalität manchmal sogar überboten, während hingegen die Position als «Blockälteste» nicht a priori kompromittierend sein musste. Für die Briten fiel allerdings ins Gewicht, dass Mory offenbar um diese Position nachgesucht hatte, d.h. dass sie ihr nicht aufgetragen worden war. Diese Tatsache stellte Mory in den Augen der Briten automatisch auf dieselbe Stufe wie die SS-Wachmannschaft.

Kaum in Neumünster angekommen, wurde Mory krank. Während manche britischen Offiziere für ihre Entlassung in die Schweiz plädierten, entgegneten andere, eine Entlassung käme nicht in Frage, denn «viele hier spricht gegen sie».<sup>476</sup>

Am 27. März 1946 wurde Mory ins Civil Internment Camp (CIC) Nr. 5 nach Paderborn-Staumühle verlegt. Das Lager Staumühle lag etwa 12 Kilometer nördlich von Paderborn. Die Anlage bestand aus einigen Holzbaracken und

Steinbauten, die im Krieg der Waffen-SS gedient hatten und vom Juli 1945 an das CIC Nr. 5 beherbergten.<sup>477</sup> Für die nächsten Monate sollte dieses Lager Carmen Morys Domizil bleiben.

Staumühle, das grösste Internierungslager der Briten, konnte bis zu 15'000 Personen kurz- und 6'000 Personen langfristig aufnehmen.<sup>478</sup> Als Mory in Paderborn ankam, befanden sich ca. 9'000 Internierte im Lager. Im April 1946, wenige Wochen später, erreichte die Zahl der Internierten ihren Höchststand mit ca. 9'500 Männern und 850 Frauen. Unter den Frauen waren KZ-Aufseherinnen, BDM-Führerinnen, Frauenschaftsleiterinnen und Agentinnen.<sup>479</sup>

Im Frühjahr 1946 waren die Lebensbedingungen im Lager Paderborn-Staumühle auf einem Tiefpunkt angelangt. Nicht nur fehlte es an Medikamenten, auch die Versorgung mit Lebensmitteln war offenbar ausgesprochen schlecht. Das Essen war knapp und mangelhaft. Bereits Ende 1945 war der erste Internierte verhungert, im März 1946 folgten weitere vier.<sup>480</sup> Im April 1946 wiesen 29% der Männer und 16% der Frauen Hungerödeme auf. Noch im Sommer 1946 hatten die Internierten in Staumühle im Vergleich mit den anderen CIC's das niedrigste Durchschnittsgewicht.<sup>481</sup> Wesentlich verantwortlich für die Versorgungsprobleme in der britischen Zone im ersten Nachkriegsjahr war die schlechte Finanzlage der Briten, die «mit ungleich grösseren Ressourcen Schwierigkeiten zu kämpfen [hatten] als die Amerikaner. Letztere konnten Geld, Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände etc. aus der Heimat beziehen, während die bei den Amerikanern hoch verschuldeten Briten an dauerndem Geld- und Materialmangel litten.»<sup>482</sup> Während die amerikanische Besatzungszone 900 Kalorien pro Kopf und Tag selber erzeugte, waren es in der britischen Zone weniger als die Hälfte.<sup>483</sup> Die schlechte Ernährungslage war also in der ganzen britischen Zone ein Problem, dessen Dramatik sich in den Internierungslagern aber noch deutlicher zeigte.

Lange Zeit fehlte es auch in Paderborn an wirksamen, spezifischen Medikamenten und an medizinischer Ausrüstung. Dafür gab es genügend Ärzte: Man bediente sich der internierten Mediziner, die manchmal ihre Kompe-

tenzen missbrauchten, um nationalsozialistisch besonders belastete Internierte als Pseudo-Kranke aus dem Lager zu schleusen.<sup>484</sup>

Am 15. April 1946 übertrug BAOR die Verantwortung für die Internierungslager an die Rechtsabteilung der Control Commission for Germany/British Element. Diese erliess sofort Weisungen, um die Lebensbedingungen in den Lagern zu verbessern. Schon im Juni 1946 war das Durchschnittsgewicht aller Internierten um drei Kilogramm gestiegen. Die Tabakration wurde erhöht, die Versorgung mit Medikamenten erheblich verbessert.<sup>485</sup>

Es fanden auch kulturelle und andere Aktivitäten statt. Im Mai 1946 kam ein neuer Gouverneur nach Staumühle, der viele kulturelle und sportliche Aktivitäten genehmigte und förderte.<sup>486</sup> So fanden z.B. Fussballturniere gegen die Mannschaften anderer Lager statt.

In Staumühle sollen sich mindestens 172 der Kriegsverbrechen angeklagte Frauen befunden haben. Carmen Mory traf auf alte Bekannte, was sie gerne vermieden hätte, nicht aber verhindern konnte. Manche dieser Frauen, die ein Jahr später mit ihr vor Gericht standen, waren in Ravensbrück Aufseherinnen gewesen. Zum Teil, wie im Fall der Ärztin Hertha Oberheuser, waren solche dabei, gegen die Mory früher ausgesagt hatte. Somit ist es nicht verwunderlich, dass sie mit allen Mitteln versuchte, diesen Frauen auszuweichen. So soll die Stimmung zwischen ihr und Oberheuser besonders schlecht gewesen sein. Wieder im Besitz ihrer Energie und ihres Selbstbewusstseins schrieb sie – mit vielen Hervorhebungen und Rechtschreibbefehlern, wie immer, wenn sie aufgeregt war – im Frühsommer 1946: «Ich beantrage dringend [...] sofort aus diesem Lager versetzt zu werden. – Hertha Oberheuser, die berüchtigte Ärztin vom Lager Ravensbrück, wurde ins Camp Nr. 5 überstellt. Meine Situation ist absolut untragbar. [...] Ich als ehemaliger Lagerhäftling weigere mich, mit einer solchen Frau zusammen zu leben. [...] Verkrüppelte Frauen wie v. Skene sind eine lebendige Anklage gegen Oberheusers ärztliche Behandlung!» Oberheuser habe Gerüchte in Umlauf gesetzt, wonach sie in Nürnberg freigesprochen worden sei und auf ihre Entlassung warte.<sup>487</sup>

In Wirklichkeit wurde der Prozess gegen Oberheuser und andere Ärzte erst am 25. Oktober 1946 eröffnet. Möglicherweise hatte Oberheuser Mory ge-

genüber geblufft, aber vielleicht fühlte sie sich tatsächlich unschuldig.<sup>488</sup> Obwohl Morys Polemik gegen Oberheuser im Zentrum ihres Briefes steht, ging es ihr in erster Linie darum, ein Ventil für ihre Wut und Ohnmacht zu finden. Sie, gegen die noch ermittelt wurde und deren Anklage noch nicht feststand, sass zusammen mit einer Frau fest, die ausgemergelte polnische Mädchen mit Tetanusbazillen infiziert und Glassplitter in deren Wunden gerieben hatte.

Die französische Besatzungsarmee befreite Carmen Mory unerwartet von der permanenten Präsenz Oberheusers. Im Mai hatte Husser, der französische Verbindungsoffizier bei der BAOR, den britischen Militärbehörden gemeldet, dass sich die Franzosen doch für Carmen Mory interessieren würden. «Ich wäre Ihnen sehr dankbar [...] um Mitteilung, in welchem Lager sie sich zur Zeit befindet, damit wir den Transfer der Genannten nach Frankreich vornehmen können.»<sup>489</sup>

Am 9. Juli 1946 um 10.00 Uhr holten französische Offiziere Carmen Mory in Staumühle ab. Über die zehn Wochen, die sie in der französischen Besatzungszone verbrachte, liegen nur wenige Dokumente vor. Die Schweizerin wurde zunächst im Gefängnis Diez, der Stadt bei Limburg an der Lahn, untergebracht und dort verhört. Dabei scheint die Angelegenheit rund um ihren Prozess vor dem französischen Militärgericht eine eher untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Offenbar war die Begnadigung legal erfolgt und als solche rechtsgültig, wodurch Mory nicht Gefahr lief, nachträglich doch noch erschossen zu werden. Viel mehr Interesse brachten die französischen Ermittler jedoch für ihre Rolle im KZ Ravensbrück auf, besonders für das Verhältnis zwischen ihr und den französischen Internierten, das ja nicht unverkrampft gewesen war. Offenbar verfügten die französischen Militärbehörden über Aussagen von ehemaligen Lagerinsassen, die Mory belasteten.<sup>490</sup> Am 31. August wurde Carmen schliesslich nach Baden-Baden gebracht, wo sie wiederum eidesstattliche Aussagen machte. Alle betrafen das Lager Ravensbrück: die Zustände im Revier, das Verhalten von einzelnen Ärzten und Aufseherinnen, die Experimente an Menschen oder die Vernichtungspolitik der SS. Wieder nannte sie zahlreiche Namen, brachte einzelne Akteurinnen

in Verbindung zueinander und beschrieb von jeder einzelnen Frau (selten) die guten und (meistens) die schlechten Taten. Mory hatte begonnen, Hiebe in alle Richtungen auszuteilen. Anne Spoerry blieb, trotz ihrer Weigerung, sich für die Entlastung von Carmen Mory einspannen zu lassen, deren Wunschkronzeugin.<sup>491</sup>

Noch bevor am 12. September 1946 die Bernerin wieder nach Paderborn-Staumühle zurückgebracht wurde, waren die Schweizer Behörden erstmals offiziell über den «Fall Mory» orientiert worden. Am 26. Juli 1946 wandten sich zwei junge britische Offiziere persönlich an die Zürcher Kantonspolizei mit dem Anliegen, die Schweizer Staatsangehörige Anne Spoerry an ihrem Wohnort Männedorf über ihren Aufenthalt im KZ Ravensbrück einvernehmen zu dürfen. Nachdem die Polizei telephonisch ermittelt hatte, dass sich Anne Spoerry gerade in Pontresina befand, durften die Briten mit der ausdrücklichen Genehmigung der Kantonspolizei ins Bündnerland Weiterreisen.<sup>492</sup>

Am 31. Juli meldeten sich dieselben Offiziere bei Oberst Müller von der Stadtpolizei Bern, der sie an Robert Jezler, Erster Adjunkt bei der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD), verwies. Am nächsten Tag um 10 Uhr fand in dessen Büro eine Besprechung statt, bei welcher die beiden Briten erklärten, sie hätten den Auftrag, in der Schweiz Erhebungen über die Schweizerbürgerin Carmen Mory durchzuführen, die früher in Bern gewohnt habe und die sich nun in Deutschland in britischer Gefangenschaft befinde. «Die beiden Offiziere gehören zum britischen Polizeidienst, der sich in Deutschland mit der Verfolgung von Kriegsverbrechern befasst. Seit längerer Zeit bearbeiten sie die Verhältnisse im ehemaligen deutschen Konzentrationslager für Frauen in Ravensbrück. [...] Voraussichtlich im Oktober wird ein grosser Prozess stattfinden», schrieb Robert Jezler am 2. August 1946 in seinen «Notizen zum Fall Carmen Mory», von denen er einen Durchschlag zur Kenntnis an die Bundesanwaltschaft sandte. «Nach vielen Zeugenaussagen steht fest, dass Carmen Mory in wenigstens 60 Fällen Lagerinsassen durch eigenhändige Vornahme unmittelbar tödlich wirkender Injektionen umgebracht hat. Ferner hat sie mitgewirkt bei der Ausscheidung der Lagerinsassen, die in die Gaskammer getrie-

ben werden sollten. [...] Voraussichtlich anfangs September wird Carmen Mory – wie die übrigen Angeklagten – Kenntnis erhalten von Anklage und Beweismaterial und dann Gelegenheit haben, ihre Verteidigung vorzubereiten. Das Beweismaterial ist so zwingend, dass mit ihrer Verurteilung, wahrscheinlich zum Tode, gerechnet werden muss.»<sup>493</sup>

Es waren in erster Linie zwei Informationen, die die beiden britischen Offiziere von den Schweizern wünschten. Sie wollten wissen, ob Carmen Mory wirklich Schweizerin und ob die Schweiz mit dem britischen Verfahren gegen Mory einverstanden sei. Die britischen Offiziere liessen durchblicken, dass es unter Umständen möglich wäre, Carmen Mory getrennt von den übrigen Hauptangeklagten vor Gericht zu stellen und dass eine Auslieferung an die Schweiz unter Umständen möglich wäre, vorausgesetzt, dass sie für die begangenen Verbrechen in der Schweiz abgeurteilt würde. Weiter hätten sie erwähnt, dass der bevorstehende Prozess ziemlich viel Staub aufwirbeln würde und dass leider nicht zu vermeiden sei, von Carmen Mory als Schweizerbürgerin zu sprechen. «Die britischen Behörden möchten nicht, dass schweizerischerseits deswegen dann nachträglich Vorstellungen erhoben würden.»<sup>494</sup>

Eben dies sollte später geschehen, zwar nicht so, wie in der Notiz angedeutet, aber doch so, dass «schweizerischerseits» die Fairness der Briten teilweise angezweifelt werden sollte. Ein halbes Jahr später schalteten sich nämlich tatsächlich die Schweizer Behörden ein – nachdem sich im Sommer 1946 niemand so recht für Carmen Mory erwärmen konnte.

Jezler orientierte unverzüglich das Eidgenössische Politische Departement über den Fall und hielt in seinen «Notizen zum Fall Mory» die Reaktionen des Legationsrats Zehnder fest: «Es sei zwar unangenehm, dass eine Schweizerbürgerin [...] in einem Kriegsverbrecherprozess in Deutschland erscheinen müsse. Aber sämtliche Länder Europas kennen Fälle, in denen Staatsangehörige versagt haben.»<sup>495</sup> Jezler schrieb weiter: «Herr Dr. Bindshedler bestätigt, dass Carmen Mory dem Politischen Departement seit Langem als unerfreulich bekannt ist. Es bestehe seines Erachtens kein Interesse daran, sich irgendwie für die Frau einzusetzen.»<sup>496</sup>

Schliesslich teilte Ernst Scheim, Spezialist für internationale Rechtshilfe beim EJPD, in einer internen Stellungnahme zu Händen von Jezler die Haltung des EPD. «Es war sicher richtig, auf das englische Anerbieten der Übergabe der Mory an uns nicht einzugehen. [...] Die Durchführung eines Strafverfahrens wäre kein Schleck, würde wohl ziemlich viel Staub aufwirbeln und uns möglicherweise Verdruss verursachen. Und dann [...] Abhörungen, Konfrontationen usw., wobei dann der politische Hintergrund doch zu einem Hemmnis werden könnte. Kurzum: Hände weg. Die Engländer sollen das Weib selbst zur Verantwortung ziehen.» Auch ihm behage es nicht, eine Schweizerin wegen Kriegsverbrechen abgeurteilt zu sehen, doch in dieser Form sei es «leichter zu verdauen, als wenn wir das Verfahren selbst durchführen müssten».<sup>497</sup>

Immerhin setzte das EPD am 20. August 1946 den Schweizer Konsul in Hamburg über den Fall Mory ins Bild. Jean de Rham wurde angewiesen, Kontakt mit den britischen Militärbehörden aufzunehmen und zu versuchen, nach Abschluss der Untersuchung Einsicht in die Akten zu nehmen. Ferner wurde er gebeten, sich zu vergewissern, dass Carmen Mory angemessen verteidigt würde.<sup>498</sup>

Diese erste Phase in der eidgenössischen politischen Korrespondenz zum «Fall Mory» war also weitgehend durch Desinteresse gekennzeichnet, ein Desinteresse, das mit Morys zweifelhafter Vergangenheit begründet wurde. Die Beamten bezogen sich auf ihre beiden Versuche, zwei schweizerische Vertretungen im Ausland zu hintergehen, auf die Undurchsichtigkeit ihrer persönlichen Verhältnisse und ihrer politischen Haltung und nicht zuletzt auf ihr Todesurteil in Frankreich sechs Jahre zuvor. Wenn sich die Schweizerin in Schwierigkeiten befand, so hatte sie das einzig sich selbst zuzuschreiben.

Schelms Stellungnahme macht aber deutlich, wie sehr die Zurückhaltung der Schweizer Behörden auch Ausdruck eines tiefen Unbehagens war, begründet durch die Angst vor innenpolitischen Spannungen, die ein Prozess gegen Carmen Mory in der Schweiz möglicherweise auslösen würde. Die Aburteilung einer Schweizerin wegen angeblicher Nazi-Kriegsverbrechen könnte unter Umständen hohe Wellen schlagen und Fragen über die

schweizerische Neutralität, über Anpassung und Kritik in den dreissiger und vierziger Jahren aufwerfen.

Mit einem geheimen Schreiben vom 19. September 1946 setzte sich Konsul de Rham mit den britischen Militärbehörden in Bad Salzuflen in Verbindung.<sup>499</sup> Am 24. Oktober erhielt er vom Hauptquartier der Britischen Rheinarme eine Zusammenstellung aller Aussagen der Belastungszeuginnen gegen Carmen Mory,<sup>500</sup> die er auszugsweise kopierte und am selben Tag einem vertraulichen Schreiben an das EPD beilegte. Darin betonte de Rham das Zuvorkommen und die Kompetenz der britischen Militärbehörden: «Sollte ich den Wunsch haben, Carmen Mory zu besuchen oder jemanden dazu zu delegieren, sind [die britischen Behörden] sehr gerne bereit, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen [...]. Soweit ich beurteilen kann [...], wurde Carmen Maria Mory jede verfügbare Verteidigungsmöglichkeit zugestanden [...].»<sup>501</sup>

Obwohl seit dem Sommer des Jahres 1946 feststand, dass im Spätherbst neben anderen Angeklagten auch Mory sich im Rahmen des ersten Ravensbrück-Prozesses vor dem britischen Militärgericht verantworten musste, gaben die Briten unmunwunden zu, ihr Fall sei besonders komplex. «FSRD 1001 verhaftete sie als Gestapo-Agentin, nachdem sie zwischen Juni und November mit dieser Einheit gearbeitet hatte. [...] Auf den ersten Blick, nach vier Jahren in Ravensbrück, scheint irgendetwas nicht zu stimmen [...]: Die Frau selbst macht einen nicht allzu schlechten Eindruck, aber bei der dürftigen Beweislage und der Komplexität des Falles ist es unmöglich, sich wirklich ein Bild zu machen. Sollte es möglich sein, sich aller Akten zu bemächtigen, so erhöht sich für alle beteiligten Stellen die Chance, zu einem Entscheid zu kommen.»<sup>502</sup>

Aus den Aufzeichnungen des britischen Offiziers können wir schliessen, dass erstens die Beweislage zu Morys politischem Hintergrund vor der Einlieferung nach Ravensbrück keineswegs eindeutig und dass zweitens die Kommunikation zwischen den einzelnen Besatzungszonen und innerhalb der britischen Zone in Bezug auf mutmassliche Kriegsverbrecher alles andere als transparent war. Anders lassen sich die Zweifel und die Unsicherheit bezüglich Mory, zehn Wochen vor dem Prozess, nicht erklären. Somit

war nicht nur Mory eine Meisterin der unklaren Verhältnisse, sondern auch die Briten trugen zur Unübersichtlichkeit des Ermittlungsverfahrens bei.

Nach ihrer Rückkehr nach Paderborn-Staumühle wurde Mory erneut von den Briten vernommen, aber auch von einem Vertreter der Belgischen Kommission für Kriegsverbrechen, der sich besonders für die Rolle des Arztes Percy Treite in Ravensbrück und für die Zustände im Revier interessierte.<sup>503</sup>

In derselben Zeit verschlechterte sich Morys Gesundheitszustand; ob unter dem Eindruck des bevorstehenden Prozesses oder als Folge der langen Gefangenschaft in Ravensbrück, ist nicht bekannt. Gegen Mitte Oktober 1946 unterzog sie sich im Lagerspital einer Unterleibsoperation.

Ende Oktober intensivierte sich die Korrespondenz zwischen den britischen und den schweizerischen Behörden zum «Fall Carmen Mory». Am 24. Oktober 1946 schrieb de Rham nach Bern, Mory verlange von Edmond Bloch vertreten zu werden – demselben Anwalt also, der sie 1938/40 in Paris verteidigt hatte –, und wiederholte abschliessend, es würde alles getan, damit Carmen Mory sich angemessen verteidigen könne.<sup>504</sup>

Am 26. Oktober stand definitiv fest, welche Angeklagten vor Gericht erscheinen würden. Vorgesehen waren 19 Personen, die sich – bis auf fünf Angeklagte – alle in britischem Gewahrsam befanden: Fritz Suhren, Percy Treite, Emma Raabe, Greta Bösel, Dorothea Binz, Margarete Mewes, Eugenie von Skene und Carmen Mory in Staumühle, Ludwig Ramdohr, Adolf Winkelmann, Hans Pflaum und Gustav Binder in Neuengamme, Heinrich Peters und Martin Hellinger in Hemer, ferner Johann Schwarzhuber, Rolf Rosenthal und Gerhard Schiedlausky in der amerikanischen Zone sowie schliesslich ein gewisser Heinemann und Vera Salvequart, die gerade von den Franzosen vernommen wurden.<sup>505</sup>

Am 28. Oktober 1946 wurde Carmen Mory durch eine britische Militäreinheit ins Untersuchungsgefängnis Holstenglacis nach Hamburg überführt. Neue eidesstattliche Erklärungen – ob freiwillig oder auf ausdrückliches Verlangen der Briten hin verfasst, ist nicht bekannt – sowie die Suche nach einem Anwalt, der ihre Verteidigung übernehmen würde, füllten die folgenden fünf Wochen bis zum Prozessbeginn aus. Mory erwies sich als eine

schwierige Klientin. Nachdem ihr Wunschanwalt, Edmond Bloch, das Mandat abgelehnt hatte<sup>506</sup> und Mory sich partout weigerte, einen deutschen Pflichtverteidiger beizuziehen, baten die Briten die Schweizer Behörden, in der Schweiz nach einem Schweizer Anwalt Ausschau zu halten. Die Bemühungen der Bundesbehörden, die Familienangehörigen von Carmen Mory zur Bestellung eines Schweizer Anwalts für diese zu veranlassen, blieben jedoch erfolglos. «Da die Eltern der Genannten nicht mehr leben, ist ihre Schwester, Fräulein Leontine Mory [...], die einzige nähere Verwandte. Sie lebt aber in einfachen Verhältnissen und ist nicht in der Lage, für die Kosten eines Anwaltes aufzukommen [...]. Sie gab uns im Übrigen zu verstehen, dass die andern, entfernteren Verwandten aus verständlichen Gründen nichts von der Angelegenheit wissen möchten.»<sup>507</sup>

Am 9. November bedankte sich Rudolf Bindschedler vom EPD bei de Rham für dessen Orientierung über den Fall Mory. Bindschedler nahm zur Kenntnis, dass die britischen Behörden bemüht seien, sich korrekt zu verhalten und Mory jede Verteidigungsmöglichkeit zuzugestehen. Des Weiteren riet Bindschedler dem Generalkonsul, vorläufig nicht in Verbindung mit Mory zu treten, um in ihr keine falschen Hoffnungen zu wecken. «Eine Unterredung mit Ihnen würde sie wahrscheinlich zum Anlass nehmen, um Sie um Verwendung bei den britischen Behörden zu ersuchen.»<sup>508</sup>

In Wirklichkeit hatte de Rham schon am 6. November seine Landsmännin in ihrer Gefängniszelle (Nr. 80) besucht und sich von ihrer Persönlichkeit beeindruckt gezeigt: «Mory [...] wünscht erneut Besuch durch Vertreter des Konsulats», schrieb er am 13. November nach Bern. «Sollen wir hingehen? Raffinierte Person und grösste Vorsicht geboten.»<sup>509</sup>

Am 29. November besuchten Konsul de Rham, Vizekonsul Gasser sowie der kurz zuvor gewählte Verteidiger Otto Zippel<sup>510</sup> Mory im Untersuchungsgefängnis. Mory beklagte sich hauptsächlich darüber, dass ihr nicht genügend Entlastungszeugen zur Verfügung stünden. Ausserdem beklagte sie sich, dass die von den Briten einvernommenen Zeugen nur belastendes Material gegen sie vorgebracht hätten und dass die entlastenden Tatsachen verschwiegen oder nicht zu Protokoll gegeben worden seien.

Als Hauptzeugin nannte Mory Anne Spoerry, und Dr. Zippel übergab de Rham zwecks Weiterleitung an Anne Spoerry einen Brief mit zehn Fragen, deren Antworten Mory vor Gericht entlasten sollten. In der Folge wurden die Kontakte zwischen Morys Verteidiger, Dr. Zippel, und der Schweizer Vertretung in Hamburg überaus eng, was letztlich die Haltung des Generalkonsuls gegenüber Carmen Mory entscheidend beeinflusst haben dürfte. Spoerrys Antworten wurden, da die Zeit drängte, am 6. Dezember 1946, dem zweiten Prozesstag, vom EPD nach Hamburg telegraphiert. Spoerry zufolge hatte Mory zwischen Februar 1944 und Januar 1945 aus disziplinarischen Gründen Ohrfeigen ausgeteilt, jedoch niemals mit Stöcken und dergleichen geschlagen; ebensowenig hatte sie Tuberkulosekranke hungern lassen. Sie habe nicht an Selektionen für die Vernichtungslager teilgenommen. Niemand habe von ihr eine tödliche Injektion erhalten. Mory habe sich, laut Spoerry, immer um die Kranken gekümmert.<sup>511</sup>

Sucht man heute das Curio-Haus in Hamburg auf, so erwartet ein schönes, in sanftem Gelb gestrichenes Haus die Besucherin. Eine Gedenktafel erinnert an die Kriegsverbrecherprozesse, die in den Nachkriegsjahren in diesem Haus stattfanden, namentlich die Neuengamme-Verfahren. Leider werden die sieben Ravensbrück-Prozesse mit keinem Wort erwähnt. Vom ehemaligen Gerichtssaal ist nichts geblieben: Der Raum, in dem Morys Prozess stattfand, wurde im Sommer 1997 gerade renoviert.

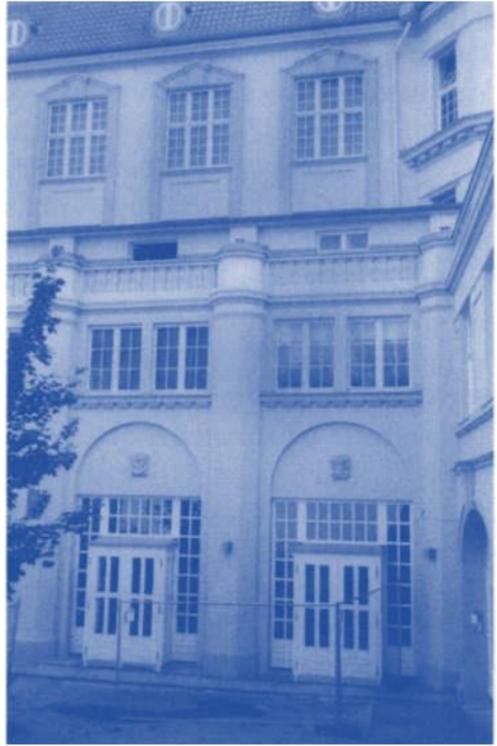
Heute leer und kahl, war am 5. Dezember 1946 dieser Raum im Curio-Haus an der Rothenbaumchaussée zum Bersten voll. An diesem Tage begann der erste Ravensbrück-Prozess gegen Ärzte, Kommandanten, SS-Aufseherinnen sowie drei Häftlinge, die im brandenburgischen Frauenkonzentrationslager zwischen 1939 und 1945 Zehntausende von Frauen misshandelt, selektiert und getötet hatten. Unter dem Blick des Gerichtspräsidenten Major-General Westropp der sechs französischen, britischen und polnischen Gerichtsvertreter und des Anklägers, Mr. Stirling, erhoben sich die 16 Angeklagten, als ihr Name aufgerufen wurde, um gleich danach, sitzend, die einleitenden Worte zu hören.

Unter allen Angeklagten, manche davon schäbig gekleidet, mit starrer Haltung und dumpfem Blick, hatte als Nr. 9 mit Pelzmantel und Lippenstift, die langen schwarzen Haare offen, Carmen Mory ihren ersten Aufsehen erregenden Auftritt. «Eine der Angeklagten [lächelte] bei der Verlesung der Schandtaten [...] die ganze Zeit und [schien] sich ausgezeichnet zu amüsieren»,<sup>512</sup> schrieb die «Berner Tagwacht», und auch der «Daily Mail» war nicht unbeeindruckt: «Unter den 16 Angeklagten fallen bereits einige auf, so etwa Carmen Maria Mory, 40 Jahre alt, einst gewiss attraktive, brünette Schweizerin [...]. Sie war eine Vertrauensperson und hatte den berüchtigten Block 10 unter sich, in welchem Schwindsüchtige und Geisteskranke hausten.»<sup>513</sup>

In den ersten Tagen und immer wieder im Verlaufe des Prozesses sollten alle Zeuginnen von ihren grauenvollen Erfahrungen berichten, und ihre Aussagen hörten die Zuschauerinnen und Zuschauer in den Tribünen des Gerichtssaals. Ungläubige, entsetzte Leser und Leserinnen erfuhren am nächsten Tag von misshandelten, ausgemergelten, kahlen Gestalten, denen man ihre Weiblichkeit nicht mehr ansah, von lebenden Skeletten, die man Schwerstarbeit verrichten liess, von Selektionen und von Gaskammern, die es nicht nur in Auschwitz gegeben hatte, von jungen SS-Aufseherinnen, die Bluthunde auf wehrlose Gefangene hetzten, von Genickschüssen, von einem «Lager spital», in dem die Frauen oft zu viert im selben Bett lagen. Schwindsüchtige neben Geschlechtskranken, von Pistolenschüssen, die die Stille der Nacht durchbrachen, von Frauen, die wahnsinnig wurden, von niedergeschlagenen, melancholischen, traurigen Frauen, die als «irre» eingestuft wurden, was einem Todesurteil gleichkam.

Nicht nur die Grauen des Konzentrationslagers waren ein Thema für die Presse, sondern auch Morys modische Vorlieben: «Sie trägt ein schwarzes, gutsitzendes Kostüm, darunter eine helle sportliche Seidenbluse. Die weissen Manschetten ragen ein gutes Stück über die Jackenärmel hinaus.»<sup>514</sup> Und zu Beginn des Prozesses hatte «Die Welt» geschrieben: «Die elegante Erscheinung der Schweizerin Carmen Maria Mory und ihre saloppe, selbstgefällig-kokettierende Art steht im Widerspruch zu dem zurückhaltenden

19. *Das Curio-Haus in Hamburg, wo vom 5. Dezember 1946 bis 3. Februar 1947 der Prozess vor dem britischen Militärgericht stattfand.*  
(Foto 1997, C.A.)



Benehmen ihrer Mitangeklagten. Sie glaubt anscheinend, hier vor Gericht am falschen Platz zu sein. Was wird sie noch zu sagen haben?»<sup>515</sup>

Carmen Mory hatte eine ganze Menge zu sagen, und sie liess keine Gelegenheit aus, sich zu äussern. In der Tat währte sie sich nach wie vor zu Unrecht angeklagt. Vom Zeitpunkt der ersten Ermittlungen an hatte sie immer wieder geleugnet, zum Stab des Frauenkonzentrationslagers gehört zu haben. Blockälteste gewesen zu sein qualifiziere sie nicht dazu, hatte sie immer wieder und nicht zu Unrecht beteuert. Andererseits lagen belastende Aussagen vor, denen zufolge sie in eigener Regie andere Häftlinge misshandelt und sogar getötet hatte.

Wie von der Presse treffend beobachtet, versuchte Mory sich von ihren Mitangeklagten zu distanzieren, zum einen durch ihre Kleidung oder ihr Auf-

treten, zum andern dadurch, dass sie die anderen ignorierte und einige, so die Oberaufseherin Binz oder die junge und sehr naive Salvequart, ihre Überlegenheit deutlich spüren liess. In Wirklichkeit musste sich Mory gar nicht sonderlich anstrengen, um aufzufallen. In intellektueller Hinsicht war sie ihren Mitangeklagten durchaus überlegen, was ihr sogar der britische Ankläger attestierte. Sie war auch die Einzige, die keinen Dolmetscher benötigte, denn ihr Englisch war fliessend genug, um nicht nur Stirlings Verhören standzuhalten, sondern auch um ihm geschickt auszuweichen.

Während wie die linke und welsche Presse in der Schweiz tendenziell nicht von der Schilderung der im Lager begangenen Untaten abwich und sich in ihrer Beurteilung der Carmen Mory nicht von äusseren Gesichtspunkten ablenken liess, ist in den Berichten der englisch- und besonders der deutschsprachigen bürgerlichen Presse immer wieder eine Mischung aus Faszination und Abscheu erkennbar. Diese sah es gern, wenn die elegante, geschminkte Frau im Pelz, die die Aussagen der Belastungszeuginnen meist mit einem überlegenen, spöttischen Lächeln quittierte, gelegentlich die Fassung verlor und die Zeuginnen als Lügnerinnen beschimpfte.

Am 14. Dezember sagte die Französin Jacqueline Héreil aus. Im Lager fand sie eines Morgens «vier tote Frauen im Raum, die erwürgt worden waren. Die schweizerische Angeklagte Carmen Mory ging zum Arzt und verlangte, dass die Frauen in diesem Raum getötet werden müssten. Sie kehrte zurück und erklärte, sie habe den Auftrag, die zehn am meisten geisteskranken Frauen auszusuchen. Sie suchte zehn Frauen wahllos heraus, und diese wurden abgeführt und vergast.»<sup>516</sup> Jacqueline Héreil wusste noch von einem weiteren Vorfall zu berichten. Sie erklärte, dass «die Mory sich durchaus nicht als Insassin des Lagers betrachtete, sondern die Spionin der Gestapo gewesen war». Die Schweizerin habe die Gefangenen geschlagen und geohrfeigt. Mory habe eine polnische TB-Kranke in einen Eimer mit eiskaltem Wasser geworfen; diese sei schliesslich an der brutalen Behandlung gestorben.<sup>517</sup> Noch war Héreil mit ihrer Zeugenaussage nicht fertig, als Mory schon aufgesprungen war und das Wort «Lügnerin!» im Gerichtssaal erhallte. Erst nachdem der Gerichtspräsident sie wiederholt zur Ruhe gemahnt hatte, fand sie ihre Fassung wieder.



20. Carmen Mory (mit Wasserglas) in einer Pause des Prozesses.  
Mit grosser Aufmerksamkeit verfolgte sie das Geschehen im Gerichtssaal.  
Neben ihr, von rechts, Eugenie von Skene, Greta Boesel.  
(Ullstein Bilderdienst)

Nach Héreil belastete auch eine andere Französin, Violette Le Coq, Carmen Mory schwer. Le Coq hatte als Schwestermhilfe in Morys Block 10 gearbeitet und teilte dem Gericht mit, Mory habe einem aus der Tschechoslowakei stammenden jüdischen Häftling eine Spritze mit tödlicher Wirkung verabreicht. «Alles was sie sagt, ist gelogen’, mit diesen Worten verliert die Angeklagte jede Beherrschung, schreit wild in den plötzlich totenstillen Gerichtssaal und bricht dann weinend zusammen», schrieb «Die Welt» am 19. Dezember.<sup>518</sup> Es war das zweite Mal in derselben Woche, dass Mory die Nerven verlor.

Das Kreuzverhör von Violette Le Coq steigerte sich zu einem scharfen Hin und Her von Fragen, Antworten, Einwänden und Zugeständnissen. In diversen Fällen musste die Französin einräumen, sich nicht genau festlegen zu können.

Otto Zippel sah sich ein paarmal in die Defensive gedrängt. Der Anwalt der «Sünderin» stellte fest, dass er seiner Klientin «ins Gewissen reden werde, von einer Wiederholung der Auftritte abzusehen.» Die erregte Mory entschuldigte er mit ihrem «ungezügelter Temperament» und fügte hinzu, er habe leider wenig Einfluss auf sie.<sup>519</sup> In Wirklichkeit wartete Mory nicht passiv auf jede Zeugenaussage, sondern sie griff auf ihre Art aktiv ein. Während die beschuldigten SS-Aufseherinnen mit fahlem Gesicht, völlig teilnahmslos und in sich zusammengesunken dasassen und nichts auf ihre jahrelang geübte Brutalität hindeutete, so dass sie den Eindruck von «Kuhmägden»<sup>520</sup> auf dem Viehmarkt machten, war Mory jederzeit innerlich und äusserlich aufmerksam, kritzelte unentwegt ein paar Stichworte oder Notizen auf Zettel und schob sie ihrem Verteidiger zu, oder sie konferierte leise mit Zippel. Manchmal gingen diese kleinen dichtbeschriebenen Zettel in schnellem Tempo zwischen den beiden hin und her.

Am 20. Dezember trat Louise Le Porz, die dritte französische Belastungszeugin, auf, deren Ausführungen auf den Gerichtshof starken Eindruck machten. Sie berichtete unter anderem, Carmen habe eine Atmosphäre des Schreckens verbreitet. Wenn man von diesem «Ungeheuer in Menschengestalt» Medikamente für eine Polin oder eine Jüdin verlangt habe, habe sie geantwortet, diese könne «krepieren».<sup>521</sup>

Nicht alle Zeuginnen sagten mit solcher Vehemenz gegen Carmen Mory aus. So berichtete Anfang Dezember 1946 die Norwegerin Sylvia Salvesen, Mory sei von den Deutschen selber schwer mit Stöcken geschlagen worden, weil sie französischen Häftlingen im Lager geholfen habe. Nach der Weihnachtspause sagte Isa Vermehren, die 1944 mit Mory mehrere Monate lang im Zellenbau strafgesessen hatte, im Januar 1947 aus, Mory habe einmal eine Strafe von 28 Hieben erhalten, und zwar zu einer Zeit, als sie krank war. Vermehren teilte dem Gericht mit, Mory habe niemals aufgehört, die Nazis zu kritisieren, und sei oftmals mit ihren Bemerkungen gegen die Nazi-Beamten äusserst unvorsichtig gewesen.

Das Bild, das sich viele von Morys Leben machten, entsprach dem Mythos der weltgewandten Agentin, die alle kennt und überall gleichzeitig ist, deren Spur jedoch beinahe unsichtbar bleibt – mysteriös und faszinierend, eben wie die «Story eines Reissers», wie eine Zeitung schrieb. «Es ist ein Leben ohne Sentimentalität, ohne Bindungen, das sich hinter den Kulissen abspielt, in dem Dämmerlicht der internationalen Zwischenwelt, die von Hotelhallen, Schlafwagen und Kaschemmen gebildet wird. Auch fehlt es nicht an erotischen Zutaten. Ein katzenhaftes, wildes Leben.»<sup>522</sup>

Freilich bewegten die meisten Hamburger – und auch andere Menschen in Europa – im kalten Winter 1946/47 vor allem ihre eigenen drückenden Sorgen. Wo sollten sie sich beispielsweise die Zutaten für den täglichen Eintopf besorgen? Derweil hielt Mory im Gefängnis Holstenglacis das Wachpersonal über die Weihnachtstage auf Trab, indem sie in einen Hungerstreik trat und am Heiligen Abend dem arglosen Wärter ihre Mahlzeit ins Gesicht schleuderte.

Während der Weihnachtszeit tagte das Gericht nicht; es nahm erst Anfang Januar seine Arbeit wieder auf. Nun waren die Angeklagten an der Reihe, wurden einander und den Zeuginnen gegenübergestellt und mussten sich im Kreuzverhör behaupten. Am 8. Januar wurde Carmen in den Zeugenstand gerufen. Sie bestritt, je eine wahnsinnige Frau im Lager geschlagen zu haben, obwohl sie ein- oder zweimal von einer solchen angegriffen worden sei. Als sie einmal um Medizin für die Irren ersucht habe, hätten ihr die SS-Wärter Lederriemen gegeben und gesagt, diese seien das einzige richtige

Heilmittel. Dorothea Binz, die Oberaufseherin, die Carmen Mory in gegenseitiger Antipathie verbunden war, sagte aus, Mory hätte sich oft für die Gefangenen eingesetzt, ausserdem ständig gegen die SS opponiert. Mory hätte unter den SS-Leuten gewiss keine Freunde gehabt. Die Bernerin bestritt heftig, den Gefangenen im Block der Geisteskranken Injektionen verabreicht und die Ärzte ersucht zu haben, die «verrückten» Frauen zu töten. Sie gab zu, in diesem Block gearbeitet zu haben, sagte aber, sie hätte wegen der unhaltbaren Zustände, die dort herrschten, Protest eingelegt.<sup>523</sup>

Am 9. Januar wurde Carmen vom Anklagevertreter Major Stephen Stewart scharf ins Kreuzverhör genommen. Stewart begann sein Verhör mit dem Kompliment, sie sei von allen auf der Anklagebank sitzenden Personen wohl die intelligenteste und am besten unterrichtete. Selbstverständlich blieb es nicht beim Kompliment. Stewart wünschte sich sehnlichst Morys Geständnis, nach ihrer Rückkehr aus Berlin im Herbst 1943 bewusst bei der SS um die Position einer Blockältesten ersucht zu haben, um ihre Haut zu retten.

«Ist es nicht diese Erfahrung [Bedrohung durch Krankheit und Selektionen], die Sie dazu brachte, um diese Position zu ersuchen, die Sie von alledem befreite? Und ist es nicht so, dass im [...] Willen, diesen Posten zu behalten, Sie sich wie eine SS-Frau verhielten?»

„Ich ging zu Treite [...], zu Ramdohr [...], um mein Amt loszuwerden [...].“

„Ich vermute hingegen das Gegenteil, dass Sie sich mit aller Macht an dieses Amt klammerten»»<sup>524</sup>

Verzweifelt widersprach Mory: «Das ist nicht wahr, ich spreche die Wahrheit, aber ihr glaubt mir nicht! In Frankreich wurde ich 1940 zum Tode verurteilt, weil ich die Wahrheit sagte!»

„Meines Wissens wurden Sie wegen Spionage und Mordversuchs verurteilt»

„Dann wissen Sie mehr als ich»

„Das Urteil sagt genug»

„Man verurteilte mich zu Unrecht! ‘

„Ist der Kern der Sache nicht, dass Sie für die Franzosen waren, solange sie gewannen, und zu den Deutschen überliefen, als deren Erfolge begannen?»

„Die Deutschen verhafteten mich; also konnte ich nicht zu ihnen überlaufen! Nach dem gleichen Muster haben Sie sich im Konzentrationslager verhalten: Von den Gefangenen liefen Sie zur SS über, bis Sie nahezu eine der ihren wurden.“

„Das ist nicht wahr! [...] Ich hätte das Angebot wahrnehmen können, zusammen mit Margaret und William Joyce 1940 am Berliner Rundfunk zu arbeiten.“<sup>525</sup>

Am Schluss des Kreuzverhörs angelangt, warf Major Stewart Mory vor, sie habe, als sie sich den britischen Militärbehörden zur Verfügung stellte, dieselbe Taktik angewendet wie früher schon, nämlich sich auf die Seite des Gegners zu schlagen. Mory erinnerte Stewart an ihre Mithilfe bei der Verhaftung der kriminellen Ärzte Gebhardt, Fischer und Oberheuser. Den Einwand des Majors, sie habe vor der Befreiung mit der SS zusammengearbeitet, wies sie zurück.

Als die Schweizerin wegen der berüchtigten Injektionen zur Rede gestellt wurde, die einige geistesgestörte Frauen offenbar erhalten hatten, brach sie in Tränen aus und leugnete, diese Spritzen verabreicht zu haben. Sie behauptete aber, Anne Spoerry habe einmal eine tödliche Injektion vorgenommen.

Gelegentlich neigte Mory dazu, sich in Details zu verlieren. Ansonsten gelang es ihr immer wieder, Angriffe zu parieren. Abgesehen von ihren Ausbrüchen verstand sie es, sich nicht unnötig zu exponieren oder in Widersprüche zu verwickeln.

Mory gab wiederum zu, mit dem Lagerpolizeichef Ramdohr bis zu ihrer Versetzung nach Barth an der Ostsee kollaboriert zu haben. Unter «Kollaboration» verstand sie eine freiwillige Verpflichtung, gemeinsam mit der Lagerleitung jede kriminelle Äusserung zu unterdrücken. Das Ziel war hehr genug, doch welche Mittel diese Verpflichtung vorsah – z.B. Denunziation –, darüber schwieg sie sich aus. Auch wurde es nicht ganz klar, aus welchem Grund und zu welchem Zweck sie wirklich nach Barth transferiert worden war.

«Sie sind eine sehr gebildete und intelligente Frau. Wussten Sie nicht, dass Ramdohr, wenn er nicht das kriegte, was er wollte, ein Untier war, das Frauen auf einem Tisch festband und ihren Kopf unter Wasser hielt [...]?»

Warum sucht eine [...] intelligente Schweizerin den Kontakt zu einem Mann, der sich so verhält?»

«Weil wir im Lager sehr viel Kriminalität hatten [...].»

«Mir geht es um die Motive, die 1945 zu Ihrem Rausschmiss aus dem Revier führten.»

«Wahrscheinlich warf Treite mich hinaus, weil er wusste, dass ich zu Ramdohr [...] rennen und ihn um Hilfe bitten würde.» «Sie hatten in Ramdohr einen mächtigen Freund, nicht wahr?» «Ramdohr war nie ein Freund von mir, aber [...] in vielerlei Hinsicht habe ich Dankbarkeit für ihn empfunden.» [...]

«Ich möchte immer noch wissen, warum Treite Sie hinauswarf. Vielleicht, weil er wusste, dass Sie Ramdohrs Schutz genossen?» «Ja.»

«Und das war im Januar [...] 1945?»

«Ja.»

«Was war das für ein Dokument, das Sie für Ramdohr unterzeichneten?»

«Es war ein maschinengeschriebenes Blatt. Darauf stand, dass ich mich als Gefangene im Hinblick auf das baldige Kriegsende verpflichtete, Ramdohr bei der Niederwerfung von Revolten, Unrast und Kriminalität beizustehen.»

«Mory, Sie sind eine intelligente Frau; Sie wissen genau, dass die Amerikaner oder die Briten Ramdohr, sollten sie ihn je erwischen, vor Gericht stellen würden, was heute auch geschehen ist.» «Wie sollte ich das wissen [...]?»

«Was wollten Sie damit erreichen, dass sie das Dokument von einem Mann wie Ramdohr unterschrieben?»

«Mein Ziel war es, die Kriminalitätsrate niedrig zu halten. Ich wollte Belsen von Ravensbrück fernhalten, und der Kannibalismus war eine Gefahr.» [...]

«Versuchten Sie, die Moral der französischen Zeuginnen im Lager zu untergraben?»

«Ich habe die Moral der Französinen nicht untergraben.»

«[...] Was zwischen Ihnen und den Französinen war, ist doch eindeutig, nicht wahr? Will man Ihnen glauben, so waren Sie bestrebt, so gut zu helfen,

wie sie konnten [...], während sie, ganz im Gegenteil, sagen, Sie hätten Menschen getötet und geschlagen.»<sup>526</sup>

Es gelang Mory nicht, ihr Ansehen im Gerichtssaal zu verbessern, da sie offenbar nicht bereit war, ihre Gemütsausbrüche zu kontrollieren. Am 12. Januar 1947 bekam sie vor Schluss der Sitzung einen ihrer üblichen Wutanfälle und brüllte den Vorsitzenden an, er lasse im Gerichtssaal bei den Verhören KZ-Methoden zu. Ironisch schloss die «National-Zeitung» am folgenden Tag ihren Bericht mit dem Satz: «Der Zwischenfall wurde wegen des Geisteszustandes der Mory nicht ernstgenommen.»<sup>527</sup>

Mory stritt sich auch immer wieder mit ihrem Anwalt, der im Übrigen zunehmend von ihrer Unschuld überzeugt war. In ihren schlechtesten Tagen gingen die Nerven völlig mit ihr durch. So soll sie die weiblichen Wachposten als «englische Schweine» bezeichnet und einer Wärterin gesagt haben, auch sie würde bald «drankommen».<sup>528</sup> Während in Hamburg der Prozess seinen Verlauf nahm, waren die Schweizer Behörden nicht untätig geblieben. In seiner Funktion als Schweizer Hauptvertreter in der britischen Zone unterhielt Jean de Rham über den Fall Mory regen Kontakt mit dem EPD in Bern, und wenn er nicht bei den Gerichtsverhandlungen zugegen war, so vertrat ihn Vize-Konsul Gasser.

Am 23. Dezember 1946 erschien auf dem Schweizer Konsulat in Amsterdam die niederländische Staatsangehörige Leonie Brandt-Pütz, die eine Erklärung sowie zwei Beilagen zur Weiterleitung nach Bern abgab.<sup>529</sup> Bei Leonie Brandts Unterlagen handelte es sich um eine Reihe von holländischen Zeitungsberichten über den laufenden Ravensbrück-Prozess sowie um eine eidesstattliche Erklärung über die Zeit, die Brandt gemeinsam mit Mory in Ravensbrück verbracht hatte. Interessant ist diese Erklärung insofern, als sie von der Fülle der genannten Namen her an Tolstoj erinnert, aber ansonsten eher die Rolle der Verfasserin unterstreicht, die in Ravensbrück angeblich eine interne Widerstandsgruppe katholischer und antikommunistisch eingestellter Frauen aufgezogen hatte, zu welcher Mory als Konvertitin lockeren Kontakt gehabt haben soll.

Leonie Brandt begründete ihre Motivation, ihrer Kameradin aus Ravensbrück zu Hilfe zu eilen, so: «Wir leben in einer Zeit, in der der Eine sich be-

dankt mit dem Kopf des andern. Aus Gründen von Menschlichkeit bitte ich ebenso dringendst wie höflich, Carmen Maria Mory [...] Hilfe zu verleihen in schwerer Not. Sollten Gründe von Menschlichkeit für die Schweiz [...] nicht mehr gelten, so wende ich mich an den Schweizer Nationalstolz, der es nicht dulden kann, dass eine Schweizer Staatsangehörige wegen ‚angeblicher‘ Kriegsverbrechen gegen Mitgefangene im Konzentrationslager [...], Verbrechen die dieselbe nicht begangen hat, unschuldig verurteilt wird.»<sup>530</sup>

Brandts zweite Beilage bestand aus einem Appell an die holländische kommunistische Frauenorganisation, zu Händen deren Vorsitzenden Coba Veltman, sich für Carmen Mory zu verwenden. Angesichts von Morys eingefleischtem Antikommunismus und da Brandt selber in ihrer Erklärung erwähnte, die kommunistischen Frauen im Lager hätten Mory isoliert und Hass gegen sie geschürt, mutet Brandts Eingabe an die kommunistischen Frauen grotesk an.<sup>531</sup> Durch die Einvernahme der Hauptbelastungszeuginnen im Dezember hatten sich weitere Fragen ergeben, und da Mory an ihrer Wahl von Anne Spoerry als ihrer Kronzeugin festhielt, erhoffte der Anwalt Zippel sich von Spoerry eine Antwort auf diese Fragen.<sup>532</sup>

Die Antworten trafen allerdings nie ein, denn am 12. Januar 1947 wurde Anne Spoerry unter dem Verdacht der Mitwirkung bei den Verbrechen im Lager Ravensbrück in der Schweiz verhaftet. Somit rächte sich Morys Festhalten an Spoerry als Hauptentlastungszeugin. Spoerys Aussage entfiel, und Morys Stellung verschlechterte sich weiter, als die Belastungszeugin Suzanne Roussel vor Gericht aussagte, Anne Spoerry sei «vollständig im Banne der Mory» gestanden, der sie sich «auf Gedeih und Verderb verschrieben» habe. Sie habe ferner Carmen Mory als «Teufel» bezeichnet.<sup>533</sup> Spoerry sollte später ihre eidesstattliche Erklärung vom Dezember 1946 widerrufen.<sup>534</sup> Während Suzanne Roussel am 24. Januar ihre Aussage machte, beschäftigte sich Carmen Mory damit, Otto Zippel mit grossen weissen Papieren zu überschütten, die sie hastig beschrieb. Oftmals stand sie auf und flüsterte ihm etwas zu, so dass die englische Polizistin sie mehrere Male ermahnen musste. Die Angeklagte verlor sichtlich die Ruhe. Ihr gewohntes, leicht spöttisches Lächeln wich je länger desto stärker einer

heftigen Erregung, umso mehr, als es ihrem Verteidiger nicht gelang, die Anklage der Belastungszeugin zu entkräften.<sup>535</sup>

Der Prozess näherte sich seinem Ende. Am 28. Januar hielten die Verteidiger ihre Plädoyers. Otto Zippel erklärte, das «Dritte Reich» habe in Mory eine Feindin gesehen; nur so lasse sich nach ihrem Todesurteil in Frankreich ihre jahrelange Internierung in Ravensbrück erklären. Die Beweisaufnahme gegen Mory habe nicht, so Zippel, das Bild einer Frau ergeben, die im Lager ein Schreckensregiment errichtet habe. Im Gegenteil; Mory habe gewissenhaft, mit Energie und einer gewissen Rücksichtslosigkeit ihr Bestes getan, um die Interessen der Patientinnen im Revier wahrzunehmen und zu verteidigen.

Zippel versuchte weiter, die Aussagen der Belastungszeuginnen zu entkräften: Diese hätten nämlich ihre Äusserungen aufeinander abgestimmt. Alle drei Zeuginnen hätten z.B. den Fall der angeblich von Mory zu Tode misshandelten Polin erwähnt, aber unter Angabe drei verschiedener Tatorte. Ausserdem sei Mory nicht nur nicht Mitglied der Lagerleitung gewesen, sie sei auch bei der SS unbeliebt gewesen und wegen ihrer Aufmüpfigkeit mehrmals hart bestraft worden.

Am 3. Februar 1947 herrschte im Gerichtssaal angespannte Ruhe, als die Angeklagten zur Urteilsverkündung einzeln hineingeführt wurden. Die Aufseherin Mewes und Eugenie von Skene, die mit einem unbekanntem Engländer verheiratet sein wollte, erhielten zehn Jahre. Peters, der Kommandant der SS-Wache und der Zahnarzt Hellinger, der Tausenden von Leichen vor der Verbrennung das Zahngold entfernt hatte, erhielten zwanzig Jahre. Die anderen elf – Winkelmann war in der Nacht zuvor an einem Herzschlag gestorben –, darunter Carmen Maria Mory, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt.

Manche Frauen – so Bösel, Salvequart und Marschall – reagierten schnippisch oder völlig abgestumpft auf den Urteilsspruch. Nicht so Mory. Wenige Tage nach dem Urteil kündigte Dr. Zippel an, er würde eine Petition gegen Begründung und Urteil einlegen. Am 4. Februar 1947 richtete Mory aus ihrer Gefängniszelle eine Botschaft an die Presse mit dem ihr eigenen Pathos

und ihrem etwas eigenartigen Geschichtsverständnis. «Ich blicke dem Tode ins Antlitz, wie jeder gute Journalist es getan hätte, und nehme ihn als Schlag des Schicksals hin. Es ist nicht das erste Mal, das ich unschuldig zum Tode verurteilt wurde. Wenn ich den Tod erleide, dann weiss ich, dass ich in guter Gesellschaft bin, denn vielen unschuldigen Leuten war in den letzten Jahren das gleiche Los beschieden. Einer von ihnen war mein Freund Graf Helldorf, der von den Nazis wegen seiner Beteiligung am Bombenanschlag auf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. Wenn die Engländer mich jetzt hängen, dann vollenden sie das, was die Gestapo zu tun versäumt hatte.»<sup>536</sup>

Am 7. Februar bat Zippel im Auftrag seiner Klientin den Schweizer Konsul, die helvetischen Behörden zu veranlassen, «zu Gunsten von Frau Mory bei der britischen Militärregierung zu intervenieren und eine Vollstreckung des Urteils zu verhindern. [...] Ich bin [...] der Meinung, dass die Frage der Schuld von Frau Mory so ausserordentlich zweifelhaft ist, dass unter allen Umständen eine Vollstreckung dieses Urteils verhindert werden muss, und dass es auch im Interesse der Schweiz liegt, dass der Eindruck als ob eine Schweizer Staatsangehörige sich an einem so schweren Kriegsverbrechen aktiv beteiligt hat, unter allen Umständen vermieden werden muss.»<sup>537</sup> In den Tagen nach der Urteilsverkündung gingen zahlreiche Zuschriften von Privatleuten auf dem Schweizer Konsulat ein, die sich für Carmen Mory einsetzten. Eine Frau, die die Bernerin als Kleinkind gekannt hatte, wies auf die zerrütteten Familienverhältnisse im Haushalt Mory hin und schloss mit den Worten: «[...] seit ich [vom Todesurteil] hörte, steht das Kind vor meiner Seele. Das Todesurteil erschreckte mich sehr. Möge der Herrgott ihr helfen!»<sup>538</sup> Eine andere Frau wandte sich an de Rham mit der Bitte, ihr Schreiben den britischen Militärbehörden weiterzuleiten. Ein Opernsänger schrieb: «Es war gewiss grauenhaft [...], aber ist dieses ‚Hängen am laufenden Band‘, das eine Vergeltung sein soll, nicht doch nur ein ‚Noch mehr‘ des grausamen Spiels.»<sup>539</sup> Schliesslich erwähnte Leontine Mory die angebliche Morphiumsucht ihrer Schwester und wies auf das Problem des Atavismus hin, das «nicht aufgeworfen wurde. Wie dies ja immer und immerwieder bewiesen wird, spielt dieses Problem im Schicksal der Menschen eine unge-



21. Carmen Mory im Augenblick der Verkündung ihres Todesurteils am 3. Februar 1947. (Ullstein Bilderdienst)

heuer grosse Rolle, sodass wir oft für unsere Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden können [...]» Wie schwer Tiny Mory in Bern daran zu tragen hatte, dass sie die Schwester einer wegen Kriegsverbrechen zum Tode Verurteilten war, geht aus dem gleichen Brief hervor: «Der Tod muss weniger schrecklich sein, als ein gefangenes Leben, ist es indessen richtig, dass ehrliche und unschuldige Angehörige dadurch Ausgestossene und vom Schicksal gezeichnete werden und die Ehre der toten Eltern durch diese schreckliche Todesart noch über das Grab hinaus besudelt wird?»<sup>540</sup> Andere Briefeschreiber waren hart und unerbittlich in ihrer Verurteilung der Bernerin. Eine mit einem Franzosen verheiratete Schweizerin, die in Ravensbrück interniert war, wandte sich am 14. Februar an Bundesrat Petitpierre und nannte Mory ohne Umschweife «das schreckliche Monster, der Gestapospitzel CARMEN MORIS».<sup>541</sup> Eine Deutsche aus Flensburg erinnerte an ihre frühere Bekanntschaft mit Carmen Mory. Diese hätte ihre Freunde bestohlen und sie bei der Gestapo denunziert, um sich ihrer zu entledigen. «Carmen Mory lebte damals [1936/37] bald von ihrer politischen Schriftstellerei, bald von ihrer Angeberei. Sie trieb es so bunt, dass schliesslich die Bekannten beschlossen, sich an die Schweizer Gesandtschaft zu wenden. Sie erhielten die Antwort, die Gesandtschaft hätte kein Interesse an Carmen Mory und lehnte irgendein Einschreiten ab. [...] Carmen Mory trieb ihr Unwesen weiter.»<sup>542</sup>

Am 10. Februar 1947 übersandte de Rham an das EPD, Politische Angelegenheiten, die vom 7. Februar datierte Eingabe von Otto Zippel, eine Abschrift seines Plädoyers sowie ein Exemplar der ausführlichen Aussagen, welche Carmen im Laufe der Voruntersuchung gemacht hatte, samt ihrer eidesstattlichen Erklärung vom 28. November 1946. Im Begleitbrief schrieb de Rham, es sei schwierig für ihn, sich ein Urteil darüber zu bilden, ob Carmen Mory die ihr zur Last gelegten Misshandlungen und Mordtaten begangen habe. Er habe wiederholt an den Gerichtsverhandlungen teilgenommen, und die Aussagen der Zeuginnen hätten sich sehr stark widersprochen. Da es nicht von der Hand zu weisen sei, dass im Lager eine besondere Spannung zwischen den Französisinnen und der Schweizerin bestanden ha-

Carmen Maria Mory  
Prison of Fuhlsbüttel  
Cell 53.

Swiss-National  
Ex-Concentration-Camp-prisoner

6-2-1947

Petition for Revision

107

4/312

On the 3rd Feb 1947 the War-Crime-Court in the Court-house in Hamburg sentenced me to death in the first SS trial of the Ravensbüch-Concentration-Camp. As a matter of fact I don't know for which cause I've been sentenced I have been accused to belong to the SS staff of the SS and having committed War-Crimes in the year 1939-1945 by killing or ill-treating Allied-Nationals.

It has been established in the trial, beyond all reasonable doubts that I never belonged to the SS staff - but was an inmate and ordinary prisoner and slave from 1941-1945. It has been furthermore proved that I worked against the SS staff. - But on the other hand it has not been proved whom I am supposed to have killed. -

4 Prosecution-witnesses, all of them French gave evidence against me - the only ones out of 28 prosecution witnesses. The 3 first French witnesses, intimate friends give all 3 different tales about the presumed killing - which I shall leave to my Counsel to expose to you in strictly lawful and judicial manner. - But my common-sense tells me that if in my presence someone would have been killed or murdered, I certainly would know who it was - what her name was, and not be vague about it, chiefly when I appear as a prosecution-witness in front of a War-Crime-Court. -

a. 1. Witness Hezil pretends and maintained that I had thrown a bucket of water in October 1944 over a T.B. patient. - She was young, very beautiful and sang. - Hezil poured water over her because the singing annoyed her. - The next day the woman who was Polish died in the night of Bl. 10 [this is her evidence in court for alleged killing - in cross-examination she admits that she never saw me giving injections - this can be checked in the stenographed copy of the Court.] -

b. 2. Witness Le Coq - intimate friend of Hezil puts the event in the end of Nov 1944. - She was Polish - young and beautiful and had shrieked all night. In cross-examination: was she a T.B. patient - her answer is "no a lunatic" - because she shrieked Hezil poured water over her. - she died after her version the same evening in Bl. 10. -

22. In ihrem Revisionsgesuch vom 6. Februar 1947 greift Carmen Mory die Glaubwürdigkeit der französischen Belastungszeuginnen an, aufgrund deren Aussagen sie am 3. Februar 1947 zum Tode verurteilt worden war. (Public Record Office, Kew, WO 235/312)

be, sei die Objektivität dieser Belastungszeuginnen in Frage gestellt. Auch habe die Verteidigung den Standpunkt vertreten, dass Carmen Mory als Häftling des Frauenkonzentrationslagers nicht auf die gleiche Stufe mit den SS-Aufseherinnen gestellt und wie diese beurteilt werden dürfe. «Meine Erkundungen [...] haben überdies ergeben, dass die Meinungen über diesen Urteilsspruch sowohl in deutschen als auch in englischen Kreisen sehr geteilt sind, und dass allgemein ein so hartes Urteil nicht erwartet wurde. [...] Ich habe auch Zuschriften von Privatleuten erhalten, welche mich bitten, eine Revision dieses Urteils zu veranlassen.» Anschliessend ging de Rham zu den rechtlichen Aspekten über. «Eine Appellation gegen das Urteil kann, wie sich dies Frl. Mory vorstellt, ipso facto durch meine Vertretung nicht vorgenommen werden», und er, de Rham, glaube ohnehin nicht an den Erfolg einer solchen Eingabe. «Eine andere Bedeutung hat das Gnadengesuch, [das], falls es vom Schweizer Bundesrat offiziell an den Britischen Oberkommandierenden [...] Sir Sholto Douglas in Berlin gerichtet würde, doch eine Umwandlung der Todes- in eine Zuchthausstrafe zur Folge haben könnte.»<sup>543</sup> Der Konsul bat das EPD, die Möglichkeit eines Gnadengesuches durch den Bundesrat zu prüfen.

Wie anders hatte es noch sechs Monate zuvor getönt, als niemand sich für Carmen Mory einsetzen wollte, obwohl die Schweizer Behörden schon damals wussten, dass der Bernerin die Todesstrafe drohte. Auf das Angebot der Briten, Mory an die Schweiz auszuliefern, waren die Schweizer Behörden nicht eingegangen, im Vertrauen und im Wissen, dass die Briten ein faires Verfahren durchführen würden. Solange der Fall einer der Kriegsverbrechen beschuldigten Schweizerin ausserhalb der Schweiz verhandelt wurde, konnten die Schweizer zuwarten, um erst nach Verkündung des Urteils einzugreifen. Es musste ja nicht zwingend bekannt werden, dass das Desinteresse für Carmen Mory während der Voruntersuchungen ebenso gross gewesen war wie das gegenwärtige Engagement.

Jean de Rham, der in seiner Korrespondenz an das EPD mehrmals betont hatte, das Verhalten der Briten sei korrekt, urteilte nun anders: «Es dürfte hierbei zu bedenken sein, dass diese Kriegsverbrecherprozesse [...] an sich doch recht summarische Verfahren darstellen und an der Einzelschuld in

dem uns beschäftigenden Fall gewisse Zweifel aufkommen.»<sup>544</sup> Er folgte in seiner Beurteilung von Carmen Mory also der Einschätzung ihres Verteidigers.

Ihr Vorleben, das im August 1946 als negativer Beurteilungsfaktor galt, bewertete de Rham neuerdings als mildernder Umstand: «Wenn ein derartiges Gnadengesuch in würdiger Form abgefasst und ohne auf die Einzelheiten der Anklage und der Verteidigung einzugehen, lediglich die für unsere Auffassung sehr schwere Strafe zum Ausdruck bringt und man dabei darauf hinweist, dass die Verurteilte durch ihren jahrelangen Aufenthalt in Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern immerhin einer ausserordentlichen psychischen Belastung ausgesetzt war, so dürften nach meinem Dafürhalten die zuständigen Stellen einer solchen Eingabe eine gewisse Achtung nicht versagen.»<sup>545</sup> Dieser Schritt, so de Rham, wäre auch im Interesse des Ansehens der Schweiz im In- und Ausland: «Es erschiene mir [...] auch für das Prestige unseres Landes nicht als unwichtig, eine derartige schwere Verurteilung einer Schweizerin nicht ohne Weiteres hinzunehmen.»<sup>546</sup>

De Rhams Empfehlungen scheinen im EPD auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, wie einer internen Notiz zu Händen von Bundesrat Petitpierre zu entnehmen ist: «Es ist angezeigt, die Schweizer Botschaft in London zu einer Eingabe bei der britischen Regierung zu veranlassen [...]. Die britische Regierung müsste aufgefordert werden, den Fall, ausgehend von den bereits genannten Überlegungen neu zu beurteilen: dass die Unparteilichkeit gewisser Zeuginnen angezweifelt wurde; dass die Angeklagte selber als Häftling in Ravensbrück interniert war. Es gehe den Schweizer Behörden bei ihrer Anfrage nicht um ein Gnadengesuch ‚expressis verbis‘, sondern um die Bitte, der Fall Mory möge noch einmal untersucht werden [„].»<sup>547</sup> Dem Departementschef wurde nahegelegt, den Fall Mory dem Bundesrat vorzulegen, der dann über eine allfällige Intervention bei den britischen Behörden zu entscheiden hätte, «da die Verurteilung von Carmen Mory verschiedene Interessen ins Spiel gebracht hat».<sup>548</sup> Es gehe nicht um die Interessen der Mory, sondern um die Gerechtigkeit. Ausserdem gelte es zu vermeiden, dass eines Tages der Vorwurf laut werden könnte, die Bundesregierung

habe eine Schweizerbürgerin zum Tode verurteilen lassen, ohne dass deren Schuld im Prozess überzeugend bewiesen worden sei.

Sosehr also versucht wurde, alles zu vermeiden, was als Einmischung in die Gerichtsbarkeit eines fremden Staates ausgelegt werden könnte, war es aber doch offensichtlich so, dass dem britischen Militärgericht nicht zuge-  
traut wurde, ein gerechtes Urteil fallen zu können. Unmittelbar nach der Urteilsverkündung war Carmen Mory in die Haftanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel eingeliefert worden, wo ihr die Zelle Nr. 53 zugeteilt wurde. Zum so-  
undsovielten Male wurden ihre Personalien aufgenommen. «Schweizerin. Politische Journalistin. 4 Belastungszeugen – nach ihrer Angabe dadurch verurteilt. Deutsche Schwesternausbildung – Berlin – 1935 – Nordwest-  
krankenhaus. Eltern tot. 2 Schwestern – weiss ihre Adresse nicht. Ledig. Hat Kunstgeschichte und Musik studiert. Ist mit einem Engländer verlobt. [...] Sehr intelligent.»<sup>549</sup>

Schon im Untersuchungsgefängnis in Holstenglacis hatte Mory begonnen, sich auf ihr Heimatland zurückzubedenken. In ihren Briefen an den Schweizer Konsul bekräftigte sie ihre Unschuld und berief sich dabei auf die Ehre ihrer Familie und ihres Landes. Im Brief vom 11. März 1947 an die «Schweizerische Bundesregierung» schrieb sie, sie habe das Lager nur überlebt, weil sie als «Tochter von Dr. med. E.E. Mory eine Kämpfernatur» sei und sie habe «treu der Tradition [ihres] Landes 5 Jahre unter den furchtbarsten Umständen für das Leben [ihrer] Mitgefangenen gekämpft [...] sowie es eine Schweizerin immer und überall tun würde.»<sup>550</sup> Gleichzeitig unterliess sie es nicht, der Schweiz vorzuwerfen, sie habe sich nicht für sie eingesetzt, als sie in Gestapohaft war, und sie beschuldigte den ehemaligen Schweizer Gesandten in Berlin, Hans Frölicher, die Geheime Staatspolizei im November 1940 über ihre Fluchtabsichten orientiert zu haben.

In ihrem Brief vom 8. Februar bat Mory Konsul de Rham, doch bei der Einwohnergemeinde Kallnach zu prüfen, ob sie immer noch als Protestantin gelte – sie sei schliesslich in Frankreich zum Katholizismus übergetreten und der römisch-katholische Glaube sei ihr im KZ eine grosse Stütze gewesen

Es ist ungewiss, ob Carmen Mory über die Bemühungen der Schweiz, einen Aufschub ihrer Hinrichtung zu erreichen und derweil die Prozessakten zu

ihrem Fall einsehen zu können, je informiert wurde. In der Nacht auf den 9. April 1947 nahm sie sich in ihrer Zelle in Hamburg-Fuhlsbüttel mit einer Rasierklinge, die sie in der Fusssohle eines Schuhs versteckt hatte, das Leben. Am Tag zuvor waren alle Urteile vom Oberkommandierenden der britischen Besatzungsarmee bestätigt worden. Carmen Morys Suizid bereitete der intensiven diplomatischen Korrespondenz zwischen den schweizerischen und den britischen Behörden ein Ende. Manch einer wird erleichtert aufgeatmet haben, denn mit seinem Entscheid, im Falle Mory zu intervenieren, hatte der Bundesrat, besonders in der Romandie, eine Welle der Entrüstung ausgelöst. Auch in der Deutschschweiz war die Haltung der Behörden nicht unumstritten. Viele Beobachter sahen darin ein Misstrauensvotum gegen das britische Militärgericht, während dem Bundesrat vorgehalten wurde, für Schweizer Opfer der nationalsozialistischen und der faschistischen Diktatur nicht genug unternommen zu haben.

Ende 1947 fasste Generalkonsul de Rham den Fall Mory wie folgt zusammen: «Der Fall der Carmen Mori [sic] hat sowohl eine Anzahl von Angehörigen der Militärregierung als insbesondere auch die deutsche Öffentlichkeit eine Zeitlang in bedeutendem Masse beschäftigt und es wurden verschiedene Anfragen und Gesuche dieserhalb an die Hauptvertretung gerichtet. Die Stellung der Hauptvertretung gestaltete sich insofern als etwas heikel, als von beiden Seiten gewisse Zweifel über die Richtigkeit dieses Todesurteils aufzutauchen schienen und die Meinungen hierüber geteilt waren. Der Freitod dieser gesundheitlich schwer geschädigten und im besten Fall zu einem nutzlosen Leben verurteilten Schweizerin hat deshalb, vielleicht auch für die britischen Behörden, eine schwierige Situation gelöst.»<sup>551</sup>

## VIII.

### «Ich kann Ihre britische Hinrichtung nicht abwarten»

#### Epilog

(Hamburg 1947)

Am 19. April 1947, zehn Tage nach Morys Selbstmord, wurde ihre Leiche zur namenlosen Bestattung freigegeben und auf einem Hamburger Friedhof beigesetzt.

Alarmiert durch zwei Suizide in derselben Nacht – auch der Arzt Percy Treite hatte im Männertrakt seinem Leben gewaltsam ein Ende gesetzt-, hatte die Leitung des Fuhlsbütteler Gefängnisses am nächsten Morgen angeordnet, alle Ravensbrücker Todeskandidaten seien zu fesseln. Davon entbunden wurde vorerst Dorothea Binz, deren Handgelenke bandagiert waren. Im Gegensatz zu Carmen Mory war ihr Selbstmordversuch misslungen.<sup>552</sup>

Ein nach Morys Tod akribisch durchgeführtes Inventar ihrer Zelle brachte folgendes zutage:

«1 Pelzmantel, brauner Farbe

1 Seidenkleid, lila mit rot, Gürtel und zwei Armblätter

2 Kostüm, blau

1 Kostüm, braunkariert, Rock mit Reissverschluss, Jacke mit Schweizer Abzeichen

1 lange braunkarierte Hose mit Reissverschluss

3 Blusen beige mit braunem Arm

1 Uniformhemd, grau/beige

2 Schlafsack, genäht, aus einer hellgelben Wolldecke

1 blauweiss-karierter Beutel mit 2 weissen Knöpfen

1 ärmellose braune Wollweste

3 Vierecktücher, bunt (2 Chiffon, 1 Baumwolle)

1 Nachthemd, rosakariert

2 Bluse, blaue Seide mit kurzem Arm

- 1 Morgenjacke, bunt
- 1 Kleid, weissleinen mit Perlmutterknöpfen, durchgeknöpft
- 2 Seidenschal, weiss
- 3 Büstenhalter, rosa Kunstseide
- 4 Hemden, mattrosa Kunstseide
- 1 Hemdhose, mattrosa Kunstseide
- 3 Schlüpfen, mattrosa Kunstseide
- 1 Hemd, mattrosa Kunstseide
- 2 Unterkleid, mattrosa Kunstseide
- 1 Frottierhandtuch, hellblau mit weiss
- 10 Taschentücher, 1 braun, 2 lila und rosa-kariert, 7 weiss
- 5 Paar Strümpfe, beige (hell und dunkel)
- 3 Paar Schuhe, 1 Paar blau mit rot, 1 Paar braun mit rot (sehr defekt),
- 1 Paar dunkelblaue Pumps
- 1 Paar Stoffhausschuhe, bestickt (sehr defekt)
- 1 braune Aktentasche (Leder) mit 3 Fächern und 2 Schlössern
- 1 Reiseneccessaire mit Reissverschluss braun Leder mit folgendem Inhalt:
- 1 Pinzette, 1 Nagelreiniger, 1 Hautschieber,
- 1 Nagelpolierkissen mit Ledertuch, 1 Hautschere defekt,
- 1 Blechschachtel mit Augenbrauentusche,
- 1 Pappschachtel mit Rouge, 1 Nickelseifendose.
- 1 Palette, Krokodilleder mit folgendem Inhalt: 1 Nagelschere, 2 Nagelfeilen
- 2 Pinzetten, 1 Nagelpolierkissen
- 1 Lederhandtasche, schwarz Krokodil mit Wildlederfutter und
- 3 Innentaschen
- 1 Geldbörse, schwarz Saffian mit RM 0.60 Inhalt
- 2 Drehbleistifte, schwarz und lila
- 7 Bleistifte bzw. Kopierstifte
- 2 grosse Stricknadel, verbogen
- 3 kleine Stricknadel, eine verbogen
- 1 lange Nadel mit Haken
- 1 Sicherheitsnadel
- 1 defekter Lockenwickler
- 2 Reissverschlusschieber
- 3 kleine Tabletten
- 1 Pulverpäckchen
- 1 Karton mit folgendem Inhalt: 1 Stückchen angefangener Wollpullover

(Kornblumenblau) mit drei kleinen und einem etwas grösseren dazugehörigen Knäuel Wolle, 1 Wollhandschuh (braun mit gelb), 5 Knäuel gelbe Wolle, 1 Knäuel braune Wolle, 2 Knäuel weisse Wolle, verschiedene Farben geringer Wollreste, 5 Stricknadeln (stark verbogen), 1 graue Wollsocke halblang mit 4 Knäuel passender Wolle (3 kleine, 1 etwas grösser) und einem angefangenen Stückchen Strickarbeit und 7 winzige Knäuelchen Wolle (beige), 1 Pullovermuster (blau, klein), 1 Taschentuchbehälter (Leder, klein und rund), 1 Metallpuderdose, 2 Läppchen (beige und blau mit rot), 1 Gummiring (defekt), 1 Tube Desitin (angebrochen), 1 Kästchen (dunkelblaue Seide mit hellblauer Seidenfütterung), Inhalt: braun-karierte Stoffflicken und Reissverschluss ohne Schieber, 1 Schuhputzlappen (Woldeckenstoff), 1 Täschchen braun Wildleder, 1 Tasche schwarz Wachstuch, blau gefüttert. 1 Nähbeutel, blauweiss-kariert mit rotem Besatz und Herzen mit folgendem Inhalt: diverse geringe Garnreste, Knöpfe, 3 Sicherheitsnadeln, 3 verbogene Haarklemmer, 1 Stückchen Gummiband, 1 Stückchen Seidenband, 1 Schnürsenkel braun, 1 rotes Bändchen, 1 Schnalle, 2 Flicker, 1 Fingerhut, 1 Stückchen weisse Seidenschnur, 1 Läppchen mit verschiedenen Nähadeln, 1 Unrra-5 Schweizerabzeichen, 1 Herzchen und 1 Paar Pantöffelchen zum Anhängen, verschiedene Stopf- und Nähgarne, 1 Fisse, hellblaues Stickgarn, ein Rosenkranz aus Garnknoten ohne Kreuz, 1 Falzbein, 1 Glasröhre mit 3 Tabletten, 2 Tabletten, 2 kleine Beutelchen weiss und bunt, 2 Beutel Mittelgrösse weiss, 1 Dose angebrochener Schuhcrem (Rest), 3 Zigaretten sehr defekt, 1 Metallhülse mit gredrehter Metallnadel.

1 Kleiderbürste, 11 Haarnadeln, 1 brauner Krokodilenlederkoffer mit 2 Lederriemen innen (davon einer defekt). Innenseite mit defektem Verschluss. 1 Schreibmappe (Pappe) mit div. handschriftlichen Aufzeichnungen, 1 Interimsbücherliste, Zeitungsausschnitte, 1 Postkarte an Mory von Helga, 1 Brief an Mory von Gertrude von Rahescheidt, 1 Bild Madonna mit dem Kinde auf Karton aufgeklebt, eine Aufzeichnung vom 8.4.1947, 1 Brief an Capt. Clarcke, 1 Brief an Capt. Kayser, 1 Brief an Dr. Zippel, 1 Umschlag an Dr. Zippel mit Brief an Ruth Tobias nebst Lederhülle und Bildchen. 1 Brief an Major Stewart, 1 Brief an Father Moriarty, 1 Brief an Judge Advokat Mr.

Stirling C. K., 1 Brief an Carmen Mory von Frau Tobias, 1 Wörterbuch Deutsch-Französisch Französisch-Deutsch, 1 englisches Gebetbuch, 1 Rasierklinge.»<sup>553</sup>

Eine zweie Liste enthielt die folgenden Gegenstände und Kleidungsstücke: «1 englische Bibel enthaltend Postkarte (Bergansicht) und 2 Aufzeichnungen [...]

1 Mappe ,for Dr. Otto Zippeb mit verschiedenen Aufzeichnungen (maschinschriftlich) und 1 handschriftliche Aufzeichnung (2 Bogen), leere Bogen, 1 Linienblatt.

2 englisches Buch ,Tristram Shandy’

3 Frottierhandtücher (gelblich, 1 blau mit Tierbildern)

1 Seifenlappen

2 Schlüpfen (beide mattrosa Kunstseide)

3 Büstenhalter (beide mattrosa Kunstseide)

1 Hemd (mattrosa Kunstseide) defekt

2 Taschentücher (1 braun, 1 blauweiss-kariert)

1 Lippenstift

2 schwarzes Kreuz mit Heilandsfigur

3 Aluminiumanhänger mit Mutter Maria

1 Papierschnur»<sup>554</sup>

... eine erstaunliche Häufung textiler und anderer Materialien, wenn man den knapp bemessenen Raum bedenkt.

Von den zwischen den unzähligen kleinen und grossen Wollknäueln und Stoffresten versteckten Abschiedsbriefen sei hier nur auf zwei hingewiesen. Der Brief an ihren Anwalt Otto Zippel enthielt Bestimmungen über die Verteilung ihres Nachlasses, der sich als so gut wie inexistent erweisen sollte. Ein weiterer Abschiedsbrief war an den britischen Oberst Alexander Le Cornu gerichtet: «Es tut mir leid, aber ich kann Ihre britische Hinrichtung nicht abwarten. [Der katholische Gefängnispfarrer] Pater Moriarty wird Ihnen sagen, warum. [...] Es ist ein schwerer Tod, aber es ist mein Tod und besser wie in aller Öffentlichkeit. Denken Sie nicht auch so. Und trotz allem, ich bin unschuldig. Sie können dies Ihrer Regierung sagen. Millionen wurden in Deutschland gehängt und erschossen. Ich teile ihr Los – gemordet von den Briten – gezwungen, mich selbst zu töten. Versuchen Sie nicht her-

auszufinden wie ich die Rasierklinge bekam. Es war sehr einfach und keiner ist zu tadeln.»<sup>555</sup>

Am 2. und 3. Mai wurden in Hameln die anderen zum Tode verurteilten gehängt. Die letzte war Vera Salvequart, die am 2. Juni hingerichtet wurde.<sup>556</sup> Morys wenige Habseligkeiten wurden im Juli 1947 ihrem Anwalt ausgehändigt. Derweil empfing das EPD Leontine Mory in Bern zu einer Besprechung. «Die Schwester von Carmen Mory hat sich bei uns erkundigt, ob wir etwas über die Umstände wüssten, unter welchen ihre Schwester sich das Leben genommen hat. Ich habe ihr geantwortet, dass die einzigen Informationen zu diesem tragischen Todesfall, über die wir verfügten, die Presseberichte sind, aus welchen die Beweggründe nicht klar erkennbar seien [...]. Fräulein Mory teilt schliesslich mit, dass ihr täglich die Ablehnung, die ihrer Schwester gilt, begegnet, obwohl sie die Ansichten ihrer Schwester nie geteilt und deren Extravaganzen nie gebilligt hat. [...] Meine Gesprächspartnerin, die Carmen Mory verblüffend ähnlich sieht, macht auf mich den Eindruck einer ehrwürdigen und zurückhaltenden Person.»<sup>557</sup>

Es gab Menschen, die Carmen Mory über ihren eigenen Tod hinaus zu erschrecken vermochte. An einem Frühlingstag im Paris der Nachkriegsjahre meinte eine Spaziergängerin in einer an ihr vorbeigehenden Frau Carmen Mory zu erkennen. Die Geschichte über das vermeintliche Auftauchen von Carmen Mory gelangte durch einen slowakischen Journalisten in die Tschechoslowakei und säte einige Zweifel am Tod der Schweizerin. In Wirklichkeit war die Spaziergängerin, die Mory in Ravensbrück begegnet war, einer Täuschung zum Opfer gefallen, was für einen ehemaligen Lagerhäftling nichts Ungewöhnliches darzustellen braucht.<sup>558</sup>

Eugenie von Skene wurde zu Weihnachten 1951 amnestiert und am 22. Dezember aus der Haft entlassen. Margarete Mewes, die wie von Skene zu zehn Jahren Haft verurteilt worden war, verliess am 26. Februar 1952 wegen guter Führung das Gefängnis.

Heinrich Peters wurde im Mai 1954 aus der Haft entlassen. Ein Jahr später folgte der Zahnarzt Martin Hellinger. Beide hatten die Hälfte ihrer Strafe verbüsst.

Heute (Februar 1999) leben noch 24 polnische Überlebende der im Lager Ravensbrück praktizierten Sulfonamid-Menschenversuche – mit einer kleinen Rente und ohne ausreichende medizinische Betreuung.<sup>559</sup>

## Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
Abw	Abwehr
Ast	Abwehrstelle
BAOR	British Army of the Rhine
BDM	Bund deutscher Mädel
CCG/BE	Control Commission for Germany/British Element
CIC	Central Interrogation Camp, oder auch Civil Internment Camp
CROW-	Central Registry of War Criminals and Security Suspects
DDR	Deutsche Demokratische Republik
D.P.	Displaced Persons
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement
EPD	Eidgenössisches Politisches Departement
F.S.	Field Security
F.S.R.D.	Field Security Regional Detachment
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GSI(b)	General Staff Intelligence (branch)
GWA	Gemeinnütziger Verschönerungsverein Adelboden
HQ	Headquarters
KK	Kriminalkommissar
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager
Kripo	Kriminalpolizei
KS	Kriminalsekretär
KWA	Kur- und Verkehrsverein Adelboden
KZ	Konzentrationslager
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
POW	Prisoner of War
PG	Parteigenosse

RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS
Sipo	Sicherheitspolizei
SOPADE	Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Prager Exil
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
VGH	Volksgerichtshof
WO	War Office

## **Anmerkungen**

- 30 Dr. med. Peter von Deschwanden, mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 20.2.1997.
- 31 Tiny Mory, Einst und jetzt, 1 Blatt Kindheitserinnerungen, maschinengeschrieben, o. D. (um 1978), GAA.
- 32 Tiny Mory an ihre Eltern, 11.3.1908, GAA.
- 33 Klara Uhlenbruck an den Schweizer Konsul in Hamburg, 6.2.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1. – Klara Uhlenbruck stammte aus Holzminden (D) und war im Jahre 1909 zu Gast bei der Familie Mory gewesen. Nach der Verhängung des zweiten Todesurteils gegen Carmen wandte sie sich an de Rham und beschrieb die zerütteten Verhältnisse im Hause Mory, unter denen die kleine Carmen gelitten hatte.
- 34 Dr. med. Peter von Deschwanden, mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 20.2.1997.
- 35 Herr Schranz, Herr Oester, Dr. J. Aellig; mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 24.3.1997.
- 36 Aellig, S. 72.
- 37 Dr. med. Peter von Deschwanden, mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 20.2.1997.
- 38 Aellig, S. 72.
- 39 Emil Mory, Kriegstagebuch, 31. 7.-31.10.1914, GAA. Die folgenden Zitate stammen alle aus dieser Quelle.
- 40 Herr Oester, mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 24.3.1997.
- 41 Dr. med. Peter von Deschwanden, mündliche Mitteilung an die Autorin, Adelboden 20.2.1997.
- 42 A.G.-H.: «Schwarzer Teufel» oder «Schwarzer Engel»? Jugenderinnerungen an Carmen Mory, in: Basler Nachrichten Nr. 58, 7.2.1947.
- 43 Ebd.
- 44 Carmen Mory, Selbstbeschreibung, 20.2.1924, in: Familienalbum der Familie Mory, GAA.
- 45 Emil Mory «Lieblingwunsch» (12.11.1926), in: Familienalbum der Familie Mory, GAA.
- 46 Tiny Mory an Margret Rhyner, 30.5.1929, GAA.
- 47 Der Verkehrsverein Adelboden im Spiegel seiner Briefe 1905-1911, in: Adelbodner Heimatbriefe 32/September 1971, S. 436 ff.
- 48 Marta Stutz an Emil Mory, Berlin-Dahlem 9.12.1926, GAA.
- 49 Biographische Angaben über Carmen Maria Mory, o. D. (Um Juni 1945), PRO, WO 208/3797.
- 50 Jakob Aellig, Dr. Emil Mory, der erste Präsident des Verkehrsvereins Adelboden, 7 Seiten, o. D. (1970er Jahre).
- 51 Biographische Angaben über Carmen Maria Mory, o. D. (Juni 1945), PRO, WO 208/3797.
- 52 Ebd.
- 53 Carmen Mory an Tiny Mory, o. D. (Anfang 1929), GAA.
- 54 Carmen Mory an Tiny Mory, 29.3.1929, GAA.
- 55 Carmen Mory an Tiny Mory, 2.4.1929, GAA.
- 56 Carmen Mory an Tiny Mory, 17.4.1929, GAA.
- 57 Emil Mory an Carmen Mory, 6.5.1929, GAA.
- 58 Carmen Mory an Tiny Mory, o. D. (Mai 1929), GAA.
- 59 Tiny Mory an Carmen Mory, 25.5.1929, GAA.
- 60 Margret Rhyner an Tiny Mory, 1.6.1929, GAA.

- 61 Carmen Mory an Tiny Mory, 27.5.1929, GAA.
- 62 Carmen Mory an Tiny Mory, 31.7.1929, GAA.
- 63 Ebd.
- 64 Am 31.7.1929 hatte Carmen an Tiny geschrieben, sie mache für Herrn Schröder die  
65 Buchhaltung, und zwar auf holländisch. Ebd.  
Eine Schweizerin auf der Anklagebank, in: Neue Zürcher Zeitung, 9.1.1947, S. 2; Abenteuerin und Scheusal: Carmen erzählt von sich, in: Berner Tagwacht, 9.1.1947.
- 66 In den Studentenverzeichnissen und Immatrikulationsunterlagen der Ludwig-Maximilians-Universität München aus den zwanziger und dreissiger Jahren ist Mory nicht als Studentin eingetragen. Mitteilung von Dr. Wolfgang J. Smolka an die Autorin, 17.1.1997.
- 67 Mory Carmen Marie, Lebenslauf, o. D. (Juli 1945), PRO, WO 208/3797.
- 68 Joachim von Kürenberg, Bella Donna – Das gefährliche Leben der Carmen Morell, Hamburg 1950, S. 280 ff.
- 69 Ebd., S. 276 f.
- 70 Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-38, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797.
- 71 «In Munich [...] I've been engaged to a german boy Fredric Erler the only son of the wellknown german painter and portraitist Prof. Fritz Erler. Fredric Erler was one of the intimate friends of von HOESCH the Ambassador in France later England (this to explain to you why and how I had all the relations to a certain party and society set in Germany). [Leopold von Hoesch starb unter unklaren Umständen um 1938 in London.] [...] One of my intimate and best friends in Munich has been the youngest german public prosecutor Dr. Ferdinand Strauss (Jew). [...] Ferd. Strauss with his father has been the first german jew to be taken to Dachau and he was killed in the most horrible fashion.» Ebd. – Hier irrt Carmen Mory. Der von ihr gemeinte Anwalt hiess mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit nicht Ferdinand, sondern Alfred Strauss, und ob sie wirklich miteinander befreundet waren, sei dahingestellt. Jedenfalls mutet es sonderbar an, dass sich jemand nicht an den richtigen Namen eines Freundes erinnern kann. Im alphabetischen Verzeichnis der Häftlinge im KZ Dachau ist ein Ferdinand Strauss nicht verzeichnet. Die Zeit vor 1935 sei sehr schlecht dokumentiert; allerdings habe es in dieser Anfangsphase nur wenige Tötungen gegeben, die alle dokumentiert seien. «Aus diesem Grund vermute ich, dass Sie nach dem Münchner Rechtsanwalt Alfred Strauss suchen, der am 24.5.1933 in Dachau ermordet wurde.» Mitteilung von Herrn Albert Knoll, KZ-Gedenkstätte Dachau, an die Autorin, 21.10.1997.
- 72 Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-1938, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797. – Ernst Udet (1896-1941), Kampfpilot und ab 1939 Generalinspektor der Luftwaffe, nahm sich nach schweren Auseinandersetzungen mit Göring wegen der Misserfolge der Luftwaffe in der Schlacht um England und an der Ostfront das Leben. A.G.-H.: «Schwarzer Teufel» oder «Schwarzer Engel»: Jugenderinnerungen an Carmen Mory, in: Basler Nachrichten Nr. 58, 7.2.1947. – Emil Ludwig (1881-1948), eigentlich  
73 Emil Cohn war deutscher Schriftsteller und nahm 1933 die schweizerische Staatsbürgerschaft an. (Deutsche Biographische Enzyklopädie, Hg. Walter Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 6, München 1997, S. 508).
- 74 Ebd.
- 75 Emil Mory an Esther Mory, 5.6.1932, GAA. «verrebeln»: bernisch für «zugrundegehen, verrecken».

- 76 Emil Mory an Carmen Mory, 14.6.1932, GAA.
- 77 Fritz Erler an Emil Mory, 1.11.1932, GAA.
- 78 Schriftliche Mitteilung des Schweizerischen Konsulats in Marseille an die Autorin, 24.1.1997.
- 79 Emil Mory, Letztwillige Verfügung, Bern, Victoria-Spital, den 14. März 1933: «[...] verfüge ich ferner, dass der Leontine Mory mein Diamantring, den ich am rechten Kleinfinger trage, als Eigentum zufallen [solle] [...]. In gleicher Weise sollen die zwei Ohrringe mit Diamanten [...] meiner Tochter z. Z. in Marseille als Eigentum zufallen [...]» GAA.
- 80 Esther Mory an Emil Mory, 19.3.1933, GAA.
- 81 Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-1938, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797. «Erler had spent the biggest part of my inheritance, wich was given to me by my father when I was engaged to Erler, about 40'000 Swissfrs. wich he spent in wilde and silly speculation. [...] He refused to do any work and earn his living.»
- 82 Ilse Müller-Kattenticht an das Schweizer Konsulat Hamburg, 12.3.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 83 Margret Rhyner an Tiny Mory, 2.10.1933: «I don't think that Carmen will come to us when in Switzerland, unless she wants to borrow some money. Anyhow she will not get to know your whereabouts from us.» GAA.
- 84 Tiny Mory an Carmen Mory, 19.10.1933, GAA.
- 85 Ebd.
- 86 E. Jent an Tiny Mory, 8.1.1934, GAA.
- 87 Tiny Mory an A. Salvisberg, 10 1.1934, GAA.
- 88 Gerhard Paul, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30, 28 7.1994.
- 89 Bella Fromm, Blood and banquets. A Berlin Social Diary, New York 1990. Ihre Tagebücher umfassen den Zeitraum von 1930 bis 1938.
- 90 Carmen Mory, Meine politische Laufbahn in Deutschland, Hamburg 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 91 Biographische Angaben zu Graf Helldorf, Munzinger-Archiv 1942/43, BA-ZA, ZE 53431 A.I BL 42/43:
- 92 Fememorde, so genannt, weil sie den Charakter von privaten Exekutionen besaßen, wurden in Deutschland an Politikern der Mitte- und Linksparteien nach 1919, besonders aber 1923 verübt. Täter waren rechtsradikale Verbände.
- 93 Robert S. Wistrich, Who's who in Nazi Germany, London 1995, S. 104.
- 94 Bella Fromm, Als Hitler mir die Hand küsste, Berlin 1993, S. 299.
- 95 Theodor Duesterberg (1875-1950), Politiker, 1924 Bundesvorsitzender des Stahlhelms, lehnte 1933 die «Gleichschaltung» des Stahlhelms ab und musste zurücktreten. Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 2, 1995, S. 643.
- 96 Bella Fromm, Blood, S. 314. «Famed for his Jew-baiting in Berlin (1931-1932). Member of the Steel Helmets and Duesterbergs's Adjutant, but scenting better remuneration, switched to the National Socialists [...]»
- 97 Fromm, Hitler, Berlin 1993, S. 55.
- 98 Ebd., S. 69.
- 99 Ebd., S. 77.
- 100 Wistrich, S. 264. – Udet diente als Vorlage für die Gestalt des Generals Harras in Carl Zuckmayers «Des Teufels General».
- 101 Fromm, Hitler, S. 74.
- 102 Fromm, Blood, S. 231. – «Talked to Ernst Udet for a few moments. ,We haven't

- had a chat for a long time.» «What can I do?» He inquired sadly. «Don't think I like it.» «Why do you stay? The world is open to you.» He shook his head. «For me there is no escape. They spy on me, they've tapped my phone, they check on my friends.»»
- 103 Heinz Höhne, Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933–1934, Reinbek 1984, S. 289.
- 104 Ebd., S. 287.
- 105 Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932–1938, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797.
- 106 Höhne, S. 161.
- 107 Vgl. ders., S. 111; Otto Gritschneider, «Der Führer hat Sie zum Tode verurteilt ...» Hitlers «Röhm-Putsch»-Morde vor Gericht, München 1993, S. 15.
- 108 Gritschneider, S. 15.
- 109 Aus einem Communiqué der Reichspressestelle, o. D., zitiert in: Ebd., S. 21.
- 110 Albrecht Götz, Bilanz der Verfolgung von NS-Straftaten, Köln 1986, S. 60. Götz' Buch analysiert einige Spruchgerichtsprozesse der Nachkriegszeit, unter anderem das Verfahren gegen den Mörder Erich Klauseners. Im Juni 1953 musste sich Klauseners Mörder vor Gericht verantworten.
- 111 Vgl. Höhne, S. 319 ff.; Gritschneider, S. 121 ff.
- 112 Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932–1938, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797. «Another of my friends in Berlin [was] Gerd von Hoepfner the vicepresident of the Intern. Aero-Club [...]. Gerd v. Hoepfner was imprisoned after the 30th of June 1934 – he was with many other friends suspected by the Gestapo to shield secret forces against Hitler, but nothing has been proved and he was released. Unfortunately being drunk he tore from the wall in the building of the Air-force-Restaurant the pictur of Hitler and Goering. He was arrested again, I sent S.O.S. to the intern. Aero Club [...]. With my help he left [...] for Italie. His temperament and his drinking has been a big danger to his friends who shared the same opinions. Gerd has been killed two years later in the train from Neapel to Rom by the Gestapoagent.»
- 113 «Helldorf und Udet, whom I have known in Switzerland as a girl of 17 years, were the only two Germans with whom I could speak openly without fear of being denounced.» Ebd.
- 114 Carmen Mory, Meine politische Laufbahn in Deutschland, Hamburg, 30. 11. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1. Zu Graf Helldorf und seine späteren Verbindungen mit verschiedenen Widerstandsgruppen im Zusammenhang mit dem missglückten Attentat gegen Hitler vom 20. 7. 1944 siehe auch Margret Boveri, Der Verrat im 20. Jahrhundert, Reinbek 1976, S. 154, 190, 204.
- 115 Tiny Mory an A. Salvisberg, 10. 1. 1934, GAA.
- 116 Paul Dinichert, schweizerischer Botschafter in Deutschland, an den Schweizer Gesandten in Paris, Berlin, 19. 2. 1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 117 Tiny Mory an A. Salvisberg, 6. 10. 1934, GAA.
- 118 Tiny Mory an A. Salvisberg, 22. 10. 1934, GAA.
- 119 Tiny Mory an E. Jent, 22. 11. 1934, GAA.
- 120 Marline von Werner, mündliche Mitteilung an die Autorin, Berlin 20. 2. 1998.
- 121 Ebd.
- 122 Ebd.
- 123 Ebd.
- 124 Axel von Werner an die Deutsche Botschaft in Paris, 21. 7. 1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19. Er starb am 11. 3. 1940 unter nicht geklärten Umständen, nachdem er in den Jahren zuvor mehrmals von der Gestapo verhört und auch bedroht worden war.

- 125 Liselotte von Werner geb. Tiemann an das Polizeipräsidium in Adelboden, Dubrovnik, 27.9.1937, SBA, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.
- 126 Gerhard Paul, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30, 28.7.1994.
- 127 Diese Angabe geht aus einem internen Bericht des KS Kling, II A 2, Berlin 21.3.1939, hervor. BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 128 Paul Dinichert an den Schweizer Gesandten in Paris, 19.2.1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 129 Dr. Naasner, Bundesarchiv Berlin, schriftliche Mitteilung an die Autorin vom 3.7.1997.
- 130 Deposition on oath of Carmen Mory, Hamburg 20.2.1947, PRO, WO 208/3797. – «They reproached me with an article which had appeared in the newspaper from the Balkan countries.»
- 131 «I was released after 24 hours and went at once to complain as a free lance journalist to the Press department in charge of Philip Bouhler.» Ebd. – Philipp Bouhler wurde 1934 Hitlers Kanzleichef und übernahm im selben Jahr den Vorsitz der «parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums». Zu Bouhler siehe auch: Wistrich, S. 20.
- 132 «Vermerk über die Erörterung von Tat und Vorleben und den dabei gewonnenen Eindruck von Carmen Maria Mory», Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel, 6.2.1947, StAHH, 242-1 II, Gefängnisverwaltung II, Abi. 12 Mory.
- 133 Ilse Müller-Kattenticht an das Schweizer Konsulat in Hamburg, 123.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 134 Ebd.
- 135 Reinhard Rurüp (Hg.), Topographie des Terrors: Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem «Prinz-Albrecht-Gelände», Berlin 1987, S. 55.
- 136 Christoph Graf, Politische Polizei zwischen Demokratie und Diktatur, Berlin 1983, S. 98.
- 137 Ebd., S. 98,171. – Nach dem Krieg sagte eine ehemalige Sekretärin im Referat IV A 1 (bis 1939 II A 2) aus, Nebe, Wipper, Span und Ortman hätten bei Carmen Mory privat verkehrt. Bericht von Ursula Juknat, geb. Behnke, BA-ZA. ZC 14162 A.5.
- 138 Die Numerierung von Sattlers Agentinnen und Agenten erfolgte chronologisch mit dem Zeitpunkt der Anwerbung bzw. mit dem Datum des ersten offiziellen Auftrags. So begannen etwa «S 7» im Oktober 1935 und «S 9» im August 1936 ihre Tätigkeit als V-Leute der Gestapo. Vgl. BA-ZA, ZC 13938 A.19, Sattler an Gestapo Karlsruhe betreffend Johann Adank, und BA-ZA, ZC 10858 Bd. 2 (Herbert Kriedemann).
- 139 Graf, S. 378.
- 140 Ebd.
- 141 «Helldorf told me that Heydrich was searching after my income and why I could live on practically nothing. It was Heydrich who actually has been the only person in the Gestapo to suspect me and distrusted me to work for some foreign power.» Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-1938, o. D. (urn 1946), PRO, WO 208/3797.
- 142 Zum angeblichen jüdischen Hintergrund der Familie Heydrich: Edouard Calic, Reinhard Heydrich: Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982. Heydrichs Grossmutter väterlicherseits hatte in zweiter Ehe einen Gustav Robert Süß geehelicht, der nicht jüdisch war und mit dem sie fünf Töchter hatte. Ihr Sohn aus erster Ehe, der Komponist und Musiklehrer Bruno Heydrich, Reinhard's Vater, liess jahre-

- lang in regelmässigen Abständen seiner alten Mutter unter deren Namen «Ernestine Süss» einen bestimmten Geldbetrag überweisen. In Halle ging nun bald das Gerücht um, «Bruno Heydrich» sei in Wirklichkeit nur der Künstlernamen von «Isidor Süss». Die unerwünschte, von aussen aufgedrängte Verbindung mit dem Judentum erschwerte die bürgerliche Anerkennung der Familie Heydrich, und selbst im 1916 erschienenen Musik-Lexikon von Hugo Riemann folgte auf den Namenseintrag Heydrich Bruno in Klammern «eigentlich Süss».
- 143 Vgl. ebd., S. 194-206, S. 255-260, 262-270.
- 144 Wistrich, S. 109.
- 145 «[...] in some affaires wich did concern my friends.» Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-1938, o. D. (urn 1946), PRO, WO 208/3797.
- 146 Erlass von Reinhard Heydrich, Geheime Reichssache, 1.2.1937, BA-ZA, ZB 7126 A.3.
- 147 Auch bekannt als «Gestapo-Müller».
- 148 Kling an Müller, Geheime Reichssache, 24.2.1937, BA-ZA, ZB 7126 A.3.
- 149 Ebd.
- 150 Sattler an RR Dr. Landgraf, Gestapo Karlsruhe, 14.4.1939, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 151 IIA 2, Personalblatt über die V-Person Carmen Maria Mory, 5.5.1937; BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 152 Liste der von II A 2 beschäftigten Personen, Berlin 22.7.1937, Stand Juli 1937, BA-ZA, ZB 7126 A.3.
- 153 Carmen Mory an KR Sattler, 11.5.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 154 Ebd.
- 155 Carmen Mory an Sattler, o. D. (April 1937), BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 156 Schriftliche Mitteilung von Dr. Heinrich Rumpel, Europa-Verlag Zürich, an die Autorin, 20.9.1996.
- 157 Sattler, Interner Bericht, 3.9.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18. Am 4.6.1937 sandte Carmen Mory aus Berlin eine Spesenabrechnung an Sattler, in der sie ein «Essen m. Riet, und Mühl.» in Luzern erwähnte (BA-ZA, ZC 13938 A.20). Am selben Tag rief sie Sattler an und meldete, Herr Wyss aus Zürich habe ihr telefoniert und Grüsse von Dr. Riedweg und Dr. Oprecht überbracht. (Sattler an II A, Berlin 11.6.1937, BA-ZA, ZC 13938 A. 20) Franz Riedweg erinnert sich allerdings nicht, Carmen Mory je getroffen zu haben. Schriftliche Mitteilung an die Autorin vom 9.6.1997.
- 158 Carmen Mory an Sattler, o. D. (Mai 1937), BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 159 Ebd. – Friedrich Wolf (1888-1953) war ein sozialkritischer deutscher Schriftsteller und schrieb u.a. «Cyankali. § 218» (1929) und «Professor Mamlock» (1934).
- 160 Ebd. Später relativierte Mory diese Nachricht selber, denn sie stamme, so gab sie an, aus dritter Hand.
- 161 Dies geht aus dem Bericht Sattlers vom 11.6.1937 hervor.
- 162 Sattler, Interner Bericht, Berlin 11.6.1937, BA-ZA, ZC 13938, A.20.
- 163 Kriminalpolizei Berlin-Spandau, Merkblatt über Carmen Mory, 9.4.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 164 «Anna Regout geb. Schröder, 2.3.03 Amsterdam geboren, Berlin-Gatow, Krieloweg 25, ist auf Grund einer Anzeige der M. wegen angeblicher wiederholter Abtreibung von II S 2 vernommen worden. Das Verfahren gegen sie wurde vom GStA beim Landgericht Berlin mangels Beweises eingestellt.» Vermerk von Kling, IIA 2, Berlin 21.3.1939, BA-ZA, ZC 13938 A.19. – Anna Schröder wanderte am 12. Juni 1939 nach Südafrika aus.

- Schriftliche Mitteilung des Registers Amsterdam, Bureau Burgerzaken, an die Autorin, Amsterdam 10.1.1997.
- 165 Kling, II A 2, Interner Bericht, Berlin 21.3.1939, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 166 Sattler, Interner Bericht, 3.9.1937, BA-ZA, ZC 13938, A.18.
- 167 Sattler, Interner Bericht, 9.9.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 168 Kriminalpolizei Berlin-Charlottenburg, Merkblatt über Carmen Mory, 9.9.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 169 Wistrich, S. Hof.
- 170 Prinz Ratibor Corbey war, laut Bella Fromm, ein vermögender schlesischer Landbesitzer und ein früher Anhänger und Geldgeber Hitlers. Vgl. Fromm, Blood, S. 326.
- 171 Sattler, Interner Bericht, 3.11.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 172 Sattler, Interner Bericht, 3.9.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 173 Sattler, Interner Bericht, 10.9.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 174 Sattler, Interner Bericht, 3.11.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 175 Wann Sattler das erste Gesuch stellte, ist nicht bekannt. Aus seinem Schreiben vom 15.11.1937 an das Referat II P2 geht lediglich hervor, dass sein erster Antrag auf die Aufenthaltsgenehmigung für Carmen Mory abgelehnt worden war.
- 176 Sattler an Referat II P2, 15.11.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 177 Kriminalsekretär Buchholz, Merkblatt über Carmen Mory, Berlin-Spandau 8.12.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 178 Tiny Mory an Carmen Mory, 19.10.1933, GAA.
- 179 Major Mory an die Schweizer Gesandtschaft in Paris, 12.1.1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 180 «Le 23 décembre 1937 s'est présentée à la Légation Mlle Mory (Carmen Maria) [...], journaliste, venant de Berlin, qui déclara avoir été victime du vol de son portefeuille contenant son argent et son billet de chemin de fer de Paris à Mégève où elle se rendait en villégiature. Elle [...] sollicita et obtint une avance de 200 francs français [...], pour pouvoir se rendre en Savoie. La Légation lui ayant demandé si elle n'avait pas de parents susceptibles de la sortir d'embarras, Mlle Mory répondit que vous étiez son cousin et que vous lui viendriez certainement en aide, mais qu'elle avait vainement cherché à vous atteindre par téléphone [...]. Après que Mlle Mory ait pris l'engagement formel de rembourser avant la fin de l'année la somme prêtée, la chancellerie de la Légation, n'ayant aucune raison de douter de la sincérité des allégations fournies, donna suite au désir exprimé, sans procéder à une enquête préalable, vue l'urgence. [...] Vous m'obligeriez beaucoup en voulant bien me communiquer votre opinion sur la personne en cause qui, par le silence qu'elle observe depuis son passage à la Légation, n'agit pas correctement.» Der Kanzleichef der Schweizer Gesandtschaft Paris an Major Mory, 10.1.1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 181 Major Mory an die Schweizer Gesandtschaft in Paris, 12.1.1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 182 «Le mutisme que vous observez depuis votre visite, en dépit de la parole donnée et de l'engagement souscrit m'incline à croire que vous n'êtes pas très au clair sur les conséquences qui résulteraient de votre négligence à respecter l'engagement de rembourser à bref délai la dette contractée.» Der Kanzleichef der Schweizer Gesandtschaft in Paris an Carmen Mory, 13.1.1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 183 Mory an Sattler, 3. 1.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 184 Sattler an Amtschef IIA, 3.1.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20; Mory an Sattler, 11.1.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.

- 185 Mory an Sattler, 9. 2. 1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 186 «Vous m'obligeriez vivement en voulant bien me faire savoir si Mlle Mory habite bien à l'adresse qu'elle a indiquée, si elle est immatriculée à la Légation et s'il vous est possible de vous documenter sur la moralité et les antécédents de cette personne.» Schweizer Gesandtschaft in Paris (Dunant) an Schweizer Gesandtschaft in Berlin, 16. 2. 1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 187 Dinichert an Schweizer Gesandtschaft in Paris, 19. 2. 1938, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 188 Ebd.
- 189 Mory hielt in ihren schriftlichen Aussagen und in ihrem Briefverkehr hartnäckig an der falschen Schreibweise KLOTSCH statt KLOTZ fest.
- 190 «A German, Helmuth KLOTSCH, former Gauleiter of Baden and friend of HITLER went to Switzerland to fight against Hitler. Through HELDORF I knew that this was one of the many emigrants who worked for Germany.» Deposition of Carmen Mory, 20. 2. 1947, PRO, WO 208/3797.
- 191 Diese Information wird weder von Gerhard Paul (siehe Anm. 195) noch von Birgit Rättsch (siehe Anm. 192) bestätigt und ist in den Volksgerichtshofakten zum Fall Helmut Klotz auch nicht enthalten.
- 192 Birgit Rättsch, *Hinter Gittern – Schriftsteller und Journalisten vor dem Volksgerichtshof 1934–1945*, Bonn und Berlin 1992, S. 130 ff.
- 193 Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD/Fall Dr. Helmut Klotz, Januar 1941: Index aus den Vernehmungen des Helmut Klotz, Band I–IV (enthält die Namen all derjenigen Personen, unter anderem aus Offizierskreisen, mit denen Klotz während seiner Emigration in Kontakt gekommen sein soll), B Arch, NJ 2993 Bd. 1.
- 194 Carmen Mory, 1937–38 in Paris, SBA, E 2200, Hamburg 3 Bd. 1, 30. 11. 1946.
- 195 Gerhard Paul, *Max Braun – Eine politische Biographie*, St. Ingbert 1987, S. 95.
- 196 Ebd., S. 104, 119.
- 197 Ebd., S. 121.
- 198 Ebd., S. 126 f.
- 199 Ebd., S. 132.
- 200 Ebd., S. 168.
- 201 Ebd., S. 186.
- 202 Sattler, Interner Bericht vom 29. 3. 1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 203 Mory an Sattler, 10. 4. 1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 204 «J'ai été bien content de recevoir ce matin ton coup de téléphone [...]. Je suis toujours sans nouvelles d'Erler [...]. J'ai prié Marfart de ne plus lui prêter d'argent. Ce dernier ainsi que sa femme m'ont chargé de t'envoyer leurs amitiés. [...] Ne te tourmente pas trop pour Erler; je crois qu'il n'en vaut réellement pas la peine: il reviendra quand il aura reçu un bon coup sur bec: il verra à ce moment de quel côté sont ses amis véritables. – Donne-moi l'heure de ton retour, j'irai t'attendre à la Gare, surtout indique moi si tu viens par le Nord ou par l'Est.» Géo Jourdan an Carmen Mory, 19. 7. 1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 205 Tribunal militaire permanent de Paris, Acte d'accusation dans l'affaire PETERS Hans/ERLER Fritz/MORY Carmen, 20. 7. 1939, PRO, WO 208/3797. «Elle déclare que, journaliste, elle envoie chaque semaine, à Berlin, au docteur Weber, des rapports sur la politique extérieure de la France, de l'Angleterre et d'autres pays étrangers ainsi que de temps en temps des rapports sur la presse des anti-nazis réfugiés en France. [...] Elle prétend [...] ne s'être jamais occupée de faire de l'espionnage, sauf toutefois en ce qui concerne la surveillance de Max Braun [...], mais uniquement dans un but politique. Elle reconnaît avoir téléphoné à Berlin,

- soit au docteur WEBER, soit au docteur SATTLER, mais uniquement pour des raisons journalistiques [...]» Da Mory manche an Dr. Weber gerichtete Mitteilungen unter diesem Namen an Sattlers Privatadresse schickte, kann angenommen werden, dass Dr. Weber und Sattler ein und dieselbe Person waren, und dass «Dr. Weber» ein Codename war. Später machte sich Mory in einem Brief über die Bemühungen der Franzosen lustig, dem phantomatischen «Dr. Weber» auf die Spur zu kommen. Vgl. Mory an Sattler, Juni 1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 206 Tribunal militaire permanent de Paris, Acte d'accusation dans l'affaire Peters/Erlor/Mory, Paris 20.7.1939, PRO, WO 208/3797.
- 207 Ebd.
- 208 Ebd.
- 209 Ilse Wolff aus Berlin, Mitarbeiterin von Alfred Wiener in Amsterdam und später in London.
- 210 Alfred Wiener war ein Emigrant aus Berlin, der 1933 mit seiner Familie nach Amsterdam aus wanderte, wo er ein Informationsbüro gründete. – Aus Wieners Beständen entstand nach dem Krieg in London die «Wiener Library». Vgl. Ben Bar-kow, Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library, London 1997.
- 211 Mory an Sattler, Notizen über Max Brauns Korrespondenz, o. D. (April 1938), BAZA, ZC 13938 A18.
- 212 Sattler an Staatspolizeileitstelle Bremen, 25.4.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.18. – Alfred Lévy war nach der Saarabstimmung als früherer Landregierungsrat mit seiner Familie nach Luxemburg gezogen, wo er bis Ende 1940 lebte. Laut den im Luxemburger Nationalarchiv befindlichen Dokumenten über Alfred Lévy ging dieser keiner Beschäftigung nach, sondern lebte von seiner Pension. Somit entspricht Morys Angabe, Lévy sei Bankdirektor, nicht der Wahrheit. Archives Nationales du Luxembourg, Déclaration d'Arrivée faite par Lévy Alfred, Luxemburg 12.7.1935, Pol. étrangers 309965.
- 213 II A 2 an Staatspolizeileitstelle Karlsruhe, 25.4.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 214 II A 2 an Staatspolizeileitstelle Karlsruhe, 26.4.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 215 Jacob Liesers Bruder Heinrich Lieser war ein politischer Kampfgefährte von Max Braun.
- 216 II A 2 an das Auswärtige Amt, 28.4.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 217 Die Angaben über die Zahl der Teilnehmer sind nicht einheitlich. Während Paul schreibt (Max Braun, S. 172), es seien Delegierte aus 55 Départements und etwa 30 weitere Personen anwesend gewesen, nennt Mory die Zahl von ca. 28 was nicht sehr glaubwürdig ist, da sie die Anwesenden ja nicht sehen, sondern nur hören konnte.
- 218 Bericht von Carmen Mory an Sattler über die Tagung der SPD-Landesgruppe, 24.4.1938, o. D. (Ende April 1938), BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 219 Sattler, Interner Bericht, 25.4.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 220 Sattler, Interner Bericht, 3.5.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 221 Allerdings wurde die ganze Auflage beschlagnahmt, weil der besagte Bericht die Rolle der Nazi-Propaganda bei der Vorbereitung der Besetzung Österreichs hervorgehoben hatte.
- 222 Käthe Fey an Max Braun, 5.5.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 223 Mory an Sattler, 6.5.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 224 Welche Rolle Joachim Gollong, der vierte im Bund, in der Angelegenheit Braun/Klotz und Militärspionage letztlich gespielt hat, ist unklar. Gollong war einer jener jungen Männer, die im Hause von Werner verkehrten und mit Fritz Erlor und Carmen Mory befreundet waren. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deut-

- schen schrieb Mory an Sattler, Gollong sei in die französische Fremdenlegion abgeschoben worden. Gollongs Name taucht mehrmals im «Index zu den Vernehmungen des Helmut Klotz» auf (vgl. Anm. 193).
- 225 Adriano Dal Pont/Simonetta Carolini: *L'Italia al confino 1926-1943. Le ordinanze di assegnazione al confino emesse dalle Commissioni provinciali dal novembre 1926 al luglio 1943*, Milano 1983, vol. IV, S. 1511.
- 226 Politisch aktiv während der Volksfrontregierung, wurde Costa nach dem deutschen Überfall auf Frankreich im Lager Le Vernet interniert. S. Adriano Dal Pont et al., *Antifascisti nel Casellario Politico Centrale*, Roma 1993, vol. 6, S. 345.
- 227 Mory an Sattler, 16.2.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 228 Sattler, Interner Bericht, 23.2.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 229 Sattler, Interner Bericht (Geheim), 2.3.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 230 Ebd.
- 231 Sattler an das Auswärtige Amt, 4.3.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 232 Auswärtiges Amt (Von Holleben) an Gestapo (Kriminaldirektor Bock), 12.3.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 233 Otto Strasser (1897-1974) und sein älterer Bruder Gregor (1892-1934) waren frühe Nationalsozialisten, vertraten in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre den «sozialrevolutionären» Flügel der NSDAP. Sie unterstützten einige Forderungen der Gewerkschaften, verlangten die Verstaatlichung der Industrie und der Grossbanken und setzten sich für eine politische Allianz mit der Sowjetunion ein. Otto Strasser warf Hitler vor, er habe die frühen nationalsozialistischen Vorstellungen und Ideale verraten. Die Auseinandersetzung zwischen Strasser und Hitler im Jahre 1930 führte zum Bruch. Otto Strasser gründete im August 1930 die «Schwarze Front», die allerdings nur eine bescheidene Anhängerschaft mobilisieren konnte. Otto Strasser lebte von 1933 an in der Emigration in Prag. – Eine kurze biographische Skizze ist in Wistrich, S. 247 f., enthalten.
- 234 Sattler, Interner Bericht, 23.12.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 235 Ebd.
- 236 Hilferding wurde am 10. Februar von der Vichy-Polizei ausgeliefert und starb am übernächsten Tag in Gestapo-Haft in Paris. Für eine Darstellung von Hilferdings Leben und Schriften vgl. Cora Stephan, *Zwischen den Stühlen – oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis*. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940, Berlin/Bonn 1982.
- 237 Sattler, Interner Bericht, 23.12.1937, BA-ZA, ZC 13938 A.18.
- 238 Mory an Sattler, 11.1.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20. – Nach dem Röhms-Putsch wurde § 175 des Reichsstrafgesetzbuches (Antihomosexuellen-Paragraph) 1935 verschärft.
- 239 Ebd.
- 240 Carmen Mory hätte schon früh unter ihrem «negroiden» Aussehen gelitten. Mündliche Mitteilung von Marline von Werner an die Autorin, Berlin 20.2.1998.
- 241 Mory an Sattler, 28.2.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 242 Verlagsvertrag zwischen Frau Carmen Mory und dem Verlagsdirektor Dr. Weber, Berlin 15.6.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 243 Sattler an Müller, 26.7.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19 und A.20.
- 244 Ebd.
- 245 Ebd.
- 246 Ebd.
- 247 Heinrich Müller an Rudolf Bamler, Leiter der Abwehrabteilung III, 25.8.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19. – 1942 beschrieb Helmuth James Graf Moltke Bamler als [eiskal-

- ten] Mann und nicht uneingeschränkt angenehm aber sehr intelligent». Nach dem Krieg wurde Bamler Generalinspektor der Volkspolizei in der DDR. Beate Ruhm von Oppen (Hg.), Helmuth James von Moltke, Briefe an Freya 1939-1945, München 1995, S. 408.
- 248 Bamler an Müller, 16.9.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 249 Sattler, Interner Bericht, 19.9.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 250 SV 2/Devisen an Sattler, IIA, Berlin o. D. (ca. 22.9.1938), BA-ZA, ZC 13938 A.20. – Damals betrug der Devisenkurs RM: fFr ca. 1:15.
- 251 Sattler an II A und II L, Berlin 1.10.1938, BA-ZA, ZC 13938 A.20.
- 252 Carmen Mory, 1937-38 in Paris, 30. November 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 253 «PETERS interrogé à ce sujet reconnaissait avoir été chargé par des fonctionnaires de la Gestapo de Berlin de surveiller le nommé KLOTZ, Helmut, réfugié allemand [...], d'identifier, si possible, les personnes résidant en Allemagne avec lesquelles il était en correspondance ainsi que les personnalités du 2ème Bureau français à l'instigation desquelles KLOTZ agissait, étant soupçonné être lui-même un des principaux agents de ce Bureau.» Tribunal militaire permanent de Paris, Acte d'accusation dans l'affaire des nommés PETERS Hans/ERLER Fritz Erich/MORY Carmen, 20.7.1939, PRO, WO 208/3797.
- 254 «ERLER avait fait sept à huit voyages à Berlin d'avril à octobre 1938 pour rendre compte de ses missions verbalement, en particulier sur le docteur KLOTZ qu'il avait été chargé de surveiller concurremment avec PETERS. Au début de septembre il avait porté à la Gestapo une lettre chiffrée de Carmen Mory relative à l'obtention possible des plans de canalisation d'essence de la ligne Maginot [...]. PETERS, ERLER et Carmen MORY téléphonaient fréquemment de Paris à Berlin.» Ebd.
- 255 Carmen Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal militair, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 256 Ebd.
- 257 Lenka Reinerová, Der Ausflug zum Schwanensee, in: Das Traumcafé einer Pragerin, Berlin/Weimar 1996, S. 126. – Lenka Reinerová ist die letzte noch lebende Vertreterin der deutschsprachigen Literatur in Prag (geb. 1916), war mit E.E. Kisch, F.C. Weiskopf und Anna Seghers befreundet, emigrierte ebenfalls nach Mexiko. Ein Teil ihrer Familie wurde in Auschwitz umgebracht. Sie selber wurde nach ihrer Rückkehr in die Tschechoslowakei ein Opfer der stalinistischen Säuberungen. Sie wurde rehabilitiert und lebt in Prag. Sie hat verschiedene Erzählungen geschrieben.
- 258 Reinerová, S. 128.
- 259 «Elle faisait penser à une pythonisse de foire, tant elle était curieusement affublée d'un costume marron genre sport, rehaussée d'un chandail et d'une écharpe vert d'eau.» Une espionne et son amant condamnés à mort, in: Petit Parisien, 30.4.1940.
- 260 Reinerová, S. 128.
- 261 Schweizer Bundesanwaltschaft (Steiner) an das EPD, Bern 30.4.1940, SBA, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.
- 262 Schweizer Gesandtschaft in Paris (Stucki) an das EPD, Abteilung für Auswärtiges, 1.5.1940, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 263 Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern an die Schweizer Bundesanwaltschaft, Rapport in Sachen Armeekommando, Abteilung Territorialdienst, Polizei-sektion gegen Mory Carmen Marie und Mory Leontine Elisabeth, 7.5.1940, SBA, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.

- 264 Referat IV C4 an Amtschef IV. Auszug aus dem Funkbericht des Reichssicherheitshauptamtes Amt VI vom 9.5.1940, Berlin 14.5.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 265 IV A lb (Rikowski) an Amtschef IV A (Müller), 16.5.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 266 «Moins belle, moins sculpturale mais infiniment plus intelligente, cette brune Suisse de 32 ans, instruite, linguiste remarquable, était douée d'une intelligence et d'une ingéniosité peu communes. [...] Seule une grâce, improbable, peut donc sauver du peloton d'exécution celle qu'on pourrait appeler la Mata Hari 1940.» L'espionne Carmen Mory «Mata Hari 1940», in: La Suisse, 25.5.1940.
- 267 Laut Carmen Mory hatten die Deutschen seine Leiche wieder ausgraben und nach München überführen lassen, wo er mit militärischen Ehren beerdigt worden sei. Vgl. Carmen Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal militaire, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 268 OKW Amt Aus./Abw. an Gestapa (RR Thorn), 5.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 269 Sonderkommando Paris (Halmanseger) an RSHA (Müller), Geheimes Telegramm, 13.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 270 RSHA IV C 4 (Halmanseger) an IV 1 b (Müller), 26.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 271 RSHA (Müller) an Sonderkommando Paris (Halmanseger), 11.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 272 De Torrenté, Interner Bericht, Paris, 11.7.1940, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 273 «L'on peut se demander, si le désir de retrouver la femme Mory ne vient pas du fait que le communiqué publié par le Président du Conseil indiquait comme raison de la grâce dont avait bénéficié notre compatriote un article qui autorise le Chef de l'Etat à grâcier les prévenues qui ont dénoncé leurs complices. Peut-être la Police allemande cherche-t-il à savoir ce que la femme Mory a exposé à ses juges?» Ebd.
- 274 Carmen Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal militaire, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 275 Mory an Sattler, 27.6.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 276 Carmen Mory an Fred Mory, 19.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 277 Legationsrat Zeitschel an die Schweizer Gesandtschaft Paris, 23.7.1940, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 278 Ebd.
- 279 «[...] whom I knew to be a friend of HELDORF [...].» Deposition on oath of Carmen Mory, 20.2.1947, PRO, WO 208/3797.
- 280 «[...] but I already had blood poisoning in my leg and had to be operated upon immediately. Six days later an order had already come from Berlin that I should be kept as a prisoner until they arrived.» Ebd.
- 281 RSHA IV C 4 (Halmanseger) an Amtschef IV (Müller), Geheim, 26.7.1940, BA-ZA, ZC 13938 A.19.
- 282 Deposition on oath of Carmen Mory, 20.2.1947, PRO, WO 208/3797.
- 283 Ebd.
- 284 Das letzte Interview mit Carmen Mory, in: Neue Berner Zeitung, 5.2.1947. – William Joyce arbeitete während des Krieges in der Rundfunkpropaganda für die Nazis. Nach dem Krieg wurde er in London als Verräter vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und im Januar 1946 gehängt. Vgl. Margret Boveri, Der Verrat im 20. Jahrhundert, Reinbek 1976, S. 111-120.
- 285 Schweizerische Armee, Armeekommando (Jaquillard) an EPD, Abteilung Auswärtige Angelegenheiten (Bonna), 4. 9.1940, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111. «Le nom de Carmen Mory revient dans und affaire d'espionnage contre la Suisse, sans que nous

- puissions dire actuellement si cette dernière a pris ou non une part active à un tel service. Néanmoins, nous désirons être renseignés sur sa personne et sur ses déplacements. [...] Si elle manifestait l'intention de venir en Suisse, il nous serait extrêmement utile d'en être avisés à temps, pour que nous puissions, dès le franchissement de la frontière, prendre les mesures voulues.»
- 286 Weite Teile des Alsen-Viertels fielen bereits um 1937/38 den Umgestaltungsmassnahmen Albert Speers zum Opfer.
- 287 Carmen Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal militaire, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 288 Ebd.
- 289 Schweizer Botschaft in London (Legationsrat Escher) an das EPD, Politische Angelegenheiten, 6.12.1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658.
- 290 Carmen Mory, Eidesstattliche Erklärung, Hamburg 20. Februar 1947, PRO, WO 235/312. Aus den Quellen geht eindeutig hervor, dass Carmen Mory beim Gesandten Frölicher keinen guten Eindruck hinterliess, nicht aber, dass die Schweizer Gesandtschaft die Gestapo informierte. In einem Brief an seinen Kollegen in Paris, de Torrenté, nahm Frölicher zum Besuch von Carmen Mory wie folgt Stellung: «Die Schweizerbürgerin Carmen Maria Mory [...] hat [...] um die Ausstellung eines Passes gebeten. Soweit mir [...] bekannt ist, ist die Genannte in Frankreich wegen Spionagetätigkeit [...] zum Tode verurteilt und später zu einer Zuchthausstrafe begnadigt worden. Die Gesuchstellerin erscheint so in einem sehr unvoreteilhaften Licht.» Frölicher an de Torrenté, 19.11.1940, SBA, E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12.
- 291 Bericht von Ursula Juknat, geb. Behnke, o. D. (um 1945/46), BA-ZA, ZC 14162 A.5.
- 292 Carmen Maria Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal Militair, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 293 Mory erzählte im Lager einer holländischen Mitgefangenen, sie sei von Himmler höchstpersönlich nach Ravensbrück gefahren und dort abgegeben worden; eine Angabe, die sich heute einer Nachprüfung entzieht, wahrscheinlich aber dem Geltungsbedürfnis von Carmen Mory entsprungen sein dürfte. Mündliche Mitteilung von Martha van Och-Soboll, 11.1.1997.
- 294 Vgl. etwa Margarete Buber-Neumann, Als Gefangene bei Stalin und Hitler – Eine Welt im Dunkel, Stuttgart 1958, S. 287.
- 295 Zum Frauenkonzentrationslager Ravensbrück vgl. Barbara Bromberger et al., Schwestern, vergesst uns nicht – Frauen im Konzentrationslager: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück 1933-1945, Frankfurt/Main 1988; Margarete Buber-Neumann, Als Gefangene bei Stalin und Hitler – Eine Welt im Dunkel, Stuttgart 1958; Anja Lundholm, Das Höllentor – Bericht einer Überlebenden, Reinbek 1991; Germaine Tillion, Ravensbrück, Paris 1988; Isa Vermehren, Reise durch den letzten Akt – Ravensbrück, Buchenwald, Dachau: Eine Frau berichtet, Reinbek 1990; Christa Wagner, Geboren am See der Tränen, Berlin 1987. – Für eine kurze Übersicht über Aufbau und Funktion, s. Israel Gutman et al., Enzyklopädie des Holocaust, Berlin 1993, Bd. 2, S. 1196f. – Für administrative Angaben zum Hauptlager Ravensbrück sowie zu dessen Nebenlagern vgl. IKRK, Internationaler Suchdienst (Hg.), Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Aussenkommandos sowie anderen Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten 1933-1945, Arolsen 1969, S. 192-202.
- 296 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 297 Tillion, S. 443.

- 298 Bromberger et al., S. 67.
- 299 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 300 IKRK, Internationaler Suchdienst der Konzentrationslager und deren Aussenkommandos, Vorläufiges Verzeichnis, S. 192.
- 301 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 302 Tillion, S. 444.
- 303 Bromberger et al., S. 67, Tillion, S. 444.
- 304 Tillion, S. 444 f.
- 305 Bromberger et al., S. 68. – Als Vergeltung für das Attentat gegen den «Reichsprotektor von Böhmen und Mähren» vom 27. Mai 1942 wurde das tschechische Dorf Lidice am 10.6.1942 in Schutt und Asche gelegt, die männlichen Dorfbewohner auf der Stelle erschossen, die Frauen nach Ravensbrück und 88 Kinder nach Lodz/Polen deportiert.
- 306 Tillion, S. 445, Gutman et al., Bd. 2, S. 1196, vgl. auch Ch. Mürner/U. Sierck, Fünfzig Jahre nach den Nürnberger Ärztoprozessen – Medizin und Menschlichkeit, in: Die Wochenzeitung, Nr. 47/22.11.1996.
- 307 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 308 Russell of Liverpool, Lord, Geißel der Menschheit: kurze Geschichte der Nazikriegsverbrechen, Berlin (Ost) 1961, S. 211-215. Hanna Elling/Ursula Krause-Schmitt, Die Ravensbrück-Prozesse vor dem britischen Militärgericht in Hamburg, in: Informationen, Studienkreis DeutscherWiderstand, Nr. 35, Okt. 1992, S. 20.
- 309 Vermehren, S. 20 f. Die im Februar nach Ravensbrück deportierte junge Kabarettistin Isa Vermehren war mit Moltkes Bruder Willo befreundet. Anfang 1944 war ihr Bruder, der in Ankara für die Abwehr gearbeitet hatte, zu den Engländern übergelaufen, worauf Isa und ihre Eltern in Sippenhaft genommen wurden. Beate Ruhm von Oppen (Hg.), Helmuth James Graf Moltke, Letters to Freya 1939-1945, New York 1995, S. 389 Anm. 2.
- 310 «The first day I arrived in Ravensbrück I understood that utmost discipline was necessary to save my life.» Carmen Mory im Prozess vor dem britischen Militärgericht, 8.1.1947, PRO, WO 235/306.
- 311 Carmen Mory, Ravensbrück, Eidesstattliche Erklärung, 28.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 312 Vermehren, S. 18.
- 313 «What is the main reason for this hatred?» «The main reason is that I have been guarded by Binz one year and three months in the cell building. The second reason is that she was on very good terms with the Schutzhaftlagerführer Breuning who has made a camp which was awful. The third reason is that [...] I trided to put in work and jobs where they could existe, the French women, and she told me that they were dirty and not reliable and all sorts of things. The fourth reason was that I suspected her of being in corruption with certain Polish women [...].» «You could not prove your fourth reason; could you prove your other three?» «What do you mean, the other three, that she was a friend of Breuning, or she guarded me 15 months in the cell building. Of course I can prove such.» «Do you know the two dogs belonging to Binz?» «Yes, I know the two dogs; I cut off one's tail.» [...] «Then Binz is right if she says that only you are hostile against her?» [...] «Well I think in the camp Binz was hostile to me.» Carmen Mory im Kreuzverhör durch Dr. Beyer, den Verteidiger von Dorothea Binz, 8.1.1947, PRO, WO 235/306.
- 314 Gerda Querenheim wurde um 1947 von der russischen in die britische Zone ausgeliefert. Ihr Prozess endete mit einem Freispruch. Vgl. Tom Bower, Blind Eye to Murder. Britain, America and the Purging of Nazi Germany – A Pledge Betrayed, London 1995, S. 239.

- 315 Carmen Maria Mory, General Conditions of Ravensbrück Camp, o. D. (1946/47), Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 316 Damit sind die Zeuginnen Jehovas gemeint.
- 317 Carmen Mory, General Conditions of Ravensbrück Camp, o. D. (1946/47), Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 318 Carmen Mory, Ravensbrück, Eidesstattliche Erklärung, 28.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 319 Carmen Mory, Mein Prozess vor dem III. Tribunal militaire, 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 320 Max Braun starb am 3. Juli 1945 in London. – Zu Max Braun s. Gerhard Paul, Max Braun – Eine politische Biographie, St. Ingbert 1987.
- 321 Birgit Rättsch, Hinter Gittern, Schriftsteller und Journalisten vor dem Volksgerichtshof 1934-1945, Bonn/Berlin 1992, S. 136.
- 322 «The Gestapo pretended that Klotsch was a prisoner but I heard from a SS Guard in the cellar of the Gestapo that Klotsch had been released. He apparently played one of the most important roles in the pact between Russia and Germany. [...] He did not know that his arrestation in France shortly before the Germans came was due to me.» Carmen Mory, autobiographischer Lebenslauf 1932-1938, o. D. (um 1946), PRO, WO 208/3797.
- 323 Rättsch, S. 136.
- 324 Ebd., S. 137.
- 325 Zitiert in: Ebd., S. 137 f.
- 326 Willy Brandt, Links und frei. Mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982, S. 148.
- 327 Jochen-Christoph Kaiser, Max Sievers in der Emigration 1933-1944, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 16/1980, S. 33-57, hier S. 53, Anm. 144.
- 328 Ebd., S. 54.
- 329 Ebd., S. 55.
- 330 Rättsch, S. 149.
- 331 Carmen Mory, Ravensbrück, Eidesstattliche Erklärung, 28.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 332 Befragung Morys durch Nestor Asselman, Inspecteur Principal à la Sûreté de l'Etat et ajouté à la Commission Belge des Crimes de Guerre, 21.10.1946, PRO, WO 309/419.
- 333 Transportliste Frauenkonzentrationslager Ravensbrück vom 19.11.1943, B Arch P., F 41351 A.770 und 771 (1943).
- 334 Der SS-Lagerarzt Rolf Rosenthal wurde von einem SS-Gericht zu acht Jahren Haft verurteilt, weil er sexuelle Beziehungen zu Häftlingen unterhalten und an ihnen Schwangerschaftsabbrüche vorgenommen hatte. Vgl. Lord Russell of Liverpool, Geissel, S. 221.
- 335 Deposition on oath of Carmen Maria Mory, Baden-Baden, 31.8.1946, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 336 CROWCASS (Central Registry of War Criminals and Security Suspects), Consolidated Wanted List), o. D. (Frühjahr 1945), Wiener Library MF J F6e (10). Diese Liste war eine von den Alliierten verfasste Namenliste von mutmasslichen Nazikriegsverbrechern aus verschiedenen europäischen Ländern. Leonie Brandt ist unter NETHERLANDS aufgelistet, als wegen Folter von den Franzosen Gesuchte. Zur Verfolgung von Nazikriegsverbrechern durch die Alliierten vgl. Bower.
- 337 Nach dem Krieg wurde in den Niederlanden aufgrund von Brandts Eintrag auf

- der Liste und infolge von Anzeigen ehemaliger Mitgefangenen aus Ravensbrück gegen Brandt gerichtlich ermittelt; allerdings konnte ihre Schuld nie zweifelsfrei erwiesen werden. Schriftliche Mitteilung von Dr. G. H. Aalders, Amsterdam, 12. 12. 1996.
- 338 Der Bund, 9. 12. 1946, S. 2.
- 339 Vgl. IKRK, Internationaler Suchdienst (Hg.), Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager, S. 192–202.
- 340 Arbeitgeber in Barth waren die Heinkel-Werke (Flugzeugbau), die für die deutsche Luftwaffe arbeiteten.
- 341 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 342 Die Belastungszeuginnen sagten indes am Prozess aus, Mory hätte an Selektionen teilgenommen oder gar selbst welche durchgeführt.
- 343 Deposition on oath of Carmen Maria Mory, Baden-Baden, 31. 8. 1946, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 344 Isa Vermehrens Bruder war im Februar 1944 auf die Seite der Alliierten übergegangen, worauf man die ganze Familie in Sippenhaft nahm. Isa Vermehren wurde im Februar 1944 in Ravensbrück eingeliefert. Dort traf sie unter anderem auch einen Freund aus den friedlichen Tagen, Graf Moltke, wieder.
- 345 Vermehren, S. 28.
- 346 Ebd., S. 31.
- 347 Graf Moltke konnte natürlich nicht wissen, dass nicht Mory vom SD abgefallen war, sondern der SD von ihr, und schon gar nicht im Zusammenhang mit dem Anschluss.
- 348 Ruhm von Oppen (Hg.), S. 600.
- 349 Ebd., S. 598.
- 350 Ebd., S. 602.
- 351 Carmen Mory, Die französische Schmuckaffaire, o. D. (um 1946), Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 352 Vermehren, S. 53.
- 353 Carmen Maria Mory, Ravensbrück – Eidesstattliche Erklärung, 28. 11. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 354 Ebd.
- 355 Elling/Krause-Schmitt, S. 20.
- 356 Carmen Maria Mory, General Conditions of Ravensbrück Camp, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 357 Helga Luther, mündliche Mitteilung an die Autorin, Berlin, 9. 10. 1996.
- 358 Tillion, S. 447 f. Viele dieser Frauen waren nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands eingeliefert worden.
- 359 Lundholm, Das Höllentor, S. 129 f.
- 360 Tillion, S. 448.
- 361 Gutman et al., Bd. 2, S. 1197.
- 362 Tillion, S. 449.
- 363 Bromberger et al., S. 68.
- 364 Tillion, S. 448.
- 365 Gutman et al., Bd. 2, S. 1196.
- 366 Abgesehen vom Ravensbrück-Aussenkommando gab es in Barth noch ein Kriegsgefangenenlager für britische und amerikanische Offiziere (Stalag Luft I), ein Frauenlager für Fremdarbeiterinnen und Dienstverpflichtete, ein Holzbarackenlager für Zwangsarbeiter sowie französische und russische Kriegsgefangene und zuletzt die «Pommerschen Industrierwerke», früher «Müller-Werke», gut getarnt

- im Wald gelegen. Mündliche Mitteilung von Helga Radau, Stadtarchiv Barth, an die Verfasserin, 17.2.1998.
- 367 Mündliche Mitteilung von Helga Radau, 17.2.1998. Vgl. auch Helga Radau, Nichts ist vergessen und niemand – Aus der Geschichte des KZ Barth, Kückenshagen 1994.
- 368 Radau, S. 14.
- 369 Vernehmung von Carmen Mory durch den NAG, 8.1.1947, PRO, WO 235/306. «Barth was a little revier with about 100 sick women. The first thing I did there was to clean it and then I started to look after the sick ones and then I saw that all the food was going to the barracks of the healthy ones as Barth was a camp of the Heinkel factory where all the women worked with me from outside, and as all the SS wardresses were together with the workers it was of the lowest moral standard you can imagine.»
- 370 Deposition of Carmen-Maria Mory, Baden-Baden 31.8.1946, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 371 Vernehmung von Carmen Maria Mory durch Nestor Asselman, Commission Belge des Crimes de Guerre, 21.10.1946, PRO, WO 309/419.
- 372 Wahrscheinlich meint Mory hier Instrumente für Curettage, d.h. Ausschabung bei Abtreibung.
- 373 Vernehmung von Carmen Maria Mory durch Nestor Asselman, Commission Belge des Crimes de Guerre, 21.10.1946, PRO, WO 309/419.
- 374 Mündliche Mitteilung von Helga Radau, Stadtarchiv Barth, an die Verfasserin, 17.2.1998.
- 375 Ebd.
- 376 Carmen Maria Mory, Ravensbrück, Eidesstattliche Erklärung, 28.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 377 Deposition of Carmen Maria Mory, Baden-Baden 31.8.1946, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 378 Carmen Maria Mory: Meine Position im Lager Ravensbrück/Mein Pakt mit Ramdohr, Baden-Baden 5.9.1945, Documents on Leonie Brandt, Box 1, Archief Aalders, Amsterdam.
- 379 Ebd.
- 380 Ebd.
- 381 Götz, S. 10.
- 382 «Germany and Austria in the Post-Surrender Period: Policy Directives for Allied Commanders in Chief.»
- 383 Heiner Wember, Umerziehung im Lager – Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, S. 13 f.
- 384 Ebd., S. 16 f.
- 385 Zahlen in: Ebd, S. 369 ff.
- 386 Vgl. Ulrich Schneider, Zur Deutschland- und Besatzungspolitik Grossbritanniens im Rahmen der Vier-Mächte-Kontrolle Deutschlands von Kriegsende bis Herbst 1945, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 31 (1982), S. 77-112.
- 387 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.B., 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 388 Diese Aussage erscheint nicht als sehr glaubwürdig, da ja die SS-Aufseherinnen dem Lagerkommandanten unterstellt waren und diesem Gehorsam schuldeten.
- 389 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.B., 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1. – Ruth Neudeck wurde im dritten Ravensbrücker Folgeprozess zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet. Elling/Krause-Schmitt, S. 25.

- 390 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 391 Protokoll der Befragung von Helga von Rouppert Klein durch die Field Security, 17. 6.1945, PRO, WO 208/3797.
- 392 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.B., 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 393 Gerhard Paul, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30, 28.7.1994.
- 394 «Carmen Maria MORY, born in Bern 1906. [...] Profession: journalist and writer. – A prisoner from the Gestapo since [...] July 1940 – having been imprisoned several times before allways for a few days. – Kept the last 4 years in the Concentration Camp under suspicion to be an agent or spy of the English Intel. Service or secret service [...] My two halfbrothers Ernest and Fredric von Kaufmann are British and served in the English Navy [...]. I am not able to give further information until I am completely out of the reach of the Germans and Russians and certain French authorities who were in contact all the years with the Gestapo. [...] Having been on the Russian side for the last 7 weeks I have important informations, which of course I want to give at once. [...] I should like to get into touch with the authorities who get into the matters of the Gestapo BERLIN-MÜNCHEN, The matters of the Concentration Camps and who deal with the war and party criminals. [...] My part in the German Politics is not without importance. The present international situation forces me to ask the British Authorities to help me and to clear matters.» Carmen Mory, schriftliche Aussage, o. D. (Juni 1945), PRO, WO 208/ 3797.
- 395 «[...] as [Mory has] said that it [is] of importance, that should be considered to be the truth, as Fr. Mory certainly [is] not a person likely to bluff.» Protokoll der Befragung von Helga von Rouppert Klein durch die Field Security, 17.6.1945, PRO, WO 208/3797.
- 396 Wember, S. 52. Für eine genaue Auflistung und Darstellung der einzelnen Camps vgl. ebd., S. 50 f. und 55-88.
- 397 Ebd., S. 87 f.
- 398 Vgl. ebd., S. 54, Anm. 115.
- 399 Ebd., S. 54 f.
- 400 «Fr. Mory Carmen-Maria claims to have been imprisoned and sentenced to death by the Daladier Govt in France. She was released by the German forces and later re-imprisoned on suspicion of espionage by the Gestapo. She wishes to give an explanation of these happenings to a Colonel of the British Intelligence and refuses to explain fully to me what it is all about. I gather however that she wishes to denounce some high-ups in the French Govt. And also the Swiss Counsel in Berlin for espionage. [...] She has volunteered [...] statements about life in Ravensbrück Cone Camp which will certainly be useful to the War Crimes Commission [...] but it is not all very clearly expressed.» Capt. Uff, O.C. 39, an G.S.I(b) Plön, 18.6.1945, PRO, WO 208/ 3797.
- 401 «Fr. MORY is a journalist of independent means who has studied medicine and because of this worked in the Camp hospital. She claims thereby to have saved the lives of many. She herself is suffering from a lesion of the lung and does not expect to live long.» Ebd.
- 402 «I do not know what to make of her altogether, but she seems very certain that she has information of the very highest order to give [...]. I do not think she is altogether altruistic in her aims! Nor do I trust her at all.» Ebd.

- 403 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.(b), 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 404 Schriftliche Mitteilung von Helen von Kauffmann, Tochter von Ernest von Kauffmann, an die Autorin, 27.10.1997.
- 405 «Un jour elle entra, [...] au quartier général et s'écria: Je sais où est Fischer. Il est à Minden. Elle partit avec des officiers de l'Intelligence Service britannique pour Minden. Arrivés dans le village où se cachait Fischer, ils simulèrent un accident d'automobile pour faire sortir le médecin de sa cachette. Ah! Lajoie qui se peignit sur le visage de l',ange noir' lorsqu'elle vit Fischer tomber dans le piège! [...] L'Intelligence Service ne put s'empêcher d'admirer sa méthode et sa technique pendant tout le temps qu'elle travailla pour les Anglais. Elle connaissait dans le détail l'organisation des armées russe, allemande et britannique. Quelques indices lui suffisaient pour se faire une idée des forces réunies à tel ou tel point. Il semblait qu'elle eût emmagasiné dans sa tête d'immenses archives remarquablement classées. Elle ne découvrit jamais ses méthodes, mais il est certain que lorsqu'on lui demandait de retrouver la piste de quelque nazi recherché, elle revenait après quelques heures en donnant son adresse [...]» Der Journalist Jean Vial über Carmen Mory in: Curieux, Nr. 8, 20.2.1947.
- 406 «Un jour qu'elle se trouvait dans une maison de Raizburg [Ratzeburg] avec des officiers de l'Intelligence Service britannique, une bonne de l'endroit vint, terrifiée, trouver l'officier supérieur. Elle expliqua en pleurant que Carmen l'avait impitoyablement battue dans la cuisine. L'Anglais, qui ne connaissait alors Carmen que sous les traits d'une femme du monde accomplie, parfaitement bien élevée et réputée comme espionne de classe, ne voulut pas, tout d'abord, croire la servante. Mais d'autres incidents se produisirent. Carmen, [...] dut un jour accompagner quelques officiers britanniques dans un camp de la Luftwaffe. Là, dans les services administratifs du camp, se trouvaient des employés, hommes et femmes, en train de taper à la machine. Carmen avisa une jeune femme qui passait à un de ses collègues une feuille de papier. Elle s'en saisit avec une étonnante promptitude. Ces mots y étaient écrits: 'Eine Rebecca' (une juive). Elle décocha un formidable coup de poing sur la mâchoire de la dactylo, qui s'écroula. Avant qu'on ait pu intervenir, l',ange noir' assôna un violent coup de pied en pleine figure à la jeune femme qui était à terre.» Ebd.
- 407 «D'un geste brusque, elle se pencha sur le conducteur et, saisissant le volant, fit faire un écart à la voiture qui monta sur le trottoir et faillit écraser la femme. Carmen sauta immédiatement de l'auto et s'élança vers elle. Pâle d'horreur, celle-ci murmura seulement ‚Mory'.» Ebd.
- 408 Gerhard Paul, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30, 28.7.1994.
- 409 Lieut. Ratcliffe, O.C. F.S.R.D. 1001 an G.S.I.(b), 8 Corps District, 8.9.1945, PRO, WO 208/3797.
- 410 Anne Brandt an den britischen Militärkommandanten in Kiel, 26.7.1945, StAAH 242-1-II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.
- 411 Ebd.
- 412 Ebd. Am 8. 9. relativierte Anne Brandt in einem zweiten Brief an denselben Adressaten ihr Schreiben vom 26.7.1945: Einige vermisste Gegenstände seien inzwischen aufgetaucht, also nicht gestohlen worden.
- 413 «Frau Schering showed abnormal relief, that ‚Maria' had gone; in fact she was in state of great excitement. Frau S. said that Maria had behaved like a despot although she lived there in the capacity of a tenant. She described ‚Maria' as ‚böse'

- and a ‚Teufel‘.» Lieut. Ratcliffe, O.C. F.S.R.D. 1001 an G.S:L (b), 8. 11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 414 «She told us to hand things over to her saying that if we tried to hide anything the English would surely find it, and then so much the worse for us. M. was widely known as one who was in close contact with the English ‚Secret Servicen« «Frau SCHERING was asked why she had taken no steps to advise the British of MORY’s attitude and methods. She answered promptly that [...] she [...] had been afraid.» Ebd.
- 415 «I was reliably informed elsewhere that Maria, when in trouble on the road with a civilian car had passed herself off as 1001 FSRD – which she had every good reason to know was an imposition.» Ebd.
- 416 Ebd.
- 417 «MORY appears to owe RMK 70 to a Frau HANNISCH, Frieseur, RATZEBURG. It is possible that there are other debts to be paid [...]. Insofar as this detachment has been associated with MORY in the mind of the local public, I should be inclined to settle proved debts.» Ebd.
- 418 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.(b), 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 419 Biographische Notizen über Carmen Mory, o. D. (Juni 1945), PRO, WO 208/3797.
- 420 Liste mit biographischen Notizen über das Lagerpersonal in Ravensbrück, o. D. (Sommer 1945), PRO, WO 309/417.
- 421 Hertha Oberheuser, ein Mensch von ausgesprochener Gefühlskalte, beteiligte sich im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück an pseudomedizinischen Versuchen mit vorwiegend polnischen Häftlingen, die künstlich mit Staphylokokken, Gasbrand- und Tetanusbazillen infiziert wurden. Sehr viele Frauen starben, viele blieben zeitlebend verkrüppelt. Im Nürnberger Ärzteprozess wurde Oberheuser zu 20 Jahren Haft verurteilt. In Schleswig-Holstein durfte sie danach wieder praktizieren, bis ihr auf Druck der Öffentlichkeit hin die Approbation wieder entzogen wurde.
- 422 Kriminalpolizei Hamburg (Irmscher) an den UNRRA-Direktor Perinot, Hamburg, 18.10.1945, PRO, WO 208/3797. – Die UNRRA war 1943 von den Vereinten Nationen gegründet worden; Hauptanliegen war die Hilfeleistung für wirtschaftlich notleidende Länder inner- und ausserhalb Europas.
- 423 ASO (Area Security Officer) Hamburg an GSI(b), 8 Corps District, 24.10.1945, PRO, WO 208/3797.
- 424 «A possible explanation is that Rosemarion met Carmen in a cone camp, that her imagination was fired by hearing Carmen’s story and that she built one up for herself until it became an idée fixe.» – OC 30 FS Section an GSI(b), 8 Corps District, 16.7.1945, PRO, WO 208/3797.
- 425 Carmen Mory an ungenannten britischen Offizier (Major Russell-Ross), 25.6.1945 und Carmen Mory an GSI(b) (Colonel Bradshaw), Hamburg 10.10.1945, beide PRO, WO 208/3797.
- 426 Die junge Medizinstudentin Anne Spoerry war aus Frankreich nach Ravensbrück deportiert worden, wo sie zusammen mit Mory im Revier gearbeitet hatte.
- 427 «The International Red Cross is looking for me and has been informed that I am trying to get back, but that it was not possible to go through the Russian line! -[...] Your F.S. Agent Dr. Anne Spoerry has been informed that I was still alive [...]. For important reasons I beg you not to make any public searches [...] until I give you further informations.» – Carmen Mory an Major Russell-Ross (obwohl der Name nicht steht, kann von diesem Adressaten ausgegangen werden), 25.6.1945, PRO, WO 208/3797.

- 428 O.C.7 C.C.U. an G.S.I.(b), 8 Corps District, 15.9.1945, PRO, WO 208/3797.
- 429 «I am looking for Percy [Treite]. Will you try and find out where he is? His sister is Frau Dr. Pfister, Wangen an der Aare. [...] If there is a way through the Red Cross or via England let me have a decent tailored suit an a pair of shoes No. 40 flat heels. Well, you know how I like them!» Carmen Mory an Anne Spoerry, o. D. (um Juni/Juli 1945), PRO, WO 208/3797.
- 430 «Her address is at present c/o 521 M.G.Det, HAMBURG, where she will probably be employed on UNRRA work pending her repatriation to SWITZERLAND.» GSI(b) 8 Corps District an alle britische Militärstellen in der britischen Zone, 7.9.1945, PRO, WO 208/3797.
- 431 Heimatlose, vertriebene Personen, von denen am Ende des Zweiten Weltkriegs sieben bis neun Millionen in Europa unterwegs waren. Die für sie eingerichteten Zentren wurden DP-Lager genannt.
- 432 Gutman et al., Bd. 3, S. 1472 ff.
- 433 Ebd.
- 434 Mark Wyman, Europe's Displaced Persons 1945-1951, Cranbury N. J. 1989, S. 17.
- 435 Ebd., S. 42 f.
- 436 «I shall not return to Switzerland until I got all the news about my situation from Anne Spoerry, and anyhow I am not going to stay in Switzerland for long. [...] I am sending my photos to Spoerry and she can get me in my home town my Swiss-passport.» Carmen Mory an Colonel Bradshaw, Hamburg 10.10.1945, PRO, WO 208/3797.
- 437 «Through a man who came to UNRRA and who is going back to Manila I had news from my British halfbrothers in Manila he saw them last in 1943. If I am able to get into touch with them I think I should like to go to Manila [...].» Ebd. – Ob tatsächlich ein Kontakt zwischen Leona Morys Söhnen aus erster Ehe und Carmen je bestanden hat, darf angezweifelt werden. Dass sie in ihrem Brief betonte, ihre Halbbrüder seien britische Staatsangehörige, dürfte eher ein Versuch gewesen sein, sich selbst und die eigene Stellung bei den Briten aufzuwerten.
- 438 8 Corps District an UNRRA Hamburg, «Witnesses in War Criminal Trials – Miss Carmen Morey», 19.10.1945, PRO, WO 208/3797.
- 439 «Honestly [...] I object sincerely to the manner they adopted to judge the Belsen Man. Don't you think that we Concentration Camp prisoners have suffered enough, than to stand for weeks and weeks in trials and listen to the most disgusting lies and excuses. – I[t] would be so much more charitable to do some positive relief work for those who suffered instead of all that Trial nonsens. I see very much bother for the Gebhardt trial. I already feel very sorry for all the trouble I took to have them all arrested.» Carmen Mory an Col. Bradshaw, 10.10.1945, PRO, WO 208/3797. – Der Prozess gegen die Leitung und die Wachmannschaft des Konzentrationslagers Bergen-Belsen fand vom 17.9. bis 17.11.1945 in Lüneburg statt. Die Ärzte Karl Gebhardt, Herta Oberheuser und andere, über deren Verbrechen im KZ Ravensbrück u.a. auch Carmen Mory ausgesagt hatte, kamen erst Ende 1946 vor Gericht. Es handelte sich dabei um den ersten «Nürnberger Folgeprozess», der sich bis zum August 1947 hinzog. Gebhardt wurde 1948 hingerichtet. Hertha Oberheuser musste nur fünf Jahre, einen Viertel ihrer Strafe absitzen. Im April 1952 wurde sie aus dem Gefängnis entlassen.
- 440 «Mr. Dendas [...] job was taken on by Mr. Pernod an American Director. The whole staff changed frequently and the only matters which appeared to concern the Team were internal ones [...]. D.P.'s appeared to be a minor consideration and so far as I could make out there was no relief. [...] The new Director was completely desinter-

- ested in D.P.'s that he had been drunk for 3 whole days [...]. [...] Throughout my stay in Hamburg I was not able satisfactorily to sleep one night, as parties on the UNRRA floor were a nightly occurrence, and my door was forced 4-5 times on average each night, by drunken UNRRA personnel, including D.P. women. Some of the D.P.s, mistresses of UNRRA personnel, appear to be getting all the advantages, but the others are getting nothing, not even a decent room or proper clothing. I still find men and women with very thin summer frocks and underwear. I was so sorry that I clothed a number of them with my own things.» Carmen Mory an Colonel Goreman, HQ UNRRA Hamburg, 26.10.1945, PRO, WO 208/3797.
- 441 Ihr Verlobter hiess Captain Carlos Clarke; er war ein Offizier der Field Security. Er soll sie im Herbst 1945 vor ihrer bevorstehenden Verhaftung gewarnt haben. Später wurde er vom Dienst suspendiert und kehrte nach England zurück.
- 442 Gerhard Paul, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30/28.7.1994.
- 443 Nach Morys Verhaftung gab Lieut. Ratcliffe in einem vertraulichen Bericht zu Händen der G.S.I.(b) 8 Corps District an, Mory habe ihre Tätigkeit bei der Field Security in Ratzeburg zu anderen als zu nachrichtendienstlichen Zwecken benutzt. So habe sie unter britischen Offizieren viele Freunde gehabt und sie sei auch manchen Zivilpersonen durch ihre Grosszügigkeit, ihre Freundlichkeit und ihre Hilfsbereitschaft aufgefallen. Lieut. Ratcliffe an G.S.I.(b) 8 Corps District, 8.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 444 ASO (Area Security Officer), Hamburg, an GSI(b), 8 Corps District, 24.10.1945, PRO, WO 208/3797.
- 445 HQ 8 Corps an G.S.I.(b), Major Russell-Ross, «Top Secret. Carmen Mory», 3.11.1945, PRO, WO 208/3797. «1. The following traces on the a/n have been received from London. 2. CARMEN MORY, Swiss, born in BERNE. She was arrested for espionage in France in 1938, with her lover, Fritz ERLER, film actor from MUNICH and Hans WIMERS alias JOERN VALERY, now dead, From TARSUS. 3. They were said to be Gestapo agents. Amongst other things, they spied on the offices of a newspaper run by a certain MAX BRAUN who was a former democrat refugee, and later they attempted to assassinate BRAUN. 4. In 1940, MORY was condemned to death, but she was not exexuted and was believed to have been released after the occupation. 5. SWISS enquiries reveal that MORY was a journalist for British periodicals in Switzerland in 1937. They confirm that she was condemned to death in France in 1940.»
- 446 Carmen Mory, Meine englische Mitarbeit beim F.S.R.D. und G.S.I.B., 30.11.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 447 Das Kontrollratsgesetz Nr. 10 enthielt vier Tatbestände: Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Zugehörigkeit zu verbrecherischen Organisationen. Götz, S. 22.
- 448 Gutman et al., Bd. 2, S. 1028.
- 449 Ebd., Bd. 3, S. 1751 f.
- 450 Ebd., Bd. 2, S. 1030.
- 451 Ebd.
- 452 United Nations War Crimes Commission (UNWCC), Law Reports of War Crimes Trials, London 1948, Vol. III, S. 67-75.
- 453 Ebd., Vol. I, S. 88-92.
- 454 Ebd., Vol. V, S. 54-59.
- 455 Nach dem ersten Ravensbrück-Prozess folgten von 1947 bis 1948 weitere sechs Folgeprozesse, deren Akten im Public Record Office in Kew/London aufbewahrt werden. –

- Während sich die Historiographie anderer Kriegsverbrecherprozesse intensiv angenommen hat, sind die Ravensbrück Verfahren von der Forschung vernachlässigt worden. Selbst die neben dem Eingang zum «Curio-Haus» an der Rothenbaumchaussée in Hamburg angebrachte Tafel erinnert lediglich an die in diesem Haus nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Neuengamme-Prozesse, erwähnt aber mit keinem Wort die Ravensbrück-Verfahren, die ebenfalls hier stattfanden.
- 456 Noch im August 1946, also drei Monate vor dem geplanten Prozessbeginn, führten britische BAOR-Offiziere in offizieller Mission Ermittlungen über Carmen Mory in der Schweiz durch.
- 457 «[...] that she would not allow herself to be kept in the women's compound for any considerable amount of time and that unless she were placed on parole [...] she would commit suicide.» – Capt. Brooks an Major Owen, O.C. Interrogation Team, Vertraulicher Bericht über Carmen Mory, 8.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 458 Erna Zietelmann, Eidesstattliche Erklärung, Neumünster, 6.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 459 «She appears to have everything ‚cut and dried.‘» Sgt. R. E. Rogers, Secret Interrogation Report of Carmen Maria Mory, 15.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 460 Statement from Carmen-Maria MORY, 14.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 461 «Will you please advise us as soon as possible when arrangements are made for MORY's transfer as she has already been detained for a considerable time without interrogation?» 8 Corps District an GSI(b), 22.12.1945, PRO, WO 208/3797.
- 462 «MORY is a most undesirable person, and she proved a considerable nuisance in this Corps District, until she was arrested and detained in Camp 030 at the beginning of Nov 1945. She is not of any local Security interest, however, and it would appear that the French authorities are primarily interested in her. 5. As no report on MORY has so far been received from the French side (ref our requests to you via Maj T Roper and Maj P Roloff nearly two months ago), it is suggested that MORY be [...] handed over to the French [...]. There does not seem to be any purpose in retaining her further at Camp 030, since most of the evidence against her is in the hands of the French.» Ebd.
- 463 File on MORY, Carmen Maria, 15.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 464 CIB, BAOR, an Mission Française de Liaison (S.M.) c/o HQ, «I» Corps (Field), 9.11.1945, PRO, WO 208/3797.
- 465 Mission Française de Liaison S.M. an GSI(b) 8 Corps Dist., 19.12.1945, PRO, WO 208/3797.
- 466 «La nommée, MORI Carmen Maria, vient d'être arrêtée à HAMBURG. [...] On croit que le dossier du sujet se trouve actuellement chez vous, et nous serions reconnaissants si vous pourriez bien nous transmettre des renseignements les plus précises sur le sujet, afin qu'une décision peut être prise sur la disposition de son affaire.» – Intelligence Bureau, GSI, BAOR, an 2. Tribunal Militaire, Paris, 28.12.1945, PRO, WO 208/3797.
- 467 E.S. Pont, Commandant 030 CIC an G.S.I.B. HQ 8 Corps, 2.1.1946, PRO, WO 208/3797.
- 468 Intelligence Bureau, C.C.G.(BE) an G.S.I. HQ 8 Corps District. Bad Oeyhausen 8.1.1946, PRO, WO 208/3797.
- 469 «Will you please excuse me if in my distress I write to you once more. [...] When I first met you you asked me to give you a statement and particulars of my activities and life – which I gave you. [...] You knew where my weak point was! You told me so – my négociations with Dr. Weber! But this however had nothing to do with any

- British interest and has been judged and discussed in the trial in France.» – Carmen Mory an Major Russell-Ross, 13.1.1946, PRO, WO 208/3797.
- 470 «I am at present 10 weeks in camp 030 and nothing has happened First Major Owen told me that he wanted full and detailed statements about Erler, France and the C.C. Camps. – That accusations had been put forward against me. He told me further that he knew Capt. Juanez – that he awaited my ‚dossier‘ from France until then I had to wait. [...] Bevor any interrogation was started I was suddenly put in a cell in the cellar without heating – nor windows – a bed on the stone floor. After this the Interrogation [...] fired accusations against me. – I can only tell you Major Russel-Ross if one of them were true I would kill myself at once.» Ebd.
- 471 «The statements the interrogation read to me up to now are 1. From Maria Grabska a perverted Polish woman Doctor responsible for the new born babies in the camp, she was associated with a prof. Criminal midwife prisoner, a German between them all babies died after 3-10 days. [...] Her statement is one big ly. 2. From german asocial Elements who are excluded from the Reunion of former Concentration Camp Prisoners, because they wore in the Camp the ‚Black Badge‘ that means they were ‚Prostitutes‘. Gertrud Lembke one of them for instance got a sound beating from Anne Spoerry + her comrades for stealing in the night the food from the children + very sick ones. [...] – Ursula Bayoumi [...] who was an [...] informant of the notorious SS Doctor – a kleptomaniac who stole everything she saw [...]. 3. Other ancient Camp prisoners who keep up contact with SS wardresses not yet arrested [...] those are the witnesses brought against me! – A pool of crimes committed chiefly by Polish prisoners, I don't think I need to tell you Sir to what crimes Poles are capable the British soldiers who have been murdered in cold blood could tell the tale. [...] From polish prisoners an attempt of poissening has been made against Dr. Anne Spoerry, Dr. Anita Thedet and myself. – Quit apart from a general Attemp on whole Barracks with heavely poissened food. – My only crime was that I did not fear anybody and I fought against crimes in Camp as well as the SS as the prisoners. [...] I beg you Sir to give me a faire chance to bring forward the truth. – and not let hysterical women hater make a disgusting muddle.» Ebd.
- 472 «Does not make a good impression.» Schleswig-Holstein Corps District: Internment Camp C.I. Questionnaire, 18.1.1946, PRO, WO 208/3797.
- 473 Carmen M. Mory, Erklärung, 1.2.1946, PRO, WO 208/3797.
- 474 «Un document allemand du 1. Juillet 1940 [...] la désigne sous le nom ‚d'agent de la Gestapo‘.» Commandant Husser, French Security Liaison Mission, an Intelligence Bureau, 9.2.1946, PRO, WO 208/3797.
- 475 «RAVENSBRÜCK STAFF», 25.2.1946, PRO, WO 309/415.
- 476 «The evidence held in this office against her is strong.» Group Captain Anthony Somerhough, JAG's Branch, War Crimes Section, an Lt. Col. S. J. Taylor, BAOR, 25.4.1946, PRO, WO 309/417.
- 477 Wember, S. 66.
- 478 Ebd., S. 369 f.
- 479 Ebd. S. 67.
- 480 Ebd., S. 69.
- 481 Ebd., S. 375 ff.
- 482 Ebd., S. 109.
- 483 Ebd.
- 484 Ebd., S. 130 f.
- 485 Ebd. Tatsächlich war die innerhalb eines Jahres erreichte Verbesserung der Le-

bensbedingungen in den CIC so eindrücklich, dass sie den Neid und die Feindseligkeit der Zivilbevölkerung hervorrief.

486 Wember, S. 166.

487 «I am sending an urgent application [...] to be removed at once from this camp. – Hertha Oberheuser the notorious woman-doctor from Ravensbrück Camp has been transferred to No. 5 I. Camp. – My situation is absolutely intolerable. [...] I as a former C. Camp prisoner refuse to live with such a woman in community [...]. Crippled women like v. Skene are a living accusation against Oberheuser's medical treatment!» Carmen Mory an Major Oldridge, 8. 7. 1946, StAAH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung I/Abl. 12 Mory.

488 Zu Hertha Oberheusers mangelnder Schuldeinsicht vgl. Wember, S. 68, Anm. 203.

489 «Je vous serais très reconnaissant si vous pouviez [...] nous indiquer dans quel camp elle se trouve détenue actuellement, afin que nous puissions faire le transférement de l'intéressée sur la France.» Commandant Husser, Chef de la French Security Mission près BAOR, an das Intelligence Bureau CCG(BE) (Major D. A. Lee), 11. 5. 1946, PRO, WO 208/3797.

490 Gegen Ende August 1946 stand definitiv fest, dass der Prozess gegen einen Teil des Personals des Lagers Ravensbrück im Spätherbst eröffnet würde. Gleichzeitig mit Mory wurden auch andere Angeklagte von den Franzosen verhört, die sich so viel Zeit für ihre Verhöre nahmen, dass die Briten ungeduldig wurden. Am 30. 8. 1946 bat der Verbindungsoffizier der War Crimes Group in Baden-Baden die französischen Militärbehörden, das Tempo ihrer Ermittlungen zu beschleunigen. Vgl. T. P. A. Davies an le Directeur Général des Recherches des Crimes de Guerre, 30. 8. 1946, PRO, WO 309/418.

491 Im nachhinein ist die Hartnäckigkeit erstaunlich, mit der Mory von Spoerry forderte, diese solle nach Hamburg kommen und zu ihren Gunsten aussagen. Später sollten auch Morys Briefe an Spoerry durch dieselbe irritierende Gegensätzlichkeit auffallen. Mory appellierte an Spoerrys Freundschaft, erinnerte sie daran, wie sie, Mory, die Jüngere unter ihre Fittiche genommen hatte, und beschuldigte sie im selben Atemzug, Menschen auf dem Gewissen zu haben. Spoerry, vor dem Krieg Medizinstudentin, war bestimmt intelligent genug, um zu wissen, dass die Briten mit dem Inhalt von Morys Briefen bestens vertraut waren. Sie hatte nicht die geringste Absicht, als mutmassliche Kriegsverbrecherin vor einem britischen Militärgericht zu erscheinen.

492 Die offenbar allzu unbürokratische Hilfe der Zürcher Polizei zugunsten der britischen Offiziere hatte ein Nachspiel. Der dienstefrige Beamte, der den Briten geholfen hatte, Spältis Aufenthaltsort zu ermitteln, wurde gerügt; die Zürcher Polizei musste sich der Bundesanwaltschaft gegenüber rechtfertigen. Briefe zwischen Bern und Zürich gingen ein paarmal hin und her. Vgl. Ernst Scheim, Notiz an Dr. Jezler, 26. 8. 1946, SBA, E. 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658, ferner: Polizeikommando des Kantons Zürich an die Schweiz. Bundesanwaltschaft, o. D. (Sommer 1946), SBA, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.

493 Robert Jezler, E.J.P.D., Notizen zum Fall Carmen Mory, 2. 8. 1946, BAB, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.

494 Ebd.

495 Ebd.

496 Ebd.

497 Ernst Scheim an Robert Jezler, EJPD, 26. 8. 1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.32658.

- 498 EPD, Politische Angelegenheiten, an Schweizer Generalkonsulat Hamburg (Jean de Rham), 20. 8. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 499 De Rham an War Crimes Investigation Unit, HQ BAOR, Bad Salzufflen, 19. 9. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 500 Major WP Grieve, HQ BAOR, an de Rham, Hamburg, 21. 10. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 501 «Si je désire visiter Carmen Mory ou déléguer quelqu'un pour la voir dans sa prison [les autorités britanniques] prendraient très volontiers les dispositions nécessaires à cet effet [...]. Pour autant que je puisse juger [...] Carmen Mory a été mise au bénéfice de tous les moyens de défense [...].» De Rham an EPD, Politische Angelegenheiten, 24. 10. 1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658.
- 502 «She was arrested by FSRD 1001 as Gestapo agent after she had been working with this unit between June and Nov. [...]. On the surface, after 4 years in Ravensbrück, there seems something wrong here [...]. The woman herself does not make too bad an impression, but with the scanty evidence and the complexity of the case it is impossible to make a just recommendation about her. If all the documents can be traced there will be a better chance of a decision being made by all authorities concerned.» 5 CIC Staumühle, Interrogation Report on Carmen Maria MORY, 17. 9. 1946, StAHH, 242-1 II, Gefängnisverwaltung II, Abl. 12 Mory.
- 503 Vernehmung von Carmen Mory durch Nestor Asselman, Inspecteur Principal à la Sureté de l'Etat et ajouté à la Commission Belge des Crimes de Guerre, 21. 10. 1946, PRO, WO 309/419.
- 504 De Rham an EPD, Politische Angelegenheiten, 24. 10. 1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658.
- 505 War Crimes Trials: Ravensbrück Case. The Accused, 26. 10. 1946, PRO, WO 309/419. – Suhren, Pflaum und Heinemann kamen zu einem späteren Zeitpunkt vor Gericht. Raabe wurde für haftunfähig erklärt.
- 506 Bloch lehnte das Mandat ab, als er erfuhr, dass die Frage des Honorars durch Mory ungeklärt sei. Ein mehrmonatiger Aufenthalt in Deutschland ohne die Gewissheit einer Entlohnung könne er sich nicht leisten, so Bloch. HQ BAOR, War Crimes Section (John da Cunha) an Capt. Raymond, 11. 11. 1946, PRO, WO 309/419. – Die Vermutung liegt nahe, dass es neben der Frage des Honorars unausgesprochene vorrangige Motive gab. So ist die Frage gerechtfertigt, ob Bloch, der laut Hitlers Rassengesetzen den Krieg nicht hätte überleben dürfen, bereit war, eine mutmassliche Kriegsverbrecherin zu verteidigen.
- 507 EPD (Huber) an de Rham, 26. 11. 1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658.
- 508 EPD (Bindschedler) an de Rham, 9. 11. 1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658.
- 509 Jean de Rham, Notizen für Telefonat mit Bern, Politische Angelegenheiten, betreffend Carmen Maria MORY, 13. 11. 1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 510 Otto Zippel war den Briten aus einem früheren Prozess bekannt. Acht Monate zuvor, im März 1946, hatte er die Verteidigung von Bruno Tesch übernommen, der von 1941 bis 1945 als Eigentümer der Firma Tesch und «Statenow» das giftige Zyklon B hergestellt und nach Auschwitz geliefert hatte. UNWCC, Law Reports, Vol. I, S. 93–103.
- 511 EPD an Schweizer Konsulat Hamburg, télégramme en clair, 6. 12. 1946, SBA, E 2001 (E) -/1 Bd. 111.
- 512 Berner Tagwacht, 6. 12. 1946.
- 513 «Already personalities among the 16 prisoners are beginning to stand out. For instance Carmen Maria Mory, 40-year-old, probably once attractive brunette Swiss

- [...]. She was a ,trusty', and had charge of the terrible ,Hut 10', which housed tuberculars and mental cases.» Daily Mail, 6.12.1946.
- 514 Telegraf, 21.12.1946.
- 515 Die Welt, Nr. 82/7.12.1946.
- 516 Neue Zürcher Zeitung, 15.12.1946, S. 2.
- 517 Berner Tagwacht, 16.12.1946, S. 2.
- 518 Die Welt Nr. 87/19.12.1946.
- 519 National-Zeitung Nr. 587/19.12.1946.
- 520 Telegraf, 21.12.1946.
- 521 Neue Bündner Zeitung, 21.12.1946.
- 522 Die Welt, 11.1.1947.
- 523 Carmen Mory imVerhör durch Dr. Zippel, 8.1.1947, PRO WO 235/306.
- 524 «Is it not just this experience that made you try, and eventually succeed, in getting this position which exemted you from all this, and I put it to you that [...] you behaved [...] in your eagerness to hold it, [...] like an SS woman?» «I have gone to Treite [...], to Ramdohr [...], to get rid of my position [...]» «I put it to you that, quite the contrary to what you say, you clung to your position for all you were worth?» Carmen Mory im Kreuzverhör durch Major Stewart, 9.1.1947, PRO, WO 235/306.
- 525 Zit. in: Appenzeller Zeitung, 10.1.1947.
- 526 «You are a highly educated and intelligent woman [...]. Did you not know that Ramdohr, if he could not get what he wanted, was a brute who tied women over a table and put their head into water? [...] Why does a Swiss subject who is [...] intelligent want to be in the presence of a man who behaved like that?» «Because we had crimes in the camp which were terrible [...]» «I am dealing with what it was that caused you to be thrown out of the Revier in 1945.» «Treite probably threw me out because he knew I would run [...] and cry for help at Ramdohr.» «You had a very powerful friend in Ramdohr, did not you?» «Ramdohr has never been a friend of mine but [...] in many things I have been grateful to him.» «I still want to know why you were thrown out by Treite; was it because he knew you had the protection of Ramdohr?» «Yes.» «And this is January [...] 1945?» «Yes.» «What sort of document did you sign for Ramdohr?» «It was a simple machine written chit [sic] which said that as the end of the war was coming I, as a prisoner, was willing to stand by Ramdohr to work against revolt, uproar and against crimes.» «Mory, you are an intelligent woman; you know perfectly well that if ever the British or the Americans were able to lay their hands on Ramdohr he would [...] find himself in the dock, as he is today.» «Why should I know that [...]?» «What was your object in signing this document with a man like Ramdohr?» «My object was to keep down the crimes. I wanted to keep Belsen out of Ravensbruck and cannibalism was very near.» [...] «Were you trying to undermine the morale of the French women in the camp?» «I have not undermined the morale of the French women.» «[...] The issue is quite a clear one between you and the French witnesses, is it not? You were, according to your story, mercifully doing all you could [...] and they say on the contrary you were killing and beating people.» Carmen Mory im Kreuzverhör durch Major Stewart, 10. Januar 1947, PRO, WO 235/306.
- 527 National-Zeitung, 13.1.1947.
- 528 Die Welt, 11.1.1947.
- 529 M. Baumann, Schweizer Konsul in Amsterdam, an das EPD, Politische Angelegenheiten, 23.12.1946, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 530 Leonie Brandt an den Schweizer Konsul in Amsterdam, 23.12.1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P 43658.

- 531 Am 13.1.1947 sagte Leonie Brandt in Hamburg vor Gericht zugunsten von Carmen Mory aus. – Um 1945 erscheint Leonie Brandts Name auf der alliierten CROWCASS-Liste als mutmassliche Kriegsverbrecherin. Laut Dr. G.H. Aalders, dem Autoren einer Brandt-Biographie, wurde nach dem Krieg in den Niederlanden gegen sie ermittelt, ohne ihr allerdings etwas Konkretes nachweisen zu können. Dr. G.H. Aalders, schriftliche Mitteilung an die Autorin, 12.12.1996.
- 532 Otto Zippel an Anne Spoerry, 31.12.1946, SBA, E 4264 1988/2 Bd. 382 P 43658.
- 533 Telegraf, 25.1.1947.
- 534 Berner Tagwacht, Appenzeller Zeitung sowie andere Tageszeitungen, 25.1.1947. – Am 16.1.1947 hatte Anne Spoerry bei der Bezirksanwaltschaft Meilen die folgende Erklärung abgegeben: «En ce qui concerne la déclaration que j'ai faite au sujet de Carmen Mory, je tiens à déclarer que je n'ai agi que par un sentiment de pitié envers l'accusée Carmen Mory, dans sa situation désespérée. En particulier je tiens à préciser que je ne conteste dans le fond aucun des témoignages des trois témoins suivants: Dr. Louise Le Porz, Jacqueline Hérel et Violette Lecoq. Spécialement je ne pense pas qu'elles aient témoigné contre Carmen Mory par raison de vengeance personnelle.» PRO, WO 309/420.
- 535 Telegraf, 25.1.1947.
- 536 Agenturmeldung Reuter, 5.2.1947.
- 537 Otto Zippel an de Rham, 7.2.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 538 Klara Uhlenbruck, Holzminden, an de Rham, 6.2.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 539 Lothar Geisel, Basel, an den Bundesrat, 18.2.1947, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 540 Leontine Elisabeth Mory, Bern, an den Bundesrat, 11.2.1947, SBA, E 2001 (E) -/ 1 Bd. 111.
- 541 «[...] l'horrible monstre, la moucharde de la Gestapo CARMEN MORIS.» Gabrielle Mayor-Huguenin, Dole, an Bundesrat Petitpierre, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 542 Ilse Müller-Kattenticht, Flensburg, an de Rham, 12.2.1947, SBA, E 2200 Hamburg 3 Bd. 1.
- 543 De Rham an EPD, 10.2.1947, SBA, E 4320 (B) 1990/266 C.16.212.
- 544 Ebd.
- 545 Ebd.
- 546 Ebd.
- 547 «Il s'avère indiqué de charger la Légation de Suisse à Londres d'entreprendre une démarche auprès du Gouvernement britannique dans cette affaire. [...] Le gouvernement britannique devrait être invité à procéder lui-même à l'examen de cette affaire, sous l'angle notamment des considérations déjà mentionnées: l'impartialité de certains témoins a été révoquée en doute; l'accusée avait elle-même à Ravensbruck la qualité de détenue. La requête suisse n'aurait pas pour objet de demander 'expressis verbis' la grâce pour Carmen Mory, mais seulement qu'il soit procédé à un nouvel examen de son cas [...].» Interne Notiz EPD, o. D. (Mitte Februar 1947), SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 548 «[...] vu les nombreux intérêts que la condamnation de Carmen Mory a mis en jeu». Ebd.
- 549 Gefängniswärterin Drude, Personalienbogen Carmen Maria Mory, 8.2.1947, StAHH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.
- 550 Carmen Mory an die Schweizerische Bundesregierung, 11.3.1947, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 551 Auszug aus dem Bericht des Schweizerischen Konsulats in Hamburg über seine Geschäftsführung im Jahre 1947, o. D. (1948), SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.

- 552 Bericht über Carmen Morys Selbstmord, Hamburg-Fuhlsbüttel, 9.4.1947, StAHH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.
- 553 Frauenhaftanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel, Verzeichnis der hier verwahrt gewesenen Habe der Carmen Maria Mory, o. D. (23.4.1947), StAHH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.
- 554 Frauenhaftanstalt Hamburg-Fuhlsbüttel, Verzeichnis der hier verwahrt gewesenen Habe der Carmen Maria Mory, 23.4.1947, StAHH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.
- 555 Carmen Mory an Oberst Alexander Le Cornu, Hamburg-Fuhlsbüttel, o. D. (8.4.1947), StAHH, 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory. Carmen Morys Abschiedsbriefliegt in deutscher Übersetzung in der Gefängnisakte.
- 556 Synopsis of case, o. D. (1955), PRO, WO 325/305.
- 557 «La sœur de Carmen Mory est venue s'enquérir de ce que nous aurions pu savoir des conditions dans lesquelles sa sœur s'est ôtée la vie. Je lui ai répondu que les seules informations que nous possédons sur cette fin tragique sont celles qui ont paru dans la presse et qui ne laissent pas percer clairement les mobiles [...]. Mlle Mory me signale enfin qu'elle se voit confondue tous les jours elle-même dans la réprobation unanime qui entoure sa sœur, dont pourtant elle n'a jamais partagé les convictions ni approuvé les extravagances. [...] Mon interlocutrice, dont la ressemblance avec Carmen Mory est frappante, m'a laissé l'impression d'une personne digne et réservée.» EPD, Politische Angelegenheiten, Interner Bericht, Visite de Mademoiselle L.E. Mory, 49, Friedheimweg, Berne, SBA, E 2001 (E) -/I Bd. 111.
- 558 Die Schriftstellerin Lenka Reinerová hat diese Begebenheit in ihrer Erzählung «Der Ausflug zum Schwanensee» literarisch verarbeitet. Lenka Reinerová, Der Ausflug zum Schwanensee, in: Das Traumcafé einer Pragerin, Berlin 1996, S. 115-198.
- 559 Mündliche Mitteilung von Helga Luther an die Autorin, 7.2.1999.

# Bibliographie

## 1. Ungedruckte Quellen

Aus den folgenden Aktenbeständen rekrutieren sich meine Recherchen:

### *BUNDESARCHIV, Berlin (B Arch)*

- NJ 885 Bd. 1-4: Strafsache gegen Gerhard Neumann.
- NJ 1108 Bd. 1-4: Strafsache gegen Max Sievers vor dem VGH.
- NJ 1720: Strafsache gegen Robert Havemann, Paul Rentsch, Herbert Richter und Georg Groscurth vor dem VGH.
- NJ 2744 Bd. 1-2: Strafsache gegen Kurt Heinig vor dem VGH.
- NJ 2993 Bd. 1: Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD/Fall Dr. Helmut Klotz, Januar 1941: Index aus den Vernehmungen des Helmut Klotz, Bd. I-IV
- NJ 2993 Bd. 2: Urteil des VGH im Prozess gegen Helmut Klotz und Anlagen.
- NJ 5031 Bd. 1-2: Strafsache gegen Max Sievers vor dem VGH.
- NJ 8724: Strafsache gegen Helmut Klotz vor dem VGH.
- R 22/3390, Blatt 77, 87, 88: Lageberichte des Oberreichsanwalts beim VGH, 30.7.1941.
- R 8034 III/1 87: Reichslandbund-Pressearchiv-Personalia G-K, Wolf Heinrich Graf Helldorf.
- R 8034III/466: Reichslandbund-Pressearchiv-Personalia S-Z, Ernst Udet.
- VGHZ-K 275: Strafsache Helmut Klotz/Urteil des Volksgerichtshofs und Anlagen.
- S 137: Strafsache gegen Max Sievers vor dem VGH.

### *BUNDESARCHIV, Potsdam (B Arch P) (Juni 1996)*

- Film 41351, Aufnahmen 770 und 771, Transportliste vom 19.11.1943, Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

### *BUNDESARCHIV-ZWISCHENARCHIV, Dahlewitz-Hoppegarten (BA-ZA)*

- DAL 12.1938 Bd. I-III: Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP, Stand 1.12.38 (bearbeitet von der Personalkanzlei, Berlin 1938).
- H Biblo 69/840: Reichsrangliste (R.R.L.) der Offiziere der Schutzpolizei und Gendarmerie. 1. Teil Generale + Stabsoffiziere, 2. Teil Hauptleute,

### 3. Teil Oberleutnant + Leutnant, 1941.

- ZA 5/169, S. 433: Wolf Heinrich Graf Helldorf.
- ZA 5/247, S. 553: Wolf Heinrich Graf Helldorf.
- ZA I 7042 A.6: Fritz Eckerle.
- ZA I 9814 A.3: Nachweisung der Anschriften der Chefs und Leiter der KPL.-Stellen/KP.-Stellen und Staatl. Kriminalabteilungen. Stand vom 10.9.1938. 17.4.1939 berichtigt.
- ZA V 274: Auswärtiges Amt/Vorschläge zu Ernennungen 1937-1938.
- ZA VI 4089 A.1: Fahndungsblätter der Staatspolizeileitstelle Frankfurt/ Oder (1937).
- ZB 7070 A.4: Aussage über Carmen Mory, o. D. (nach 1945).
- ZB 7126 A.3, Blatt 24, 48, 54: Liste der V-Leute beim Referat II A.
- ZB 7198 A.1, Blatt 396: Hanns-Elmar Legath.
- ZB II 1103 A.1: Dienstaltersliste (DAL) der Schutzstaffel der NSDAP.
- ZC 891 A.8: Wilhelm Robrade/Geheime Feldpolizei.
- ZC 3562 Bd. II: Strafsache gegen Wilhelm Agatz, Martha Chwalek u. Hilde Dumke vor dem VGH (1934).
- ZC 6509, Bd. I-II: Strafsache gegen Oskar Debus, Otto Brass, Hermann Brill u.a./Dt. Freiheitspartei, DL Volksfront vor dem VGH (1938).
- ZC 7415, Bd. IX: Strafsache gegen Ernst Busse, Anna Wiehle, Paul und Ida Grohmann vor dem VGH (1936/37).
- ZC 10858 Bd. 2: Fall Herbert Kriedemann (1946/47).
- ZC 11444 Bd. IV: Strafsache gegen Walter Spengemann u.a.
- ZC 13184: Strafsache gegen Robert Abel u.a./«Sozialistische Front» in Hannover (1937).
- ZC 13820 A.19: Fall Herbert Grasse/«Die rote Sturmflagge» (1934).
- ZC 13938 A.18, A.19, A.20: Carmen Mory.
- ZC 13944 A.25, S. 13: Carmen Mory.
- ZC 14104 A.7: V-Mann S 20.
- ZC 14162 A.4: Schrift!. Aussage von Frau A. Griese, Berlin 15.11.1945.
- ZC 14162 A.5, S. 5: Carmen Mory.
- ZC 14162 A.6: Schriftliche Aussage von Charlotte Liebke, Berlin 6.12.1945.
- ZC 20056: Wolf Heinrich Graf Helldorf/Ereignisse rund um den 20.7.1944.
- ZE 53431 A.1, Blatt 42-43: Wolf Heinrich Graf Helldorf.
- ZM 868 A.4: Monatliche Tätigkeitsberichte, Gruppe 723 (7.1941-9.1943).
- ZM 869 A.1: Crupa Tajna Policja Polowa 723/Gruppe Geheime Feldpolizei 723.
- ZM871 A.17: Wilhelm Robrade.
- ZM 1630 A.1, S. 7: Bildtafeln von Ravensbrück-Aufseherinnen.

- ZM 1636 S. 85-93: Magistrat der Stadt Berlin/Hauptausschuss «Opfer des Faschismus».
- ZM 1640 A.1, S. 27: Depositionen ehemaliger Lagerinsassen.
- ZR 01: Namentliches Verzeichnis der bei der Preussischen Geheimen Staatspolizei, stellvertr. Chef und Inspekteur und bei dem Geheimen Staatspolizeiamt in Berlin, beschäftigten männlichen Personen nach dem Stande vom 25. Juni 1935.
- ZR 1: Alwin Wipper, S. 26: Hermann Span, Blatt 169: Reinhold Ortman.
- ZR 44: Fritz Eckerle.
- ZR 60: Wilhelm Rikowski.
- ZR 61: Hermann Span.
- ZR 62: Liste Mitarbeiter RSHA, R-Z, unvollständig.
- ZR 73: Dienststellenverzeichnis, II A 2.
- ZR 75: Beschäftigungs- und Leistungszeugnis über den Kriminalsekretär Reinhold Ortman (1942-1953) / Verschiedene Papiere, Dokumente.
- ZR 163: Auszug aus dem Geschäftsverteilungsplan des RSHA, 1.3.1941.
- ZR 272: Arbeitsverteilungsplan des Referats IV A 1/Kommissarische Besetzung.
- ZR 274: Alphabetische Übersicht über die Beamten und Angestellten der Staatspolizeileitstelle Berlin, 25.1.1939.
- ZR 500 A.10, Blatt 8-9/A.11, S. 4: Wilhelm Robrade.
- ZR 590 A.3: Angehörige der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Berlin.
- ZR 601 A.15, Blatt 9-10: Hanns-Elmar Legath.
- ZR 630 A.9: Fritz Eckerle.
- ZR 743 A.9: Liste von ehemaligen Angehörigen des RSHA.
- ZR 747 A.1: Alwin Wipper.
- ZR 747 A.14/A.15: Angehörige des RSHA Amt IV A-IV N.
- ZR 781 A.2, Blatt 79-94: Berichte über Entnazifizierungsverfahren.
- ZR 781 A.5: Alwin Wipper.
- ZR 783 A.1: Namentliches Verzeichnis der Beamten und Angestellten der Staatspolizeileitstelle Berlin.
- ZR 920 A.55, S. 37: Hanns-Elmar Legath.
- ZR 920 A.145, S. 187: Hanns-Elmar Legath.
- ZWM 1082, S. 2: Wilhelm Robrade.

*STAATSARCHIV, Hamburg (StAHH)*

- 242-1 II/Gefängnisverwaltung II/Abl. 12 Mory.

*STADTARCHIV Barth, Mecklenburg-Vorpommern (SBMV)*

- Berichte über verschiedene KZ-Lager (vorwiegend Ravensbrück und Barth).
- Stadtarchiv Barth, Repositor 11/15: Heinkel-Werke und KZ Barth und Dokumente zur Exhumierung in Rövershagen, Nr. N 733 Bd. II.
- Mahn- und Gedenkstätte Barth 1963-1966, Repositor 5 11/15 N. 401 Bd. 1.

*SCHWEIZERISCHES BUNDESARCHIV, Bern (SBA)*

- E 2001 (E) 1968/78 Bd. 4: Annemarie Spoerry.
- E 2001 (E) 1978/107 Bd. 128: Annemarie Spoerry und François Spoerry.
- E 2001 (E) -I Bd. 111: Carmen Maria Mory.
- E 2200 Hamburg 3 Bd. 1: Carmen Maria Mory.
- E 2200 Paris 36 Bd. 19 B.32.12: Carmen Maria Mory.
- E 4320 (B) 1990/266 C.16.212: Carmen Maria Mory.
- E 4264 1988/2 Bd. 382 P.43658: Carmen Maria Mory.

*GEMEINDEARCHIV, Adelboden (GAA)*

- Dokumente und Photographien aus dem Bestand Familie Dr. Emil Mory.

*BURGERRODEL, Thun (BUT)*

- Auszug aus dem Zivilstandsregister Familie Samuel Bischoff.

*PUBLIC RECORD OFFICE, Kew (PRO)*

- WO 208/3282: 7. 40-5. 45 Stalag Luft I Barth.
- WO 208/3797: Carmen Maria Mory 6.1945-2.1947.
- WO 235/305-317: Ravensbrück Concentration Camp/Case I, 3.12.46-3.2.47.
- WO 235/526: Ravensbrück C.C. – SS Personnel Case.
- WO 309/415: Ravensbrück C.C. Trial 1948/S.O. Book Ravensbrück Staff.
- WO 309/416: Ravensbrück Case II (Doctors and nurses).
- WO 309/417: Ravensbrück C.C., ca. 8. 45-4.46.
- WO 309/418: Ravensbrück C.C., ca. 5.-10. 46.
- WO 309/419: Ravensbrück C.C., ca. 10.-12.46.
- WO 309/420: Ravensbrück C.C., Correspondence Part II, end 11.45-4.47.
- WO 309/421: Ravensbrück C.C., 4. 47-2.48, Correspondence Part III.
- WO 309/422: Ravensbrück C.C., Correspondence Part IV, 2.-11.48.

*WIENER LIBRARY, London (WL)*

- MF K F 6e(10): CROWCASS (Central Register of War Criminals and Security Suspects), Consolidated Wanted List (o. D.) [Frühjahr 1945].

*OFFICE OF NATIONAL STATISTICS, London (ONS)*

- Register of Marriages, Registration District of Westminster, County of London: Marriage Certificate of Emil Ernst Mory and Leona von Kauffmann, 30.5.1905.

*REGISTER AMSTERDAM, BUREAU BURGERZAKEN, Amsterdam (RABB)*

- Staat van Inlichtingen Anna Sophie Schröder; de gegevens uit de bevolking-administratie na 1920.

*GEMEENTELIJKE ARCHIEFDIENST, Amsterdam (GAD)*

- Bevolkingsregister 1893-1939, Overgenomen deel (1893-1920) 116/201 Johan Hermann Schröder.
- Burgerlijke Stand, Huwelijken, 1902 HNO/CP, 23 mei 1902, Alfred Schröder + Maria Petronella Geertruida van Geuns. Echtscheiding 20 februari 1935.
- Burgerlijke Stand, Overleden, 1940 St. 5/65, 7 mei 1940, Alfred Schröder.
- Persverzameling Personalia Alfred Schröder.

*ARCHIVES NATIONALES DU LUXEMBOURG, Cité du Luxembourg (ANL)*

- Dokumente über Alfred Lévy.

*ARCHIEF AALDERS, Amsterdam (Privatarchiv)*

- Documents on Leonie Brandt, Box 1.

## 2. Mündliche Quellen

Dr. phil. Jakob Aellig, Adelboden (24. März 1997).  
Dr. med. Peter von Deschwanden, Adelboden (20. Februar 1997).  
Frau Helga Luther, Berlin (7. August 1996, 9. Oktober 1996,  
11. Februar 1998, 7. Februar 1999).  
Frau Martha van Och-Soboll, Valkenswaard (13. Dezember 1996,  
12. Januar 1997).  
Herr Ernst Oester, Adelboden (24. März 1997).  
Frau Helga Radau, Barth (16. und 17. Februar 1998).  
Herr Fritz Schranz, Adelboden (24. März 1997).  
Frau Aldona Statkute, Adelboden (17. April 1997).  
Frau Marline von Werner, Berlin (20. Februar 1998).  
Dr. Klaus Zippel, Hamburg (27. August 1997).

## 3. Zeitungsartikel 1940-1947

Appenzeller Zeitung, 10.1.1947, 25.1.1947  
Basler Nachrichten, 7.2.1947  
Berner Tagwacht, 6.12.1946, 16.12.1946, 9.1.1947, 25.1.1947  
Der Bund (Bern), 9.12.1946  
Curieux (Neuenburg), 20.2.1947  
Daily Mail (London), 6.12.1946  
National-Zeitung (Basel), 19.12.1946, 13.1.1947  
Neue Berner Zeitung, 5.2.1946  
Neue Bündner Zeitung, 21.12. 947  
Neue Zürcher Zeitung, 15.12.1946, 9.1.1947  
Le Petit Parisien, 30.4.1940  
La Suisse (Lausanne), 25.5.1940  
Telegraf, 21.12.1946, 25.1.1947  
Die Welt (Hamburg), 7.12.1946, 19.12.1946, 11.1.1947

## 4. Gedruckte Quellen und Literatur

### *A ZITIERTE TITEL*

- Aellig, Jakob, 100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden, Adelboden 1988.
- Aellig, Jakob, Der Verkehrsverein Adelboden im Spiegel seiner Briefe 1905-1911, in: Adelbodner Heimatbriefe 32/September 1971, S. 436 ff.
- Barkow, Ben, Alfred Wiener and the Making of the Holocaust Library, London 1997.
- Boveri, Margret, Der Verrat im 20. Jahrhundert, Reinbek 1976.
- Bower, Tom, Blind Eye to Murder. Britain, America and the Purging of Nazi Germany – A Pledge Betrayed, London 1995.
- Brandt, Willy, Links und frei: mein Weg 1930-1950, Hamburg 1982.
- Bromberger, Barbara, et al., Schwestern, vergesst uns nicht. Frauen im Konzentrationslager: Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück, 1933-1945, Frankfurt/ Main 1988.
- Buber-Neumann, Margarete, Als Gefangene bei Stalin und Hitler, Stuttgart 1958.
- Calic, Edouard, Reinhard Heydrich, Schlüsselfigur des Dritten Reiches, Düsseldorf 1982.
- Dal Pont, Adriano/Carolini, Simonetta, LTalia al confino. Le ordinanze di assegnazione al confino emesse dalle Commissioni provinciali dal novembre 1926 al luglio 1943, Mailand 1983.
- Dal Pont, Adriano, et al., Antifascist! nel Casellario Politico Centrale (20 Bde.), Rom 1993.
- Elling, Hanna/Krause-Schmitt, Ursula, Die Ravensbrück-Prozesse vor dem britischen Militärgericht in Hamburg, in: Informationen, Studienkreis Deutscher Widerstand, Nr. 35, Okt. 1992.
- Fromm, Bella, Blood and Banquets, A Berlin Social Diary, New York 1990.
- Fromm, Bella, Als Hitler mir die Hand küsste, Berlin 1993 (Deutsche Übersetzung von «Blood and Banquets», teilweise vom amerikanischen Original abweichend).
- G.-H., A., «Schwarzer Teufel» oder «Schwarzer Engel»? Jugenderinnerungen an Carmen Mory, in: Basler Nachrichten Nr. 58/7.2.1947.
- Götz, Albrecht, Bilanz der Verfolgung von NS-Straftaten, Köln 1986.
- Graf, Christoph, Politische Polizei zwischen Demokratie und Diktatur, Berlin 1983.
- Gritschneder, Otto, «Der Führer hat Sie zum Tode verurteilt ...». Hitlers «Röhm-Putsch»-Morde vor Gericht, München 1993.
- Gutman, Israel, et al. (Hg.), Die Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden (3 Bde.), Berlin/Jerusalem 1990/93.

- Höhne, Heinz, Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-34, Reinbek 1984.
- Internationales Komitee des Roten Kreuzes/Internationaler Suchdienst (Hg.), Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Aussenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933-1945), Arolsen 1969.
- Ishoven, Armand van, Ernst Udet – Eine Biographie, Wien 1977.
- Kaiser, Jochen-Christoph, Max Sievers in der Emigration, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 16 (1980), S. 33-57.
- Kürenberg, Joachim von, Bella Donna – Das gefährliche Leben der Carmen Morell, Hamburg 1950.
- Killy, Walther/Vierhaus, Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bde. 1-9, München 1995-1998.
- Lundholm, Anja, Das Höllentor. Bericht einer Überlebenden, Reinbek 1991.
- Mory, Emil, Einige toxicologische Versuche über die Wirkung des Wismuths; Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hochschule zu Bern, Bern 1883.
- Mory, Emil, Standesfragen, Basel 1892.
- Mürner, Ch./Sierck, Udo, Fünfzig Jahre nach den Nürnberger Prozessen: Medizin und Menschlichkeit, in: Die Wochenzeitung (Zürich), Nr. 47/22. 11. 1996.
- Paul, Gerhard, Max Braun – eine politische Biographie, St. Ingbert 1987.
- Paul, Gerhard, Zweimal entging der schwarze Engel seinem Henker, in: Die Weltwoche Nr. 30/28.7.1994.
- Radau, Helga, Nichts ist vergessen und niemand. Aus der Geschichte des KZ Barth, Kückenshagen 1994.
- Rätsch, Birgit, Schriftsteller und Journalisten vor dem Volksgerichtshof 1934-1945, Bonn/Berlin 1992.
- Reinerová, Lenka, Ausflug zum Schwanensee, in: Das Traumcafé einer Pragerin, Berlin/Weimar 1983..
- Ruhm von Oppen, Beate (Hg.), Helmuth James Graf Moltke, Briefe an Freya 1939-1945, München 1995.
- Ruhm von Oppen, Beate (Hg.), Helmuth James Graf Moltke, Letters to Freya 1939-1945, New York 1995.
- Rurüp, Reinhard (Hg.), Topographie des Terrors: Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem «Prinz-Albrecht-Gelände», Berlin 1987.
- Russell of Liverpool, Lord, The Scourge of the Swastika, London 1955.
- Russell of Liverpool, Lord, Geißel der Menschheit: kurze Geschichte der Nazi-kriegsverbrechen, Berlin-Ost 1961.
- Schneider, Ulrich, Zur Deutschland- und Besatzungspolitik Grossbritanniens im Rahmen der Vier-Mächte-Kontrolle Deutschlands von Kriegsende bis

- Herbst 1945, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 31 (1982), S. 77-112.
- Stephan, Cora, Zwischen den Stühlen – oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940, Berlin/Bonn 1982.
- Tillion, Germaine, Ravensbrück, Paris 1988.
- United Nations War Crimes Commission (UNWCC), Law Reports of War Crimes Trials (15 Bde.), London 1947-1949.
- Vermehren, Isa, Reise durch den letzten Akt. Ravensbrück, Buchenwald, Dachau: eine Frau berichtet, Reinbek 1998 (Neuaufgabe der Erstauflage von 1946).
- Wagner, Christa, Geboren am See der Tränen, Berlin 1987.
- Wember, Heiner, Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen 1991.
- Wistrich, Robert S., Who's who in Nazi Germany, London 1995.
- Wyman, Mark, Europe's Displaced Persons 1945-1951, Cranbury N.J. 1989.
- Zuckmayer, Carl, Des Teufels General, Frankfurt/Main 1997.

## *B WEITERFÜHRENDE LITERATUR*

- Aronson, Shlomo, Heydrich und die Anfänge des SD und der Gestapo 1931-1935, Berlin 1967.
- Aronson, Shlomo, Heydrich and the beginnings of Gestapo and SD, 1967.
- Balfour, Michael, Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945-1946, Düsseldorf 1959.
- Balshaw, Hilary A., The British Occupation in Germany 1945-1949, with Special Reference to Hamburg, Diss. phil., Oxford 1972.
- Binder, Gerhart, Spione – Verräter – Patrioten. Nachrichtendienste im Schatten der Politik, Herford 1986.
- Böschstein, Hermann, Vor unsern Augen. Aufzeichnungen über ein Jahrzehnt 1935-1945, Bern 1978.
- Bouvier, Beatrix, Die Deutsche Freiheitspartei (DFP). Ein Beitrag zur Geschichte der Opposition gegen den Nationalsozialismus, Diss. phil., Frankfurt/Main 1972.
- Browder, George C., The Formation of Sipo and SD, Lexington KY 1989.
- Bullock, Alan, Ernest Bevin, Foreign Secretary, 1945-51, London 1976.
- Bürgelt, Hans, Die UFA, ein Traum: hundert Jahre deutscher Film. Ereignisse und Erlebnisse, Berlin 1993.
- Burrin, Philippe, La France à l'heure allemande 1940-1944, Paris 1995.
- Burridge, Trevor, Clement Attlee, London 1986.
- Deacon, Richard, The French Secret Service, London 1990.
- Deighton, Anne, The Impossible Peace – Britain, the Division of Germany and the Origins of the Cold War, Oxford 1990.
- Deschner, Günther, Reinhard Heydrich – Statthalter der totalen Macht, Esslingen/Neckar, 1977.
- Despujols, Henri-Jacques, Les médecins déportés politiques à Hambourg-Neuengamme et Barth (Kommando de Ravensbrück). Thèse pour le doctorat en médecine, Université de Bordeaux, 21.12.1945.
- Dorendorf, Annelies, Der Zonenbeirat der britisch besetzten Zone. Ein Rückblick auf seine Tätigkeit, Göttingen 1953.
- Döscher, Hans-Jürgen, Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der «Endlösung», Berlin 1987.
- Faligot, R./Krop, P., La piscine: les services secrets français 1944-1984, Paris 1985.
- Fallois, Immo von, Kalkül und Illusion, Berlin 1994.
- Finker, Kurt, Graf Moltke und der Kreisauer Kreis, Berlin 1977.
- Foschepoth, Josef/Steininger, Rolf (Hg.), Die britische Deutschland- und Besatzungspolitik 1945-1949, Paderborn 1985.
- Frölicher, Hans, Meine Aufgabe in Berlin, Wabern 1961.
- Fuhrer, Hans-Rudolf, Spionage gegen die Schweiz. Die geheimen deutschen

- Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939-1945, Frauenfeld 1982.
- Galen, Clemens August Graf von, Akten, Briefe und Predigten 1933-1946 (2 Bde.), Mainz 1988.
- Gossweiler, Kurt, Die Röhm-Affäre, Köln 1983.
- Gross, Babette, Willi Münzenberg. Eine politische Biographie, Stuttgart 1968.
- Henke, Klaus.-D./Woller, Hans (Hg.), Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg, München 1991.
- Herlin, Hans, Udet, eines Mannes Leben und die Geschichte seiner Zeit, Hamburg 1958.
- Heuer, Hans-Joachim, Geheime Staatspolizei. Über das Töten und die Tendenzen der Entzivilisierung, Berlin 1995.
- Heydrich, Lina, Leben mit einem Kriegsverbrecher, Pfaffenhofen 1976.
- Hillmer, Heinz (Hg.), «Im Namen des deutschen Volkes!» Todesurteile des Volksgerichtshofs, Darmstadt 1982.
- Hohmann, Lew, Friedrich Wolf: Bilder einer deutschen Biographie. Dokumentation, Berlin/Ost 1988.
- Hübner, Hans, et al., Helen Ernst 1904-1948. Berlin – Amsterdam – Ravensbrück. Stationen einer antifaschistischen Künstlerin, Berlin 1994.
- Hübner, Hans, Martha, die Kartenlegerin von Ravensbrück, Berlin-Valkenswaard 1996.
- Jackson, Julian, The Popular Front in France. Defending Democracy, 1934-38, Cambridge 1987.
- Jordan, Nicole, The Popular Front and Central Europe. The Dilemma of French Impotence 1918-1940, Cambridge 1992.
- Kemp, Anthony, The Maginot Line. Myth and Reality, London 1981.
- Kolb, Eberhard, Bergen-Belsen, Hannover 1962.
- Köller, Heinz, Frankreich zwischen Faschismus und Demokratie (1932-1934), Berlin/Ost 1978.
- Kreuzer, Helmut (Hg.), Der Mord in Davos. Texte zum Attentatsfall David Frankfurter, Wilhelm Gustloff/Emil Ludwig/Peter O. Chotjewitz, Herstein 1986.
- Kuusisto, Seppo, Alfred Rosenberg in der nationalsozialistischen Aussenpolitik 1933-1939, Helsinki 1984.
- Langbein, Hermann, Im Namen des deutschen Volkes, Wien 1963.
- Lemmons, Russell, Goebbels and Der Angriff, Lexington KY 1994.
- Das Lexikon der Frau (2 Bde.), Zürich 1954.
- Möllenhoff, Erich, Arzt hinter Stacheldraht, Lindhorst 1984.
- Moreau, Patrick, Nationalsozialismus von links. Die «Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten» und die «Schwarze Front» Otto Strassers 1930-1935, Stuttgart 1985.

- Mory, Emil, Korrespondenzblatt für Schweizerärzte, Jahrgang 1899, Zürich.
- Mory, Emil, Die Fangokur und deren Indikationen, Zeitschrift für diätetische und physikalische Therapie, Zürich 1902/03, Bd. VI, Heft 5.
- Mory, Emil, Die Bedeutung der schweizerischen Kurorte und die soziale Frage der Schweizerärzte, Separatabdruck aus dem 2. Jahresheft der Schweizerischen balneologischen Gesellschaft, Aarau 1906, S. 62-71.
- Mory, Emil, Die Hygiene des Wintersports, Separatdruck aus den Annalen der Schweizerischen balneologischen Gesellschaft, Heft 7, Aarau 1911, S. 47-59.
- Mory, Emil, Zur Frage einer schweizerischen Zentrale für balneologische Forschung. Berichterstatte: Dr. Mory. Separatabdruck aus den Annalen der Schweizerischen balneologischen Gesellschaft, Heft 7, Aarau 1911, S. 79-85.
- Mory, Emil, Anrede am Jahresfest in Aegeri, Separatdruck aus den Annalen der Schweizerischen balneologischen Gesellschaft, Aarau 1913.
- Müller, Henning, Wer war Wolf: Friedrich Wolf (1888-1953) in Selbstzeugnissen, Bilddokumenten und Erinnerungen, Köln 1988.
- Neubert-Herwig, Christa, Wolfgang Langhoff – Schauspieler-Regisseur-Intendant, Berlin 1991.
- Paillole, Paul, Services spéciaux, 1935-45, Paris 1975.
- Paine, Luran, The Abwehr. German Military Intelligence in World War Two, London 1984.
- Paul, Gerhard/Mallmann, Michael, Die Gestapo – Mythos und Realität, Darmstadt 1995.
- Perrault, Gilles, Auf den Spuren der Roten Kapelle, Reinbek 1969.
- Petzold, Joachim, Franz von Papen – ein deutsches Verhängnis, München 1995.
- Philippon, Jean, La nuit des longs couteaux, Paris 1992.
- Porch, Douglas, The French Secret Services – From the Dreyfus Affair to the Gulf War, New York 1995.
- Réau, Elisabeth du, Edouard Daladier 1884-1970, Paris 1993.
- Reichlin, Linus, Kriegsverbrecher Wipf Eugen. Schweizer in der Waffen-SS, in deutschen Fabriken und an den Schaltstellen des Dritten Reiches, Zürich 1996.
- Reile, Oskar, Treff Lutetia Paris. Der Kampf der Geheimdienste im westlichen Operationsgebiet, in England und Nordafrika 1939-1945. Im Dienst Gehlens 1949-1961, Wels 1973.
- Renner, Heinz (Hg.), 50 Jahre Europa-Verlag. «Aus dem Drangsal in ein neues Europa», Wien/Zürich 1983.
- Richardi, Hans-Günther, Hitler und seine Hintermänner: neue Fakten zur Frühgeschichte der NSDAP, München 1991.
- Richardi, Hans-Günther/Schumann, K., Geheimakte Gerlich/Bell. Röhm's Pläne

- für ein Reich ohne Hitler, München 1993/Rings, Werner, Schweiz im Krieg 1933-1945. Ein Bericht, Zürich 1974.
- Rolfs, Richard W., *The Sorcerer's Apprentice: the Life of Franz von Papen*, Lanham 1996.
- Rougeron, Georges, *Quand Vichy était capitale 1940-1944*, Le Coteau 1983.
- Rückerl, Adalbert, *Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945-1978*, Heidelberg/Karlsruhe 1979.
- Rückerl, Adalbert, *NS-Verbrechen vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung*, Heidelberg 1984.
- Scharf, Claus/Schröder, Hans-Jürgen (Hg.), *Die Deutschlandpolitik Grossbritanniens und die britische Zone*, Wiesbaden 1979.
- Schattenfroh, Reinhold/Tuchel, Johannes, *Zentrale des Terrors: Prinz-Albrecht-Strasse 8, das Hauptquartier der Gestapo*, Berlin 1987.
- Schimmerl, Bernd, *Recht ohne Gerechtigkeit: zur Tätigkeit der Berliner Sondergerichte im Nationalsozialismus*, Berlin 1984.
- Seeger, Andreas, «Gestapo-Müller». *Die Karriere eines Schreibtischtäters*, Berlin 1996.
- Seidler, Franz W., *Die Kollaboration 1939-1945*, München 1995.
- Serant, Paul, *Die politischen Säuberungen in Europa*, Oldenburg/Hamburg 1966.
- Shirer, William L., *Der Zusammenbruch Frankreichs. Aufstieg und Fall der Dritten Republik*, München/Zürich 1969.
- Soltikow, Michael Graf, *Rittmeister von Sosnowski. Spionageroman nach Tatsachen*, Bayreuth 1978.
- Stachura, Peter D., *Gregor Strasser and the Rise of Nazism*, London 1983.
- Stahlberger, Peter, *Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933-1945*, Zürich 1970.
- Steur, Claudia, *Theodor Dannecker – Ein Funktionär der «Endlösung»*, Essen 1997.
- Stutz, Hans, «Wesentlich ist für uns, dass sie recht bald dorthin gehen, woher sie gekommen sind» – Antisemitismus in der Innerschweiz 1933-1945, in: *Die Wochenzeitung (Zürich)*, Nr. 35/1.9.1997.
- Stutz, Hans, *Frontisten und Nationalsozialisten in Luzern*, Luzern 1997.
- Udet, Ernst, *Mein Fliegerleben*, Berlin 1935./Tutorow, Norman E., *War Crimes, War Criminals and War Crimes Trials*, New York/Westport 1986.
- Wahl, Jean-Bernard, *La ligne Maginot en Alsace. 200 kilomètres de béton et d'acier*, Steinbrunnle-Haut 1987.
- Weyrauch, Walter Otto, *Gestapo V-Leute. Tatsachen und Theorien des Geheimdienstes; Untersuchungen zur Geheimen Staatspolizei während der nationalsozialistischen Herrschaft*. Frankfurt/Main\*1989.
- Widmer, Paul, *Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin. Geschichte eines schwierigen diplomatischen Postens*, Zürich 1997.

## PERSONENINDEX

- Adank, Johann 78, 83, 86  
Adler, Charlotte 73  
Appenzeller, Anna 31, 32  
Arnim, Pfarrer von 84
- Bamler, Rudolf 107, 225, 226  
Bassowitz, Gräfin 84  
Bayoumi, Ursula 173  
Beck 115  
Beiding, Karl 65  
Bernhard, Georg 104  
Binder, Gustav 183  
Bindschedler, Rudolf 180, 184  
Binz, Dorothea 127, 128, 165, 183, 188,  
192, 207  
Bischoff-Ramirez, Anna Manuela 22  
Bischoff-Castro, Felisa 22, 71  
Bischoff, Jakob 22  
Bischoff, Samuel 22, 71  
Bloch, Edmond 110, 150, 183, 184  
Blomberg, Werner von 59, 60, 77  
Blum, Léon 96  
Bock, Major 112  
Boemelburg, Kriminalrat 117, 119  
Boesel, Greta 183, 197  
Bonarts, Blockleiterin 145  
Bormann, Martin 167  
Bouhler, Philipp 73, 220  
Bradshaw, George 162, 164  
Brandt, Anne 155, 156, 234  
Brandt, Else 155, 156  
Brandt-Pütz, Leonie 133, 134, 195, 196,  
230, 231, 243  
Brandt, Willy 131  
Braun, Angela 96  
Braun, Max 94-101, 106, 108-110, 230  
Bredow, Ferdinand von 60, 67
- Breuning, Schutzhaftlagerführer 128  
Briesen, Kurt von 118  
Brooks, Capt. 168  
Brüning, Heinrich 60, 95
- Clarke, Carlos 154, 209, 237  
Clauberg, Carl 125  
Costa, Giacomo 83, 102, 103, 225  
Crambach 85
- Daladier, Edouard 149  
Daluge, Kurt 75  
Decornet, Nelly 137  
De Jong, Eugène 47, 50  
Dendas, Direktor 163  
Diels, Rudolf 68, 74  
Dinichert, Paul 68, 73, 91  
Douglas, Sholto 202  
Duesterberg, Theodor 63, 218
- Emma, niederländische Königin 20  
Epp, Franz von 63  
Erler, Friedrich (Fritz) 52-54, 57, 58, 69,  
70, 72, 75, 79, 83, 89, 98, 99, 101, 102,  
106-108, 110-116, 118, 119, 165, 172
- Fey, Käthe 101  
Fischer, Fritz 147, 153, 165, 193  
Fitzgerald, David 44, 50, 51  
Forcella, Mario 106  
Frankenstein, Baron von 97  
Freisler, Roland 130, 131  
Frick, Wilhelm 59  
Friedrich der Grosse 41  
Fritsch, Werner von 77  
Frölicher, Hans 122, 149, 204

Fromm, Bella 60, 63  
 Gagern, von 83  
 Gasser, Vizekonsul 184, 195  
 Gebhardt, Karl 125, 147, 163, 193, 236  
 Gelder, van, Sgt. 168  
 Gianvitti, Mario 108  
 Goebbels, Joseph 59, 60, 72, 73  
 Göring, Hermann 59, 64, 67, 74, 167  
 Goethe, Johann Wolfgang von 41  
 Gollong, Joachim 70, 130, 224, 225  
 Grabska, Maria 172  
 Grieg, Edvard 41  
 Grosz, George 104  
 Grunow 104  
 Grynszpan, Herschel 117  
  
 Hagen, Walter 17  
 Häusler, Kommandant 145, 146, 169  
 Halmanseger, Leonhard 113, 116, 117, 119  
 Hannisch, Friseur 157  
 Haring, Jenny 84  
 Heine, Heinrich 41  
 Heinemann 183, 241  
 Heinkel, Ernst 140  
 Helldorf, Wolf-Heinrich Graf 60, 62-65, 68, 77, 94, 95, 118, 136, 198  
 Heller, Regierungsrat 114  
 Hellinger, Martin 183, 197, 211  
 Héreil, Jacqueline 137, 188, 201, 243  
 Herrmann, Ilse 141, 145  
 Hesse, Hermann 41  
 Heydrich, Reinhard 66, 74-78, 119, 121-123, 130, 220, 221  
 Hilferding, Frau 85, 104  
 Hilferding, Rudolf 83-85, 103, 104, 225  
 Himmler, Heinrich 74, 75, 122  
 Hindenburg, Paul von 59, 61  
 Hingst, Frau 155, 156  
 Hingst, Richard 155, 156  
  
 Hitler, Adolf 59, 60, 63, 65-68, 94, 102, 113, 147  
 Hochberg, Graf 104  
 Hoepfner, Gerd von 61, 67, 68  
 Hoesch, Leopold von 53, 217  
 Hohenzollern, August Wilhelm von (Auwi) 63  
 Hohenzollern, Cecilie von 64  
 Hohenzollern, Wilhelm II von 63  
 Hohenzollern, Wilhelm von, Kronprinz 64  
 Husser, Commandant 174, 178  
  
 Jacob, Berthold 77  
 Jaffé, Dr. 50  
 Jaquillard 120  
 Jezler, Robert 179-181  
 Jouhanès, Capt. 172  
 Jourdan, Géo 98, 99, 106  
 Joyce, Margaret 193  
 Joyce, William (Lord Haw-Haw) 120, 121, 193, 227  
  
 Kaiser, C.E., Capt. 209  
 Kauffmann, Elena von 22, 24, 26  
 Kauffmann, Ernest von (Tipsung) 22, 24, 26, 147, 152, 162, 163  
 Kauffmann, Frederick von (Picoi) 22, 24, 26, 147, 152, 162, 163  
 Kauffmann, Fritz von 22, 24, 26, 31  
 Killinger, Erich 168  
 Klausener, Erich 60, 66, 219  
 Klee, Dr. 115  
 Kling, Gerhard 78, 79  
 Klotz, Helmut 112, 118, 129-131  
 Klugan, Maria 140  
 Kögel, Max 124, 128, 132  
 Kräuter, Viktoria 34  
 Kürenberg, Joachim von 51, 52  
 Kurt, Else 132

- Lang 104  
 Langeveldt, Aufseherin 128  
 Langhoff, Wolfgang 81  
 Lebrun, Albert 113  
 Le Coq, Violette 137, 138, 190, 201, 243  
 Le Cornu, Alexander 210  
 Lembke, Gertrud 172  
 Le Porz, Louise 137, 190, 243  
 Lévy, Alfred 99, 100, 224  
 Liebergall, Johann 100  
 Lieser, Heinrich 224  
 Lieser, Jacob 100, 224  
 Linewitsch, Kaufmann 87  
 Ludwig, Emil 53, 217
- Mandl, Maria 128  
 Manstein, Erich von 168  
 Marschall, Elisabeth 133, 136, 158, 197  
 Mewes, Margarete 183, 197, 211  
 Meyer, Hans 61  
 Milch, Erhard 64  
 Möricke, Elsa 87  
 Moltke, Freya von 135, 136  
 Moltke, Helmuth James Graf von 135, 136  
 Montgomery, Bernard 144  
 Moriarty, Pater 209, 210  
 Mory-Brauen, Elisabeth 18  
 Mory, Emil 15-22, 24, 26, 28-38, 40-48, 51, 54, 55, 57, 58, 69, 71, 132, 136, 150, 152, 184, 204, 215  
 Mory, Esther 32, 33, 40, 42-44, 46, 48, 51, 54, 55, 80  
 Mory, Fred 89, 90, 118  
 Mory-Mestern, Helena 22  
 Mory-Bischoff, Leona 15, 22, 24, 26, 29, 31-34, 40, 42, 71, 184  
 Mory, Leontine (Tiny) 24, 29-33, 37, 40-46, 48, 49, 51, 55, 57, 58, 68, 69, 80, 89, 112, 184, 198, 200, 211  
 Mory, Samuel 18, 42
- Mozart, Wolfgang Amadeus 41  
 Mühlstein, Dr. phil. 82  
 Müller, Heinrich ("Gestapo"-) 75, 78, 107, 112, 113, 116, 117  
 Müller, Oberst 179  
 Münzenberg, Willi 95  
 Murti, Krischna 50  
 Mussolini, Benito 83, 85, 102
- Nebe, Arthur 75, 220  
 Negrin, Juan 96  
 Neudeck, Ruth 145, 146, 233  
 Niebuhr Falkenstone, Rosemarion 158, 159
- Oberheuser, Hertha 128, 147, 158, 165, 177, 178, 193, 235, 236  
 Oprecht, Emil 79-83, 103  
 Oprecht, Emmie 81  
 Oprecht, Hans 80, 81  
 Orendi, Benno 136, 137  
 Ortman, Reinhold 220  
 Ostermeyer 105  
 Owen, Major 172
- Papen, Franz von 60, 68  
 Pellegrini, Carlo 36  
 Perinot, Direktor 163  
 Peters, Hans (Viktor) 79, 99, 101, 110, 112, 114  
 Peters, Heinrich 183, 197, 211  
 Petitpierre, Max 200, 203  
 Pfister, Dr. 132  
 Pflaum, Hans 183, 241  
 Pochon-Jent, Fritz 81  
 Polter 90  
 Pont, E.S. 171  
 Potter, de 104  
 Prittwitz, von 83
- Querrenheim, Gerda 128, 229

- Raabe, Emma 183, 241  
 Radau, Helga 140  
 Rahescheidt, Gertrude von 209  
 Ramdohr, Ludwig 123, 136, 140-142, 169, 183  
 Ratcliffe, Lieut. 156  
 Ratibor, Ernst 60, 85  
 Regout-Schröder, Anna 44, 51, 82, 83, 221, 222  
 Reid, R. 174  
 Reinerová, Lenka 111, 226, 244  
 Reiser 87  
 Reznicek, Paula von 64  
 Rham, Jean de 150, 181-185, 195, 198, 200, 202-205  
 Rhyner, Margret 49  
 Richert, Jacques 36  
 Riedweg, Franz 81, 221  
 Riefenstahl, Leni 64  
 Rikowski, Wilhelm 112  
 Robrade, Wilhelm 113  
 Röckel, Sanitätär 141  
 Röhms, Ernst 60, 63, 65, 66  
 Roloff, P. 170  
 Roper, T. 170  
 Rosenberg, Alfred 167  
 Rosenfeld, Strafverteidiger 104  
 Rosenthal, Rolf 128, 133, 183, 230  
 Rossel 36  
 Rouppert Klein, Helga von 145, 146, 148, 209  
 Rousset, Suzanne 196  
 Ruben, Familie 69  
 Russell-Ross, Major 150, 159, 171, 172  
  
 Salvequart, Vera 125, 183, 188, 197, 211  
 Salvesen, Sylvia 134, 191  
 Salvisberg, A. 57  
 Sattler, Bruno 75, 76, 78-82, 84-86, 90-92, 100-103, 105-109, 112-114, 116-118, 123  
 Scheim, Ernst 40, 181  
 Schelper 104  
 Schering, Frau 152, 156, 157  
 Schiedlausky, Gerhard 128, 183  
 Schiller, Friedrich von 41  
 Schleicher, Kurt von 60, 65, 66, 68  
 Schröder, Alfred 44, 47, 50  
 Schröder, Maria Petronella 44, 47  
 Schröder, Soziologe 104  
 Schubert, Franz 41  
 Schumann, Robert 41  
 Schuppe, Häftling 133  
 Schwarzhuber, Johann 183  
 Seyrolles, Janine 137  
 Sievers, Max 104, 131, 132  
 Silone, Ignazio 80  
 Skene, Eugenie von 177, 183, 197, 211  
 Sonntag, Hans 128  
 Span, Hermann 220  
 Speer, Albert 228  
 Spoerry, Anne 137, 138, 141, 157, 159, 160, 162, 173, 179, 185, 193, 196, 240, 243  
 Staar, Wilhelm 65  
 Stewart, Stephen M. 192, 193, 209  
 Stirling, C.L. 185, 188, 210  
 Strasser, Gregor 60, 67, 68, 225  
 Strasser, Otto 60, 104, 225  
 Strauss, Alfred 53, 61, 217  
 Streicher, Julius 59  
 Stuck, Hans von 64  
 Süß, Bruno 99, 100  
 Suhren, Fritz 124, 132, 183, 241  
  
 Tesch, Bruno 241  
 Thedet, Anita 141, 173  
 Thorn, Regierungsrat 114  
 Tobias, Ruth 209, 210  
 Treite, Percy 132, 133, 137, 140, 141, 158, 160, 165, 183, 192, 194, 207  
 Trommer, Dr. 137

Udet, Ernst 53, 60, 61, 64, 65, 68

Uff, Capt. 148-150, 152

Uhlenbruck, Klara 216

Unger, Heinz 65

Valery, Jörn 70, 99, 101, 110, 113, 130, 165

Veltman, Coba 196

Vermehren, Isa 126, 135, 136, 191, 229

Vial, Jean 153, 154

Vittorio Emanuele, italienischer König 85

Washington, George 41

Weber, Dr. 98, 99, 105, 106, 171

Wember, Heiner 149

Werner, Axel von 70, 71, 74, 83, 87, 219

Werner, Lieselotte von 70, 71, 74, 79, 83

Werthauer, Justizrat 104

Westrop, V.J.E. 185

Weyermann, Journalist 81

Wiener, Alfred 99, 224

Wimers, Hans 165

Winkelmann, Adolf 157, 158, 183, 197

Wipper, Alwin 119, 220

Wolf, Friedrich 81, 221

Wolff, Ilse 99, 224

Zehnder, Alfred 180

Zeitschel, Karl-Theo 118

Zelle, Margarethe (Mata Hari) 112

Zenk, Familie 99

Zietelmann, Erna 145

Zippel, Otto 184, 185, 190, 195-198, 200, 203, 209, 210, 241

Zwahlen, Anna 42

Heinz Hesdörffer

**Bekannte traf man viele...**

Aufzeichnungen eines deutschen Juden aus dem Winter 1945/46 1998.  
Br., 229 S. DM 39/ÖS 290/sFr. 36 ISBN 3-905312-57-3

Max Perkal

**Schön war draussen...**

Aufzeichnungen eines 19jährigen Juden aus dem Jahre 1945  
1995. Br., 148 S. DM 38/ÖS 260/sFr. 32 ISBN 3-905311-75-5

Elisabeth Sommer-Lefkovits

**Ihr seid auch hier in dieser Hölle?**

Erinnerungen an die unheilvollen Zeiten 1944-1945 1994. Br., 112 S., 41  
Abb. DM 32/ÖS 230/sFr. 29 ISBN 3-905311-32-1

Charlotte Weber

**Gegen den Strom der Finsternis**

Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945  
1994, Br., 288 S., 52 Abb. DM 43/ÖS 300/sFr. 38.- ISBN 3-905311-31-3

Jacques Picard

**Die Schweiz und die Juden 1933-1945**

Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr  
und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik  
1994, 3. Auflage, Gebunden, 560 S. DM 76/ÖS 540/sFr. 68 ISBN 3-905311-22-4

Evelyn Zeder

**Ein Zuhause für jüdische Flüchtlingskinder**

Lilly Volkart und ihr Kinderheim in Ascona 1934-1947  
1998. Br., 146 S., 35 Abb. sFr. 34/DM 39/ÖS 270 ISBN 3-905312-81-6

---

Chronos Verlag • Münstergasse 9 • CH-8001 Zürich

Fax 0041 (01) 265 43 44